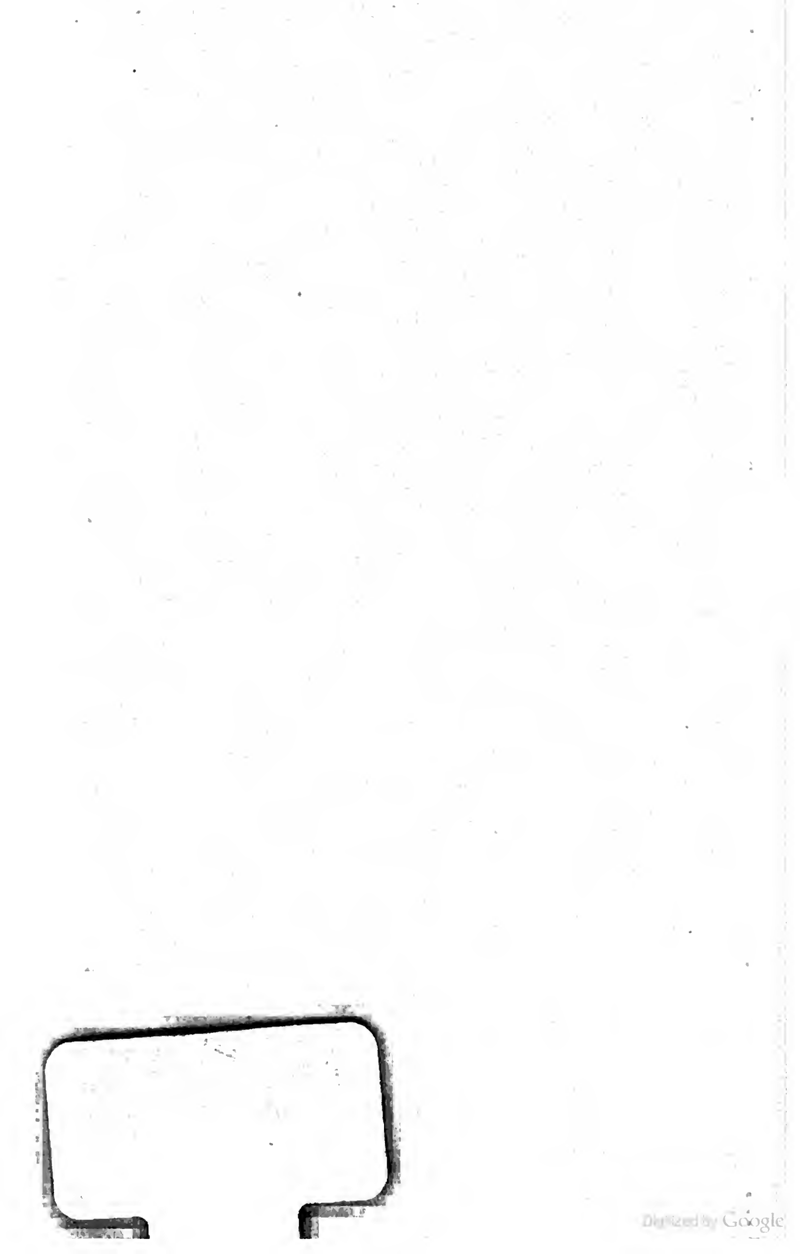

3 3433 06274766 6







Würtembergische Jahrbücher

für

vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie.

Herausgegeben

von

J. D. G. Memminger.

Jahrgang 1824. Erstes Heft.

Mit einer Tabelle und 5 lithogr. Bildern.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1824.

Inhalt.

Chronik.

	Seite
I. Witterung, Fruchtbarkeit und Preise der Lebensmittel im Jahre 1823. Von Herrn Prof. Schübler und dem Herausg.	1
II. Besondere Denkwürdigkeiten.	
1. Verschiedene Ereignisse im Laufe des Jahres	10
2. Bevölkerung des Königreichs am 1. Nov. 1823.	12
III. Nekrolog.	
Dr. G. C. Chr. Storr, vorm. Prof. der Medicin.	14
Dr. Chr. Fr. von Schnurrer, vorm. Kanzler der Universität	20
Aufsätze, Abhandlungen und Nachrichten.	
Betrachtungen über die Geschichte Würtembergs. Von Hrn. Prälat von Gaab	39
Ueber den Aufenthalt der Römer in dem dermaligen Oberamte Ehingen. Mit Abbildungen neu entdeckter römischer Alterthümer. Von Hrn. Kirchenrath Decan Vanotti.	70
M. Johann Gottl. Steeb, weil. Pfarrer in Grabenstetten, seine Schriften und Verdienste um die Landwirthschaft und die Landeskunde. Von Hrn. Prof. Fulda.	103
Gang der Bevölkerung des Königreichs in den 10 Jahren von 1812 bis 1822. Mit vergleichenden Uebersichten der einzelnen Oberämter.	115
Uebersicht über den Verwaltungszustand der Gemeinden und Amtskörperschaften von den Jahren 1817	

Seite

bis 1823. Mit einer Tabelle. Auszug aus einer Darstellung von dem K. Ministerium des Innern.
1. Rechnungswesen 142
2. Amts- und Gemeinde-Umlagen. . . 145
3. Vermögens- und Schuldenstand der Gemeinden und Amtskörperschaften. . . . 148
Aus der würtembergischen Geschichte. Aus Handschriften.
1. Herzog Ulrich verirrt auf der Jagd und kommt in der Nacht nach Hagelloch. . . . 154
2. Eigenhändige Resolutionen des Herzogs Friedrich I. 157
Der Herzog moderirt Rechnungen.
Der Herzog weiß wohl, wie es bei Hof zugeht.
Der Herzog ist erzürnt im Wunderbad zu Boll.
Dem Herzog werden Neuigkeiten berichtet.
Der Herzog thut stark laboriren.
3. Kanzler Enzlins und des Commandanten Schweizers von Hohen-Urach Hinrichtung. Von einem Augenzeugen. 161
Der Karsenbühl bei Dettingen unter Urach, ein Basalttuff-Felsen mit magnetischer Polarität. Von Prof. Schübler in Tübingen. 163
Die Stammburg Büren, oder die ursprüngliche Heimath des Hohenstaufischen Hauses. Von Hrn. Dekan Rink in Donzdorf. 170
Ueber die vermeinten römischen Bäder in Deutschland und die Heizung der Römer mit Dämpfen. . . 189
Nachricht von einem ehemaligen Silberbergwerk bei Altenstadt, Oberamts Geißlingen. Von Hrn. Pfarrer Weyermann. 190
Würtembergische Literatur 195

Chronik.

I.

Witterung, Fruchtbarkeit und Preise der Lebensmittel im Jahre 1823.

Der Jahrgang 1823 gehörte zwar im Allgemeinen noch zu den fruchtbaren Jahren, es fehlte jedoch in den Sommermonaten die gehörige gleichförmige Wärme, welches der Güte mancher Produkte des Pflanzenreichs nachtheilig war, vorzüglich war dieses beim Wein der Fall. — Der Winter von 1822—1823 war ziemlich streng, wenigstens December und Januar. Vom 14. Dec. bis 26. Jan. 43 Tage blieb der Boden selbst im Neckarthal anhaltend durch Frost geschlossen, abwechselnd mit Schnee und heiterer Witterung. Den 5. und 15. Januar stieg die Kälte im botanischen Garten bei Tübingen in der Frühe bis 17 und 17½ Gr. R. unter den Eispunkt, in Stuttgart war die Kälte an diesen Tagen in der Stadt — 13—15 Grade, auf der Höhe der Alp in Genkingen stieg die Kälte an diesen Tagen nur bis 14 Grade, eine Bemerkung, welche schon hier und da an einzelnen kalten Wintertagen gemacht wurde,

vorzüglich bei trockenen östlichen Winden, wo die Feuchtigkeit in den Thälern eine stärkere Erniedrigung der Temperatur zu veranlassen scheint. Vom 26. Januar blieb die Witterung gelind, den ganzen Februar und März hindurch abwechselnd mit Regen, zuweilen auch noch mit Schnee, der jedoch nicht mehr liegen blieb. — Der April hatte größtentheils noch rauhe Witterung, noch den 12. April sank die Temperatur in der Frühe auf 5½ Grad Kälte; vom 20—23. April hatten wir in der Frühe immer Eis, selbst noch den 1. Mai sank die Temperatur bei Sonnenaufgang im freien Feld in Thälern etwas unter den Gefrierpunkt. — Die Vegetation machte bei dieser rauhen Frühlings-Witterung nur langsam Fortschritte, welches übrigens bei diesem so spät noch eintretenden Frost ein Glück zu nennen war. — Der Frost vom 1. Mai schadete im Allgemeinen nicht viel, da selbst vieles Obst in seiner Blüthenentwicklung noch wenig vorgerückt war; es litten dadurch vorzüglich Pfirsiche, Apricosen, Kirschen, in manchen Gegenden auch Zwetschgen- und Birnbäume. — Der Mai hatte gute fruchtbare Witterung, schon den 7. stieg die Temperatur Mittags in Stuttgart auf 23 Gr. R., in Tübingen auf 21, selbst auf der Alp in Genkingen auf 20 Gr. R. — Mit dieser schnell eintretenden Sommerwitterung traten in der ersten Woche dieses Monats die Obstbäume allgemein in Blüthe. Die Witterung blieb den ganzen Mai hindurch warm und fruchtbar, Gewitterregen wechselten mit

warmen Tagen ab, die Vegetation machte schnelle Fortschritte, zu Ende des Monats hatte man selbst für die Weinreben die schönsten Aussichten, indem sich eine beispiellose Menge Triebe zu Blüthen angesetzt hatten. — Der Juni hatte leider nicht mehr die gute Witterung des Mai's; feuchte, rauhe, oft nasse Witterung war bis Ende des Monats vorherrschend, den 19. und selbst noch den 25. Juni waren in den höhern Gegenden Würtembergs im obern Neckarthal und auf der Alp Reifen; an dem letztern Tage litten durch Frost die Blätter von Bohnen und Kartoffeln. Die Traubenblüthe fing zwar schon den 9. Juni in mehreren Gegenden an, verzögerte sich aber durch die nasse, rauhe Witterung bis gegen Ende des Monats und Anfang des Juli; viele Blüthen fielen ab, und die, welche verblüht hatten, setzten oft sehr ungleiche Beeren und oft deren nur wenige an; auch der Juli und der größere Theil des Augusts hatten noch keine gehörige warme Sommerwitterung; die Weintrauben machten nur langsame Fortschritte. Getreide, Kartoffeln und Obst litten weniger durch diese Witterung, da doch nie anhaltendes Regenwetter einfiel und namentlich noch in den 10 letzten Tagen Augusts sehr schöne, warme, trockene Erndtewitterung eintrat. Der 26. Aug. war der heißeste Tag dieses Sommers, die Temperatur war an diesem Tag Nachmittags 2 Uhr in Stuttgart + 26 Gr. R., auf der Höhe der Alp in Genkingen + 22,1 R. Der September hatte vorzüglich in seiner

ersten Hälfte größtentheils warme, heitere Sommerwitterung, welches den Weintrauben noch sehr zu statten kam; auch der October hatte noch bis zum 22. größtentheils gelinde, heitere und angenehme Witterung ohne Frost, so daß der Anfang der Weinlese in den meisten Gegenden Würtembergs bis zum 20. und 22. October verzögert werden konnte, wodurch wenigstens noch ein trinkbarer Wein erzielt wurde, wenn er auch seiner Güte nach zu den geringern Weinen gezählt werden muß. Das spec. Gewicht des süßen Weinmosts war häufig nur 1060, in den schlechtern Lagen nur 1050—1055, und selbst in den bessern Lagen erreicht er häufig nur 1065, 1068 bis 1070 spec. Gewicht.

Vom 23. October an hatten wir zwar in der Frühe täglich Frost und Reifen, den Tag über war jedoch die Witterung noch größtentheils heiter und gelind; erst an den 3 letzten Tagen des Monats fiel etwas Regen. November und December hatten abwechselnd Frost und einigemal etwas Schnee, abwechselnd mit Regen und Thauwetter; anhaltende Winterkälte hatten wir noch nicht, der Schnee blieb nur wenige Tage liegen; auf die schnell eingetretene strenge Kälte vom 17. Dec. erhöhte sich schon den folgenden Tag die Temperatur wiederum über den Eispunkt. Folgende Tabelle gibt eine nähere Uebersicht der Witterung dieses Jahrgangs nach den zu Tübingen darüber angestellten Beobachtungen, entsprechend den ähnlichen Uebersichten in den vorhergehenden Jahrgängen.

Uebersicht der Witterung des Jahrs 1823.

Monate.	Temperatur nach Reaumur. Höchste.	Tiefste.	Mittlere aus 2 täglichen Beobachtungen.	Regen- u. Schneemenge. Es fielen Pariser Cubic-Zolle auf 1 Qu. Schuh.	Höhe des Wassers in Par. Linien.	Zahl der heitern Tage.	trüben Tage	gemischten Tage	Regen-	Schnee-	Nebel-
Januar . .	+ 6,0. d. 25.	— 10,0. d. 8.	+ 0,99.	266	22,16 Lin.	1	22	8	4	9	1
Februar . .	+ 10,2. d. 4.	— 7,0 d. 1.	+ 2,28.	56	4,66 —	10	7	11	4	1	6
März . . .	+ 16,0. d. 28.	— 6,0. d. 1.	+ 5,69.	129	10,75 —	13	12	6	6	1	1
April . . .	+ 18,0. d. 15.	— 4,0. d. 10.	+ 7,16.	111	9,25 —	11	10	9	5	1	3
Mai . . .	+ 22,0. d. 29.	— 0,7. d. 3.	+ 11,51.	412	34,33 —	13	4	14	10		1
Juni . . .	+ 24,0. d. 23.	+ 7,0. d. 22.	+ 15,59.	210	17,50 —	20	2	8	6		1
Juli . . .	+ 24,0. d. 5.	+ 5,2. d. 2.	+ 14,57.	548	45,66 —	8	3	20	15		3
August . .	+ 22,0. d. 15.	+ 5,5. d. 8.	+ 13,43.	532	44,33 —	9	2	20	15		8
September .	+ 19,5. d. 7.	0. d. 20.	+ 10,77.	237	19,75 —	16	9	5	6		11
October . .	+ 17,5. d. 2.	0. d. 21.	+ 8,51.	79	6,58 —	15	7	9	6		14
November . .	+ 13,0. d. 4.	— 7,5. d. 13.	+ 4,59.	151	12,58 —	13	5	12	6	1	6
December . .	+ 5,0. d. 5.	— 15,0. d. 25.	— 3,00.	33	2,75 —	10	5	16	1	3	5
Im ganzen Jahr	+ 24,0 R.	— 15,0 R.	+ 7,68.	1764	19 Zoll 2,3 Lin.	139	88	138	84	16	60

Mittlere Temperatur

des Frühlings (März, April, May) = + 8,12
— Sommers (Juni, Juli, August) = + 14,53
— Herbsts (Sept. Oct. Novemb.) = + 7,95
— Winters (Jan. Febr. Decemb.) = + 0,09
— wärmsten Monats = + 15,59
— kältesten Monats = — 3,00.

Vergleichen wir die mittlere Temperatur der Sommermonate vom 1. April bis letzten September und letzten October, welche auf die Güte vieler Producte des Pflanzenreichs, vorzüglich des Weins, von großem Einfluß ist, mit der der vorhergehenden 5 Jahre, und ordnen wir diese 5 Jahre nach dieser mittlern Sommertemperatur, so ergibt sich folgende Zusammenstellung nach den auf gleiche Art zu Tübingen angestellten Beobachtungen:

Jahre	Mittlere Temperatur.	
	vom April bis Sept.	vom April bis Oct.
1822	+ 12,17° R.	+ 11,64° R.
1819	+ 12,03	+ 11,34
1820	+ 11,20	+ 10,53
1823	+ 10,99	+ 10,32
1821	+ 10,97	+ 10,37

An Gewittern war dieser Jahrgang im Allgemeinen weniger reich als der vorhergehende, nur wenige waren durch Schloßen oder Einschlagen gefährlich. Zu

den gefährlichern Gewittern gehörte vorzüglich das Gewitter vom 19. Mai, welches auf den Fildern durch Schloßen und Ueberschwemmungen vielen Schaden anrichtete, und das Gewitter vom 20. August, welches in vielen Gegenden der Alp und Oberschwabens durch Schloßen und Einschlagen schadete und sich bis nach Baiern erstreckte.

* * *

Im Allgemeinen gehört das Jahr 1823 nicht nur, wie schon bemerkt worden, unter die fruchtbaren, sondern unter die vorzüglich fruchtbaren. Alle Erdgewächse geriethen im Ueberfluß, unter dem Getreide der Haber insbesondere, wie in langer Zeit nicht. Das Obst fehlte zum Theil; im Unterlande gab es wenig Aepfel, desto mehr aber im Oberlande gegen den Bodensee hin. Die Früchte waren im Allgemeinen von guter Qualität; Dinkel ziemlich gut, Gerste und insbesondere Haber ausgezeichnet gut; der Wein hingegen war kaum trinkbar geworden, und lange war man in Besorgniß, der reiche Segen des Weinstocks werde ganz unbrauchbar bleiben. Viele Trauben mußten auch als vollkommen unreif zurückgelassen werden. Dessen ungeachtet, und obgleich während der ungünstigen Blüthezeit ein großer Theil verloren gegangen war, schlug der Ertrag überall vor.

Die Einnahme der K. Finanzkammer an Zehnten und Gefällen ward vor dem Herbste auf 7709 Eimer

geschätzt, der wirkliche Ertrag, mit Einschluß von 1550 Eimern, welche vermöge der getroffenen mehrjährigen Pachtverträge in Geld bezahlt wurden, betrug 9746 Eimer, und würde, wenn Alles in Natura geliefert worden wäre, noch ziemlich mehr betragen haben.

Die Einnahme an Fruchtgefällen betrug in Rauhem:

a)	an Zehnten und Theilgebühren	288,322 Sch.
b)	an Gülten und Landachten ꝛc.	173,712 Sch.
c)	an Forstgefällen und Pachtzinsen	11,043 Sch.
	Zusammen	473,077 Sch.

In Vergleichung mit dem vorigen Jahrgange 1822 übertraf der Jahrgang 1823 seinen Vorgänger an Weinertrag fast um ein Viertheil, und selbst den Jahrgang 1818, dem er am meisten gleich kam, noch um Etwas. Ebenso war auch der Fruchtertrag größer, als im J. 1822 und in mehreren frühern Jahren *).

Die Preise der Lebensmittel blieben den im vorigen Jahre ziemlich gleich **); Früchte und Wein ausgenommen, welche noch tiefer herabsanken. 1 Scheffel Dinkel galt im Durchschnitt 3 bis 4 fl., der Haber hielt sich mehr im Preise; der Durchschnittspreis von 1 Scheffel Kernen vom ganzen Jahre war zu Friedrichshafen 10 fl. 54 kr. Der Durchschnittspreis, wie er auf den herrschaftl. Kästen erlöst wurde, war:

*) Vergl. Würt. Jahrb. 1823. 1s Hft. S. 13.

**) Ebendas. S. 13 u. 14.

Dinkel	—	—	3 fl. 28 kr.
Haber	—	—	3 fl. 58 kr.
Roggen	—	—	6 fl. 11 kr.
Gerste	—	—	5 fl. 39 kr.

Am meisten sind die Preise des Weins, des alten sowohl, als des neuen, herabgesunken, des neuen hauptsächlich auch in Folge seiner geringen Qualität. Der Durchschnittspreis, welchen die K. Finanzkammer aus ihren Gefällweinen löste, war 14 fl. Die Privatweine wurden unter der Kelter in den verschiedenen Gegenden von 7 fl. bis 50 fl. verkauft, so daß der Durchschnittspreis kaum zur Hälfte von dem des vorigen Jahres, also zu 23 fl., angenommen werden darf.

Aus einem in dem Weinberge des landwirthschaftlichen Vereins zu Untertürkheim aus Rißlingtrauben erzeugten Weine wurden 80 fl. bis 90 fl. erlöst. Das Ganze bestand freilich nur aus ein paar Eimern, die in kleinen Quantitäten verkauft wurden. Immer aber ist der erlöste Preis ein Beweis von dem großen Vorzuge des durch jene Traubensorte erzeugten Weines, der sich besonders auch im Jahre 1822 auffallend ausgezeichnet hatte, und ein Beweis, wie sehr unsere Wein-Cultur der Veredlung fähig ist.

II.

Besondere Denkwürdigkeiten.

1. Verschiedene Ereignisse.

Das merkwürdigste Ereigniß des vergangenen Jahrs, die Geburt eines Kronprinzen, ist schon im vorigen Hefte angezeigt worden. Sie wurde noch von den Landständen durch eine schöne Medaille, welche dieselben prägen ließen, gefeiert. — Als ein Beispiel wohlthätiger Sparsamkeit verdient hier bemerkt zu werden, daß nach dem Staats- und Reg. Bl. Nr. 3. 1823 der noch im J. 1822 ledig verstorbene Bürger Wendelin Kaufmann zu Riedlingen ein, meistens durch Taglöhnen und Botendienste erworbenes, Vermögen von 2165 fl. hinterlassen und davon 1000 fl. zur jährlichen Austheilung der Zinse unter die Armen, und die übrigen 1165 fl. zur Stadtpfarrkirchenpflege gestiftet hat.

Ein anderes Beispiel von edler Wohlthätigkeit gab der Kaufmann Dreher in Stettin, der seiner Vaterstadt Creglingen im Monat Juni 1000 fl. zu Erbauung eines Armenhauses, und im Monat November abermals 1000 fl. zu demselben Zwecke übersendet, und überdieß zur Speisung der Armen am Kirchweihtage 200 fl. ausgesetzt hat.

Für die Geschichte der Stadt Stuttgart bemerken wir, daß im vorigen Sommer die beyden Schildhalter des königlichen Wappens, welche, wie die Jahrbücher

schon früher berichtet haben, in der Eisengießerei zu Wasseralfingen gegossen worden, aufgestellt worden sind; ferner, daß die Hospitalkirche, welche wegen des in ihr vorgenommenen Bauwesens über ein Jahr lang geschlossen war, am Sonntag den 23. Februar wieder feierlich eröffnet worden, nachdem ihr düsteres und unwürdiges Innere mit großen Kosten völlig umgewandelt worden war.

Für künftige Geschlechter wird es merkwürdig bleiben, daß im Januar des vergangenen Jahres 1823 eine Anzahl unglücklicher Griechen, welche in Folge des Aufstands ihrer Nation gegen eine drückende Herrschaft aus ihrem Vaterlande vertrieben, lange sich auf den russischen Grenzen aufgehalten und von Odessa aus mit russischen Pässen versehen, über Warschau durch Deutschland nach Marseille ihre Marschroute erhalten hatten, in kläglicher Gestalt durch Stuttgart und Würtemberg gezogen sind, wo sie von den Einwohnern und dem Griechen-Hülfsverein, der sich früher in Stuttgart, wie in vielen andern Städten und Ländern gebildet, aufs mildthätigste unterstützt und überall frei verpflegt, ja noch mit Geld für ihre weitere Reise versehen wurden. S. Schwäb. Merkur 1823. S. 100 u. 142.

Unter die traurigen Beispiele von hartnäckiger Gleichgültigkeit gegen Warnungen gehören die Vergiftungen durch geräucherte und sauer gewordene Würste, welche auch im vorigen Jahre wiederholt vorgekommen sind. Die Neckarzeitung vom 9. August 1823 berich-

tet, daß in diesem Jahr allein in den Aemtern Murrhard und Herrenberg 35 Menschen vergiftet worden und davon 9 gestorben sind. Ueber die zerstörende Wirkung und die Art dieses Wurstgifts hat zuerst der Oberamtsarzt D. Kerner in Weinsberg interessante Untersuchungen angestellt und eine wichtige Schrift herausgegeben.

Unter Unglücksfällen bemerken wir zwei Feuersbrünste, die eine zu Hundsholz, Oberamts Schorndorf am 4. September, welche 11 Haupt- und 2 Nebengebäude in Asche legte und 21 Familien ihres Obdachs beraubte; die zweite zu Nieder-Stotzingen, Oberamts Ulm, am 19. Sept., wo 29 Gebäude abbrannten.

Von der am 1. December geschehenen Eröffnung einer neuen Ständeversammlung wird später noch besonders die Rede seyn.

2. Bevölkerung des Königreichs im Jahr 1823.

Die Bevölkerung des Königreichs betrug im Jahr 1823:

——————— : 1,477,108 Menschen,

und zwar

a) männliche	720,056
b) weibliche	755,818
Dazu der CDO. Widdern	1234
	1,477,108.

Die weibliche Bevölkerung würde also vorschlagen um — 35,762.

In Vergleichung mit dem Jahre 1822 hat die Bevölkerung zugenommen um

— 17,125 Menschen.

Geboren wurden — 58,208.

Gestorben sind — 42,138.

Es sind also mehr geboren als gestorben

— 16,070.

Eingewandert sind — 592.

Ausgewandert — — 809.

Es sind also mehr aus= als eingewandert

— 217.

Somit beträgt der wirkliche Zuwachs nicht 17,125, sondern nur 15,853 Menschen. Jene größere Angabe rührt daher, daß bisher bei der Herstellung der Bevölkerungslisten auch die innerhalb des Königreichs von einem Ort in den andern Herein= und Hinausgezogenen in Berechnung genommen wurden, und beide gegen einander sich nicht, wie es seyn sollte, ausgleichen.

Unter den Gebornen sind 7045 Uneheliche; es ist also beinahe das 8te Kind ein uneheliches.

Ueber die Zahl der Ehen, die Zahl der im Königreiche wirklich sich aufhaltenden Personen, über das Bevölkerungs=Verhältniß der verschiedenen Religionen, über Todtgeborne rc. geben die neuen Bevölkerungslisten keinen Aufschluß mehr.

Da aber die Kenntniß dieser Verhältnisse in viel=

facher Beziehung von Werth ist, und es besonders dann ist, wenn sie sich auf eine Reihe von Jahren gründet und mit Vergleichung der verschiedenen Oberamtsbezirke verknüpft ist; so liefert dieses Heft, mit Benutzung der frühern, vollständigern Bevölkerungstabellen unter den Aufsätzen noch eine besondere Bearbeitung dieses Gegenstandes, welche als Vorläufer einer weitern Arbeit, womit sich Herr Professor Schübler in Tübingen befassen wird, zu betrachten ist.

III.

N e k r o l o g.

(Fortsetzung.)

Dr. Gottlieb Conr. Christ. Storr,

[vormal. ord. öffentl. Prof. der Medicin.

G. C. Ch. Storr, Doctor der Medicin, ist geboren zu Stuttgart d. 16. Juni 1749. Sein Vater war der würdige Consistorialrath und Oberhofprediger Joh. Chr. Storr; und der lange vor ihm verstorbene, in unserem Vaterland unvergeßliche Theolog Gottlob Christ. Storr war sein Bruder.

Im älterlichen Hause vortrefflich erzogen und gebildet, bezog er, nachdem er die obern Klassen des Gymn. ill. seiner Vaterstadt mit dem glücklichsten Er=

folge besucht hatte, die Universität Tübingen im Jahr 1765, und schloß nach einem dreijährigen Aufenthalte daselbst seine akademische Laufbahn mit Vertheidigung einer Dissertation de curis viperinis unter dem Vorsitz des damaligen Prof. Oetinger. Tübingen war damals der Ort nicht, wo Storr seine medicinische Bildung hätte vollenden können, und er faßte deßhalb den Entschluß, die Welt zu sehen, ins Ausland zu gehen, um seine Studien, die besonders den Naturwissenschaften gewidmet waren, fortzusetzen. In dieser Absicht verweilte er ein Jahr in Strasburg, damals eine der berühmtesten praktischen Schulen für die Medicin; ferner ein Jahr in Leiden; und nachdem er einen Theil der Niederlande bereist hatte, so setzte er nach Großbritannien über, besuchte London, Oxford rc., begab sich dann nach Paris, ging von hier aus nach Brüssel, und jetzt machte er Anstalten, auch das nördliche und östliche Deutschland zu durchreisen, und die wichtigsten Städte und Lehranstalten zu besuchen. Von Freiberg aus, dessen benachbarte Gruben befahren wurden, reiste er durch Böhmen und Mähren nach Wien; von da aus nach den Niederungarischen Gebirgen, und mit dem Ende des Sommers 1771 langte er in Stuttgart wieder an. Für einen jungen talentvollen Mann, der so schöne und zweckdienliche Reisen gemacht, der so viel gelernt hatte, mußte sich, zumal unter einem Fürsten, der Kenntnisse und Wissenschaften emsig pflegte, bald eine angemessene Stelle

öffnen. Schon im J. 1772 wurde Storr als Hof- und Akademie-Medicus bei der herzoglichen Militär-Academie zu Solitude angestellt. Drei Jahre lang verwaltete er dieses Amt, womit er Vorlesungen über allgemeine Naturgeschichte und Osteologie verband, welche reiche Früchte seiner Studien und seiner Reisen spendeten. In diese Zeit fällt seine Verehlichung mit der Tochter des damaligen herzoglichen Geheimenraths von Bühler, welche glückliche Ehe ihm einen Sohn und zwey Töchter schenkte. Aber schon im J. 1795 verlor er diese seine vielgeliebte Gattin, und nur eine einzige Tochter nebst zwei Enkelsöhnen und zwei Enkeltöchter überlebten seinen Tod.

Gegen das Ende des Jahrs 1774 kam der Lehrstuhl der Chemie und Botanik auf der hohen Schule zu Tübingen in Erledigung. Da öffnete sich ihm die schöne Aussicht, seinen Lieblingsstudien der Naturforschung auch berufgemäß sich widmen zu können. Dieß mußte er um so höher anschlagen, als sonst keine Lehrstelle dieser Art damals in Würtemberg bestand. Storr wurde wirklich für diese Stelle nach Tübingen berufen. Der Vortrag der medicinischen Wissenschaften war damals unter ein Triumvirat der medicinischen Facultät vertheilt. Storr übernahm daher, neben andern theoretisch und practischen Fächern, die chemischen und botanischen Vorlesungen, die Besorgung des botanischen Gartens; und außerdem waren noch die allgemeine Naturbeschreibung, die der Thiere, die Mineralogie, die

Ma-

Materia medica, die Würtembergische Pharmakopöe in seinem Unterrichtskreis begriffen. Gewissenhaft und fruchtbar arbeitete Storr in diesem Beruf. Viel Mühe und Geld wendete er auf, um den Vortrag der Naturwissenschaften anschaulich und gemeinnützig zu machen. Die Universität besaß damals noch kein Naturalienkabinet; um so angelegentlicher sorgte Storr dafür, seine Privatsammlung, die mit kleinen Anfängen begonnen, durch Kauf und Tausch im Inland und Ausland zu vermehren und zu erweitern. Im Jahre 1784 brachte er sogar die bedeutende Pasquaysche Naturaliensammlung zu Frankfurt am Mayn käuflich an sich. Der Raum in seiner Wohnung reichte jetzt nicht mehr hin, alle diese Naturmerkwürdigkeiten aufzubewahren. Dieser Verlegenheit half jedoch der liberale Landesfürst, Herzog Karl, ab, indem er in dem herzoglichen Stiftungsgebäude, dem sogenannten Collegium Illustre, genügenden Raum für das Storr'sche Cabinet anwies, und zugleich bei demselben Collegium eine Lehrstelle der Naturgeschichte errichtete, die sogleich dem Besitzer der Sammlung übertragen wurde. Mit dankbarer und ordnender Pflege arbeitete Storr, so weit seine übrigen Berufsobliegenheiten es zuließen, an der Vermehrung und Bereicherung derselben fort. Aber nur zu frühe wurde dieser gewissenhafte Lehrer von kränklichen Zufällen heimgesucht, die seine Amtsthätigkeit lähmten und hemmten. Hypochondrische Leiden, eine zu empfindliche Abhängigkeit von den Einflüssen

atmosphärischer Veränderungen, welche die außerhalb des Hauses zu verrichtenden Geschäfte sehr erschwerte, und andere körperliche Beschwerden nöthigten ihn, schon im Jahre 1801 sein öffentliches Amt niederzulegen. Zwanzig Jahre lebte jetzt Storr in der stillen Zurückgezogenheit seinen Studien, aber seine günstige Beschäftigung und Betrachtung wurde vielfach gestört durch physisches Leiden. Die anhaltenden Beschwerden der Kränklichkeit nahmen so zu, daß endlich die völlige Entkräftung am 27. Febr. des Jahres 1821 seinen Geist der sterblichen Hülle entledigten, nachdem er ein Alter von 71 Jahr erreicht hatte.

Betrachten wir das geistige Bild Storrs, so tritt uns ein Mann entgegen, dessen Leben ein nach den überlegtesten Planen durchgeführtes gewissenhaftes Forschen nach den tiefsten Gründen der Wissenschaft war — dieses Forschen selbst aber war kein einseitiges, kein partikuläres, sondern Religion und Philosophie beschäftigten beinahe eben so lebhaft seinen Geist in der stillen Zurückgezogenheit, als das große Reich der sichtbaren Natur nach seinen organischen und animalischen Entwicklungen. Ueberhaupt war es ein Grundzug in seinem Character, stets ernstlich zu ringen, um Zweckmäßigkeit und Einheit in sein inneres geistiges Leben zu bringen. Daraus erwuchs schon früh ein Bedürfniß, sich in sich selbst zurückzuziehen und mehr nach Innen als nach Außen zu leben. Dieses Bedürfniß wurde noch gesteigert durch ein sehr zartes und für

körperliche und geistige Eindrücke höchst empfindliches Nervensystem; und als dieses ihn genöthigt hatte, dem öffentlichen Berufe zu entsagen, da wurde er dann vollends von der äußern Welt beinahe ganz abgeschnitten, und nur selten wurden jetzt die Früchte seiner innern Thätigkeit sichtbar. Diese Lage, so günstig sie auch für eine ungestörte Ausbildung des contemplativen Lebens war, mußte doch in gewissen Beziehungen gefährlich und nachtheilig und bei einer zuweilen hypochondrischen Reizbarkeit für den Umgang mit Andern störend werden.

Was die wissenschaftlichen Beschäftigungen Storrs in seiner Einsamkeit anbelangt, so machte eben diese Zurückziehung die Concentration seiner Thätigkeit auf die Verfolgung mancher speciellen Untersuchungen und Entwürfe möglich, deren Ausführung unter den Anforderungen seiner Berufsarbeiten aufgeschoben worden war.

Der Herzog Karl hatte zwar beschlossen, die Storr'sche Naturaliensammlung dem herzoglichen Museum einzuverleiben, und Storr selbst sollte die Oberaufsicht über das Ganze erhalten. Diese Aussicht erlosch aber mit dem Tod dieses Fürsten. Dieß konnte Storr's Eifer nicht schwächen. Die Naturforschung hatte für ihn zu viel Reiz, als daß es äußerer Aufmunterung bedurft hätte, um ihrem Dienste treu zu bleiben.

Als das Collegium Illustre in ein Convict für katholische Seminaristen verwandelt ward, ging die Sammlung, die jetzt hier keinen Raum mehr fand, an das

Museum in Stuttgart über, mit der Bestimmung, durch Mittheilung des Entbehrlichen das akademische Museum in Tübingen zu bereichern.

Durch mehrere Schriften hat Storr seine Gelehrsamkeit begründet. Wir zählen folgende auf:

Storr's Schriften:

1) Mehrere Dissertationen, unter denen sich der in Ludwigs Delectus etc. abgedruckte „Prodromus methodi mammalium 1780“ besonders auszeichnet. Sie verbreiten sich über verschiedene Gegenstände der Medicin und Naturwissenschaft.
2) Entwurf einer Folge von Unterhaltungen zur Einleitung in die Naturgeschichte. 2 Thle. Ulm 1776.
3) Alpenreise, 2 Thle. Leipz. 1784—86.
4) Sciagraphia methodi materiae medicae qualitatum aestimationi superstructa. P. I—IV. Tab. 1792—99.
5) Idea methodi fossilium. Stuttg. 1807. 4.
6) Aufsätze, Anzeigen, Recensionen in verschiedenen Journalen und Zeitungen.

Dr. Christian Friedrich von Schnurrer,

vormal. Kanzler der Universität.

Unter den verdienstvollen Gelehrten, die Würtemberg in der neuesten Zeit durch den Tod verloren hat,

nimmt gewiß der gewesene Kanzler und Prälat in Tübingen, Christian Friedrich v. Schnurrer, eine der ersten Stellen ein; und es wäre undankbar und ungerecht, wenn wir einen in der gelehrten Welt so geachteten Namen, der unserm Vaterlande angehört, gleichgültig und unbeachtet übergehen wollten, ohne ihm in unsern vaterländischen Jahrbüchern das Denkmal zu setzen, welches der Würdigung seiner Verdienste gebührt.

Chr. Fr. Schnurrer war geboren in Kannstadt den 28. Okt. 1742, wo sein Vater Handelsmann war, aus einer durch Alter und Ansehen in dieser Stadt einst ausgezeichneten Familie. Sein Vater, ein Mann von deutscher Einfalt und Frömmigkeit, war gewissenhaft besorgt für die Erziehung eines Sohnes, dessen hervorstechende Talente schon in dem frühesten Knabenalter den Beruf zum Gelehrten ankündigten. Nachdem er seine Schuljahre theils in seiner Vaterstadt, theils in Stuttgart vollendet hatte, wurde er, zum Studium der Theologie bestimmt, im Jahre 1756 in die Klosterschule zu Denkendorf aufgenommen, und machte in dieser und der Klosterschule zu Maulbronn den gewöhnlichen vierjährigen Cursus, auf welchen der Uebergang in das theol. Stift zu Tübingen erfolgte.

Philosophie, Geschichte und orientalische Sprachen waren die Studien der zwei ersten akademischen Jahre. Plouquet, Kies, Lohenschield, Uhland ꝛc. waren die Lehrer, in deren Schule er bei seinen ausgezeichneten Verstandesanlagen, bei seinem geordneten

Fleiß eine feste und treffliche Vorbildung und eine fruchtbare Weihe für das jetzt folgende theologische Triennium erhielt, nachdem er als der erste Candidat seiner Promotion den gewöhnlichen Act des Magisteriums mit der Danksagungsrede vollendet hatte. Mit raschem Eifer und erfüllt vom hohen Gefühle der Wichtigkeit dieses Berufs, betrieb jetzt Schnurrer die theologischen Wissenschaften, besonders die Exegese des A. und N. Testaments, unter Faber, Reuß, Cotta und Sartorius, und da in jener Zeit durch die englischen und französischen Deisten, die Voltaire-schen Frivolitäten die theologische Polemik in eifrige Thätigkeit versetzt worden war, so ergriff Schnurrer ebenfalls eine Zeitmaterie für die theologische Disputation, mit welcher er seine theologischen Studien beschloß, und schrieb seine Dissertatio theologica ad confutandum impium libellum: Catechisme de l'honnette homme.

Schnurrer ging jetzt als Vikarius in seine Vaterstadt, aber kaum hatte er, mit trefflichen Anlagen zum Prediger ausgestattet, die praktische Laufbahn des Predigtamts mit Glück und Beifall betreten, so konnte er doch dem vorherrschenden Antrieb seines Geistes, der theoretischen Wissenschaft, in deren Tiefen er immer gründlicher eingedrungen war, sich ausschließlich zu widmen, nicht widerstehen, und seine Blicke richteten sich daher nach dem Auslande. Ein mächtiger Kampf und eine brausende Gährung waltete zu jener Zeit in der theo-

logischen wie in der politischen Welt. Schon mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts hatte sich aus den unfruchtbaren Spitzfindigkeiten der theologischen Scholastik und Polemik die religiöse, mehr auf eine praktische Mystik des Christenthums dringende Schule von Spener und Franke gebildet; auf der andern Seite erhielt sich aber doch noch der streng symbolische Dogmatismus, der die Schriftforschung sehr beschränkte und einengte; bis zuletzt zum Beweis, daß die geistige Freiheit des religiösen Menschen ein unvertilgbares Urrecht sey, die Fesseln sich lösten und abgestreift wurden. In der Mitte des 18. Jahrhunderts traten die Männer auf, durch deren Talent und Verdienst ein friedlicherer, liberalerer Geist, freiere und vernünftigere Ansichten, eine bessere Kritik und eine geschmackvollere Behandlung in alle Theile der Theologie kam. — Baumgarten läuterte den dogmatischen Lehrbegriff, Mosheim und Pfaff cultivirten das Kirchenrecht und die Kirchengeschichte, und Ernesti, Wetstein und Bengel waren die Gründer einer gereinigten, mehr grammatisch-philologischen als dogmatischen Interpretationsmethode. Schnurrer richtete seine Studien aber nicht auf die systematische Theologie, sondern Schriftauslegung und Kritik waren das Feld, das er bearbeiten und auf dem er seinen Ruhm suchen wollte. Das frisch aufblühende Studium der morgenländischen Literatur war es aber vorzüglich, was ihn, wie viele gute Köpfe der damaligen Zeit, anzog und fesselte.

Göttingens schnell berühmte Georgia Augusta war neben Jena und Halle ein Hauptschauplatz des neuen Umschwungs der theologischen Welt; dort lehrte der große Stifter der neuern orientalischen Schule, Michaelis, damals noch in blühender Kraft des Lebens nnd der Thätigkeit. Die theologischen Akademiker drängten sich in dessen Schule, und Schnurrer, begeistert von der Liebe zu diesem Studium und vom Ruhme dieses großen Lehrers, eilte im J. 1766 nach Göttingen, um selbst auch in der Schule dieses Meisters die orientalische Sprachkunde in ihrer Anwendung auf die Schrifterklärung sich zu erwerben, und die gründliche Vorbildung, die er, wie wenige, schon mitgebracht, mußte ihn schnell in den Geist und in die Ansicht des neuen Lehrers eindringen lassen. Jedoch versäumte er hiebei die eigentliche Theologie nicht. Es wurde jetzt gerade das theologische Repetenten-Collegium, eine Pflanzschule akademischer Lehrer in Göttingen, errichtet. — Schnurrer, dessen Talent und Gelehrsamkeit schon bemerkt war, trat durch den Theologen Walch, dem Curator v. Münchhausen empfohlen, in dieses Collegium ein. Die A. Test. Exegese und der Unterricht in der hebräischen Sprache war sein Pensum. So kam er in enge Verbindungen mit den Theologen in Göttingen, und auf den Antrag des Geschichtforschers Gatterer wurde er auch in das königliche historische Institut als außerordentliches Mitglied aufgenommen. Zwei Jahre lang blieb Schnurrer

in Göttingen, allein zum festen Wohnsitz wollte er diesen Ort sich nicht wählen.

Im Jahre 1768 ging die Reise nach Jena, die hauptsächlich der Verbesserung und Berichtigung des masoretischen Textes vom A. Test. gewidmet war. Es war dieß damals die Tagsmaterie der biblischen Exegeten, in deren Bearbeitung der Engländer Kennicott sich unverwelkliche Blüthen des Ruhms und Verdienstes errungen. Mit raschem Eifer betrieb und vollendete Schnurrer in Jena die Vergleichung des dortigen alttestamentlichen Codex mit dem gedruckten Text zum Behuf der neuen Kritik. Glückliche Tage verlebte der junge Orientalist in Jena, und stets theuer und werth blieb ihm das Andenken an diesen freundlichen Musensitz; mit freudiger Erinnerung dachte er besonders an den gelehrten und guten Tympe, dessen fleißiger Schüler in der arabischen und rabbinischen Literatur und dessen vertrauter Hausfreund er geworden war. Hier traf er auch seinen Freund Maier, welcher Professor daselbst und Instruktor des Erbprinzen von Weimar gewesen; und der Himmel wollte, daß beide sich später als akademische Collegen in Tübingen sich wieder begrüßten. Es zeugt gewiß von ausgezeichneter Achtung, die unserm Schnurrer in Jena zu Theil wurde, daß Wiedeburg den jungen Gelehrten der deutschen Gesellschaft als Ehrenmitglied empfohlen, Hennings aber, im Einverständniß mit der Fakultät, eben denselben für die Lehrstelle des in jenen Tagen

verstorbenen Tympe den sächsischen Höfen in Vorschlag gebracht hat.

Drei Monate waren während des Aufenthalts in Jena verstrichen. Jetzt richtete Schnurrer seine Blicke nach Leipzig. Reiske, der erste arabische Sprachgelehrte der damaligen Zeit, lehrte hier, und Schnurrer, durch Michaelis und Tympe's Vorlesungen vortrefflich vorbereitet und gebildet, trat jetzt auch in diese Schule, und fand nicht nur bei Reiske, sondern auch bei Ernesti, Dathe und Gellert die freundlichste Aufnahme.

Nach einem Aufenthalte von 7 Monaten, während welcher auch zwei Abstecher nach Halle gemacht wurden, um Semler und Nösselt und das berühmte Waisenhaus mit seiner Bibelanstalt kennen zu lernen, verließ Schnurrer Leipzig und reiste nach Dresden, Wittenberg und Berlin. In dieser Hauptstadt widmete der Reisende seine Zeit den öffentlichen Bibliotheken. Nicolai, Teller und Büsching lernten ihn kennen und achten.

Aber befriedigt war Schnurrer noch nicht durch das, was er auf den gelehrtesten Punkten Deutschlands gesehen und gelernt hatte, sondern er nahm sich jetzt vor, noch nach Holland, England und Frankreich zu reisen. Nachdem er in Barby die Herrenhuter Gemeinde besucht, den merkwürdigen orientalisch-gelehrten Bruder Pilder kennen gelernt, nachdem er Helmstädt, Braunschweig und Hannover gesehen hatte, reiste

er nach Holland, sah Haag und Utrecht und Amsterdam; sein Hauptaufenthalt galt aber der Stadt Leyden, wo er mit Johann Jakob und Heinrich Albrecht Schultens, Vater und Sohn, so wie auch mit Rhunken, dem geschmackvollen Philologen und Kritiker in der klassischen Literatur in gelehrte Verbindung trat. Sein Hauptgeschäft bestand auch hier in kritischen Vergleichungen der Manuscripte. Er verließ Holland im Sommer 1769, und schiffte auf die brittische Insel über, wo seinen Studien die fruchtbarste Erndte zu Theil ward.

Oxford war jetzt vor Allem in seinem Reiseplan. Er ging dahin, arbeitete in der Bodlejanischen Bibliothek, untersuchte, excerpirte und schrieb hebräische und orientalische Handschriften ab. Besonders beschäftigte er sich mit den Handschriften, die Pocock aus dem Orient gebracht hatte, so wie auch mit seltenen arabischen Schriften der angesehensten Rabbinern, des Tanchum, Jonas und Judas. Der berühmte Price war sehr gefällig gegen ihn; Thomas Hunt schätzte ihn, und mit dem Bibliothekar White, seinem Altersgenossen, trat er in freundschaftliche Verhältnisse, die durch eine ununterbrochene Correspondenz nachher noch unterhalten wurden. Die längste Zeit brachte er übrigens in London selbst zu in emsiger Benutzung der Bibliothek des brittischen Museums. Kennicott, für dessen Werk er das eifrigste Interesse hegte, Woide, Prediger bei der Savoy-Gemeinde in London, der ge-

lehrte Bischof Lowth, Bruns, Kennicotts Gehülfe und nachmaliger Professor der orientalischen Sprachen in Helmstädt, waren die Männer vom Fache, mit denen er theils in weitere, theils in engere Verbindungen zu treten das Glück hatte. Im Frühling 1770 schied Schnurrer von der brittischen Insel und reiste nach Paris, und die hier untersuchten Manuscripte waren nicht ohne Gewinn und Ausbeute für seine Arbeiten. Zu dauernder Freundschaft wurde unser Gelehrter hier mit Griesbach zusammengeführt; was der eine für die alttestamentliche Kritik that, das that der andere für die neutestamentliche. Mit besonderer Vorliebe verweilte unser Schnurrer bei einem Maroniten aus Haleb, der ihm Privatunterricht im Arabischen gab.

Vier Monate hatte Schnurrer in Paris verweilt, und jetzt trieb ihn endlich die Sehnsucht nach dem Vaterland an, die Rückreise nach Würtemberg anzutreten, welches er vor 4 Jahren verlassen hatte. Nur in Strasburg verweilte er noch etliche Tage, um die mit Schweighäuser in Leipzig geschlossene Freundschaft zu erneuern und mit dem Philologen Oberlin bekannt zu werden.

Im Herbst 1770 war endlich die Reise vollendet, und erfüllt mit einem seltenen Reichthum von Kenntnissen, ausgezeichnet durch feine Weltbildung, erschien Schnurrer wieder in seiner Vaterstadt; aber wehe that es ihm, seinen Vater nicht mehr zu sehen, der

im 56sten Lebensjahre, als der Sohn gerade noch in Göttingen sich aufhielt, gestorben war. Sogleich ernannte ihn der Herzog Karl zum Gouverneur der Edelknaben. Es wurde ihm die Alternative gestellt, ob er den diplomatischen Geschäften des Kabinets oder der Universität sich widmen wolle. Er wählte das letztere, und wurde im J. 1772 als außerordentlicher Professor der Theologie in Tübingen angestellt, und so in den Wirkungskreis versetzt, der seinen Talenten und Kenntnissen würdig war. Er verehlichte sich in diesem Jahre noch mit der Tochter des Oberhofpredigers Faber; sein Professorat aber inaugurirte er mit einer Dissertation de codicum hebraicorum V. T. manuscriptorum aetate difficulter determinanda, worin er die Erstlingsfrüchte seiner gelehrten Reisen darlegte. Seine Vorlesungen waren der Auslegung des A. und N. Testaments gewidmet. Sein Hauptfach war aber das A. Testament, dessen Kritik und Auslegung ihn vor allen beschäftigte; und es war keine unerwartete Erscheinung, daß die Theologen in die Vorlesungen des trefflichen Orientalisten und Exegeten strömten, der mit so reifem Urtheil, mit so tiefem Scharfsinn das Manuscriptenwesen und den Text des hebräischen Codex zu behandeln wußte. Bey seiner kritischen Auslegungsmethode ging er immer von dem Grundsatz aus, wo möglich die gewöhnlichen Lesarten zu rechtfertigen; leicht und ungezwungen entzifferte er den Sinn des Textes, und sehr zweckmäßig

bestätigte er immer die Uebersetzung mit den verwandten Dialekten, besonders mit der arabischen Sprache, was sich jedoch bei seiner vertrauten Bekanntschaft mit den alten und neuern arabischen Lexikographen, nicht nur auf bloße Vergleichung der Worte, sondern auch ganzer Sätze und Stellen aus arabischen Schriften erstreckte. Damals war gerade der Zeitpunkt, wo das Studium der orientalischen Literatur in Deutschland von trefflichen Köpfen aus dem Wuste einer geschmacklosen und verkehrten Behandlung hervorgezogen und gepflegt, treffliche Blüthen und Früchte zu Tage förderte. Schnurrer stand mit allen ihren Koryphäen, einem Eichhorn, Schelling, Hufnagel, in genauer Verbindung.

Schon im Jahr 1775 wählte der akademische Senat Schnurrer zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät, zu welcher Beförderung er die Dissert. in Carmen Deborae Judicum V. schrieb, eine Musterprobe, wie die Handschriften des hebräischen Textes zu behandeln sind. Zwei Jahre darauf übertrug ihm der Landesherr das Ephorat des theolog. Stifts, ein Amt, welches ihm für die Beaufsichtigung von 150 Jünglingen einen zum Theil praktischen Wirkungskreis anwies, und einen beträchtlichen Theil seiner Zeit in Anspruch nahm. Dreißig Jahre lang bekleidete er diese schwierige und beschwerliche Stelle, und ein großer Theil der jetzt lebenden vaterländischen Geistlichkeit erfreute sich seiner Lehre, und stand unter seiner disciplinari-

schen Beaufsichtigung. Er hat das Verdienst, daß er den Geist der Ordnung in dem Stift pflanzte, kräftig nährte und erhielt; daß er durch die Ueberlegenheit seiner Einsicht, durch das originelle Gepräge seines Aeußern, durch die Kraft seines Geistes, seiner Rede und Handlung, durch den sicher berechneten Takt der Humanität und Würde, durch die Unbestechlichkeit seines Charakters die Zöglinge des Instituts für sich einnahm und fesselte, auch den Unzufriedenen Achtung abnöthigte. Merkwürdig sind in dieser Laufbahn des Verstorbenen die öftern Besuche des Stifts durch den Herzog Karl, der Schnurrer immer mit der Auszeichnung, die dem gelehrten und verdienstvollen Manne gebührt, und mit der ihm eigenthümlichen Humanität behandelte; ferner die nicht ohne Schnurrers Einfluß eingeführte neue Gesetzgebung des Stifts im Jahr 1793; endlich die Reise des Herzogs in das nördliche Deutschland im Jahr 1786, auf welcher Schnurrern die Auszeichnung zu Theil wurde, den Fürsten zu begleiten, und die Bibelankäufe für die Stuttgarter Bibliothek, die der Hauptzweck der Reise waren, zu besorgen. Diese Reise gewährte Schnurrern viele Freuden, indem er wieder mit Männern zusammentraf, die in seinen gelehrten Jugendreisen seine Freunde geworden waren. Auf diesem Wege wurde er in Helmstädt wieder mit seinem geliebten Bruns vereinigt, was er immer als eine der erfreulichsten Erscheinungen dieser Reise pries. Endlich darf hier nicht die im Jahr 1795 erfolgte Vokation zur

sich in sein Schicksal; da er jedoch in Tübingen als Privatmann nicht leben wollte, nachdem er 45 Jahre in öffentlichen Aemtern und Würden daselbst gelebt hatte, so wählte er seinen Aufenthalt in Stuttgart, in den Umgebungen seiner Kinder und Enkel. Eine erfreuliche Aufheiterung gewährte hier im Privatstande unserm Schnurrer die Zusammenkunft mit seinem alten Freunde Eichhorn in Besigheim, ein Besuch des gelehrten Gesenius, der gerade auf einer Reise nach England begriffen war, und dankbar die erfahrnen Rathschläge des alten Kanzlers hinnahm. Der Ruhestand Schnurrers war theils gelehrten Beschäftigungen, theils noch viel mehr der stillen religiösen Betrachtung gewidmet. Mit freundlicher Liebe gab er noch dem Kaplan der englischen Gesandtschaft am Hofe, Keatchbull, einem talentvollen jungen Manne, Unterricht in der arabischen Sprache, als Vorbereitung für dessen bevorstehendes akademisches Lehramt in Oxford. An diesen Ort kam jetzt auch der größte Theil der Schnurrer'schen Bibliothek, die von dem englischen Gesandten angekauft worden, ursprünglich aber für Tübingen bestimmt war. Der sich beleidigt und gekränkt fühlende empfindliche Greis ließ sie nach England abgehen. In dem letzten Jahre seines Lebens verließ Schnurrer höchst selten mehr sein Wohnzimmer. Die meisten seiner Freunde hatten sich aus dem Kreise der sichtbaren Welt verloren, das harte Loos, innerhalb 2 Jahren eine Tochter (Gattin des De-

lans Köstlin) und einen schon lange mit Ehren im Staatsdienste lebenden Sohn zu verlieren, und andere Prüfungen hatten am Ende seiner Tage sein Gemüth zu tief erschüttert, als daß er nicht mit heißer Sehnsucht wünschen sollte, endlich selbst aus der sichtbaren Laufbahn der Welt entrückt zu werden, die am Ende mit so harten Schlägen ihn heimgesucht hatte. Dieser Wunsch wurde ihm auch gewährt am 10. Nov. 1822, wo er in den Armen seines Sohnes, des Oberamtsphysikus von Vaihingen, sanft entschlief, ohne eigentlich kränk gewesen zu seyn. In Schnurrers Charakter drückte sich eine seltene Kraft und Energie, ein fester und würdevoller Ernst aus, und alle seine Reden und Handlungen bezeichnete ein eigenthümlicher origineller Ton und Strich, der diesen Mann sehr interessant machte, und ihn in den meisten Verhältnissen seines äußern Lebens mit unwiderstehlicher Macht imponiren ließ. Verband sich auch mit dieser Kraft des Geistes ein oft mit leidenschaftlicher Heftigkeit aufbrausendes Temperament und eine in dieser fast an Härte gränzende Strenge, so war doch auf der andern Seite immer wieder eine milde Freundlichkeit damit gepaart, welche besonders in seinem höhern Alter hervortrat. Sein Aeußeres war einnehmend und Ehrfurcht gebietend zugleich. Der feste und lebendige Blick, die blühende Gesichtsfarbe, das eisgraue silbergelockte Haar, der untersetzte und kräftige Körperbau, der im

Alter gebeugte und bedächtliche Gang verkündigten auf den ersten Anblick einen außerordentlichen Mann.

Was seine intellektuellen Eigenschaften anbelangt, so war ein umfassendes und treues Gedächtniß mit einem tiefen Verstande, der sich in der feinsten Reflexion, in einem alle Objekte des Wissens auf die klarsten und einfachsten Resultate zurückführenden Untersuchungsgeist aussprach, und mit einem gebildeten Geschmack aufs schönste in ihm vereinigt; und es war gewiß eine verzeihliche Eitelkeit, wenn er diese Vorzüge manchmal zu fühlbar geltend machte.

Seine exegetisch-kritischen Vorträge waren sehr bestimmt und gründlich; die gegebenen Ansichten empfahlen sich durch ihre Einfachheit und Natürlichkeit; Alles trug das Gepräge des Durchdachten, des Gediegenen, und verrieth Geschmack; in mündlichen und schriftlichen lateinischen Vorträgen besaß er eine seltene Präcision und Gewandtheit.

Seine Schriften *) gehören theils der morgenländischen Literatur, theils der vaterländischen Geschichte an. Die erste Klasse enthält theils kritisch-exegetische Versuche über das A. Testament, theils sind sie der arabischen Literatur vorzugsweise gewidmet; und ein frucht-

*) Man vergl. über den Werth und Inhalt der Schnurrerschen Schriften die Schrift von Weber: Schnurrers Leben, Charakter und Verdienste. Kannstadt 1823, woraus auch großentheils die Notizen zu dieser Skizze gezogen sind.

bares und unentbehrliches Hülfsmittel zur Kenntniß der letztern ist seine berühmte Bibliotheca arabica. Die zweite Klasse zeichnet sich aus durch seine pragmatische Entwicklungen aus der Reformations- und Gelehrten-Geschichte unseres Vaterlandes, und durch merkwürdige Notizen über die ehemaligen Lehrer der hebräischen Literatur in Tübingen, die einen schönen Beitrag zur allgemeinen Geschichte der letztern liefern.

Was die häuslichen Verhältnisse Schnurrers betrifft, so muß es zur Ehre des Verstorbenen gerühmt werden, daß er ein zärtlicher Gatte war und mit zärtlicher Liebe seine Kinder umfaßte; und der zeitliche Segen seines Vermögens, das er mit weiser Sparsamkeit mehrte, begründete ein sorgenloses Fortkommen seiner hinterlassenen Familie.

Schnurrers Schriften.

1) Gegen 30 Dissertationen kritischen, exegetischen und historischen Inhalts.

2) Dissertationes philologico-criticas primum nunc cunctas edidit Ch. Fr. Schnurrer. Gothae et Amstelod. 1790.

3) Biographische und literarische Nachrichten von ehemaligen Lehrern der hebräischen Literatur in Tübingen. Ulm 1792.

4) Erläuterungen aus der Würtembergischen Kirchen-Reformations- und Gelehrten-Geschichte. Ulm 1798.

5) Slavischer Bücherdruck in Würtemberg im 16. Jahrhundert. Ein literarischer Bericht.

6) Bibliotheca arabica. Partes VII. 1799—1806.

7) Bibliotheca arabica aucta nunc atque integra edita Halae ad Salam. 1811.

8) Aufsätze in Eichhorns Repertorium für biblische und morgenländische Literatur, in Paulus neuem Repertorium für biblische und morgenländische Literatur, in Eichhorns allgemeiner Bibliothek der biblischen Literatur, in Paulus Memorabilien ꝛc.

9) Recensionen in der Jenaer Literaturzeitung und in den Tübinger gelehrten Anzeigen, die er bis zum Jahr 1793 redigirte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aufsätze, Abhandlungen und Nachrichten.

Betrachtungen über die Geschichte Wurtembergs.

Von Herrn Prälat von Schaab.

1.

Ein zu Stuttgart ausgegangenes Generalrescript vom 4. April 1803 befahl, daß der Name des Landes „Wirtemberg" für die Zukunft nicht mehr mit i und einem einzigen t, sondern daß immer Württemberg geschrieben werden solle. Man hat sich damals unter einander gefragt, ob dieses wohl zu Folge einer neuen gelehrten Untersuchung oder aus welcher andern Ursache es geboten worden seye; Leute aber, die Alles sogleich zu wissen und zu durchdringen glauben, behaupteten, der damalige Churfürst, nachherige König Friedrich, welcher das Rescript erließ, habe die einfältige, auf den Namen Wirtenberg gebaute Meinung, als ob die Vorfahren des wirtenbergischen Fürstenhauses Wirthe und Gastgeber gewesen seyen, auf alle Zeiten hinaus damit niederschlagen wollen. Nach der aus-

führlichen chronologischen Darstellung alles Merkwürdigen aus der Geschichte Wirtembergs von Scheffer (Stuttgart 1818. Vorbericht S. VII. f.) findet sich in den früheren Urkunden blos die Schreibart: Wirtenberg *), und erst unter der Regierung des Herzogs Ludwig um das Jahr 1587 wurde es Sitte, Würtemberg und Württemberg zu schreiben, bis man in den Zeiten Herzogs Karl nach und nach wieder zu der alten Gewohnheit zurückging; sollte sich nicht annehmen lassen, König Friedrich habe sich nach seinem Ahnherrn, dem Herzog Friedrich (geb. 1557. gest. 1608.), Herzog Ludwigs Nachfolger, nach Friedrich, den er vor allen seinen Vorfahren hochschätzte und oft, wie es scheint, zum Muster nahm, richten und sich von Württemberg schreiben wollen, wie sich dieser auch nicht von Wirtemberg, sondern von Württemberg schrieb? Diplomatisch ist und bleibt allein Wirtemberg, mit einem i zu Anfange, richtig; (?) wegen der beiden letzten Sylben des Worts hingegen dürfte schwerer etwas zu entscheiden seyn, denn man findet in den Urkunden des Zeitraums von 1083 – 1251 Wirtinberch, Wirtimberch, Wirdeneberch,

*) In einer einzigen Urkunde vom J. 1232 findet man einen D. Cunradus de Wurtinberg; ist dabei ein Schreibfehler im Style oder geht dieser Cunrad Wirtemberg nichts an?

†) Auch in einer Urkunde vom Jahr 1273 findet man Würtenberg. Man sehe den Aufsatz in den Würt. Jahrbüchern 1819. S. 227 ꝛc. Soll man Wirtemberg oder Würtemberg schreiben? Anm. d. H.

Wirtineberch, Wirtinbero, Wirteberch, Wirtineberch, Wirtinniberch, Wirthemberg, Wirtemberg, Wirtemberch, Wirtenberg, Wirtenperg, Wirtembergh, Wirtembergk, Wirtinberge.

2.

Woher die Herren von Wirtemberg ihren Namen erhielten, läßt sich nicht sagen. Man glaubt, von dem rothen Berge zwischen Stuttgart und Eßlingen. Aber dieser rothe Berg hatte selbst nie den Namen Wirtemberg; die Herren von Wirtemberg, welche sich ihn zu irgend einer Zeit einmal erwarben, fanden oder erbauten ein Schloß darauf, wo die Wirtemberger bis in das 14. Jahrhundert hinein residirten und dieses Schloß bekam den Namen: Schloß (derer von) Wirtemberg. Der Himmel weiß, wo die Herren vorhin saßen und wie sie zu ihrem Namen kamen. Franz (Kleine Geographie von Wirtemb. Tüb. 1796. S. 23.) vermuthet, die Burg Weissenburg, die auf dem sogenannten Bopser bei Stuttgart stand und 1312 zerstört wurde, seye auch Wyssenberg, Wyttenberg genannt worden und möchte zu dem Namen Wirtemberg Veranlassung gegeben haben?

3.

So Vieles auch vom J. 1480 an, wo 5 Octavblätter „von etlichen alten Geschichten der Herren von Wirttemberg" im Drucke herauskamen, über das Ganze

sowohl als einzelne Theile der Geschichte Wirtembergs gesammelt und geschrieben wurde und so gewiß es ist, daß wenige Landesgeschichten besser bearbeitet seyn mögen, als die wirtembergische; so läßt sich gleichwohl nicht verkennen: es fehlt ihr Vieles zu ihrer Vollkommenheit. Bringe man auch nicht in Anschlag, daß wir bis auf die gegenwärtige Stunde ihren Anfang noch nicht ausmitteln konnten; daß gegen die Epitaphien und Inscriptionen, worauf man sich in ihrem früheren Zeitraum beruft, bedeutende Zweifel obwalten; daß während des dreißigjährigen Krieges eine beträchtliche Anzahl Archivalacten, die noch nicht benutzt waren, weggeschleppt wurden (J. J. Moser's wirtemb. Bibl. 4te Aufl. Stuttg. 1796. S. 3 f.); daß wahrscheinlich auch früher schon, zur Zeit, als Wirtemberg unter östreichischer Regierung stand, solche abhanden kamen; — welcher denkende Bearbeiter und Leser der wirtembergischen Geschichte kommt nicht oft und viel in den Fall, sich zu sagen, daß das, was über diese, jene Materie ihm gegeben und gesagt ist, nicht Alles seyn könne, was sich hätte geben und sagen lassen, und welcher Wirtemberger, der einen unterrichteten Vater oder Oheim oder Bekannten von Begebenheiten ihrer Zeit sprechen hörte, oder der aufmerksam beobachtete, was in seinen eignen Tagen sich zutrug, weiß nicht, daß unzählig Vieles in unsern Geschichtbüchern nicht steht, was darin stehen sollte, und demjenigen, was sie enthalten, erst Zusammenhang und Licht und die rechte

Deutung geben würde? Wer aus Familien- oder andern unbekannten Privat-Sammlungen, oder aus einem treuen Gedächtniß hier etwas nachhelfen kann, der thue es doch, und damit die Zukunft besser bedacht werde, als die Vorzeit, so vereinige sich eine Gesellschaft verständiger, wahrheitsliebender Männer, die, zerstreut in die verschiedenen Gegenden des Landes und in jeglicher derselben stets erhalten, was sich unter den Regierenden und Regierten nach allen ihren Klassen zuträgt und für die Geschichte eignet, von nun an gewissenhaft sammelt, damit es von Zeit zu Zeit durch einen oder den andern der Gesellschaft oder durch einen Dritten in ein lebendiges Ganzes gebracht, dem Publikum vorgelegt werden kann. Dabei möchte man freilich auch noch wünschen, daß es hier und da einem der höheren Staatsbeamten gestattet würde und gefallen möchte, sowohl über die Vergangenheit aus den geheimen Staatsacten Nachträge und Aufschlüsse zu geben, als über die Begebenheiten seiner Zeit sich vernehmen zu lassen, um nach ihm Lücken ausfüllen, die gemeinen Ansichten prüfen und nothfalls berichtigen zu können. Und — es kann und muß der Regierung eben so viel daran liegen, eine möglichst vollständige, wahrhafte und belehrende Geschichte des Landes zu erhalten, als den Regierten.

4.

Als sich im 11. und 12. Jahrhundert eine Menge großer und kleiner Herren in das Land Schwaben theilte, glänzten die Herzoge von Teck und Urslingen, die Grafen von Calw und Urach, die Pfalzgrafen von Tübingen und Neuffen darunter, die Herren von Wirtemberg aber schienen um nichts bedeutender noch gewesen zu seyn, als die von Gundelfingen und andere der geringeren. Nicht lange darauf schwangen sich die Wirtemberger rasch zu unerwarteter Höhe hinauf, die Herrlichkeit jener sank tiefer und tiefer und verschwand zuletzt ganz. Sie seyen, sagt man, durch schlechtes Haushalten, Stiftungen zur Ehre und zum Nutzen der Kirche und geistlicher Orden und viele Kriegszüge heruntergekommen, wobei sich fragen läßt: ist das Erste auch zu beweisen? war das Zweite auch von so großer Bedeutung und nach der Zeit betrachtet, worin es geschah, so albern, als angenommen wird? und ist es nicht verwegen, bei dem Mangel an einer auch nur etwas genaueren Kenntniß des Gangs und der Schicksale genannter Herrschaften ihren Verfall aus diesen drei Ursachen allein herzuleiten und überhaupt ihn angeben zu wollen?

Wie das Haus Wirtemberg sich erhoben, ist von Spittler in seiner Geschichte Wirtembergs S. 13 f. und von einem andern Gelehrten in einem Aufsatze des Memminger'schen Württemb. Jahrbuchs 1. Jahrg. Stuttgart u. Tübingen 1818. S. 153 f. trefflich auseinander

gesetzt, doch möchte Einiges beizufügen seyn, und zwar 1) noch hat niemand erforscht, wann, auf welche Art und durch welche Mittel die Herren von Wirtemberg Grafen wurden; 2) wollte man die geringere Freigebigkeit der Grafen von Wirtemberg gegen die Kirche, welche als eines der Mittel angesehen wird, wodurch die Grafen ihren Wohlstand erlangten, allein als Folge wohl berechneter Klugheit betrachten, so könnte man sich leicht irren. Es fehlte ihnen vielleicht an einer gewissen feineren Stimmung des Gemüths oder der religiösen Bildung, durch welche Andere bei vorkommenden Gelegenheiten, traurigen besonders, zu einer solchen Freigebigkeit bewogen wurden, und — bereits in der Zeit, worin sie lebten, fingen die Kirche und der Klerus mehr und mehr an, von ihrem Nimbus zu verlieren; 3) in den Kriegen, welche die wirtemberg. Grafen in und außerhalb Schwaben führten, machten sie nicht selten beträchtliche Beute, wie z. B. Eberhard der Erlauchte auf seinem Zuge für den Herzog von Kärnthen; auch dadurch mag Manches zu ihren Besitzungen hin erworben worden seyn; ebenso 4) fiel durch Erbschaft und reiche Mitgifte Einiges zum Territorium der Wirtemberger, Burg und Stadt Beilstein z. B. 1340 und ein Theil des Vaihinger Oberamts 1355; 5) der Vergrößerung und dem Emporkommen des wirtemb. Hauses mußte der Untergang des Hohenstaufischen, so wie die Verarmung und der Untergang derer von Teck, Calw u. s. w. nothwendig vorausgehen,

denn die Vergrößerung und das Emporkommen der Wirtemberger machten sich hauptsächlich theils durch Güter und Rechte und Verbindungen, welche die Hohenstaufer u. s. w. vorhin hatten, theils dadurch, daß nach Beseitigung derselben fast niemand mehr war, der den Wirtembergern bei Käufen und ihrem Streben, sich auszudehnen und immer größer und mächtiger zu werden, in den Weg trat; 6) daß das Herzogthum über Schwaben nach der Mitte des 13. Jahrhunderts auf immer erlosch, schlug den Wirtembergern nicht weniger zum Vortheil aus, als daß um diese Zeit und lange hin Teutschland in großer Unordnung, oft in wahrer Anarchie sich befand; 7) was die Grafen von Wirtemberg auf mehr oder weniger erlaubte Weise sich erwarben, würde wahrscheinlich keinen Bestand gehabt haben und es wäre ihnen wohl nicht besser gegangen, als denen von Calw u. s. w., wenn nicht schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts der Grundsatz der Untheilbarkeit Wirtembergs geltend gemacht (s. die treffliche Schrift von Prof. Uebelen: Entstehung der Landstände des ehemaligen Herzogthums Württemberg. Leipz. 1818. S. 49. 50.) und auf einem Reichstage zu Nürnberg im J. 1361 festgestellt worden wäre.

5.

Mit dem Grafen Ulrich I., welcher an der Spitze der wirtemb. Herrscher steht, weil man von früheren wirtemb. Herren nichts als einige Namen weiß, bis

König Wilhelm, der gegenwärtig regiert, zählen die Historiker 27 wirtemb Regenten, deren 11 unter dem Titel Grafen, 2 zuerst unter dem Titel Grafen, dann Herzoge, 12 unter dem Titel Herzoge, 1 Anfangs unter dem Titel Herzog, dann Churfürst, zuletzt König, 1 allein unter dem Titel König aufgeführt sind. Man vergißt dabei, daß Wirtemberg vom J. 1520 bis 1534 unter der östreich. Regierung überhaupt und bald bestimmt unter dem Bruder Kaisers Karl V., dem Erzherzoge Ferdinand, stand.

6.

Es ist nicht bekannt, wann Ulrich I. die Regierung antrat, man kann nur vermuthen, daß es zwischen 1240—1250 geschah. Wer sein Vater war, wer seine Mutter, läßt sich gleichfalls nicht sagen, und eben so auch nicht, wann er geboren wurde. Dieß letzte ist auch bei vielen seiner nächsten Nachfolger zu bemerken und der Fall, daß man über die Geburtsjahre und Geburtstage bedeutender Männer, auch aus dieser Zeit noch, entweder gar nichts oder nichts Gewisses weiß, ist überhaupt nicht selten. Wann der berühmte Gabriel Biel und der berühmte Johann Naukler zur Welt gekommen seyn mögen, ist bisher nicht entdeckt worden. Dem um die wirtemb. Kirche hochverdienten Johannes Brenz wird von Einigen der 24., von Andern der 30 Jun. 1499 zum Geburtstag gegeben.

7.

Nach der gemeinen Meinung enthielt die Grafschaft Wirtemberg damals, als sie Ulrich I. übernahm, die Städte und Aemter Cannstatt mit der Burg Wirtemberg, Schorndorf mit der Burg Beutelspach, Stuttgart mit mehreren dabei gelegenen, längst zerstörten und nun auch durch keine Trümmer mehr angezeigte Burgen, Waibiingen mit der Burg Neuwaiblingen, Leonberg und Gröningen. Nimmt man dieses, wie es daliegt, so hatte Ulrich schon zu Anfang nicht nur ein ziemlich beträchtliches, sondern auch zusammenhängendes Territorium; allein die Vorstellung, die man sich macht, ist offenbar unrichtig; daß Cannstatt und Göppingen so frühe wirtembergische Besitzungen waren, bezweifelt mit guten Gründen Uebelen in dem Programm, womit er zur Feier des königl. Geburtstags im Gymnasium zu Stuttgart im J. 1822 einlud. S. 25. Anmerk. 17. S. 30. Anmerk. 4. vgl. Steinhofer 2, 175. Die Oerter Rohracker und Sillenbuch, die zum Kannstadter Amte gehören, wurden erst von Eberhard dem Grainer 1365 erkauft; es gab noch nach der Zeit Ulrichs I. Herren von Plieningen, Kaltenthal, Bernhausen, Hohenheim; Waldenbuch, Plattenhard und Sielmingen, Theile des Stuttgarter Amtes, wurden erst 1363 wirtembergisch; schon daraus erhellet der Irrthum. Pfaff (in der Geschichte Wirtemb. 1. Bd. 1. Abtheil. Reutl. 1818. S. 232 f.) gibt den Bestand der wirtemb. Herrschaft bis zum J. 1250, wenn auch etwa nicht

ganz

ganz zuverlässig, doch wahrer und vielleicht nur zu dürftig an, denn ungeachtet die These, woran man sich bisher immer hielt: „Alles, wovon die Geschichte nicht ausdrücklich sagt, daß es erst nach Ulrich I. an Wirtemberg gekommen seye, gehörte Ulrich I. bereits," nicht in ihrer vollen Ausdehnung anzunehmen seyn möchte, indem wir ja wissen, wie mangelhaft die ältere wirtembergische Geschichte ist, so dürfte sie doch auch nicht ganz zu verwerfen seyn, diesem zu Folge aber manche Ortschaft von denen, welche die gemeine Meinung Ulrich I. mehr zukommen läßt, als Pfaff, den Grafen angehört haben. An einigen derselben hatte er etwa Anfangs nur einzelne Güter und Rechte, wie auch andere Herren, die Städte und Klöster damals eine Menge auf fremden Territorien hatten und die man oft ganz zufällig und planlos, bisweilen aber wohl auch in der Absicht erwarb, um einen Punkt daselbst zu haben, von welchem aus man für seine Erweiterung und seine Vortheile überhaupt noch besser sorgen könnte.

8.

Der Beiname Ulrichs I. „mit dem Daumen" wollte sagen: mit einem unförmlichen Daumen. Ulrich scheint an einem seiner Daumen eine Mißstaltung auf die Welt gebracht zu haben, die ursprünglich ein doppelter Daume hätte werden sollen, und einen physischen Mangel benutzte seine Zeit gar gerne, weil sie Beinamen von hervorstechenden physischen und moralischen Vorzü-

gen und Unvollkommenheiten liebte, und Leute, welche einerlei Namen trugen, nicht besser als durch Beinamen unterscheiden zu können glaubte, welche von dergleichen Vorzügen und Mängeln hergenommen waren. Die Gewohnheit, solche Beinamen auch den Regenten beizulegen, sieht man bis zum 16. Jahrhundert herab überall in Teutschland beobachtet.

9.

Die Meinung (Steinhofer wirt. Chronik 2, 152), als ob Ulrich I. und sein Sohn und Nachfolger Eberhard der Erlauchte bei dem Verfall und Untergange des Hohenstaufischen Hauses einige von den Gütern desselben unrechtmäßigerweise sich zugeeignet haben, ist, so sehr beide Grafen sonst alles zusammenrafften, was möglich war, ganz grundlos. Nichts zeugt dafür, laut dagegen aber, daß von keiner Seite her je Rechtsansprüche deßhalb an Wirtemberg gemacht wurden. Unter demjenigen, was Wirtemberg von den Hohenstaufern an sich gerissen haben solle, wird namentlich die Burg Staufen angeführt, allein eben sie befand sich erweisbar im J. 1369 noch in den Händen von Oestreich, wurde in eben diesem Jahre von Oestreich an die Edlen von Rietheim versetzt und von diesen sieben Jahre darauf, den 25. November 1376, an Wirtemberg abgetreten.

10.

Da man nicht weiß, wie alt Ulrich II. und Eberhard I. bei dem Tode ihres Vaters, Ulrichs mit dem Daumen, waren, so läßt sich in Hinsicht auf die Frage: ob sie Anfangs eine Zeitlang unter der Vormundschaft ihres Oheims, des Grafen Hartmann von Gröningen, gestanden haben? von dieser Seite her nichts gewinnen. Uebrigens scheint keine solche Vormundschaft Statt gefunden zu haben, denn man findet nirgends auch nur eine Spur davon. Es war in der That keck, daß man sich nach dem Tode des Herzogs Carl Alexander von Seite der Agnaten des herzoglichen Hauses als auf eine völlig erwiesene Thatsache darauf berief *).

11.

Essich behauptet (S. 55), es lasse sich nicht wohl ausmachen, ob Ulrich II. und Eberhard I. gemeinschaftlich regiert haben oder nicht, da man Urkunden habe, die von beiden Grafen zugleich, aber auch andere, die von Ulrich allein unterzeichnet seyen, und da bei der Widersetzlichkeit gegen Kaiser Rudolph blos Eberhards Erwähnung geschehe. Allerdings findet man eine Urkunde vom 21. Jenner 1276, nach welcher Ulrich allein

*) Minderjährig müssen die beiden Grafen bei dem Tode ihres Vaters nach allen Umständen doch gewesen seyn. Eberhard einmal gewiß; denn er starb 1325 im 71. Lebensjahre, und war also 5 Jahre alt, als sein Vater 1265 starb.

Anmerk. d. H.

dem Kloster Lorch das Patronatrecht der Kirche zu Eberspach überläßt, und eine andere vom 19. November 1277, nach welcher ebenfalls Ulrich allein Güter des Klosters Adelberg freyt; aber, läßt sich nicht denken, beides seye zu einer Zeit geschehen, wo Eberhard abwesend war; der ältere Bruder habe keinen Anstand nehmen dürfen, so etwas für sich zu thun, oder habe gar voraus die Einwilligung Eberhards dazu gehabt? Eben so läßt sich vermuthen, es seye mit Wissen und Bewilligung Ulrichs geschehen, was Eberhard in den Jahren 1274 f. gegen Rudolph unternahm *).

12.

„So viel die Geschichte von Eberhard zu erzählen weiß (sagt Essich weiter), so wenig weiß sie von Ulrich, daß es scheint, Ulrich seye ganz das Gegentheil von seinem klugen und thätigen Bruder gewesen.“ Es kam während der Zeit, in welcher Eberhard mit Ulrich gemeinschaftlich regierte, von 1265—1279 nichts vor, wobei Eberhard größere Thätigkeit und Klugheit erprobte, als Ulrich, worauf gründet sich also das ungünstige Urtheil gegen Ulrich? Vielleicht ließe sich mit besserem Scheine sagen: wenn Ulrich länger gelebt hätte,

*) Urkunden, bald von dem einen, bald von beiden Brüdern ausgestellt, finden sich mehrere; man muß sich von dem Regieren der Grafen nicht das vorstellen, was man jetzt regieren heißt.

Anmerk d. H.

so würde Eberhard weniger thätig gewesen seyn, weil seine Regsamkeit durch Ulrichs Klugheit in Schranken gehalten worden wäre.

13.

Es mochte Eberhard I. im Innersten der Seele wehe thun, als Graf Rudolph von Habsburg im September 1273 die teutsche Krone erhielt, oder sollte der ehrgeizige, von sich eingenommene Eberhard nicht gedacht haben: ist es nicht hart, daß ich mich einem Manne nun untergeordnet sehen solle, der bisher auf gleicher Linie mit mir stand und kaum etwas mehr Territorium besaß, als ich; der an Geistesgaben und Tapferkeit nichts vor mir voraus hat? Und wie muß es ihm vollends gewesen seyn, als Rudolph gleich zu Anfang seiner Regierung nachdrücklich bewies, daß er wisse, was er geworden seye und was ihm gebühre, und sich namentlich von Eberhard nicht trotzen ließ *)?

14.

Heinrich VII, der im Jahre 1309 die Reichsacht auf dem Reichstage zu Speier gegen Eberhard aussprach, konnte übel nehmen: 1) daß Eberhard nicht so eilig zu Speier erschien, als man erwarten konnte;

*) War Eberhard nicht zu jung, um Rivale Rudolphs zu seyn? Vergl. die obige Anmerkung und das angeführte Programm von Hrn. Prof. Uebelen.

Anmerk. d. H.

2) daß er zum Erstaunen der ganzen Reichsversammlung mit 200 Pferden, oder wie andere sich ausdrücken, Rittern, deren jeder sein Gefolge hatte, daselbst ankam; 3) daß er die Klagen der Reichsstädte gegen ihn nicht nur nicht läugnete, sondern daß er erklärte, wofern die Reichsstädte ihn ferner reizen würden, wie bisher, so wolle er noch mehr Gewalt gegen sie gebrauchen, denn er werde und könne niemalen von seinem Rechte etwas vergeben; 4) daß, je höflicher Heinrich gegen ihn, desto barscher er gegen Heinrich war, und da ihn dieser aus Politik bewegen wollte, entweder gegen die Christenfeinde, die Türken, etwas zu unternehmen, oder den Römerzug, den er vorhatte, mit ihm zu machen, beides rund und nicht sehr manierlich abschlug; 5) daß er, ehe noch in seiner Sache mit den Reichsstädten etwas entschieden seyn konnte, ehe man nur Zeit hatte, sie, wie man wahrscheinlich willens war, möglichst zu seiner Zufriedenheit zurechte zu legen, ohne Weiteres unbeurlaubt von Speier abzog, und sichtbar damit Verachtung gegen Heinrich und die Fürsten des Reichs an den Tag legte. Diese, die Fürsten des Reichs, werden auch nicht versäumt haben, Heinrich, wenn er es nicht selbst fühlte oder fühlen wollte, darauf aufmerksam zu machen. Unter ihnen waren einige (der Markgraf von Brandenburg, der Herzog Rudolph von Sachsen, der Pfalzgraf am Rhein), welche das Jahr zuvor, da nach Albrechts Tode ein neuer teutscher König gewählt werden mußte, die Uebereinkunft geschlossen hatten,

wenn Eberhard von Wirtemberg, welcher die Königskrone auch suchte *), dieselbe erhalten würde, ihm nicht anzuhangen; sollte ihnen der stolze und derbe Eberhard von der Zeit an und namentlich auch zu Speier seinen Unwillen gegen sie nicht empfindlich genug bei jeder Gelegenheit zu erkennen gegeben, dadurch aber bewirkt haben, daß sie zu seiner Verurtheilung bei Heinrich und den Ständen das Möglichste beitrugen? Was mögen endlich die Reichsstädte nicht Alles zu Speier in Bewegung gesetzt haben, um ihn zu verderben.

15.

Eberhard konnte sich gegen die Feinde, welche nach ausgesprochener Reichsacht wider ihn aufstanden, unmöglich erwehren, denn ihre Zahl war zu groß und sie griffen ihn von allen Seiten her an. Bald wurden auch seine eigenen Unterthanen abtrünnig von ihm. Nicht wenige mochten den rauhen Krieger und stolzen Herrn nicht lieben und thaten nun nichts für ihn; andere, die etwas thun wollten, namentlich die, welche die Burgen verwahren sollten, sahen die Möglichkeit nicht ein, ihren Wunsch auszuführen und ergaben sich den Feinden; wieder andere traten, geängstiget durch die Grausamkeit, womit dieselben im Lande wütheten, auf ihre Seite; und viele Städte zog die Hoffnung, sich zu Reichsstädten erheben zu können, wie es scheint, zu

*) Nach Uebelen's Programm S. 16 f. dachte Eberhard nie daran, die teutsche Krone zu suchen.

ihnen hin. Sollte wahr seyn, daß einzelne Unterthanen Eberhards bei dieser Gelegenheit auch insoferne Verrath an ihm begangen haben, als sie mehrere seiner Burgen in Feindes Hand spielten, so ließe es sich wohl erklären. Es gibt zu jeder Zeit schwache Menschen, die bei Gefahr den Muth verlieren, in der Ausübung ihrer Pflicht zu beharren, aber auch zu jeder Zeit solche, die um eigenen Vortheils willen ihren Herrn und seine Sache ohne Bedenken verkaufen, oder durch Aufopferung des wegen wahrer oder vermeinter Mängel und Unthaten von der Mehrheit seiner Unterthanen nicht geschätzten Oberhaupts sich ein Verdienst um das Ganze machen wollen. Zudem waren damals manche Wirtemberger zugleich Bürger von Eßlingen und von andern Reichsstädten; von Leuten dieser Art dürfte wohl auch einer und der andere Verrath gegen Eberhard begangen oder angesponnen haben.

16.

In dem Kriege, der die Verjagung Eberhards zur Folge hatte, spielt die Stadt Eßlingen eine Hauptrolle, wie sie auch nachher öfters kräftig gegen Wirtemberg ftrat. Sie hatte seit dem Jahre 1216 Mauern und Gräben; hatte eine beträchtliche Anzahl von Einwohnern, worunter viel und zum Theil gut begüterter Adel war; hatte bedeutenden Reichthum, womit nothfalls stattliche Dienstleute von Außen beigezogen und alles zum Kriege Erforderliche gut geleistet werden

konnte; hatte den Grad von Selbstgefühl und Freiheitsliebe, wobei man sich durchaus nichts, das beeinträchtiget oder zu beeinträchtigen scheint, gefallen läßt, das Größte unternimmt und fast Unglaubliches ausführt. Eßlingen liegt nur 1 Stunde von dem ersten Sitze der wirtemb. Grafen entfernt und war rings umher von wirtembergischem Territorium umschlossen; leicht konnte es da zum Mißverständnisse und zu Reibungen zwischen den beiden Theilen kommen, und bald bildete sich eine tödtliche Feindschaft gegen einander, welche sich durch sich selbst unterhielt, bisweilen auch durch Einflüsterungen und Aufhetzungen Anderer genährt worden seyn mag.

17.

Wie lange Eberhard Exulante seyn mußte, bleibt unbestimmt, denn man weiß weder den Monat und Tag des Jahres 1312 anzugeben, woran er von Asperg aus sein Land vollends verließ, noch den Monat und Tag des Jahres 1313, worein seine Rückkehr in das Land fällt. Dieser letzte Umstand ist schon deßwegen nicht aus der Acht zu lassen, weil die Behauptung: Eberhard habe sich sogleich nach dem Tode Heinrichs VII. aufgemacht, sein Land wieder zu erobern, nicht nachgesprochen werden kann, so lange diese Zeit nicht in das Klare gesetzt und ihr Verhältniß zu dem Todestage Heinrichs nicht ausgemittelt ist.

18.

Man darf wohl keck annehmen, Eberhard habe, als er aus dem Lande ziehen mußte, manche Freunde und Anhänger darin behalten *), es seyen ihm auch über dem rauhen Betragen der Feinde gegen Wirtemberg wieder manche derjenigen gewogen worden, welche ihm bei dem Einfalle der Feinde den Rücken gekehrt hatten? Beide konnten seine Rückkunft erleichtern. Er selbst, sein Schwager, der Markgraf Rudolph von Baden, und ohne Zweifel noch Andere, thaten wohl alles Mögliche, um ihm auch anderwärts wieder mehr Gunst zu verschaffen, wobei ihm gut zu Statten kommen mochte, daß die gebietenden Herren deutlich hatten einsehen lernen, wenn sie einander selbst unterdrücken, so geben sie den Reichsstädten und ihrer Sache gewonnenes Spiel über sich.

19.

Als die Churfürsten nach Heinrichs Tode über der Wahl des neuen Reichsoberhaupts zerfielen und ein Theil den Herzog Ludwig von Baiern, ein anderer den Herzog Friedrich von Oestreich wählte, trat Eberhard, wo nicht gleich Anfangs (Spittler S. 21.), doch in der Folge (Pfister's Gesch. von Schwaben S. 188 f.) auf Friedrichs Seite, wozu ihn vornehmlich das be-

*) Trittenheim sagt ausdrücklich: partim armis amissa recuperavit, partim benevolentia quorundam subditorum.

stimmt haben kann, daß Ludwig von der luxemburgischen Parthie, der Parthie des verstorbenen Heinrichs VII., gewählt wurde, der er von Herzen gram war.

20.

Unter Eberhard I. wurde die Grafschaft Wirtemberg etwa über einen Drittheil größer, als er sie angetreten hatte, denn er hatte immer Geld vorräthig, um von den vielen, zu seiner Zeit stets weiter heruntergekommenen adelichen Familien Güter zu kaufen. Doch veräußerte er einmal auch Etwas vom Lande, die Zehenten in Cannstatt, an den Bischof von Konstanz *). Sattler meynt, Eberhard habe es gethan, damit der Bischof seine Einwilligung zu Verlegung des Stifts zu Beutelspach nach Stuttgart geben möchte; aber nicht der Bischof, sondern der Papst hatte sie zu geben, und Eberhard bat deßwegen auch den Papst darum. Vielleicht unterstützte ihn der Bischof bey der Sache und erhielt deßwegen die Zehenten, vielleicht erhielt er sie zur Besänftigung, damit er irgend eine Unthat Eberhards, der in seinen Sprengel gehörte, nicht mit einer Kirchenstrafe belegen möchte. Mag aber der Bischof zu diesem seinem Geschenke gekommen seyn, auf welche Weise er wolle, es war ihm gewiß höchst angenehm,

*) Auch versetzte Eberhard die im J. 1300 gekaufte Burg Stößlen nebst Gönningen rc. wieder an die von Gundelfingen für den angeliehenen Kaufschilling. Sattler, Grafen I. 45. rc.
Anm. d. H.

weil er mit dem Zehenten, der ihm abgetreten wurde, auch den Weinzehenten bekam, und Wein aus einer untern Gegend Wirtembergs damals in Konstanz hochgeschätzt seyn mochte. In der Nähe davon, dem Kloster zu Salmansweil, wenigstens glaubte Eberhard I. einmal große Ehre einzulegen, als er nach Beylegung eines Zwistes, den er mit dem Kloster angefangen hatte, den geistlichen Herren desselben zu einiger Ergötzlichkeit ein Fuder des besten Weines, der in Stuttgart wuchs, zugehen ließ *).

21.

Eberhard I. hatte allerdings gegründeten Anspruch auf die Burg Reichenberg, aber daß er mit seinem Schwager, Rudolph in Baden, dem er die Wiedereinsetzung in das Land vornehmlich zu danken hatte, noch am Ende seines Lebens einen Krieg darüber anfing, ist sehr auffallend. Hat man sich die Sache etwa so zu denken? Rudolph glaubte um Eberhard so viel verdient zu haben, daß er in Aerger gerieth, als derselbe auf die Herausgabe der Burg drang, und im Aerger sagte er dann Dinge, welche die Ehre Eberhards kränkten, und ihn sowohl als seine jugendlicheren, feurigeren Rathgeber nur noch mehr bestimmten, auf dem Rechte zu bestehen. Oder; Rudolph und Eberhard wa=

*) Selbst in Wien war der würtemb. Neckarwein ein sehr angenehmes Geschenk. S. würt. Jahrb. 1818. S. 281.

Anm. d. H.

ren mit einander über der Schadloshaltung, welche Eberhard ohne Zweifel wegen aufgewandter Kriegskosten für ihn an seinen Schwager zu entrichten hatte, sie waren etwa auch über großsprecherische und ehrenrührige Reden Rudolphs, in Beziehung auf die Hülfe, die er Eberhard geleistet hatte, uneinig, Eberhard aber, etwa unter dem Einflusse anderer, dadurch gereizt worden, einen Anspruch geltend zu machen, den er sonst auf sich hätte beruhen lassen, oder doch nicht auf das Aeußerste getrieben hätte. Oder: Eberhard war bereits an Leib und Seele geschwächt und in seinen Empfindungen abgestumpft, daß ihm selbst die That, von welcher die Rede ist, nicht zugerechnet werden kann, sondern eher denen, welche sie ausführten, und nicht beachteten, daß man nicht alle Befehle des Gebieters unter allen Umständen zu befolgen hat *).

22.

Daß Eberhard aus Gram über den unglücklichen Erfolg dieses Krieges gestorben seye, beruht auf dem Zeugnisse des Chronisten Hermannus Minorita, der gar nicht bedachtsam über ihn schrieb. Wäre etwa Eberhard damals, als der Krieg unternommen wurde, seiner Sinne nicht mehr mächtig gewesen, so konnte ihn nichts mehr in einen Gram versetzen, der sein Leben

*) Das Verdienst Rudolphs von Baden um Eberhard ist wohl nicht so hoch anzunehmen, als in dieser Nro. geschieht; der Krieg zwischen beyden daher nicht so befremdend.

abkürzte; hatte er aber noch den Gebrauch seiner Sinne, so ist allerdings möglich, daß die unangenehme Nachricht über einen Gegenstand, der ihm sehr am Herzen liegen mußte, da er ihm noch im hohen Alter seine Ruhe aufopferte, den Tod des abgelebten, am Rande des Grabes stehenden Greisen beschleunigen konnte, besonders wenn er damals krank gewesen und das Gefühl über das Unrechtmäßige seines Benehmens gegen Rudolph auf einmal lebhaft in ihm aufgeregt worden seyn sollte. Möglich ist und bleibt hingegen auch, daß der Bericht über den schlimmen Ausgang der Reichenbergischen Unternehmung blos zufällig mit seinem Tode zusammentraf, daß dieser auch ohne einen solchen Bericht zur nämlichen Zeit, wo er sich ereignete, Statt gefunden hätte.

23.

Den Hochgebornen und Erlauchten, sagt Pfaff (S. 29), nannte ihn die Geschichte nicht mit Unrecht, denn leuchtend steht er unter den großen Männern seiner Zeit da. Sonst erklärte man den Beynamen: der Erlauchte, Illustris, noch auf verschiedene Art. Sollte er nicht darauf beruhen, daß bedeutendere Herren zu Eberhards Zeit auch bedeutendere Ehrentitel vor Andern bekamen und verlangten, und daß ihm der Name: der Erlauchte blieb, weil er zuerst den Titel: Erlaucht sich geben ließ. Der vorhin angeführte Chroniste nennt ihn den Haderischen.

24.

Führte Eberhard den Wahlspruch: Gottes Freund und aller Welt Feind, wirklich und von jeher oder nur von einer gewissen Zeit an, wo er etwa besonders grämlich war? Wenn er ihn hatte, so konnte er damit sagen wollen: er traue niemand und werde sich auch von niemanden täuschen lassen, ob es ein Geistlicher oder ein Laie, ein mehr oder minder mächtiger Herr, ein Anverwandter von ihm oder ein Fremder seye.

25.

Eberhard I. zeugte 2 Söhne, die beide Ulrich hießen. Der ältere starb noch vor dem Vater, schon am 1. November 1315, der zweite folgte ihm als regierender Graf und wird in der Geschichte Ulrich III. genannt. Es ist auffallend, daß diesemnach Eberhard dem zweiten Sohn auch den Namen Ulrich gab, während der ältere, der den Namen bereits führte, noch lebte. Man könnte annehmen, Ulrich III. habe bei der Taufe einen andern Namen bekommen, seye aber nach seines Bruders Tode nach dem Wunsche des Vaters oder aus eigener Wahl, oder wegen einer äußeren Veranlassung Ulrich benannt worden, wenn man nicht andere Beispiele hätte, daß Brüder in jener Zeit gleiche Namen führten (s. Steinhofer 2, 194 zum J. 1293). Nach Sattler 1. Th. Beil. 11. 37. hießen beide Söhne Eberhards wirklich zu gleicher Zeit Ulrich, und zu gleicher Zeit mit diesen beiden Ulrichen ist nicht nur auch ein

Enkel Ulrich vorhanden, sondern auch (s. Pfister's Eberhard der Erlauchte im schwäb. Almanach für das J. 1820) noch ein Bastart, der Ulrich hieß, so daß die Familie in einem gewissen Zeitpunkt 4 und sogar 5 Ulriche zählte, wenn der Bruder Eberhards des Grainers der ältere seyn sollte. Die Sache wird aus Pietät gegen Ulrich mit dem Daumen zu erklären seyn.

26.

Mit Ulrich III. hätte Ulrich, ein Sohn seines verstorbenen Bruders, in die Regierung sich getheilt, wenn er nicht zuvor in den geistlichen Stand getreten wäre. Sein Großvater, sagt Essich (S. 69), habe ihn zur Annahme des geistlichen Standes vermocht, damit das Land nicht getheilt werde. Woher weiß man dieses, und konnte Eberhards Enkel nicht auch aus freier Liebe zum geistlichen Leben und aus Abneigung gegen die Unruhen des weltlichen Kleriker werden? Hrn. Professor Uebelen scheint Ulrich erst dann zum geistlichen Stande bestimmt worden zu seyn, als der zweite Sohn Ulrich seinen Eberhard und Ulrich, oder wenigstens einen von beiden hatte, und man also wegen Fortdauer der Familie gesichert zu seyn glaubte.

27.

Ulrich III. hielt sich fest an den Kaiser Ludwig von Baiern, und somit traf natürlich auch ihn und sein Land das päpstliche Interdikt. Man möchte umständlich

lich wissen, wie es während der langen Zeit, worin dieses Statt fand, in dem Lande darüber zuging, ob das Interdikt von Vielen in Wirtemberg geachtet wurde und was für Folgen dieses in einzelnen Orten hervorgebracht habe, denn das Allgemeine, das man hört: Ulrich habe Geistliche und Laien in seinem Lande, wenn sie den päpstlichen Befehlen gehorchten, päpstliche Bannpatente anschlugen und sich darnach richteten, mit Gütereinziehung und Landesverweisung bestraft, habe auch ein zu Reutlingen angeschlagenes Bannpatent herunterreißen lassen, genügt offenbar nicht, sondern macht nur lüstern, mehr über die Sache zu wissen. So viel läßt sich aus Allem abnehmen, daß Ulrichs Widersetzlichkeit gegen den Papst der Sache des römischen Hofs in Schwaben vornehmlich schädlich war. Uebrigens gewann der Papst am Ende scheinbar den Sieg, denn es mußten ihm, da er im Jahre 1348 das Interdikt aufhub, starke Geldbußen bezahlt werden (Pfaff S. 37).

28.

Gleicherweise möchte man auch irgendwoher erfahren, wie Wirtemberg durch die im J. 1339 entstandene Hungersnoth durchkam und ob man sich deßhalb auch hier und mit welchen Ansichten an den Juden vergriffen habe.

29.

Der Kaiser Ludwig nahm dem Grafen Ulrich die Landvogtei im Elsaß, welche er ihm nicht gar lange

zuvor übertragen hatte, am Ende des Jahres 1331 wieder ab und ertheilte sie dem Grafen Ludwig von Hohenberg, entschädigte aber Ulrich dafür (Pfaff S. 33). Aus diesem letzten Umstande könnte man leicht verführt werden zu schließen, die alte Meinung: der Kaiser habe Ulrich die Landvogtei abnehmen müssen, weil Ulrich sie ungebührlich ausgesogen habe und Unruhe daher zu besorgen gewesen seye; dürfe ohne weiteres verworfen werden; allein da der Kaiser dem Grafen für seine Anhänglichkeit an ihn und viele geleistete Dienste in hohem Grade verbunden und überdieß wahrscheinlich auch noch geliehenes Geld schuldig war, so läßt sich wohl begreifen, wie er Ulrich das Unangenehme, das er ihm nothgedrungen erweisen mußte, zu vergüten suchte. Dessen ungeachtet läßt sich jener alten Vorstellung doch kein großes Gewicht beilegen, denn wenn sich Ulrich in dem Elsaß so verhaßt gemacht hätte, wie dabei angenommen wird, wie konnte ihm der Kaiser die Christen- und Juden-Steuer nebst dem Forst zu Hagenau in demselben Lande, wo Ulrich so große Unzufriedenheit gegen sich erregt haben solle, als Entschädigung anweisen? Und hat man überdieß ein Recht, Ulrich als einen Expresser anzusehen? Uebrigens beruht auch eine günstige Erklärung von der Sache auf keinem Fundament und man bleibt auch in diesem Falle, wie unzähligemal in der alten, ja sogar in der neuen und neuesten Geschichte Wirtembergs, im Dunkel.

30.

Wenn man nach den Erwerbungen sieht, welche unter Ulrich III. an Wirtemberg kamen, so findet man eine darunter, welche Ulrich vor dem Antritt seiner Regierung machte, die Herrschaft Haarburg und Reichenweiher im Elsaß. Er kaufte sie 1324 um 4000 Mark Silber, vielleicht blos, weil er mit dem Gelde nichts besseres zu machen wußte, das er aus dem Kriege der beiden deutschen Könige, Ludwigs von Baiern und Friedrichs von Oestreich, wo er im Namen seines Vaters für Friedrich stritt, und anderwärts sich erspart hatte, und weil er den Verkäufern einen Gefallen erweisen wollte.

31.

Auch Ulrich III., der, wie sein Vater, Wirtemberg auf alle Art zu vergrößern suchte, erscheint doch einmal, gerade wie dieser, als Verkäufer, denn im Jahre 1327 veräußerte er — wer mag wissen, aus welcher Ursache? — an den Erzbischof von Mainz seine Rechte an Laufen nebst Anderem in der Gegend von Brackenheim. Aus den älteren wirtembergischen Historikern erfährt man diese Thatsache nicht und auch Scheffer noch führt sie nicht an, sie ist aber nach auswärtigen glaubwürdigen Nachrichten zuverlässig (Würtewein nov. sub sid. diplom. III, 127). Pfaff S. 236 spricht davon *).

---

*) Er verpfändete auch 1326 die Herrschaft Hohengundelfingen wieder. Anm. d. H.

32.

Der Ritter von Vinstingen, der Ulrich bei seiner Rückkehr von einem Turnier zu Metz im Jahr 1339 unweit des Städtchens Benfeld im Elsaß unvermuthet (nil tale metuentem, wie Naukler sagt), niederwarf und gefangen nahm, mag seinen Gram gegen denselben von der Zeit an, wo Ulrich gegen den Bischof Berthold von Straßburg (Pfaff S. 31) kriegte, oder wo immer her gehabt haben; wohl möglich ist dabei, daß genannter Bischof, Ulrichs abgesagter Feind, seine Hand im Spiele hatte und den von Vinstingen zu seiner unritterlichen That wo nicht veranlaßte, doch ermunterte. Oder, war sie nicht unritterlich? Hatte sich Ulrich etwas zur Schuld kommen lassen, wobei es erlaubt war, ihn wie einen gemeinen Verbrecher bei erster Gelegenheit zu greifen? Stand er in einem Verhältniß mit dem von Vinstingen, vermöge dessen jeder sich des Andern, wo er ihn antraf, bemächtigen durfte? Hat ihn der von Vinstingen angerufen und zur Wehre aufgefordert und mit ihm gekämpft, ehe er ihn niederwarf? Sonderbar ist, daß Ulrich die Sache auf sich beruhen ließ und nachher nie Rache dafür zu nehmen suchte.

33.

Das Lösegeld, das Ulrich geben mußte, setzt man gewöhnlich auf 100,000 Mark Silber, d. i. 290,000 fl.; wie hätte Ulrich so Vieles auftreiben und wie hätte er unmittelbar das Jahr darauf wieder in ansehnliche

Käufe sich einlassen können. Rechne man geradehin mit Naukler und Hortleder nur 1000 Mark. In der (kurzen) Geschichte des Königreichs Wirtemberg, Gmünd 1809. S. 15 werden nur 100 angenommen, was doch zu wenig seyn dürfte.

34.

Einer alten Nachricht zufolge starb Ulrich III. keines natürlichen Todes; ein Edler im Elsaß, wo sich Ulrich seiner daselbst gelegenen Herrschaften wegen oder sonst aus einer Ursache aufgehalten haben solle, habe ihn bei seiner Frau ertappt und ermordet. Sattler wollte behaupten, der Ermordete seye der Neffe Ulrichs III., der Propst Ulrich zu Speyer, gewesen, der aber erweislich später noch lebte. Ein anderer vermuthete: unter dem Comes de Wirtemberg, der getödtet worden, seye ein dritter Sohn Ulrichs III. zu verstehen, aber von einem solchen dritten Sohn des Grafen ist sonst nirgends die Rede. Sollte es etwa einen unehlichen Sohn Ulrichs III. mit diesem Namen im Elsaß gegeben haben?

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber den Aufenthalt der Römer in dem dermaligen Oberamte Ehingen.

Ein Beitrag zur ältesten vaterländ. Geschichte.

Von Herrn Kirchenrath Vanotti.

§. 1.

Daß das Reich der Römer, als sich selbes immer mehr nach Nord-Osten ausbreitete, sich bis an die beiden Ufer der obern Donau erstreckte — daß eine Straße von Regensburg nach Windisch durch das Land, das wir gegenwärtig Schwaben nennen, führte, ist eine allgemein bekannte Sache.

Welche Niederlassungen aber die Römer in diesen Donaugegenden selbst hatten — wie weit selbe sich erstreckten, welches der Lauf dieser von Windisch (Vindonissa) nach Regensburg (Regim.) durch Schwaben führenden Straße gewesen, hierüber waren die Meinungen der Alterthumsforscher sehr getrennt, und selbst die sogenannte Peutingerische Karte gibt keine bestimmten Aufschlüsse (s. Aarauer Miszellen Nro. 16. Jahrg. 1813 und Raisers röm. Alterthümer. S. 13). Es kann daher dem Freunde der vaterländischen Geschichte und überhaupt des Alterthums nur angenehm seyn, wenn

as Dunkel, das diesen Theil der ältesten Geschichte unseres Vaterlandes deckt, möglichst aufgehellt wird, indem die Anzeigen römischer Niederlassungen, die sich in diesen Gegenden vorfinden, aufgesucht, und so viel es der Mangel an geschichtlichen Urkunden erlaubt, kritisch geprüft werden.

Ich unterziehe mich diesem Geschäfte, so weit es die Gegend betrifft, die an den beiden Ufern der Donau gelegen, gegenwärtig das kön. würtemberg. Oberamt Ehingen und einen Theil des Oberamts Riedlingen bildet.

§. 2.

Schon alte Volkssagen sprechen von dem Aufenthalt der Römer in der Umgegend von Ehingen und den dasigen Ufern der Donau. Dieses mochte wohl auch einige Chronikschreiber veranlaßt haben, das Droconitis des Ptolomaeus bei Ehingen zu suchen, so wie in der alten Communikations-Straße, die unter dem Namen der Hochstraße auf der Gebirgshöhe des linken Donauufers von Ulm über Ehingen, Riedlingen zu, ging, eine alte Römerstraße zu sehen. So wenig solche alte, unbestimmte Sagen einen historischen Grund gewähren, so führen sie doch oft — und gründen sich auf wahre Geschichte; indem die Tradition, als die Mutter der Geschichte, oft zwar entstellt, doch auf wirkliche Thatsachen gegründet, das Andenken von Begebenheiten erhält, von denen die ohnedieß dürftigen, schriftlichen Quellen dieser ältern Zeiten schweigen.

Allein, ungeachtet ich diese Gegend sorgfältig untersuchte und auch durch meine Freunde untersuchen ließ, fand ich doch nichts, was auf den Aufenthalt der Römer in dieser Gegend hindeutete. Ja selbst die physische Lage, die südlichen Abhänge der Alp, die sich bis an die von der Donau gebildeten Sümpfe (das dermal angebaute Donauried) schroff und steil erstreckten, und größtentheils mit dichten, undurchdringlichen Waldungen bedeckt gewesen zu seyn scheinen, eigneten sich nicht zu einem bleibenden Aufenthalt für die Römer. Damit will ich aber keineswegs behaupten, daß die Römer nicht auch auf das linke Donauufer übergingen, da ihre befestigten Wachtposten ja selbst Straßen hatten, die über die Alp gegen den Neckar ꝛc. führten; nur glaube ich, daß ihre Haupt-Niederlassungen und Hauptstraßen auf dem rechten Ufer der Donau lagen.

Freundlicher und einladender für sie war das rechte Donauufer, das milder, weniger steil und hoch sich längs dem Strome hinzog, der hier schon ziemlich wasserreich und schnell dahinströmend, mehr Sicherheit und Schutz gegen die oft plötzlichen Ueberfälle und Raubzüge der kriegerischen und rohen Ureinwohner des Landes darbot.

Diese Betrachtung und andere unbestimmte Sagen bewogen mich, mein Augenmerk auf das rechte Donauufer zu richten, und hier meine Nachforschungen zu beginnen.

§. 3.

Etwa 2 Stunden von Ehingen, an der Straße nach Laupheim, ½ Stunde von der Donau, wo die Riß in selbe sich ergießt, auf der rechten Seite sowohl der Donau als der Riß, liegt an eine kleine Anhöhe angelehnt das ritterschaftliche Ort Rißdißen. Nach ältern Urkunden wird es auch nur Dyßen genannt (von dyßen, oder tissen, tosen, rauschen des Wassers). Es gehörte früher der nunmehr ausgestorbenen altadelichen Familie von Laubenberg, oder Löwenberg, und der Familie von Stotzing. Gegenwärtig ist es Eigenthum des Grafen Schenk von Stauffenberg. Im obern Theile des Orts, nahe bei dem herrschaftlichen Schlosse, steht die Pfarrkirche, die im Jahre 1784 von Grund aus neu erbaut wurde. Zu diesem Bau verwendete man die Quadersteine der durch das Alter und den Zahn der Zeit baufällig gewordenen ältern Kirche, und besonders des, wie die Sage lautet, in einem eigenen Style erbauten Chors. Mehrere dieser Steine (ein harter Sandstein, wie er noch einzeln in den benachbarten Waldungen gefunden wird), die nun als Sockel des neuen Kirchengebäudes dienen, sind mit Figuren bedeckt, die etwa 1 — 1½ Zoll erhaben, mit vieler Kunst und Wahrheit bearbeitet sind. Mehrere sind zum Theil zerstört und fast unkenntlich, einige aber haben den Stürmen von Jahrhunderten getrotzt, und zeigen sich als ächt römische Grab- und Votiv-Steine, und gehören

unter die vorzüglichern dieser Art in unsern Gegenden Deutschlands.

§. 4.

Diese Denkmale aber sind:

I) Auf der Südseite der Kirche, einige Schritte vor dem Eingange in die Sakristei, etwa 4′ vom Boden, ist ein flacher, etwas rauher Sandstein eingemauert, der 2 Schuh 7 Zoll hoch und 1 Schuh 8 Zoll breit ist, und folgende Inschrift hat:

IN H. D. D.
I. OM. ET DANV
VIO. EX VOT
O· PRIMANVS
SECVNDI VSLL
MVCIANO ET FABI
— — —

der untere Theil der Inschrift ist in neuern Zeiten mit dem Spitzhammer ausgehauen und die letzten Worte zerstört.

II.) Die Unterlage des südwestlichen Ecks der Kirche, dem Erdboden gleich, bildet ein 2 Schuh hoher Sandstein, von dem 2 Seiten sichtbar sind, die beiden andern sind in die Mauer eingesenkt. Die Abbildung dieses Steines enthält die Zeichnung A und B. A stellt die westliche, B die südliche Seite vor.

III.) Ein ähnlicher, fast gleich großer Stein, auf die nämliche Art eingemauert, bildet das nordwestliche

Eck der Kirche. Beilage C enthält die westliche, D die nördliche Seite des Steines.

IV.) Auf der Nordseite, gleichfalls in dem Sockel der Mauer, etwa ½ Schuh vom Boden, ist ein Stein eingemauert, den die Zeichnung E darstellt.

V.) Neben ihm sind noch einige Steine, auf die Figuren ausgehauen waren, wie man noch deutlich sehen kann; allein sie sind nicht mehr kenntlich, und wie es scheint, injuria hominum et temporum, was die Bildhauerarbeit betrifft, zerstört.

VI.) Auf der Rückseite ist gleichfalls noch ein Stein mit einer liegenden, nackten weiblichen Figur. Er ist aber so tief in das Fundament eingegraben, daß man nur noch den Kopf, den obern Theil des Leibs und den emporgehobenen Arm sieht.

§. 5.

Dieses sind die Steindenkmale, die sich an diesem Orte vereinigt finden. Jeder Kenner des Alterthums wird in ihnen römische Alterthümer erkennen.

1.) Ist offenbar ein Votiv-Stein, der gelesen werden muß:

In honorem Deorum Dearumque
Jovi optimo maximo et Danu-
vio Ex voto Primanus secundae
Votum solvit lubentissime
Muciano et Fabi (ano, consulibus.)

Es ist ein Weihgeschenk, wie es die Römer in ih-

ren Tempeln darzubringen pflegten — dargebracht dem allherrschenden, allgütigen Jupiter, und der den Donaustrom beherrschenden Gottheit — dargebracht von Primanus, zur Zeit, da Muzian und Fabian Consuln waren.

Es dürfte zwar gleichgültig seyn, ob dieser Primanus rc. ein eigener Name, oder der Name einer Würde, eines Amtes ist, doch bin ich wegen des darauf folgenden Secundae etc. geneigt, mich für das letztere zu erklären, und es mit: Rottenführer der zweiten Cohorte, zu übersetzen. Zur Rechtfertigung dieser meiner Meinung berufe ich mich auf ähnliche römische Steine, die statt des Namens die Würde, das Amt dessen setzen, der das Denkmal stiftete, auch kömmt zwar Primanus als eigener Name vor, doch häufiger als Amtsname.

Wichtiger ist die Bezeichnung der Zeit, in der dieses Denkmal gesetzt wurde. Diese geschah nach Römersitte, durch die Benennung der Consuln, Muzian und Fabian. Diese beiden aber waren nach den Fastis consularibus unter dem Kaiser Sever im Jahre 201 oder 206 Consuln. Der volle Name dieser beiden Consuln war: L. Annius Fabianus und M. Nonnius Mucianus. Sie kommen auch auf andern Inschriften vor, von denen nur eine hier beisetze, die zu Rom gefunden wurde: Soli. sacr. pro Sal. Cl. Juliani P. V. Praef. annonae T. Julius. Balbilius. S. solv. Dec. XIII. Kal. Febr. L. Annio. Fabiano. M. Nonnio Muciano co S.

Vid. Almelovens Fasti Consulares. Ed. Amstel. 1740. ad ann. U. C. 954 und Onuph. Pauvini Comm. in fast. Consul. ad ann. 954. Ed. Francof. 1597. pag. 243.

Dieser Stein ist daher ein im J. 201 (oder nach der Orforder Ausgabe der Fast. Consul. im J. 206) gesetzter röm. Votiv-Stein; gleich mehrern andern vorerst dem allherrschenden Jupiter, dann dem Genio des Orts, dem Flußgotte der nahen Donau geweiht.

II. und III. §. praec. Die beiden sub 2 und 3 beschriebenen, und sub A — D gezeichneten Steine sind zwei römische Grabsteine. Die mit gestürzter Lebensfackel Fig. B. daherschreitenden Genien, die das Todtenopfer tragen; — der abgedorrte, seiner Aeste beraubte Baum (Fig. A.) deuten auf Grabsteine; der Umriß der Figuren, die diesen Grabdenkmälern zu Grunde liegenden Mythen nicht nur auf römische, sondern auch auf Denkmäler eines bessern Kunstsinns und Gefühls — eines höhern klassischen Alters. Es sind nicht rohe Denkmale roher, oder nur vom ersten Eindrucke ergriffener Krieger, es sind Kunstdenkmale — gemüthlich gedacht und mit kunstvoller Hand ausgeführt — Zeichen einer höhern Kultur. So scheint mir der mit C und D bezeichnete Stein das Grabmal eines Kindes, das in der ersten Blüthe der Jugend geliebten Eltern entrissen wurde. Spielend, das bei der römischen Jugend so gewöhnliche Kreiselspiel, steht auf D das Kind da; rasch tritt auf selbes der beflügelte Genius seines Lebens zu,

um es abzufordern vom kindlichen Spiele — abzufordern von dieser Welt. Erschrocken scheint der Kleine zurückzubeben, doch Fig. C. deutet seine höhere Versetzung, seine Apotheosis, an. Hier ist offenbar die Mythos der Daphne dargestellt, die zum Lorbeerbaum werdende Jungfrau deutlich ausgedrückt — die in den Lüften schwebende heroisch-große Figur — sie deutet auf den, Daphnen verfolgenden Apollo hin. Schön und gemüthlich ist für den gebildeten Römer die Idee ausgeführt — dein Kind, von der verfolgenden, vielleicht feindlich gesinnten Gottheit dir entrissen, für dieses Erdenleben dir geraubt — es wandelt seiner höhern Bestimmung, der Apotheose, entgegen. Es hörte auf, den Eltern zu leben — es ist Daphne von nun an der höhern Gottheit geweiht.

Ernster sind die Figuren des Grabsteins A und B, gleichviel eines Jägers oder Kriegers. Mit dem Jagdnetz und Jagdspieß belastet — müde — Fig. A. (dieß drückt der schwere Gang aus) ein alter, seiner Aeste beraubter Baum, bei den Römern das Symbol der im höhern Alter Verstorbenen, eilt er des Grabes Ruhe zu, wohin ihn Fig. B das Todtenopfer, das den unterirdischen Göttern geheiligte Schwein, getragen von Genien, begleitet.

Hier sind 2 Grabsteine, nicht wie der rohe Krieger sich selbe denkt und auch errichtet, oder aber auch selbst der gebildete Krieger, wenn des Krieges Toben und Wechsel ihn umgibt, sondern wie der gemüthliche, ge-

bildete Künstler in jenen bessern Jahrhunderten der römischen Kunst sich das Leben und Treiben der Menschen dachte und da zu verewigen suchte, wo er für sich — sein Volk eine bleibende Heimath gefunden zu haben glaubte.

Ad IV. und V. §. praec. Die Figuren sub E getraue ich mir nicht zu erklären. Sichtbar ist der Stein verstümmelt, und seine ursprüngliche Höhe scheint 2 volle Schuhe betragen zu haben. Mögen sie aber auch zu einem Grabsteine, mögen sie zu einer bloßen Verzierung, sey es eines Tempels oder eines größern Denkmals, gedient haben, immer deuten auch diese Bruchstücke auf eine höhere, wenn schon nicht ganz vollendete Kunstbildung. Eben so die noch kaum sichtbaren Umrisse der Figuren, die sub V. §. pr. angedeutet sind, namentlich die noch kennbare, nackte Figur, die vielleicht in Verbindung mit den übrigen einen eigenen Cyclus bildete, von deren weitern Deutung aber ich mich, um mich nicht in das Reich gewagter Meinungen zu verlieren, enthalte.

§. 6.

Wenn wir aber diese Denkmäler, die einmal da sind und sich als historische Ueberbleibsel vergangener Jahrhunderte darstellen, in historischer Beziehung würdigen, so fragt es sich, woher diese Denkmäler? von wem? und wann? wurden sie errichtet, und welches war ihr Zweck? Endlich, was kann die Geschichte, unbekan-

gen und nüchtern, wie selbe stets urtheilen soll, aus selben für sich folgern?

Die ersten Fragen beantworten sich nach dem bisher Gesagten von selbst; es sind römische Denkmäler, theils Grab-, theils Votiv-Steine; theils Bruchstücke vielleicht größerer Monumente und Tempelverzierungen.

Die Zeit ihrer Errichtung findet sich bei dem erstern Votiv-Stein durch das Consulat des Muzian und Fabian bestimmt auf das J. 201 oder 206 festgesetzt; die übrigen haben keine sichtbare Inschrift. Ich sage mit Bedacht — keine sichtbare Inschrift — denn ich vermuthe, nach der Analogie ähnlicher Grabsteine, nach der 3 Seiten mythische oder historische Bilder, die 4te aber gewöhnlich eine Inschrift enthalten; — daß auch die Rückseite dieser eingemauerten Steine eine Inschrift habe, die vielleicht über die Fragen: von wem? wann und für wen? nähern Aufschluß geben würde. Da es aber für dieß Kirchengebäude, nach dem Urtheile von Werkverständigen, nachtheilig seyn könnte, wenn diese Steine herausgebrochen würden, — da man also darauf verzichten muß, die beiden in die Mauer eingelassenen Seiten zu vergleichen, so fällt es freilich schwer, das Jahr, in dem diese Steine gesetzt wurden, so genau zu bestimmen. Immer zeigt aber die Arbeit selbst — das auf dem Votiv-Stein angegebene Jahr — die allgemeine Geschichte, die uns lehrt, daß Kaiser Sever (194—211), nachdem er die Anfälle der Allemannen und anderer germanischer Völker zurückgeschlagen, die

Gränzen

Gränzen von Vindelizien und Rhätien näher bezeichnet und festgesetzt, die Straßen und die zu ihrem Schutze bestimmten Wachtposten und bleibenden Niederlassungen (castra et stationes) neu hergestellt habe; daß eben diese Steine aus dieser Zeit, zu Ende des 2ten oder dem Anfang des 3ten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, herrühren dürften.

Sie früher hinaufzurücken haben wir keinen Grund — sie später herabzusetzen, erlaubt uns die Geschichte nicht wohl, die uns die bildenden Künste gegen das Ende des 3ten Jahrhunderts immer in größerem Verfalle, die äußern Gränz-Niederlassungen der Römer gegen die Sueven und Allemannen in immer größerer Zerrüttung zeigt, wo der Römer genug zu thun hatte, sich gegen die andringenden Feinde zu vertheidigen, und gewiß keine Zeit zur Errichtung solcher Denkmäler fand.

Wichtiger ist die Beantwortung der Frage, was kann die Geschichte unseres Vaterlandes aus dem Daseyn dieser Steine und den sich häufig findenden röm. Münzen, von denen im nächsten Abschnitte, für sich folgern?

Weihgeschenke, Votiv-Steine wurden nur in Tempeln, und zwar den Gottheiten, dargebracht, denen diese Tempel vorzüglich geweiht waren. Ein Votiv-Stein dem Jupiter und dem Flußgotte der Donau geweiht, deutet demnach auf einen Tempel, eben diesem Jupiter und der Donau geweiht.

Häufige Grabsteine, mit sichtbarer Kunst und Fleiß

bearbeitet, sind nicht die Werke auf dem Marsche begriffener Krieger, werden nicht auf Wachtposten errichtet, sie bezeichnen vielmehr eine bleibende Stätte, einen festen Wohnsitz. Wenn auch nicht die Geschichte ähnlicher Denkmäler für diese Ansicht sich so deutlich aussprechen würde, so liegt sie doch in der Natur, in der Seele des Menschen, der sein — der Seinigen Andenken da zu verewigen sucht, wo er Schutz, Erhaltung dieser Denkmäler seiner Trauer und Liebe hoffen kann — wo Menschen leben, die mit ihm verwandt, durch gleiches Vaterland und Sprache sein und der Seinigen Andenken ehren werden.

Der Ort, wo nun zum Theil Rißdißen steht, war demnach eine bleibende Niederlassung, zwar keine Kolonie, keine Munizipalstadt, sie ist zu nahe an feindlicher Gränze eines kriegerischen, unruhigen Volkes gelegen, auch verschweigt die Geschichte selten die Anlage neuer Kolonien und Munizipalstädte, allein doch ein Castrum, ein befestigter Waffenplatz, in dem mit den Kriegern vermischt wohl auch Kaufleute, Künstler und andere Familienväter gewohnt haben mögen. Diese Ansicht bestätigen auch die aufgefundenen Münzen.

§. 7.

Das Auffinden einzelner Münzen eines Volkes gibt noch keinen sichern Beweis von dem Aufenthalt eben dieses Volkes an dem Orte, wo dessen Münzen gefunden werden. Handel und Verkehr mit den Rö-

mern, die Raubzüge und kriegerischen Ueberfälle der germanischen Volksstämme in das von den Römern besetzte Land, der Sold, den Einzelne im Römerdienste erhielten, mochten wohl manche römische Münze an einen Ort hinbringen, den kein römischer Soldat je betreten hat. Wenn aber eben diese römischen Münzen häufig an einem Orte gefunden werden, wenn andere Denkmäler laut die bleibende Anwesenheit der Römer beurkunden; so dienen sie immer dazu, den Beweis, daß an diesem Orte eine römische Niederlassung war, zu verstärken.

Schon seit vielen Jahren aber wurden römische Silber-, Kupfer- und Metallmünzen in und um Rißdißen häufig gefunden, vorzüglich um die Kirche, in dem obern Theile des Orts und auf den, eine kleine Anhöhe sich hinaufziehenden Feldern, südlich an dem Orte. Diese Münzen wurden nicht geachtet und verloren sich als unbrauchbare alte Münzen, nur einige wanderten nach Augsburg. Auch ich erhielt in neuern Zeiten mehrere, von denen ich einige hier beschreibe, in so weit selbe zu historischen Vermuthungen Anlaß geben.

1) Eine silberne Münze, etwa wie ein Sechskreuzerstück groß, mit dem Kopfe des Kaisers Pupien und der Umschrift: Imp. Caesar Clodius Pupienus Augustus. Das Revers ein Lorbeerkranz mit der Inschrift: Votis decennalibus vom J. 238; ist selten.

2) Eine Silbermünze, etwa in der Größe eines

Zwölfkreuzerstücks, mit dem Kopfe des Kaisers Decius, mit einer Strahlenkrone und der Umschrift: C. M. Q. Trajanus Decius Aug., auf dem Revers: ein Krieger mit der Lanze zu Pferd und der Umschrift: Adventus Aug. Diese Münze scheint dem Feuer ausgesetzt gewesen zu seyn. (249—252.)

3) Eine Kupfermünze mit dem Kopfe des Kaisers Dioclesian, mit einer Strahlenkrone und der Umschrift: Imp. Diocletianus Aug., auf dem Revers: Jupiter in einem langen Gewande mit einer Krone auf dem Haupte, sitzt auf einem Stuhl, hält in der Rechten eine Kugel, auf der die Glücksgöttin steht, in der Linken einen langen Stab oder Speer, die Umschrift ist: Jovi Augg. Die Münzstätte ist unten mit H bezeichnet. Bei dieser Münze fällt das doppelte gg bei dem Worte Augg. auf.

4) Eine Kupfermünze. Augustus. Revers: Ara inter 2. Victorias basi insist. mit der Unterschrift: Rom. et Aug. Stellt den von Gallien dem August zu Lion geweihten Altar vor.

5) Numus Restitutus. Div. Aug. Pater. Revers: Ein Altar mit der Unterschrift: Providentia.

6) Ein gut erhaltener Claudius. Umschrift: Claudius Caesar Aug. P. M. Tr. P. IMP. P. P. Rev. Pallas galeata. dent. pilum s. hastam, A. C. 41.

7—8.) Ein Hadrian und Domitian, mittlerer Größe, von Metall.

9) Faustina Junior. Rev. Saeculi felicitas. S. C.

Lectisternium cum duobus pueris Commodo et Antonino. Metall. Medaill. Größe.

10) Kupfer. Gal. Val. Maximianus Caesar. Rev. Salus Aug. Eine sitzende Figur, vor der ein Gefäß, aus dem eine Schlange aufsteigt a. Chr. 292.

11 und 12) Zwei Constantin der Große, eine: Soli Invicto Comiti, die andere Beata Tranquillitas, Cyppus in quo. Vot XX, supra cippum. globus.

13) Ein Constantius II. a Chr. 337. Rev. Imper. innovi ad pedes victoria navem gubernans.

14) Ein Constans I. p. Chr. 343. Rev. Noni wahrscheinlich: Bononi, Mulier Stans in triremi, ad proram Victoria, ad puppim 2. Signa militaria.

15) Ein Valentinian, p. Chr. 364. Rev. Ein römischer Soldat, vorschreitend, in der Linken das Feldzeichen, mit der Rechten einen Gefangenen nachschleppend. Umschrift: Gloria Romanorum.

Außer diesen hier beschriebenen besitze ich noch einige andere Münzen, unter denen zwei Diocletian, die aber theils von dem Zahn der Zeit zerstört, kaum noch in ihren Umrissen als römische Münzen zu erkennen, theils ganz unbedeutend sind; auch werden noch fast täglich solche in und bei Rißdißen aufgefunden.

§. 8.

Wenn es nun aus dem bisher Angeführten hervorgeht, daß an dem Orte, wo nun Rißdißen steht, eine römische Niederlassung war, so dürfte sich die Frage

aufdringen, welches war der Name dieses Orts? wann, durch wen wurde es zerstört? Diese Fragen fühle ich mich außer Stande, mit historischer Gewißheit zu beantworten. Die bisher aufgefundenen Denkmale enthalten den Namen des Ortes nicht — der Name Rißbißen ist offenbar deutschen Ursprungs, mit keinem Namen der römischen Niederlassungen in diesen Gegenden auch nur auf das entfernteste verwandt; die Nachrichten, die uns die römischen Geschichtschreiber von diesen Gegenden liefern, sind so kurz, so wenig — oft, besonders in den Namen, so entstellt, daß ich es für unmöglich halte, aus ihnen mit Gewißheit etwas herausfolgern zu können. Ich beschränke mich daher, meine Ansichten nur als historische Muthmaßungen zu geben.

Ammian Marzellin, der, was unsere Gegenden betrifft, der ausführlichste und zuverlässigste römische Geschichtschreiber des 4ten Jahrhunderts ist, beschreibt Libr. XXI. cap. VIII. (Ed. Bipont. 1786. S. 263) den Zug des Kaiser Julians vom Lande der Rauraker nach Sirmium in Panonien. Hier sagt er: Cumque (Julianus) ad locum venisset, unde navigari posse didicit flumen (Ister) lembis ascensis, quos opportune fors dederat plurimos, per alveum (quantum fieri potuit) ferebatur occulte etc. Hier wird die Gegend ziemlich genau bezeichnet, in der Kaiser Julian zu Schiffe ging, nämlich da, wo die Donau anfängt, schiffbar zu werden. Dieses geschieht aber durch die Vereinigung der Iller mit der Donau, in der Gegend

von Ulm. Hier muß aber eine Niederlassung gewesen seyn, sonst wäre es unbegreiflich, woher die Menge von Nachen und Schiffen kommen sollte, die Julian daselbst vorfand. Pfister nennt in seiner Geschichte von Schwaben (aber der Grund ist nicht angegeben) diese Niederlassung der Römer Aquileja (s. I. B. II. Abschn. S. 42. „Beim Ausfluß der Iller lag Aquileja, Ulm „gegenüber, über derselben an der Donau, ad Lunam ꝛc.“) Bekanntlich waren die Römer in der Bestimmung der geographischen Lage der Orte nicht so ganz genau, welches wir selbst bei dem Schulgerechtesten Geographen Ptolomäus sehen. Die Iller (Ilargus, später auch Hilarus) war ihnen bekannt, und man findet dieses Flusses erwähnt, nicht so der kleinern unbedeutendern Riß (Russa). Rißdißen, oder vielmehr der Ort, wo die Niederlassung der Römer sich befand, liegt aber zwischen dem Ausfluß der Iller und der Riß in die Donau, vom erstern Flusse höchstens zwei Stunden entfernt. Die Gegend des Ausflusses der Iller in die Donau zeigt überdieß eine Niederung, die theils ganz sumpficht, theils den öftern Ueberschwemmungen der Iller ausgesetzt ist — eine Gegend, die keine Spur einer römischen Niederlassung aufweist und gar nicht hiezu geeignet gewesen zu seyn scheint. Alles dieses läßt mich glauben, daß dieses Aquileja am Ausfluß der Iller in die Donau, in die Gegend des heutigen Rißdißen zu setzen ist. Das ad Lunam, welches weiter oben an der Donau lag, möchte ich in der Gegend von Neufra oder

Mengen suchen. Was ich hier angebe, gebe ich blos als eine historische Vermuthung, so wie, daß eben dieses Aquileja (wennanders dieser Name nach Mannert der richtige ist), etwa um das Jahr 364 nach Chr. Geb. von den Allemannen zerstört wurde. Grund zu dieser letztern Vermuthung geben die aufgefundenen Münzen, von denen mehrere aus den Zeiten Diocletians, mehrere aus den Zeiten Konstantins und seiner Söhne sind: Damals stand also Aquileja noch; auch waren es die Kaiser Konstanz und Konstantin, die die Barbaren, vorzüglich auch die unter dem Gemeinnamen der Allemannen, diese Gegenden bedrohenden Völker zurückhielten, so daß sie es nicht wagten, Einfälle in das Land des von ihnen so gefürchteten Feindes zu machen. Aber später, im J. 35$\frac{3}{2}$, unter dem Kaiser Konstantius, war es, wo sie, gleichsam als wäre es verabredet, gleich einem reißenden Strome sich über die Gränzen des römischen Reichs ergossen, mit Wuth die ihnen so verhaßten Städte anfielen, und alle, die in ihre Gewalt fielen, zerstörten, wie Eutrop in Brev. Hist. Rom. Libr. X. cap. VII. angibt. Seine Worte sind: Mox (Constantius) Julianum caesarem ad Gallias misit etc. cum multa oppida Barbari oppugnassent, alia obsiderent, ubique foeda vastitas esset, Romanumque imperium non dubia jam calamitate nutaret. Aehnliches findet sich bei Ammian Marcellin Libr. XV. cap. VIII. Unter diesen Barbaren waren es aber die Allemannen, die sich besonders auszeichne-

ten, denn gegen sie richtete Julian vorzüglich seine Waffen, und wenn auch der Krieg hauptsächlich im Elsaß oder Germania prima geführt wurde, so ist es doch aus Ammian Marcellin Libr. XV. cap. 4. p. 51. Edit. Bip. Libr. XVI. c. X. p. 101. Libr. XXI. c. III, 23. gewiß, daß er sich auch über die von Truppen entblößten Rhätischen und Vindelizischen Provinzen erstreckt habe, und daß mehr als wahrscheinlich die nur durch die Donau getrennten Niederlassungen der Römer zuerst den Anfällen der Beutelüsterner Allemannen unterlagen. K. Julian beruhigte zwar die Gränz-Provinzen, stellte mehrere Niederlassungen wieder her — auch Aquileja, die Niederlassung bei dem Ausflusse der Iller, scheint nach dem, was ich oben angab, noch gestanden zu haben; allein nach seinem Tode, im Jahre 363, wurden die sämmtlichen Niederlassungen der Römer in hiesiger Gegend eine Beute der Allemannen, und die nachfolgenden Kaiser, selbst Valentinian, Gordian und Theodos, die noch siegreich gegen die sogenannten Barbaren ankämpften, begnügten sich, die Rheingränze selbst für Rhätien zu behaupten. Wenn daher Aquileja auch nicht schon früher, circ. ann. 354—362, eine Beute der Barbaren wurde, so fiel es doch gewiß um diese Zeit in ihre Hände und wurde der Zerstörung preisgegeben. Wenigstens finden sich keine Münzen, keine Denkmale mehr, die von deren Fortbestand in dieser Gegend nach der angegebenen Zeit zeugten. Hier hört mit der Geschichte dieser Nieder-

lassung, streng genommen, auch die der ganzen Umgegend auf, und es vergehen Jahrhunderte, bis endlich mit dem 8ten Jahrhundert wieder einiges sparsames Licht die Geschichte der hiesigen Gegend erhellet.

§. 9.

Es war Sitte der Römer, ja es lag in ihrer Politik und Kriegskunst, ihre Niederlassungen und bleibende Lager durch mehr oder minder kunstvolle Straßen, so viel möglich in gerader Richtung, zu verbinden, und wo selbe an den Gränzen feindlich gesinnter, unruhiger und unabhängiger Völker hinliefen, entweder mit Verschanzungen und Wällen zu befestigen, oder wo dieses minder nothwendig erachtet wurde, weil etwa ein Fluß Schutz gewährte, sie wenigstens durch eigene Wachtposten, die mit einander in steter Verbindung stunden, zu sichern. Vorzüglich waren es die Kaiser Hadrian, Probus, Sever und sein Sohn Karakalla, die die Gränzen Vindeliziens und Rhätiens auf diese Art gegen die Allemannen, die immer eine drohendere Stellung annahmen, zu befestigen suchten.

Schon diese allgemeine Bemerkung läßt vermuthen, daß die Niederlassung zu Rißdißen nicht vereinzelt dastund, sondern durch Straßen, und so weit selbe an den Gränzen hinliefen, durch befestigte Wachtposten mit den übrigen römischen Niederlassungen in Verbindung stund. Diese Vermuthung erhält aber durch die noch vorhandenen Ueberreste einer Straße und mehrere

Wachtthürme in der Richtung dieser Straße den höchsten Grad historischer Wahrscheinlichkeit. Daß sie über Weissenhorn mit jener in Itinerario Antonini (S. 142 Ed. Bas. 1575) beschriebenen Hauptstraße von Augsburg über Günzburg an die Iller bei Kellmünz (coelius mons) in Verbindung stund, zeigt die Landkarte und die Geschichte, da nur von da aus die Römer nach Rißdißen kommen konnten. Allein auch von da lief eine Straße längs den Anhöhen des rechten Donauufers bis an den, im Oberamte Riedlingen gelegenen Berg Bußen, und zwar in folgender Richtung:

Von Rißdißen west-südwestlich eine kleine Anhöhe hinauf, auf der sie dann fast in gerader Richtung westlich durch die dermaligen Fürst Tarisch-Oepfingischen Waldungen hinter Obergriesingen fortlauft, die kleinern Hofwälder zwischen Altbierlingen und Schaiblinshausen durchschneidet, von da durch den Oesch und die gegenwärtige Landstraße nach Biberach gerade nach Kirchbierlingen geht. Von da lauft die Straße immer westlich, den Anhöhen der Donau folgend, an dem kleinen Weiler Bettighofen, zwischen Unterstadion und Emerkingen vorbei, durch einen Tannenwald nach Oberwachingen, wo sich der Weg wieder mehr südlich dem Bußen zuzieht. Diese angeführte Straße halte ich für die Ueberreste einer römischen Heerstraße. Meine Gründe sind:

1) Besteht diese Straße, selbst wo sie durch die Oeschfelder läuft, aus einer, zum Theil aus großen Steinen bestehenden Unterlage, die fest verbunden ist,

und auf die man oft beim Pflügen stößt, oben ist sie mit Kies beschüttet; eine Art Straßen anzulegen, die den Römern eigen war, und von der man im Mittelalter in unsern Gegenden Deutschlands nichts wußte. Eben so zeigt diese Straße, namentlich in den Waldungen, wo der Pflug und die Menschenhände sie nicht geebnet, eine merkliche Erhöhung, wie bei allen anerkannt römischen Straßen.

2) Lauft diese Straße in ganz gerader Richtung, ohne eine Krümmung zu machen, als wo es etwa die örtliche Lage nothwendig macht. Nun ist es aber bekannt, welch große Krümmungen alle in spätern Zeiten angelegten Straßen machen, und wie es nur da möglich war, die Straßen in so gerader Richtung fortzuführen, wo das Land entweder noch unangebaut ist, oder nur einen Herrn hat.

3) Lauft diese Straße an den meisten Orten vorbei, ohne sie zu berühren, von denen die meisten, z. B. Altbierlingen, Berg, Emerkingen rc. urkundlich schon im 8ten Jahrhundert vorhanden waren. Wäre nun diese Straße erst angelegt worden, als diese Orte schon stunden, so wäre es in der That unerklärbar, wie man die Straße an diesen Orten vorbei, und nicht durch selbe geführt hätte, da doch die Lage dieser Orte kein Hinderniß entgegenstellte.

4) Wird nach alter Tradition, und selbst nach den ältesten Lagerbüchern, dieser Weg, namentlich wo er

durch die Oepfingischen Waldungen geht, der „Heidenweg" genannt.

Alle diese Gründe einzeln sprechen dafür, in den Resten dieser, nun größtentheils nicht mehr brauchbaren Straße ein Römerwerk zu sehen; vereint aber scheinen sie jene Gewißheit zu gewähren, die sich immer nur bei Werken aus so hohem Alterthume findet.

Hiezu kommen noch die Spuren und Ueberbleibsel befestigter Wachtposten, die sich, längs dieser Straße hinziehend, auf den, zur Beobachtung des linken Donauufers von der Natur gebildeten Plätzen befinden. Die längs des rechten Donauufers hinlaufende Anhöhe, auf der sich die oben beschriebene Straße, fast immer ¼ Stunde von dem gegenwärtigen Laufe der Donau entfernt, hinzieht, bildet hie und da ein vorspringendes Vorgebirg, dessen Fuß die Donau benetzt. So sind es Berg, Emerkingen, Altenburg bei Obermarchthal, hart an der Donau und wo der Straßenzug sich von der Donau entfernt, die Anhöhe bei Oberwachingen und der sich über die ganze Umgegend erhebende Bußen, die nicht nur freie Uebersicht über einen bedeutenden Theil der rückwärts gelegenen Straße, sondern auch über die Donau, die Thäler und Anhöhen des linken Ufers gewähren, und die gleichsam in ununterbrochener Verbindung so gelegen sind, daß durch verabredete Zeichen jede Nachricht dem nächstgelegenen Posten mitgetheilt werden konnte. Auf allen diesen, gleichsam durch die Natur selbst bezeichneten Punkten, finden sich

Ueberreste von Befestigungen, die weit über die Geschichte des Mittelalters hinaufreichen, und durch ihre Bauart, so weit selbe noch erkannt und beurtheilt werden kann, einen römischen Ursprung verrathen.

Der erste ist die Anhöhe bei Berg, die eine Aussicht gegen Rißdißen auf der einen, und bis Emerkingen auf der andern Seite gewährt. Hier war der Stammsitz der mächtigen Graven zu Berg, die schon im 10ten Jahrhundert als Gaugrafen und reiche Gutsbesitzer vorkommen, deren Besitzungen sich längs der Donau bis auf den Schwarzwald erstreckten. Dieses Schlosses erwähnen die ältesten Urkunden als eines uralten und zu einer Zeit erbauten, wo Bau- und Befestigungskunst noch nicht Sache der Allemannen waren. Gegenwärtig ist es ganz zerstört, und nur Ueberreste der Grundmauern werden unter dem Boden gefunden.

Eine Stunde von da, aufwärts an der Donau auf einer vorspringenden Anhöhe, liegt der Ort Emerkingen, mit einem neuern Schlosse, das den Grafen von Stadion-Thannhausen und von Stein gemeinschaftlich angehört. Dieses Schloß ist einem alten Thurme angebaut, der alle Kennzeichen eines römischen Wachtthurms an sich trägt. Er ist aus roh behauenen Quadersteinen (einer Art von kalkartigen harten Tuff- oder Tauch-Steine, wie sie in dem Walde gegen Oberwachingen gebrochen werden) erbaut. Die Steine sind 1½—2 Schuh hoch, 2½—3 Schuh lang, und sehr fleißig auf- und aneinander gefügt. Der Thurm ist etwa

50—60′ hoch, doch ist der obere Theil, wie man aus dem Mauerwerk erkennen kann, spätern Ursprungs; er bildet ein Viereck, dessen äußere Seite 30′ beträgt. Das Mauerwerk ist 6′ dick, und besteht aus obbeschriebenen Steinen von außen, von innen aus ähnlichen, aber kleinern. Den Eingang bildet eine 22—26′ vom Boden angebrachte, etwa 8—9′ hohe Oeffnung oder Thüre auf der Südseite des Thurms, die ursprünglich einen Spitzbogen bildete. Noch sind in diesem obern Gemache zwei kleine Oeffnungen, von denen die eine östlich die Aussicht nach Berg, die andere westlich die Aussicht nach Altenburg gewährt.

Die Altenburg ist ein ziemlich steiler Berg, an dessen Fuß die Donau dahinströmt, durch eine tiefe Klinge von dem Kloster Obermarchthal getrennt. Hier stand eine alte Burg (sie wurde den 28. Aug. 1269 von Graf Ulrich von Berg und Graf Konrad von Veringen zerstört), von der aber, außer den Schloßgräben, keine Spur mehr vorhanden ist, da selbst die Grundmauern ausgegraben und größtentheils zu den Klostergebäuden verwendet wurden. Dieses Schloß kömmt schon in den ältesten Urkunden des Klosters St. Gallen im J. 797 et sqq. als der Wohnsitz eigener Grafen von Altenburg vor, die an ersteres Kloster mehrere Güter schenkten. Späterhin war es im J. 990 der Aufenthaltsort des Herzogs Herrmann II. von Schwaben, der durch seine Stiftung den Grund zu dem Kloster Marchthal legte. In diesem alten Burgstall, oder vielmehr

Hügel, da selbst die Grundmauern des alten Schlosses ausgegraben sind, fand man vor nicht langer Zeit, nebst Waffenstücken des Mittelalters, drei römische Münzen.

Auf dem Bußen selbst, dieser Zierde Oberschwabens, finden sich noch die Ruinen eines zwar alten, aber doch erst im Mittelalter erbauten Schlosses. Mitten unter diesen Ruinen, bei dem ehemaligen innern Eingange, auf dem höchsten Punkte des Bergrückens, steht fremdartig der Ueberrest eines viereckigten Thurms da, der in der Bauart ganz dem Emerkinger gleicht; nur daß er nicht so hoch und der gleichfalls auf der Südseite angebrachte Eingang nur 18′ vom Boden entfernt ist; auch hat dieser Thurm, nach der Richtung der an selben angebauten neuern Schloßmauer in gleicher Höhe, einen Durchgang, der aber, wie das Mauerwerk zeigt, in spätern Zeiten durchgebrochen wurde. Das alte Mauerwerk des Thurms besteht aus einer innern und äußern Mauerbekleidung von starken Quadersteinen, der mittlere Theil ist ausgemauert und der Mörtel besteht aus einer Art von Kalkguß.

Wenn nun die beiden Thürme zu Emerkingen und auf dem Bußen durch ihre Bauart den römischen Ursprung verrathen; wenn historisch nachgewiesen werden kann, daß die erste Befestigung der Schlösser zu Berg, Altenburg und auf dem Bußen sich aus einer Zeit herschreibt, in der die Deutschen noch wenige befestigte Orte und Burgen hatten, die erst im 10ten und den

darauf

darauf folgenden Jahrhunderten durch die Einfälle der Hunnen und die innern Kriege in Aufnahme kamen: so glaube ich diese Reihe von befestigten Punkten als eine solche annehmen zu dürfen, die von den Römern zur Sicherung ihrer Gränze und der hinter derselben hinlaufenden Straße, so wie zur Beobachtung der Bewegungen ihrer immer unruhigen, beute- und kriegslustigen Nachbarn, der Allemannen, errichtet wurden. Nach diesem bildete die Donau, so weit sie durch das dermalige Oberamt Ehingen strömt, durch etwa 200 Jahre die Gränze zwischen dem von den Römern besetzten Lande, das seiner Lage nach zu Rhaetia secunda gehörte, und dem Lande der Allemannen, bis endlich im 4ten Jahrhundert die letztern diese Gränze immer häufiger überschritten, und selbe bis an den Lech und das von den Burgundionen bewohnte Land ausdehnten.

§. 10.

Diese hier beschriebene Straße scheint einen Theil der von Ammian Marcellin zwar kurz, aber deutlich bezeichneten Straße gewesen zu seyn, von der er Libr. XXI. cap. VIII. schreibt:

Discedens inter haec Julianus a Rauracis ..... Profecturus itaque per marcianas silvas, viasque junctas Istri fluminis ripis ..... et agminibus distributis per itinera Italiae nota quosdam properaturos misit cum Jovino et Jovio; alios per mediterranea Rhetiarum magistro equitum Nevito

commissos, quo diffusi per varia opinionem numeri praeberent immensi formidineque cuncta complerent... c. IX. Quibus ita, ut videbatur apte dispositis, more, quo tractus praeruperat saepe barbaricos, contextis successibus fidens, porrectius ire pergebat. Cumque ad locum venisset, unde navigari didicit flumen, ascensis lembis, quos opportune fors dederat plurimos, per alveum (quantum fieri potuit) ferebatur occulte: ideo latens, quod toleranter et fortiter nullius cibi indigens mundioris, sed paucis contentus et vilibus, oppida forinsecus transibat et castra etc. etc.

Nach dieser Stelle, die von einem Augenzeugen herrührt, theilte Kaiser Julian sein Heer, das er im Gebiete der Rauraker versammelt hatte, in drei Theile.

Einen Theil schickte er unter Jovin und Jovius per nota itinera Italiae auf der gewöhnlichen Straße nach Italien, welche von Kaiseraugst (Augusta Rauracorum) über Solodurum, Aventicum etc. nach Italien führte. Der andere Theil ging unter dem Nevitus per mediterranea Rhetiarum auf der südlich gelegenen Straße durch Rhätien, welches die in Itinerario Antonini bezeichnete Straße (S. 142. Ed. Bas. de ann. 1575.) über Windisch (Vindonissa) längs des linken Rheinufers nach Pfin (fines), Arbon (arbor felix), Bregenz (Brigantia) u. s. w. war. Kaiser Julian selbst mit dem ausgesuchtesten Theil des Heers, porrectius ire pergebat per martianas silvas, viasque junctas

Istri fluminis ripis, usque ad locum, ubi navigari didicit flumen. Hier ist eine dritte, weiter nordöstlich ausschweifende (porrectius), doch nach Sirmium, dem Orte, wohin er wollte, näher führende Straße bezeichnet, die über den sylvam martianam (den Schwarzwald zwischen dem Rhein und dem Ursprung der Donau) geht, und dem Donauufer (viasque junctas Istri fluminis ripis) bis in die Gegend folgt, wo dieser Fluß schiffbar wird. Dieses scheint auch die Straße zu seyn, die auf der Peutinger'schen Charte, als von Vindonissa nach Reginum führend, außer der im Itinerario Antonini angegebenen rhätischen Straße, die an dem linken Rheinufer und der Schweizerseite des Bodensees hinlief, bezeichnet wird.

Zwar wollen Stichaner (Aarauer Miszellen Nr. 16 vom 14. Febr. 1813) und nach ihm Dr. Raiser in seinen römischen Alterthümern von Augsburg ꝛc., Buchner in seiner Beschreibung der Teufelsmauer ꝛc. dieser, auf der Peutinger'schen Charte bezeichneten Straße eine ganz verschiedene Richtung längs dem Neckar und dann nach Aalen, Bopfingen ꝛc. geben; allein abgesehen hievon, daß D'Anville in seinem Atlas antiquus etc., auch Pfister in seiner Geschichte Schwabens I. Buch, II. Abschnitt, S. 42. diese Straße von Windisch über den Schwarzwald an das rechte Donauufer, und von da mit dem Flusse fortlaufend fortführen, bis sie über Günzburg ihre Richtung nach Augsburg nahm; so bezeichnet Ammian diese Straße in letzterer Richtung doch

zu deutlich, um der Meinung der sonst so achtungswerthen und um die Erforschung der römischen Alterthümer so verdienten Männer beipflichten zu können. Auch lassen sich nach vorläufig eingezogener Erkundigung die Spuren dieser Straße über den Bußen bei Heudorf, in der Richtung nach Möskirch und Pfullendorf theils durch einzelne Ueberreste der Straße, theils durch die daselbst befindlichen Grabhügel verfolgen.

Diese Straße ist aber älter als Julian, denn wäre dieselbe erst neu von Julian angelegt worden, oder hätte er sich durch die Wildnisse nur einen Durchgang gebahnt, so hätte es Ammian als etwas Neues, und für den Julian, den er so sehr erhebt, Rühmliches, gewiß angeführt. Vielmehr spricht er von dieser Donaustraße (per vias junctas Istri fluminis ripis) als von einer damals bekannten Sache; gerade wie er von der bekannten Heerstraße (nota Italiae itinera) nach Italien und der mehr mittäglichen Straße durch Rhätien (mediterranea Rhetiarum itinera) spricht.

Wenn ich aber auch diese wahrscheinlich, wenn nicht vom Kaiser Sever neuerbaute, doch wieder hergestellte Donaustraße wenigstens bis weit gegen den Ursprung der Donau auf dessen rechten Ufer zu finden glaube, so will ich damit keineswegs behaupten, daß die Römer nicht auch auf das linke Donauufer, selbst in unsern Gegenden, übergegangen seyen; ja sogar in der Richtung gegen den Neckar über die würtemberg. Alp eine Straße und selbst Niederlassungen gehabt hätten.

Einen offenbaren Beweis hievon geben die bei Erbach im J. 1821 zum Theil aufgedeckten Substruktionen eines Gebäudes, das nach seiner Bauart und Einrichtung sich als eine Winter-Soldaten-Wohnung der Römer zeigt. Dieses Gebäude stund ¼ Stunde von dem Orte Erbach, links etwa 250—300 Schritte von der Straße nach Ulm, auf einem geebneten Absatz des Berges, der in nordwestlicher Richtung sich hart an der Donau hinzieht. Die Substruktionen bestehen aus Grundmauern, die das ganze Gebäude in fast gleiche, viereckige Kammern theilten und durch die viereckigen Heizungskanäle von hartgebrannter Erde liefen. Diese Kanäle, etwa 1½' lang, bestehen theils aus einem Stücke, theils aus zwei, die auf einander gesetzt waren, und haben einige viereckigte, andere auch runde Oeffnungen, und gleichen ganz, so wie das Gebäude überhaupt, den zwischen Cannstatt und Mühlhausen aufgegrabenen. (S. Würt. Jahrb. von Prof. Memminger, Jahrg. 1818.) Die Kammern waren mit stark gebrannten kleinen viereckigten Backsteinen belegt; die Unterlage ist ein aus Gypskalk und zerstoßenen Backsteinen bestehender Mörtel. Auch fanden sich mehrere Eisenstücke, deren ursprüngliche Bestimmung sich nicht mehr angeben läßt, und die vielleicht aus spätern Zeiten herrühren, da nach alter Sage, im Mittelalter an diesem Platze ein Jägerhaus gestanden seyn soll; dagegen ist ein Stück eines größern Gefäßes aus terra sigillata offenbar römischen Ursprungs. — Ueberdieß zeigt ein römischer Denkstein bei Zwiefalten

die Ueberreste einer Straße, und die vielen Römermünzen, die bei Melchingen, Stetten am Höhlenstein, bei Belsen u. s. w. gefunden werden, für eine daselbst befindliche Römerstraße und römische Niederlassung.

Es liegt zwar außer dem Zwecke meiner Arbeit, diese letztere Straße weiter zu verfolgen, doch erlaube ich mir ein gewiß beachtungswerthes Denkmal, Anzeige des Aufenthalts der Römer in den Thälern Zwifaltens, das so wenig bekannt, hier zu beschreiben.

Dieses Denkmal ist ein Votivstein, der noch zu Ende des 17ten Jahrhunderts in der alten Klosterkirche in einer Nische auf der Nordseite des Chors stund. Die Zeichnung gleicht dem Piedestal einer Säule, und wurde von einem Valerius Venustus, Prätor der rhätischen Provinzen, dem sehr achtbaren Manne (Viro perfecto, praetori Provinciae Rhetiarum) gesetzt, der aus Dankbarkeit wegen seiner Wiedergenesung dem Apollo hier einen Tempel baute, oder wenigstens wieder herstellte.

DEO. INVICTO.
SOLI. TEMPLVM.
A SOLO. RESTITV.
IT VALERIVS.
VENVSTVS. V. P. P.
P. R. SICVTI. VOTO.
AC. MENTE. CON-
CEPERAT. RED-
DITVS. SANITA-
TI. V. S. LL. M.

Dieser Stein, der schon zu Anfang des 16ten Jahrhunderts die Aufmerksamkeit eines Klostergeistlichen in Zwifalten auf sich zog, wie der Brief des bekannten Alterthumsforschers Marx Welser in Augsburg, den ich hier beisetze, ausweist, wurde bei Erbauung der neuen Kirche beseitigt, und scheint ganz unbeachtet geblieben zu seyn, bis selben vor einigen Jahren der damalige königliche Kameralverwalter Kern auffand, und, um ihn dem Verderben zu entreißen, in die Gartenmauer bei der königl. Kameralamts-Wohnung einsetzen ließ, wo er gegenwärtig sich noch befindet.

Der Brief des M. Welsers war aber nach Sulgers Anal. Zwifald. Tom. II. pag. 204. Ed. Aug. Vind. 1698, wo auch dieser Stein beschrieben ist, folgenden Inhalts: Salve R. P. Inscriptionem, quam diligenter observasti ad Solem pertinere, dubitationem non habet. Extant crebrae hujus generis inscriptiones cum Romae, tum alibi, Soli. Invicto. Deo Soli Invicto. Mitrae Soli. Invicto et Lunae Aeternae. Rer. Aug. Libr. VII. A. 279. Probi nummum retulimus Augustae erutum qui item inscriptionem habet: Soli invicto. Si qui lapidem vestrum ad Deum solum invictum trahere conantur; pie illi quidem et vere, sed profecto non ex sententia, neque pro superstitione saeculi, quo Valerius templum a solo restituit. De Valerio Venusino nihil lectum memini, et cassus labor sit, in omnes quorum nomina in Lapidibus legimus, inquirere. Valeriam gentem ex Sabinis ortam, in multas patri-

tias, plebejasque familias tributam, pluribus Romae magistratibus floruisse scimus; sed Venusium, an Venusinum istum ad illam pertiniusse, affirmare non ausim. V. P. P. P. R. Vir perfectissimus Praefectus Provinciae, sive Praeses Provinciae Rhetiae, interpretari licet. Etsi enim Zwifaltum ultra Danubium, ad veterem Provinciam neutiquam pertinere potuerit, tamen accedere ea ratione, quam libr. VII. rer. Aug. ann. 284. explicavi: Neque quo praeterea lapidem vestrum, habeo, lubens de caetero facturus, et laudabili tuo honestarum rerum studio omni ope gratificaturus. Vale, mei in sacrificiis quae soli Deo invicto offers, memor, Aug. Vind. XV. Cal. Juny ann. 1610.

Marcus Velserus.

Ehingen, 20. May 1823.

Vannotti.

M. Johann Gottl. Steeb,

weil. Pfarrer in Grabenstetten,

seine Schriften und Verdienste um die Landwirthschaft und Landeskunde Würtembergs und eine hinterlassene Handschrift desselben.

Von Prof. Fulda.

Zu keiner Zeit ist in Würtemberg für die Vaterlandskunde geschehen, was gegenwärtig geschieht. Die Freiheit der Forschungen, begünstigt von unserer erhabenen Regierung, die dadurch aufgeregten Bestrebungen zahlreicher Freunde des Vaterlandes und wissenschaftlich gebildeter Männer, welche ihre Kenntnisse der Anwendung auf die Vaterlandskunde nicht nur ungestört widmen können, sondern auch schon darin eine Belohnung finden, daß sie ihre Bemühungen auch von der Regierung als nützlich anerkannt sehen, sind der nächste Grund dieser Erscheinung. Er gibt diesem Bestreben die gemeinnützige Richtung. Zahlreiche Belege hiefür bedürfen keiner Aufzählung. Sie liegen offen vor uns. Diese öffentliche und ausgebreitete Richtung war dem größten Theil der letzten Jahrzehnten fremd. Blicken wir aber weiter zurück, so finden wir auch in früheren Perioden Männer, deren Bestreben ausge-

zeichnet eine ähnliche Richtung hatte, die aber durch innere und äußere Verhältnisse mehr oder weniger gehindert, selten im Stande waren, ihre Bemühungen zu derjenigen Publicität und Ausführung zu bringen, welche sie verdienten, wenn gleich auch diesem Streben nicht selten öffentliche Anerkenntniß zu Theil wurde. Auch ihre Zahl würde man bei näherer Prüfung nicht geringe finden. Die Anerkenntniß der neueren Verdienste dieser Art möge uns eine Ermunterung werden, auch der älteren nicht zu vergessen, und es möge daher hier auf die Arbeiten eines Mannes hingewiesen werden, dessen Andenken unter uns noch nicht erloschen ist, wenn gleich sein Name selten mehr gehört wird.

Johann Gottlieb Steeb ist geboren zu Nürtingen den 10. Sept. 1742. Sein Vater war Johannes Steeb, herzogl. würtemb. geistlicher Verwalter zu Nürtingen und Neuffen. Er brachte die Schuljahre in Nürtingen zu, durchlief 1757 bis 1761 die damals sogenannten niederen Klöster Blaubeuren und Bebenhausen, und kam 1761 in das theologische Stift zu Tübingen, wo er 1763, unter dem Vorsitz des damaligen Prof. Schott, eine von ihm selbst verfaßte Dissertation „über die mancherlei Sitten und Einrichtungen der Nationen auf dem Erdboden" vertheidigte, welche später u. d. T. „Versuch einer allgemeinen Beschreibung von dem Zustand der gesitteten und ungesitteten Völker nach ihrer moralischen und physischen Beschaffenheit. Carlsr. 1766" von ihm wieder herausgegeben wurde.

Er widmete sich drei Jahre den theologischen Studien, wurde Kloster-Bibliothekar und 1766 Hofmeister bei dem Sohn des kaiserl. königl. Geheimenraths von Gemmingen, bis ihn 1772 der Reichsgraf von Degenfeld zum Prediger der Gemeinde Dürnau ernannte. 1782 erhielt er die Pfarrey Grabenstetten auf der würtemb. Alp, wo er 1799 an einem Steck- und Schlagfluß starb.

Durch sein Werk: „über den Menschen nach den hauptsächlichsten Anlagen in seiner Natur. In 3 Theilen. Erste Ausg. Tüb. 1785 und zweite Ausg. Tüb. 1796" hat er sich als Philosoph einen großen Ruf erworben. In späteren Jahren widmete er sich neben seinem Hauptberuf ausschließend der Landwirthschaft und der Landeskunde, und die würtemb. Alp verdankt ihm manche Verbesserung der Kultur, insbesondere die Einführung und Verbreitung des Espers, worüber sich in dem ehmals in Stuttgart erschienenen ökonomischen Wochenblatt verschiedene Nachrichten befinden. Von besonderen landwirthschaftlichen Schriften wurden von ihm bekannt: „Von der Verbesserung der Kultur auf der Alp und den ihr ähnlichen Gegenden des Vaterlandes. Stuttg. 1792. 8.," eine Schrift, welche der damalige Regierungsrath und K. K. Adv. und nunmehrige Präsident von Georgii mit einer empfehlenden Vorrede in das Publikum einführte. „Ueber das Einweichen und Ersparen des Saamens bei der Aussaat, aus mehreren im Größern gemachten Erfahrungen. Stuttg. 1792." — „Ueber die Hagelschadens-Versicherung. Stuttg. 1794."

und „J. C. Bernhardts vollständige Abhandlung vom Wiesenbau, sowohl dem künstlichen als dem natürlichen, zum Theil neu verfaßt, zum Theil umgearbeitet. In zwei Theilen. Stuttg. 1798. 8." Noch in dem Jahre seines Todes erschienen von ihm zwei kleine Schriftchen: „Ueber das Verhältniß der Schafzucht zu Anblümung der Brache. Stuttg. 1799," und „Ueber die Bildung eines Landwirths, nebst einer Einladung an die Liebhaber der Landwirthschaft im Vaterlande, einer würtembergischen landwirthschaftlichen Gesellschaft beizutreten. Stuttg. 1799." In eben diesem Jahr gab er der damaligen allgemeinen Landesversammlung von seinen seit mehreren Jahren angestellten Versuchen zu Verbesserung der Kultur auf der Alp durch Anpflanzung des Espers und Klees eine umständliche Nachricht, und übersandte ihr ein Exemplar seiner obengenannten Schrift vom natürlichen und künstlichen Wiesenbau. In einem Antwortschreiben von gesammten Prälaten und Landschaft unter d. 13. Febr. 1799 wurde bemerkt, daß „die „Verdienste, welche er sich um diesen Zweig der Land„wirthschaft erworben habe, bei dem glücklichen Erfolg, „womit seine patriotischen Bemühungen bereits gekrönt „worden seyen, nicht haben unbekannt bleiben können, „und die allgemeine Landesversammlung ihm dafür ihre „Achtung bezeige und sich verpflichtet halte, solche Män„ner zu ermuntern. Die Verbreitung seines Werkes „betreffend, halte sie die Anschaffung von Seiten der „Communen des Landes wünschenswerth. Auch der von

„ihm zu Errichtung einer landwirthschaftlichen Gesellschaft „entworfene Plan habe ihren vollkommenen Beifall. Die „in dieser Hinsicht erbetene Unterstützung aber müsse „sich für jetzt darauf beschränken, die Mitglieder der „Versammlung, welche die hiezu nöthigen Kenntnisse „besitzen, und namentlich die Schreiberei-Verständigen „aufzufordern, sich für die Sache zu interessiren. Wenn „die Anstalt zu Stande komme, werde man sie gerne auch „von Seiten der Landschaft unterstützen ꝛc.“ Selbst das herzogl. Kirchenraths-Collegium würdigte seine Verdienste, und beschenkte ihn, ohne Zweifel zum Behuf der nachstehenden Unternehmung, mit dem Ebelingischen teutschen Auszug aus den berühmten statistischen Nachrichten von Schottland von Baronet Sir John Sinclair.

Dieß betrifft die bekannten Schriften und die Verdienste Steeb's um die Landwirthschaft. Nur sehr Wenigen bekannt dürfte aber eine hinterlassene Handschrift von ihm seyn, welche der Verf. dieser Nachricht im Jahr 1799 zur Einsicht erhielt von einem damaligen Studierenden der Kameralwissenschaft und Bekannten des Steebischen Hauses, der nun in ausländischen Diensten steht. Es hatte nämlich Steeb wenige Jahre vor seinem Tode den Entschluß gefaßt, eine Sammlung statistischer Nachrichten von Würtemberg nach dem Muster von B. Sinclair's statistischen Nachrichten von Schottland zu veranstalten. Er machte auch wirklich mit der ihm nächsten und daher ihm selbst bekanntesten Alp-Gegend den Anfang. Allein nur einen kurzen Entwurf ei-

ner allgemeinen Beschreibung der Alp und Nachrichten von 35 Alp-Ortschaften des Uracher Oberamts, wie dieses damals bestand, und zwar auch diese nicht ganz vollständig, brachte er von seinen Collegen zusammen, als sein früher Tod dieses patriotische Unternehmen unterbrach, zu welchem er ganz der rastlos thätige Mann gewesen war. So viel aus den Papieren, da sie von dem Verfasser selbst noch in keine vollständige Ordnung gebracht waren, ersehen werden konnte, war sein Plan noch größer und weit umfassender angelegt, als der Plan des B. Sinclair, daher zu bezweifeln wäre, daß er für sich allein unter dieser Fortsetzung solche umständliche Nachrichten von allen würtembergischen Gegenden und Orten hätte zusammenbringen können. Der Plan selbst aber, welchen er sowohl in das Ganze als in diesen zum Theil ausgeführten Theil gelegt zu haben scheint, war folgender:

Alt-Würtemberg wird bekanntlich in mehrere Haupt-Gegenden zerlegt, welche ihre Namen theils von Gebirgen, theils Flüssen, Bächen u. s. w. erhielten, als z. B. die Alp-Gegend, der Schwarzwald, die Filder, die Gäue, das Remsthal u. s. w. — Gegenden, welche insbesondere durch Beschaffenheit des Klima's, des Bodens, der Kultur desselben, der Produkte und Hauptnahrung der Einwohner sich von einander unterscheiden. Eine jede solche Gegend scheint er nun, da die Landeskultur und Vorschläge zu ihrer Vervollkommnung bei der Ausführung dieses Werks sein Hauptaugenmerk ge-

wesen waren, in die Augen gefaßt zu haben, so daß eine jede für sich in seiner Beschreibung gleichsam ein Ganzes bilden sollte. Einer jeden Abtheilung mußten daher allgemeine Bemerkungen über die Gegend selbst und ihre Bewohner vorangehen, alsdann besondere Bemerkungen über die einzelnen Ortschaften in derselben nachfolgen, welche von den Geistlichen aufgesetzt und von ihm geordnet und zusammengetragen werden sollten.

Dieser Plan, der dem Ganzen zu Grund zu liegen schien, unterlag auch diesen angefangenen statistischen Nachrichten von der Alp. Die vorhandene Arbeit theilte sich daher in zwei Theile: I. Allgemeine Bemerkungen über die würtemb. Alp und ihre Bewohner, welche Klima, Erdreich, Ertrag desselben, Viehzucht, Holzkultur, Wasser, Bevölkerung, Nahrungsmittel, Beschäftigung, Nahrungsstand, Gewerbsamkeit, Sitten und Charakter der Bewohner umfaßten; II. Besondere Bemerkungen über einzelne Orte der würtemb. Alp. Diese eröffnete er A) mit Grabenstetten, als seinem Wohnort, welcher ihm Gelegenheit gab, gründliche Untersuchungen über den Zustand des Ackerbaues, den er aufs genaueste beobachtet hatte, über den Ertrag desselben, seine Bestimmungsarten, den Aufwand und den reinen Ertrag anzustellen, aus welchem allgemeine Vorschläge zu Verbesserung des Wohlstandes der Alpbewohner überhaupt und Vergleichungen mit dem damaligen Steueranschlag folgten. Diese Untersuchungen waren mit sehr vieler Sachkenntniß und Sorgfalt ange-

stellt und die Haupt-Resultate auf eigene mehrjährige Beobachtungen und Erfahrungen gegründet. Hierauf folgten B) statistische Nachrichten von 35 Alp-Ortschaften, Uracher Oberamts, aus Beschreibungen, die von Geistlichen mitgetheilt wurden. Einer jeden solchen Ortsbeschreibung schickte er Angabe der Größe der Besitzungen des Orts, des Steueranschlags rc. voran, alsdann folgten die besondern Nachrichten des Ortsgeistlichen. Diese Nachrichten sind, wie sich leicht erwarten läßt, bald mehr, bald minder reichhaltig ausgefallen. Im Allgemeinen erstreckten sie sich über I. die Einwohner, als a) die Tauf-, Todten- und Ehe-Bücher, b) die Seelenzahl, c) den Haupt-Charakter der Einwohner, d) ihre Haupt-Beschäftigung, e) den Vermögens-Zustand; II. die Viehzucht; III. Klima; IV. Lage der Markung; V. Wasserquellen; VI. Haupt-Beschaffenheit des Bodens; VII. Kultur; VIII. Güterbesitz; IX. vermischte Bemerkungen, als z. B. ob Torf, Steinkohlen in der Nähe, was zur Aufnahme des Orts beitragen möchte, das Vermögen der Gemeinden, des pii corporis, die Beschaffenheit des Pfarr- und Schuldienstes u. s. w.

Nun sollten, um die Nachrichten von unserer Alp vollständig zu machen, unter C) D)... die Alp-Ortschaften anderer dasiger Oberämter folgen. Hierüber war aber in der Handschrift nichts mehr vorhanden, sondern mit dem Genannten war das unter seinen Händen Vorbereitete geschlossen. Nur fügte er, was auch sein Hauptaugenmerk bei der Fortsetzung war, den

Be-

Beschreibungen obiger 35 Alp-Ortschaften eine Tabelle und Erläuterung derselben bei, welche noch den Werth des Ganzen erhöhte. Diese Tabelle sollte alles aufnehmen, was zur Kenntniß und Beurtheilung der ökonomischen Lage eines jeden dieser Orte diente, und stellte daher in einer einzigen Reihe diesen Haupt-Zustand eines jeden dar. Sie sollte alles, was in den einzelnen Beschreibungen zerstreut erschien und sich auf Zahlen bringen ließ, zu bequemer Vergleichung der verschiedenen Orte in eine Darstellung auf ähnliche Art sammeln *). Zur Seite waren auf derselben unter einander die 35 Alp-Ortschaften verzeichnet und in den Quer-Columnen von jedem Orte in Zahlen dargestellt 1. die Größe der ganzen Markung; 2. die Seelenzahl; 3. die Morgenzahl auf den einzelnen Kopf; 4. die Zahl der Pferdezucht im J. 1798.; 5. die Größe von dreierlei Gattungen Grasfeldern; 6. der Gärten; 7. des Ackerfelds, worunter a) wie viele jährlich angebaut werden, b) der mittlere Ertrag im Jahr, c) der Verbrauch für Menschen und Vieh im Jahr, d) der Vorschuß, e) der Mangel, f) der Ertrag des einzelnen Morgen im Durchschnitt begriffen waren; 8. das hieraus folgende Verhältniß der Größen des Wiesenlandes zum Ackerfeld; 9. die Größe der Bürgerwaldungen; 10. die

*) Wie solche nun die der Beschreibung von Würtemberg, zweiter Auflage, angefügte topographisch-statistische Tabelle Nro. II. von den Oberämtern gesammelt hat.

Unterscheidung der Güter in a) eigene und b) Lehen; 11. der Schafaufschlag im Jahr; 12. fundus des pii corporis; und 13. den Steuer-Anschlag jedes ganzen Orts.

Der Verfasser äußerte sich selbst über diese Tabelle mit folgenden Worten: „Ich glaube, schrieb er in ih-„rer Erläuterung, ohne Verletzung der Bescheidenheit „behaupten zu dürfen, daß wenn man mit den nöthi-„gen Veränderungen von ganz Würtemberg solche Ta-„bellen hätte, diese als statistischer Beleg zu der Boh-„nenbergerschen schönen topographischen Charte dürften „angesehen werden, und daß man dadurch die schnellste „Uebersicht des Landes erhielte, indem man in einer „einzigen Reihe dasjenige vor sich sehen könnte, was „mit vielen Worten und Wiederholungen bei jedem „Orte gesagt werden müßte."

Immer hätte dieses Werk auch in der noch be-schränkten Ausführung zu seiner Zeit öffentliche Bekannt-machung verdient, und wenn wir gleich zur Zeit seiner Ausarbeitung die Beschreibung der würtemb. Alp von weil. Jeremias Höslin, Pfarrer zu Böringen, be-saßen, welche 1780 geschrieben, aber erst 1795 von des-sen Sohn im Druck herausgegeben wurde, so unter-schied sich doch diese Steebische Arbeit nicht nur in der Haupt-Anlage, sondern auch in den einzelnen Nachrich-ten wesentlich von jener, indem Steeb sehr viele Arti-kel aufgenommen, zumal in Zahlen dargestellt hat, wel-che jener nicht berührte und umgekehrt, dagegen aber

Steeb sich nicht in ein solches landwirthschaftliches Detail verlor, wie es jenem öfters begegnete. Wo aber diese Handschrift sich jetzt befindet und ob sie überhaupt noch vorhanden ist, konnte von dem Verf. dieser Nachricht, mehrseitiger Nachforschungen ungeachtet, nicht in Erfahrung gebracht werden. Es muß ihm genügen, den Namen dieses Mannes und seine Arbeiten in das verdiente Andenken zu rufen.

Gang der Bevölkerung des Königreichs in den 10 Jahren von 1812 bis 1822.

(Mit Ausnahme des Cond. Orts Widdern.)

I. Wachsthum der Bevölkerung überhaupt.

Vorausgesetzt, daß die Summe der Staats-Angehörigen, wie sie die Bevölkerungslisten angeben, im Jahr 1812 1'379,501 war, hat in dem zehnjährigen Zeitraum von 1812 bis 1822 die Bevölkerung des Königreichs zugenommen um

— 68,067 Menschen,

Anmerk. Wir theilen diesen Aufsatz als Vorläufer einer Arbeit, welcher sich Herr Prof. Schübler unterziehen wird, mit, und glauben, daß derselbe um so mehr von Werth seyn dürfte, als ähnliche Uebersichten künftig nicht mehr möglich sind, da die vereinfachten neuen Bevölkerungslisten das Material nicht mehr liefern.

im Durchschnitt also jährlich um

— 6,807 Menschen.

Es ergibt sich hieraus, daß die Zunahme weit nicht so stark ist, als man sie gemeiniglich annimmt. Gewöhnlich wird ein Zuwachs von 1 Procent angenommen, nach diesem Durchschnitt aber beträgt er nur $\frac{1}{201}$, also nicht einmal ½ Procent. In diesen Zeitraum fällt freilich neben einer großen Sterblichkeit in den Jahren 1814 und 1817 auch noch ein starker Abgang durch Krieg (der übrigens in keinem Jahr ganz hervortritt), und durch Auswanderung.

In den 4 letzten Jahren von 1818—1822 ist der jährliche Zuwachs im Durchschnitt 11,758, also ungefähr $\frac{1}{121}$.

Die Oberämter, worin die Bevölkerung verhältnißmäßig am meisten zugenommen hat, sind: Backnang, Horb, Oberndorf, Rottenburg, Neuenbürg, Tettnang.

Diejenigen Oberämter, worin die Bevölkerung am wenigsten zugenommen hat, sind: Weinsberg, Maulbronn, Leutkirch, Schorndorf, Wangen.

In der Hauptstadt Stuttgart beträgt die Zunahme bei den Ortsangehörigen 1606, bedeutend mehr aber bei den Ortsanwesenden.

Weinsberg ist das einzige Oberamt, worin die Bevölkerung, freilich durch sogenannte außerordentliche Zufälle, abgenommen hat.

Unter dem obigen Zuwachs von 68,067 Menschen sind

männlich — 35,239,
weiblich — 32,828.

Der männliche Zuwachs ist also stärker als der weibliche um — 2,411.

Dennoch hat nach den Bevölkerungslisten die weibliche Bevölkerung das Uebergewicht; im J. 1822 betrug die männliche Bevölkerung — 711,101, die weibliche Bevölkerung — 747,648; die letztere also mehr — 36,547, und nach dem zehnjährigen Durchschnitt 35,147.

Unter denjenigen Orten, wo dieses Uebergewicht am auffallendsten sich zeigt, ist der Ort Illingen im Oberamt Maulbronn, der 517 männliche und 806 weibliche Einwohner zählt. Im Allgemeinen zeigt sich das Uebergewicht des weiblichen Geschlechts im Donaukreis am stärksten. Ueber die Anstände bei dem Verhältnisse der weiblichen Bevölkerung zu der männlichen wird sich diese Darstellung später noch erklären.

Nach der Bevölkerungs-Tabelle hätte zwar die Bevölkerung des Königreichs, welche im J. 1812 1'379,501 Menschen betrug, um 79,247 Einwohner, und also um 11,180 mehr, als hier berechnet ist, sich vermehrt. Allein dieses Mehr ist nur Wirkung der Form in den Tabellen, und hat seinen Grund

1) in der eigenen Rubrik: Zuwachs und Abgang durch außerordentliche Zufälle, wodurch ein Zuwachs in den 10 Jahren von 1507 Menschen entsteht, der nur auf frühern Fehlern in der Zählung beruht;

2) in dem Verfahren bei der Ziehung der Haupt-Bevölkerungs-Summe, wonach die Umgezogenen, d. h. die von einem Ort des Königreichs in den andern Herein- und Hinausgezogenen, mit in Berechnung gezogen wurden. Indem die Summe der Hereingezogenen in den Tabellen nicht, wie es seyn sollte, mit der Summe der Hinausgezogenen übereinstimmt, sondern alljährlich, und in den 10 Jahren um 9673 größer erscheint; so entsteht daraus und aus dem Zuwachs durch außerordentliche Zufälle jenes Mehr von 11,180 Menschen, eben daraus aber auch eine irrige Bevölkerungs-Summe, deren Fehler sich mit jedem Jahre vergrößert, und nun auf eine unbestimmbare Höhe gestiegen ist.

Die bisherigen Bevölkerungslisten führen in einer eigenen Rubrik auch die Zahl der Staatsanwesenden, d. h. diejenigen Personen, welche sich wirklich im Königreiche aufhalten, auf, und da diese Rubrik nicht blos in Beziehung auf das Ganze des Königreichs, sondern insbesondere auch auf die einzelnen Orte, hauptsächlich die bedeutendern Städte, von mannigfaltigem Nutzen ist; so möchte man bedauern, daß sie nicht auch in dem neuen Formular sich wieder befindet. Die Bevölkerung von Stuttgart erscheint auf diese Weise immer um 5000 bis 6000 Menschen zu klein, da die Zahl der Ortsanwesenden um so viel größer ist, als der Ortsangehörigen.

Im ganzen Königreich war bisher die Anzahl der Staatsanwesenden immer geringer, als die der Staats-

angehörigen. Nach den Bevölkerungslisten befanden sich im Durchschnitt jährlich

Würtemberger im Auslande 22,473
Ausländer in Würtemberg 9,016
also mehr Würtemberger draußen — 13,457.

Unter den abwesenden Würtembergern befinden sich in der Regel eben so viele männlichen als weiblichen Geschlechts, unter den anwesenden Fremden macht das männliche Geschlecht fast das Doppelte von dem weiblichen aus.

Vergleicht man das Ende unsers Zeitraums mit dem Anfang, so zeigt sich, daß die Anzahl der Staatsanwesenden um etwas Weniges mehr noch, als die Anzahl der Staatsangehörigen gewachsen ist.

II. Zuwachs und Abgang durch Geborne und Gestorbene.

1. Geburten.

a.) Anzahl und Verhältniß überhaupt.

Die Anzahl der Gebornen innerhalb der 10 Jahre ist — 534,741.

Es kommen also auf 1 Jahr Geburten — 53,474.

Das Verhältniß der Gebornen zu den Lebenden ist = 1 : 26¼.

Am fruchtbarsten sind die an der Donau gelegenen Oberämter Blaubeuren, Ulm, Ehingen, Münsingen,

Wiblingen und Riedlingen. Am wenigsten fruchtbar sind die nördlichen Oberämter Mergentheim, Oehringen, Hall, Gerabronn, Crailsheim, Künzelsau.

In den erstern Oberämtern ist das Verhältniß = 1:21 bis 22, in den letztern = 1:31 bis 33. In Stuttgart ist das Verhältniß = 1: $24\frac{2}{13}$, und wenn man nicht blos die Ortsangehörigen, sondern die Ortsanwesenden in Rechnung nimmt, jedoch ohne Militär, = 1: $28\frac{8}{9}$.

Weit das fruchtbarste Jahr war das Jahr 1819, dem nach einer Reihe von Jahren wieder das erste, von der Natur vollkommen gesegnete Jahr 1818 voranging.

b.) Geschlechts-Verhältniß.

Unter den Gebornen sind im Durchschnitt jährlich

männlich — 27,480

weiblich — 25,994

also mehr männlich als weiblich — 1,486.

c.) Uneheliche.

Die Anzahl der unehlich Gebornen ist — 58,900, also jährlich im Durchschnitt — 5,890.

Die unehlich Gebornen verhalten sich somit zu den ehlich Gebornen = 1: $8\frac{2}{25}$.

In den drei ersten und drei letzten Jahren unsers Zeitraums war der Durchschnitt der unehlich Gebornen

$18\frac{13}{15}$ — 5,497 und das Verhältniß 1: $8\frac{14}{25}$

$18\frac{20}{22}$ — 7,036 — — — 1: $7\frac{5}{25}$.

Das Verhältniß ist also im Steigen. In Stutt-

gart, wo das Verhältniß im letzten Jahrzehend = 1:7½ sich zeigt, war es

Von 1700 — 1720 = 1: 42
1750 — 1770 = 1: 29
1770 — 1780 = 1: 30
1780 — 1790 = 1: 16
1790 — 1800 = 1: 12.

Die meisten unehlichen Geburten kommen in den 6 Oberämtern Gaildorf, Ulm, Crailsheim, Oehringen, Aalen und Heidenheim; die wenigsten in den 6 Oberämtern Canstatt, Leonberg, Wangen, Spaichingen, Rottenburg und Stuttgart (Amts-Oberamt) vor.

In den Oberämtern Gaildorf, Ulm und Crailsheim ist das fünfte bis sechste, in den Oberämtern Canstatt, Leonberg und Wangen das 14te bis 15te Kind ein unehliches.

d.) Todtgeborne.

Die Anzahl der Todtgebornen war — 20,583
also jährlich — 2,058.

Das Verhältniß der Todtgebornen zu den Gebornen überhaupt ist = 1: 26½, oder auf 25 bis 26 lebendig Geborne kommt 1 Todtgebornes: in Stuttgart ist das Verhältniß = 1: 21½.

Obiges Verhältniß blieb sich in dem zehnjährigen Zeitraum ziemlich gleich. Die meisten Todtgebornen kommen in den Oberämtern Vaihingen, Ludwigsburg, Maulbronn, Marbach und Herrenberg, die wenigsten

in den Oberämtern Tettnang, Ravensburg, Wangen und überhaupt in den oberschwäbischen Oberämtern, so wie in Ellwangen und Horb vor.

In Vaihingen und Ludwigsburg ist das 17te bis 18te, in Tettnang das 74ste, in Ravensburg und Wangen das 55ste bis 56ste Kind ein todtgebornes; in Stuttgart ist es das 21ste.

Durchaus werden mehr Knaben als Mädchen todtgeboren; unter 100 Todtgebornen sind 59 Knaben und 41 Mädchen.

Ob Klima, örtliche Verhältnisse, Beschäftigung, Hebammen oder was sonst an den so sehr abweichenden Verhältnissen der Todtgebornen Schuld seye, möchte der nähern Untersuchung werth seyn.

2. Gestorbene.

a.) Anzahl und Verhältniß überhaupt.

Die Anzahl der Gestorbenen ist mit Einschluß der Todtgebornen in den 10 Jahren

— 448,566

also jährlich — 44,856.

Das Verhältniß der Gestorbenen zu den Lebenden ist = 1 : 31¼, von 32 bis 33 Menschen stirbt also jährlich einer.

Die Sterblichkeit ist am geringsten in dem Oberamt Mergentheim, und dann in den Oberämtern Horb, Nürtingen, Weinsberg, Rottenburg; am stärksten in dem Oberamt Ulm und überhaupt in den ober-

schwäbischen und meist in denjenigen Oberämtern, wo die Fruchtbarkeit am größten ist; in Ulm, Ehingen, Blaubeuren und Münsingen ist sie selbst größer als in der Hauptstadt Stuttgart. Im Oberamt Ulm stirbt der 23ste, im Oberamt Mergentheim der 37ste bis 38ste Mensch; in Stuttgart ist es der 25ste, wenn man blos die Ortsangehörigen in Rechnung nimmt, stellt man aber die Rechnung auf die Ortsanwesenden, also auf die wirkliche Bevölkerung, so ist das Verhältniß, ohne einmal das Militär zu rechnen, = 1: $30\frac{1}{11}$.

b.) Verhältniß der Sterblichkeit nach Altersstufen.

Mit Einschluß der Todtgebornen sterben jährlich im Durchschnitt im ersten Lebensjahre wieder

— 18,542 Kinder,

also über $\frac{1}{5}$ der Gebornen, und unter 4 bis 5 Gestorbenen sind immer 2 Kinder unter 1 Jahr.

In einem Alter von mehr als 60 Jahren sterben jährlich — 9,522, also ungefähr die Hälfte von der Zahl der Kinder unter 1 Jahr.

Die wenigsten Kinder unter 1 Jahr sterben verhältnißmäßig in den Oberämtern an und auf dem südlichen Schwarzwald: Freudenstadt, Tuttlingen, Oberndorf, Rotweil, Horb; ferner in dem Oberamt Mergentheim, wo, wie schon bemerkt worden, die Sterblichkeit überhaupt, aber auch die Fruchtbarkeit am geringsten ist.

Die meisten Kinder sterben verhältnißmäßig im er-

sten Lebensjahre wieder in den Oberämtern an der Donau: Ehingen, Ulm, Wiblingen, Riedlingen, Blaubeuren, Münsingen, Saulgau, also in der Regel da, wo verhältnißmäßig auch die meisten geboren werden. In Freudenstadt stirbt im ersten Jahr wieder ungefähr $\frac{1}{4}$ der Gebornen, in Ehingen gerade die Hälfte.

Ob besondere Gewohnheiten, eine besondere Behandlung, ob Nahrung, allzufrühes Taufen, oder was sonsten an dieser großen Sterblichkeit Schuld ist, möchte gleichfalls einer genauern Nachforschung werth seyn.

Die wenigsten Personen von mehr als 60 Jahren starben in den Oberämtern Freudenstadt und Horb, die meisten in den Oberämtern Ravensburg, Gmünd, Hall, Ellwangen, Oehringen und Gerabronn. Wenn man also nach der Sterblichkeit urtheilen darf, so ist anzunehmen, daß in den leztern Oberämtern die meisten, in den erstern die wenigsten alten Leute sich befinden. Ein anderes Datum zu Beurtheilung dieses Verhältnisses enthalten unsere Bevölkerungslisten nicht, auch lassen sich nicht, wie das in Rußland und andern Staaten alljährlich geschieht, die höchsten Altersstufen und die Zahl und Gegenden derer, welche sie erreicht haben, nicht angeben, da von dem 60sten Jahre an kein Unterscheidung mehr gemacht wird.

c.) Verhältniß der Sterblichkeit nach Geschlechtern.

Nicht nur die Zahl der Todtgebornen, sondern auch die Zahl der im ersten Lebensjahre Gestorbenen

ist bei dem männlichen Geschlecht unverhältnißmäßig größer, als bei dem weiblichen. Mit Einschluß der Todtgebornen ist die Anzahl der im ersten Lebensjahr im Durchschnitt jährlich gestorbenen

Knaben	—	10,354
Mädchen	—	8,187
also mehr Knaben		2,167.

Ungeachtet also viel mehr Knaben als Mädchen geboren werden, so sind doch am Schlusse des ersten Altersjahres noch mehr Mädchen als Knaben übrig 681.

Im Ganzen sind in den 10 Jahren im Durchschnitt jährlich gestorben

männlich	—	23,041
weiblich	—	21,814

also mehr männlich 1227, ganz in demselben Verhältnisse, in welchem auch mehr Knaben geboren werden.

Die Sterblichkeit ist größer unter dem männlichen Geschlechte bis zum 25sten Jahre, von da an ist sie größer unter dem weiblichen. Es ist daher erklärlich, daß das weibliche Geschlecht wenigstens bis zum 25sten Jahre das Uebergewicht in der Zahl hat. Diese größere Sterblichkeit unter dem männlichen Geschlecht, in dem festgesetzten Zeitraum bis ins 25ste Jahr, hat übrigens ihren Grund hauptsächlich in den Kriegsjahren. Diese abgerechnet, ist, mit Ausnahme des ersten Lebensjahres, wo die Sterblichkeit unter dem männlichen Geschlecht immer ungleich stärker ist, als unter dem weiblichen, die Sterblichkeit durchaus und durch alle Altersstufen

größer bei dem weiblichen Geschlecht, als bei dem männlichen. Wenn am Ende des ersten Lebensjahres von den Gebornen noch 681 weiblichen Geschlechts mehr übrig sind, als männlichen, so bleiben, alle Altersstufen zusammen gerechnet, jährlich noch 258 mehr männlichen Geschlechts übrig. Im Ganzen ist also der Zuwachs bei dem männlichen Geschlecht größer, als der Zuwachs bei dem weiblichen.

d.) Verhältniß der Sterblichkeit nach Jahrgängen.

Am größten zeigte sich die Sterblichkeit durch alle Altersstufen im Jahr 18$\frac{13}{14}$, wo wir russische Durchmärsche und Nervenfieber hatten, am geringsten im J. 1821. In dem erstern Jahr sind 8520 Menschen mehr gestorben, als geboren.

Das Jahr 1817 zählt eine ungewöhnlich starke Summe von Todten männlichen Geschlechts in dem Alter von 25 bis 45 Jahren. Die Ursache liegt wahrscheinlich in der in diesem Jahre erfolgten Todterklärung der im russischen Feldzuge zurückgebliebenen Soldaten.

III. Zuwachs und Abgang durch Ein- und Auswandern.

Die Zahl der in dem zehnjährigen Zeitraum aus fremden Staaten Eingewanderten beträgt

— 5,990

und zwar

männlichen Geschlechts — 2643
weiblichen — — — 3347
also mehr weiblichen Geschlechts . . . . 704.

Die Einwanderung auf ein Jahr berechnet, macht bei dem

männlichen Geschlecht — 264
weiblichen — — — 335
zusammen 599

und demnach bei dem weiblichen Geschlecht mehr, als bei dem männlichen — 71.

Die Anzahl der Ausgewanderten in demselben Zeitraum beträgt — 24,108
und zwar

männlichen Geschlechts — 11,790
weiblichen — — — 12,318
also mehr weiblichen Geschlechts . . . 528

und auf ein Jahr berechnet bei dem

männlichen Geschlecht — 1179
weiblichen — — — 1232
zusammen 2411

und demnach mehr bei dem weiblichen Geschlecht — 53.

Am stärksten war die Auswanderung in den Jahren 1816—1819, vorzüglich in dem Hungerjahre 1817, welches über die Hälfte aller Ausgewanderten in den 10 Jahren zählt.

Die Eingewanderten sind größtentheils zurückgekehrte Auswanderer. Was den Zug von einem Orte des Königreichs in den andern betrifft, so kann derselbe

nur in Beziehung auf die einzelnen Oberämter, nicht aber in Beziehung auf das Ganze des Königreichs in Betracht kommen. Dieser Umzug ist jedoch nur bei wenigen Oberämtern von Einfluß, er ist es vorzüglich bei dem Oberamt Ravensburg, dem einzigen, das, wie die Vergleichung zeigt, in dem zehnjährigen Zeitraum mehr Gestorbene als Geborne zählte, und seinen bemerkten Zuwachs gänzlich von Außen und durch sogenannte außerordentliche Zufälle erhielt.

IV. Vergleichung des Zuwachses und Abganges.

In dem zehnjährigen Zeitraum wurden mehr geboren, als gestorben sind — 86,185
und zwar

männlichen Geschlechts	—	44,386
weiblichen	— — —	41,799

und also mehr männlichen Geschlechts — 2,587.

Es ergibt sich somit im Durchschnitt ein jährlicher Zuwachs durch Geburten von — 8618 oder $\frac{1}{164}$ der Bevölkerung (in den 4 letzten Jahren von 1818 — 1822 beträgt der jährliche Zuwachs durch Geburten im Durchschnitt 15,291, also mehr als 1 Procent, $\frac{1}{93}$.)
und zwar

männlichen Geschlechts	—	4,438
weiblichen	— — —	4,180

und also mehr männlichen Geschlechts — 258.

In dem zehnjährigen Zeitraum sind mehr Menschen aus- als eingewandert — 18,118,
und zwar

männlichen Geschlechts	—	9,147
weiblichen	— — —	8,971
		18,118

und also mehr weiblichen Geschlechts — 176.

Es entsteht somit ein jährlicher Abgang durch Auswanderung von — 1811
und der wirkliche jährliche Zuwachs der Bevölkerung beträgt somit noch
— 6,807 oder $\frac{1}{201}$ der Bevölkerung,
und zwar

männlichen Geschlechts	—	3,524
weiblichen	— — —	3,283

also mehr männlichen Geschlechts — 241
und in dem zehnjährigen Zeitraum von — 2,411, obgleich in diesen Zeitraum ein starker Abgang durch Krieg fällt.

Wenn es sich demnach leicht erklären läßt, daß das weibliche Geschlecht in dem früheren Alter vorschlägt, so bleibt es schwer erklärlich, wie die weibliche Bevölkerung überhaupt um etliche und 30,000 Köpfe vorschlagen und in diesem Uebergewicht alljährlich noch zugenommen haben soll. Es betrug nämlich nach den Tabellen im Jahr 1812

die männliche Bevölkerung	—	675,544
die weibliche	— — —	703,957

die letztere also mehr — 28,413.

Im Jahr 1822 aber betrug

die männliche Bevölkerung —	711,101
die weibliche — — — — —	747,648
die letztere also mehr	36,547

und diese hätte somit in ihrem Uebergewicht gegen das Jahr 1812 zugenommen um 8134.

Nach unserer Berechnung aber hat das männliche Geschlecht um 2411 Köpfe mehr zugenommen als das weibliche, und es entsteht somit ein Unterschied von 10,545, um welchen das weibliche Geschlecht zu hoch angenommen wäre.

Dieser Unterschied, der sich wahrscheinlich noch vergrößern würde, wenn wir in unserer Berechnung weiter als auf das Jahr 1812 zurückgingen, läßt sich nur durch einen anhaltenden Fehler in den Bevölkerungslisten erklären, und wir finden diesen wieder in den beiden Rubriken: durch außerordentliche Zufälle und durch Umzug. Nach den Tabellen entstand innerhalb des Jahrzehends ein stärkerer Zuwachs auf Seiten des weiblichen Geschlechts

1) durch außerordentliche Zufälle	409
2) durch Umzug	10,136
zusammen also gerade	10,545.

Was aber unter den außerordentlichen Zufällen in der Regel zu verstehen sey, und daß durch Umzug gar kein Zuwachs entstehen könne, ist bereits bemerkt worden, und man muß sich dabei nur verwundern, daß

das Fehlerhafte des Verfahrens immer nur zur Vermehrung der weiblichen Bevölkerung ausschlägt.

Uebrigens will man auch in andern Ländern die weibliche Bevölkerung als vorherrschend gefunden haben. Es verhält sich z. B. die ganze Summe der männlichen Bevölkerung zur weiblichen Bevölkerung

in Berlin (im J. 1747) . . = 1000 : 1174
in Neapel, der Stadt, 1823 . = 1000 : 1115
in ganz England . . . . . . = 1000 : 1036
in 20 kleinern Städten und Marktflecken in Preußen . . . = 1000 : 1082
in 1056 Preuß. Dörfern (1748) = 1000 : 1012
in 45 Holländ. Dörfern . . = 1000 : 1058
im Großherzogthum Baden . . = 1000 : 1050

Vergl. medicinische Topographie von Chur. Von Dr. Gubler. Tübingen 1824.

V. Ehen.

Zum Schluß wird hier noch ein Blick auf das Verhältniß der Ehen geworfen.

Die Summe der Ehen nach dem 10jährigen Durchschnitt ist — 234,799.

Es kommen also 6 Einwohner auf 1 Ehe.

Das Wachsthum der Ehen ist auffallend gering; von 1812, wo die Summe der Ehen 235,721 war, bis 1820 blieben sie sich bald ab-, bald zunehmend, beinahe gleich, und erst in den 2 letzten Jahren 1821 und 22 nahmen

sie zu, so daß in dem letzten Jahr die Zahl 239,874 und der ganze 10jährige Zuwachs mehr nicht als 4,153 betrug, während derselbe nach dem Verhältniß der Bevölkerung ungefähr 11,500 hätte betragen sollen.

Neue Ehen wurden in den 10 Jahren geschlossen 98,515

also jährlich . . 9,851.

Getrennt wurden in den 10 Jahren

a. durch den Tod — 92,074

b. durch Scheidung — 1,075.

Es wurden also mehr Ehen geschlossen als getrennt — 5,366; der übrige Verlust beruht auf Hinwegzug.

Wie viel Menschen auf 1 Familie, wie viel auf 1 Staats- oder Ortsbürger kommen, läßt sich nicht angeben, da man die Zahl der Familien und der Bürger nicht kennt.

Zur Erleichterung der Uebersicht und zur Vergleichung der einzelnen Oberämter unter sich fügen wir hier noch folgende Zusammenstellung der wichtigsten Bevölkerungs-Verhältnisse bei.

I. Wirkliche Zunahme der Bevölkerung und Verhältnisse derselben auf 1000 Einwohner.

Durchschnitt $4\frac{9}{14}$.

Weinsberg	—	*)	Wiblingen	1128	$5\frac{13}{20}$
Maulbronn ...	487	$2\frac{2}{7}$	Göppingen ...	1643	$5\frac{3}{4}$
Wangen	468	$2\frac{2}{3}$	Leonberg	1418	$5\frac{11}{12}$
Schorndorf ...	777	$2\frac{25}{26}$	Blaubeuren ...	871	$5\frac{14}{15}$
Leutkirch	570	3	Calw	1115	$5\frac{17}{18}$
Herrenberg ...	681	$3\frac{1}{9}$	Canstatt	1161	6
Oehringen	833	$3\frac{1}{8}$	Kirchheim	1433	6
Waldsee	583	$3\frac{2}{9}$	Neckarsulm	1389	6
Mergentheim ..	907	$3\frac{3}{5}$	Vaihingen	1140	6
Hall	799	$3\frac{2}{3}$	Geißlingen ...	1335	$6\frac{1}{23}$
Saulgau	696	$3\frac{3}{5}$	Spaichingen ...	1146	$6\frac{1}{6}$
Neresheim	814	$3\frac{8}{11}$	Gaildorf	1283	$6\frac{1}{5}$
Balingen	1000	$3\frac{20}{27}$	Ulm	1793	$6\frac{1}{3}$
Biberach	922	$3\frac{11}{12}$	Ravensburg ...	1241	$6\frac{3}{8}$
Brackenheim...	881	$3\frac{21}{22}$	Urach	1647	$6\frac{2}{5}$
Nagold	939	$4\frac{1}{4}$	Amt Stuttgart	1619	$6\frac{13}{24}$
Gmünd	947	$4\frac{1}{3}$	Freudenstadt....	1412	$6\frac{4}{7}$
Gerabronn.....	1102	$4\frac{2}{5}$	Böblingen	1482	$6\frac{16}{25}$
Waiblingen ..	1089	$4\frac{13}{24}$	Aalen	1297	$7\frac{5}{36}$
Reutlingen ...	1066	$4\frac{5}{8}$	StadtStuttgart	1606	$7\frac{1}{5}$
Künzelsau	1328	$4\frac{5}{7}$	Ludwigsburg...	1901	$7\frac{2}{5}$
Krailsheim	979	$4\frac{4}{5}$	Heilbronn	1506	$7\frac{5}{9}$
Sulz	826	$4\frac{15}{16}$	Welzheim	1334	$7\frac{11}{18}$
Riedlingen.....	1128	5	Nürtingen.....	1722	$7\frac{21}{26}$
Ellwangen	1232	$5\frac{1}{9}$	Tuttlingen.....	1802	$8\frac{2}{9}$
Münsingen	912	$5\frac{1}{6}$	Rotweil	1638	$8\frac{17}{18}$
Tübingen	1406	$5\frac{12}{25}$	Rotenburg.....	2221	$8\frac{23}{24}$
Besigheim	1427	$5\frac{14}{25}$	Tettnang	1570	9
Marbach	1440	$5\frac{4}{9}$	Neuenbürg.....	1824	$9\frac{1}{14}$
Eßlingen	1147	$5\frac{1}{2}$	Oberndorf	1771	$9\frac{3}{7}$
Ehingen	1185	$5\frac{6}{11}$	Horb	1923	$10\frac{1}{5}$
Heidenheim ...	1373	$5\frac{5}{8}$	Backnang	3099	$12\frac{11}{24}$

*) Hat 166 Seelen verloren.

II. Zuwachs der Bevölkerung durch das Mehr der Geburten und Verhältniß desselben auf 1000 Einwohner.

Durchschnitt $6\frac{4}{7}$ p. M.

Ravensburg ...	—	*)	Eßlingen	1359	$6\frac{1}{2}$
Hall	118	$\frac{6}{11}$	Tübingen	1736	$6\frac{3}{4}$
Wangen	192	$1\frac{1}{14}$	Heilbronn	1376	7
StadtStuttgart	365	$1\frac{7}{11}$	Brackenheim...	1589	$7\frac{3}{10}$
Oehringen	478	$1\frac{7}{9}$	Reutlingen.....	1673	$7\frac{1}{4}$
Leutkirch	397	$2\frac{1}{14}$	Rotweil	1366	$7\frac{4}{9}$
Ulm	647	$2\frac{2}{7}$	Göppingen.. ..	2123	$7\frac{1}{2}$
Biberach	543	$2\frac{1}{3}$	Spaichingen ...	1394	$7\frac{1}{2}$
Ellwangen	606	$2\frac{1}{2}$	Vaihingen	1419	$7\frac{1}{2}$
Waldsee........	454	$2\frac{1}{2}$	Welzheim	1326	$7\frac{5}{9}$
Gmünd	653	3	Nagold	1711	$7\frac{5}{7}$
Krailsheim ...	641	$3\frac{2}{13}$	Leonberg	1921	8
Gerabronn.....	893	$3\frac{7}{13}$	Calw	1526	$8\frac{1}{10}$
Mergentheim	948	$3\frac{3}{4}$	Maulbronn ...	1716	$8\frac{1}{9}$
Saulgau	719	$3\frac{13}{16}$	Urach	2045	$8\frac{1}{8}$
Ehingen........	842	4	Kirchheim	1973	$8\frac{1}{4}$
Neresheim.....	862	4	Ludwigsburg...	2117	$8\frac{1}{6}$
Aalen	736	$4\frac{1}{20}$	Besigheim	2142	$8\frac{1}{3}$
Künzelsau	1275	$4\frac{1}{2}$	Sulz	1400	$8\frac{3}{8}$
Gaildorf	951	$4\frac{3}{5}$	Tuttlingen	1846	$8\frac{4}{9}$
Tettnang	847	$4\frac{7}{8}$	Böblingen	1927	$8\frac{2}{3}$
Wiblingen	974	$4\frac{8}{9}$	Canstatt	1693	$8\frac{3}{4}$
Riedlingen ...	1198	$5\frac{2}{7}$	Backnang	2204	$8\frac{7}{8}$
Neckarsulm ...	1225	$5\frac{1}{3}$	Amt Stuttgart	2220	9
Herrenberg ...	1209	$5\frac{1}{2}$	Marbach	2422	$9\frac{1}{7}$
Heidenheim ...	1363	$5\frac{7}{12}$	Waiblingen ...	2219	$9\frac{1}{4}$
Münsingen ...	1006	$5\frac{2}{3}$	Rotenburg.....	2306	$9\frac{2}{7}$
Blaubeuren ...	838	$5\frac{5}{7}$	Nürtingen	2239	$9\frac{16}{25}$
Balingen	1557	$5\frac{22}{27}$	Freudenstadt...	2127	10
Geißlingen.....	1334	6	Neuenbürg.....	2024	$10\frac{1}{15}$
Schorndorf ...	1610	$6\frac{4}{33}$	Oberndorf	1919	$10\frac{1}{4}$
Weinsberg.....	1558	$6\frac{5}{12}$	Horb	2154	$11\frac{5}{9}$

*) Hat 66 Todesfälle mehr als Geburten.

III. Verhältniß der Geburten zu den Lebenden.

Durchschnitt 1 : $26\frac{1}{4}$.

Blaubeuren	1 : $21\frac{3}{7}$	Sulz	1 : $26\frac{3}{7}$
Ulm	1 : $21\frac{11}{20}$	Eßlingen	1 : $26\frac{3}{7}$
Ehingen	1 : 22	Waiblingen	1 : $26\frac{1}{2}$
Münsingen	1 : 22	Böblingen	1 : $26\frac{1}{2}$
Wiblingen	1 : $22\frac{7}{8}$	Rotweil	1 : $26\frac{1}{2}$
Riedlingen	1 : $22\frac{9}{10}$	Nürtingen	1 : $26\frac{3}{4}$
Urach	1 : 23	Rotenburg	1 : $26\frac{4}{5}$
Neuenbürg	1 : $24\frac{1}{9}$	Nagold	1 : $26\frac{5}{6}$
Stadt Stuttgart	1 : $24\frac{2}{13}$	Aalen	1 : $27\frac{1}{10}$
Canstatt	1 : $24\frac{3}{8}$	Vaihingen	1 : $27\frac{1}{9}$
Saulgau	1 : $24\frac{2}{5}$	Brackenheim	1 : $27\frac{1}{8}$
Amt Stuttgart	1 : $24\frac{1}{2}$	Spaichingen	1 : $27\frac{1}{5}$
Leonberg	1 : $24\frac{3}{4}$	Neresheim	1 : $27\frac{2}{5}$
Heilbronn	1 : $24\frac{8}{9}$	Tuttlingen	1 : $27\frac{6}{13}$
Ludwigsburg	1 : $25\frac{3}{17}$	Schorndorf	1 : $27\frac{1}{2}$
Welzheim	1 : $25\frac{3}{14}$	Tübingen	1 : $27\frac{4}{5}$
Kirchheim	1 : $25\frac{1}{4}$	Tettnang	1 : $27\frac{4}{5}$
Backnang	1 : $25\frac{7}{20}$	Waldsee	1 : $28\frac{1}{8}$
Marbach	1 : $25\frac{3}{7}$	Leutkirch	1 : $28\frac{3}{7}$
Reutlingen	1 : $25\frac{5}{9}$	Herrenberg	1 : $28\frac{3}{5}$
Maulbronn	1 : $25\frac{5}{8}$	Gaildorf	1 : 29
Oberndorf	1 : $25\frac{8}{11}$	Weinsberg	1 : $29\frac{1}{18}$
Biberach	1 : $25\frac{7}{9}$	Ravensburg	1 : $29\frac{1}{6}$
Horb	1 : $25\frac{10}{11}$	Neckarsulm	1 : $29\frac{1}{2}$
Besigheim	1 : 26	Ellwangen	1 : $29\frac{4}{5}$
Calw	1 : 26	Künzelsau	1 : $30\frac{7}{15}$
Freudenstadt	1 : 26	Krailsheim	1 : $30\frac{8}{11}$
Gmünd	1 : 26	Gerabronn	1 : $31\frac{1}{8}$
Göppingen	1 : $26\frac{1}{9}$	Hall	1 : $31\frac{3}{14}$
Geißlingen	1 : $26\frac{1}{5}$	Wangen	1 : $31\frac{14}{19}$
Heidenheim	1 : $26\frac{1}{4}$	Oehringen	1 : $31\frac{5}{6}$
Bahlingen	1 : $26\frac{3}{10}$	Mergentheim	1 : $32\frac{3}{4}$

IV. Verhältniß der unehlich Gebornen zu den Gebornen.

Durchschnitt 1 : $9\frac{2}{15}$.

Gaildorf	1 : $5\frac{1}{3}$	Riedlingen	1 : 9
Ulm	1 : $5\frac{3}{8}$	Vaihingen	1 : $9\frac{1}{7}$
Krailsheim	1 : $5\frac{10}{11}$	Waldsee	1 : $9\frac{1}{7}$
Oehringen	1 : $6\frac{5}{13}$	Maulbronn	1 : $9\frac{1}{6}$
Aalen	1 : $6\frac{2}{5}$	Tuttlingen	1 : $9\frac{2}{3}$
Heidenheim	1 : $6\frac{5}{7}$	Nürtingen	1 : $9\frac{8}{11}$
Gerabronn	1 : $7\frac{1}{3}$	Heilbronn	1 : $9\frac{7}{8}$
Stadt Stuttgart	1 : $7\frac{1}{3}$	Münsingen	1 : $9\frac{9}{10}$
Welzheim	1 : $7\frac{4}{9}$	Horb	1 : $9\frac{11}{12}$
Saulgau	1 : $7\frac{1}{2}$	Schorndorf	1 : $9\frac{11}{12}$
Backnang	1 : $7\frac{2}{3}$	Nagold	1 : $10\frac{1}{10}$
Neresheim	1 : $7\frac{9}{10}$	Ehingen	1 : $10\frac{1}{4}$
Gmünd	1 : 8	Marbach	1 : $10\frac{3}{10}$
Neuenbürg	1 : 8	Besigheim	1 : $10\frac{1}{2}$
Rotweil	1 : 8	Balingen	1 : $10\frac{7}{12}$
Weinsberg	1 : 8	Calw	1 : $10\frac{5}{6}$
Ravensburg	1 : $8\frac{1}{12}$	Brackenheim	1 : 11
Freudenstadt	1 : $8\frac{1}{10}$	Urach	1 : $11\frac{4}{9}$
Oberndorf	1 : $8\frac{1}{4}$	Herrenberg	1 : $11\frac{1}{8}$
Ellwangen	1 : $8\frac{1}{3}$	Waiblingen	1 : $11\frac{1}{9}$
Hall	1 : $8\frac{1}{2}$	Kirchheim	1 : $11\frac{3}{4}$
Wiblingen	1 : $8\frac{1}{2}$	Eßlingen	1 : $12\frac{1}{2}$
Tettnang	1 : $8\frac{4}{7}$	Reutlingen	1 : $12\frac{5}{9}$
Geißlingen	1 : $8\frac{7}{10}$	Leutkirch	1 : $12\frac{8}{13}$
Blaubeuren	1 : $8\frac{5}{7}$	Böblingen	1 : $12\frac{9}{11}$
Biberach	1 : $8\frac{4}{5}$	Tübingen	1 : $12\frac{6}{7}$
Sulz	1 : $8\frac{4}{5}$	Amt Stuttgart	1 : $12\frac{7}{8}$
Ludwigsburg	1 : $8\frac{9}{11}$	Rotenburg	1 : $13\frac{1}{5}$
Künzelsau	1 : $8\frac{19}{20}$	Spaichingen	1 : $13\frac{2}{5}$
Göppingen	1 : 9	Wangen	1 : $14\frac{1}{5}$
Mergentheim ...	1 : 9	Leonberg	1 : $14\frac{4}{7}$
Neckarsulm	1 : 9	Canstatt	1 : $14\frac{3}{8}$

V. Verhältniß der Todtgebornen zu den Gebornen.

Durchschnitt 1 : 26.

Vaihingen	1 : $17\frac{3}{4}$	Bahlingen	1 : $25\frac{3}{4}$
Ludwigsburg	1 : 18	Münsingen	1 : 26
Maulbronn	1 : $18\frac{4}{15}$	Weinsberg.	1 : 26
Herrenberg	1 : $18\frac{3}{7}$	Künzelsau	1 : $27\frac{2}{3}$
Marbach	1 : $18\frac{8}{11}$	Heilbronn	1 : $28\frac{2}{7}$
Amt Stuttgart	1 : $19\frac{1}{5}$	Böblingen	1 : $28\frac{11}{15}$
Schorndorf	1 : $19\frac{1}{4}$	Gerabronn	1 : 29
Backnang	1 : $19\frac{4}{5}$	Neckarsulm	1 : $29\frac{7}{13}$
Besigheim	1 : 20	Mergentheim.....	1 : $31\frac{1}{2}$
Canstatt	1 : 20	Ulm	1 : $31\frac{9}{10}$
Urach	1 : 20	Geißlingen	1 : $32\frac{1}{6}$
Welzheim	1 : 20	Krailsheim	1 : $32\frac{17}{20}$
Brackenheim	1 : $20\frac{1}{5}$	Tuttlingen	1 : $33\frac{2}{7}$
Kirchheim	1 : $20\frac{1}{5}$	Biberach	1 : 34
Freudenstadt	1 : $20\frac{7}{20}$	Oberndorf	1 : $36\frac{17}{20}$
Waiblingen	1 : $20\frac{1}{2}$	Rotweil	1 : $37\frac{5}{9}$
Oehringen	1 : $20\frac{3}{4}$	Ehingen	1 : $37\frac{3}{4}$
Hall	1 : $20\frac{7}{8}$	Gmünd	1 : $38\frac{3}{7}$
Neuenbürg	1 : $21\frac{1}{10}$	Spaichingen	1 : $39\frac{7}{17}$
Stadt Stuttgart	1 : $21\frac{1}{2}$	Rotenburg	1 : $40\frac{1}{11}$
Göppingen	1 : $21\frac{3}{4}$	Waldsee	1 : $40\frac{1}{2}$
Blaubeuren	1 : $21\frac{7}{8}$	Wiblingen	1 : $41\frac{1}{10}$
Tübingen	1 : 22	Saulgau	1 : $41\frac{9}{19}$
Nürtingen	1 : $22\frac{14}{19}$	Aalen	1 : $44\frac{1}{5}$
Calw	1 : $22\frac{3}{4}$	Neresheim	1 : $46\frac{1}{5}$
Sulz...............	1 : $22\frac{7}{9}$	Leutkirch	1 : $46\frac{5}{7}$
Nagold	1 : 23	Riedlingen	1 : 48
Leonberg	1 : $23\frac{1}{14}$	Horb	1 : $48\frac{2}{7}$
Heidenheim	1 : $23\frac{1}{3}$	Ellwangen	1 : $49\frac{7}{8}$
Eßlingen	1 : $23\frac{2}{5}$	Wangen	1 : 55
Reutlingen	1 : $24\frac{1}{2}$	Ravensburg	1 : $55\frac{3}{4}$
Gaildorf	1 : $25\frac{1}{4}$	Tettnang	1 : 74

VI. Verhältniß der Gestorbenen (einschließlich der Todtgebornen) zu den Lebenden.

Durchschnitt 1 : 31 11/37.

Ulm	1 : 23 1/35	Maulbronn	1 : 32 1/3
Ehingen	1 : 24	Göppingen	1 : 32 4/9
Blaubeuren	1 : 24 5/12	Backnang	1 : 32 7/10
Münsingen	1 : 25 1/8	Calw	1 : 32 4/5
Stadt Stuttgart	1 : 25 1/13	Wangen	1 : 32 8/9
Wiblingen	1 : 25 3/4	Schorndorf	1 : 33 1/12
Riedlingen	1 : 26 1/17	Rotweil	1 : 33 1/11
Saulgau	1 : 26 6/7	Marbach	1 : 33 1/8
Biberach	1 : 27 3/8	Besigheim	1 : 33 1/6
Gmünd	1 : 28 1/5	Gaildorf	1 : 33 5/12
Urach	1 : 28 1/4	Brackenheim	1 : 33 2/5
Ravensburg	1 : 28 15/17	Oehringen	1 : 33 10/18
Reutlingen	1 : 30	Nagold	1 : 33 4/5
Heilbronn	1 : 30 1/12	Krailsheim	1 : 34
Leutkirch	1 : 30 1/5	Vaihingen	1 : 34
Waldsee	1 : 30 1/4	Herrenberg	1 : 34
Aalen	1 : 30 9/20	Sulz	1 : 34
Heidenheim	1 : 30 11/16	Spaichingen	1 : 34 1/5
Neresheim	1 : 30 3/4	Böblingen	1 : 34 3/8
Leonberg	1 : 30 6/7	Oberndorf	1 : 34 5/9
Canstatt	1 : 31	Freudenstadt	1 : 34 6/7
Bahlingen	1 : 31 1/9	Gerabronn	1 : 35
Geißlingen	1 : 31 1/7	Neckarsulm	1 : 35
Welzheim	1 : 31 1/6	Künzelsau	1 : 35 1/10
Amt Stuttgart	1 : 31 6/13	Waiblingen	1 : 35 2/15
Hall	1 : 31 3/4	Rotenburg	1 : 35 2/5
Ludwigsburg	1 : 31 4/5	Tuttlingen	1 : 35 3/5
Neuenbürg	1 : 31 5/6	Weinsberg	1 : 35 3/4
Kirchheim	1 : 31 9/10	Tübingen	1 : 34 4/15
Eßlingen	1 : 32	Nürtingen	1 : 36 1/5
Tettnang	1 : 32 1/9	Horb	1 : 37
Ellwangen	1 : 32 1/4	Mergentheim	1 : 37 1/3

VII. Verhältniß der im ersten Jahr (einschließlich der Todtgebornen) Gestorbenen in Procenten.

Durchschnitt $34\frac{1}{3}$: 100.

Freudenstadt	$26\frac{7}{8}$	Reutlingen	$33\frac{2}{3}$
Tuttlingen	$27\frac{7}{10}$	Gaildorf	$33\frac{5}{7}$
Oberndorf	$28\frac{1}{24}$	Ellwangen	34
Mergentheim	$28\frac{1}{4}$	Krailsheim	34
Rotweil	$28\frac{22}{55}$	Heilbronn	$34\frac{5}{16}$
Horb	$28\frac{11}{18}$	Wangen	$34\frac{1}{4}$
Künzelsau	$28\frac{2}{3}$	Aalen	35
Sulz	$28\frac{3}{4}$	Göppingen	35
Spaichingen	$28\frac{15}{17}$	Ludwigsburg	$35\frac{1}{8}$
Neckarsulm	29	Welzheim	$35\frac{4}{7}$
Herrenberg	29	Backnang	$35\frac{3}{5}$
Tübingen	$29\frac{13}{23}$	Stadt Stuttgart	$35\frac{17}{25}$
Gerabronn	$29\frac{7}{10}$	Leonberg	$35\frac{3}{4}$
Nagold	$29\frac{3}{5}$	Kirchheim	36
Waiblingen	$29\frac{9}{10}$	Tettnang	$36\frac{1}{3}$
Maulbronn	30	Urach	$36\frac{3}{4}$
Böblingen	$30\frac{1}{2}$	Heidenheim	38
Brackenheim	$30\frac{4}{7}$	Waldsee	$38\frac{1}{9}$
Besigheim	$30\frac{2}{3}$	Ravensburg	$38\frac{1}{3}$
Balingen	$30\frac{4}{5}$	Geißlingen	$39\frac{1}{3}$
Nürtingen	$31\frac{1}{7}$	Leutkirch	$39\frac{3}{8}$
Weinsberg	$31\frac{1}{4}$	Eßlingen	$31\frac{1}{2}$
Oehringen	$31\frac{3}{7}$	Neresheim	$39\frac{1}{4}$
Schorndorf	$31\frac{14}{23}$	Gmünd	41
Rotenburg	$31\frac{7}{9}$	Saulgau	43
Marbach	$31\frac{5}{6}$	Münsingen	43
Neuenbürg	$31\frac{8}{9}$	Biberach	$44\frac{9}{10}$
Calw	$32\frac{2}{7}$	Blaubeuren	$45\frac{1}{2}$
Vaihingen	$32\frac{1}{2}$	Riedlingen	$46\frac{3}{10}$
Canstatt	$33\frac{3}{10}$	Wiblingen	$48\frac{4}{7}$
Amt Stuttgart ...	$33\frac{1}{3}$	Ulm	49
Hall	$33\frac{2}{3}$	Ehingen	50

VIII. Verhältniß der nach dem 60sten Jahr Gestorbenen zu den Lebenden.

Durchschnitt 1 : $147\frac{5}{11}$.

Ravensburg	$117\frac{3}{4}$	Rotweil	153
Gmünd	120	Nagold	$154\frac{3}{7}$
Hall	$120\frac{1}{4}$	Eßlingen	$154\frac{2}{3}$
Ellwangen	$120\frac{2}{3}$	Göppingen	156
Oehringen	$121\frac{4}{7}$	Schorndorf	$156\frac{1}{5}$
Gerabronn	$121\frac{3}{5}$	Spaichingen	158
Aalen	$125\frac{1}{3}$	Herrenberg	$158\frac{1}{4}$
Wangen	$125\frac{3}{7}$	Böblingen	$159\frac{4}{7}$
Krailsheim	$125\frac{5}{8}$	Calw	$160\frac{2}{3}$
Mergentheim	126	Sulz	$162\frac{1}{2}$
Biberach	$129\frac{1}{4}$	Brackenheim	163
Waldsee	130	Canstatt	$164\frac{1}{4}$
Münsingen	$130\frac{2}{7}$	Vaihingen	$164\frac{2}{3}$
Tettnang	$132\frac{1}{7}$	Urach	$165\frac{1}{2}$
Ulm	$132\frac{5}{7}$	Maulbronn	$165\frac{1}{2}$
Gaildorf	$134\frac{4}{5}$	Besigheim	$165\frac{1}{2}$
Leutkirch	$134\frac{6}{7}$	Reutlingen	$165\frac{23}{28}$
Neresheim	$135\frac{1}{3}$	Tübingen	$166\frac{1}{3}$
Neckarsulm	$135\frac{5}{8}$	Kirchheim	$166\frac{1}{2}$
Ehingen	136	Marbach	$166\frac{2}{3}$
Amt Stuttgart	$137\frac{1}{2}$	Welzheim	$166\frac{7}{8}$
Blaubeuren	$138\frac{9}{10}$	Tuttlingen	$167\frac{1}{2}$
Saulgau	139	Neuenbürg	169
Heilbronn	$139\frac{5}{7}$	Waiblingen	$172\frac{10}{13}$
Künzelsau	$140\frac{7}{10}$	Amt Stuttgart ...	$172\frac{6}{7}$
Weinsberg	$142\frac{1}{2}$	Backnang	$174\frac{1}{5}$
Heidenheim	146	Rotenburg	$175\frac{1}{2}$
Wiblingen	147	Oberndorf	$176\frac{1}{2}$
Balingen	$148\frac{1}{9}$	Ludwigsburg	$178\frac{4}{7}$
Geißlingen	$148\frac{4}{7}$	Nürtingen	182
Leonberg	$149\frac{3}{4}$	Horb	$189\frac{3}{5}$
Riedlingen	$150\frac{3}{5}$	Freudenstadt	$194\frac{1}{3}$

Uebersicht über den Verwaltungszustand der Gemeinden und Amtskörperschaften von den Jahren 1817—1823.

Mit einer Tabelle.

(Auszug aus einer Darstellung von dem Ministerium des Innern.)

Wenn es schon an sich zu den Erfordernissen jeder geordneten Verwaltnng gehört, über die Erfolge und Hauptresultate derselben nach gewissen und wo möglich nach größern Zeitabschnitten sich eine klare Uebersicht zu verschaffen; so war dieß bei der Verwaltung der Gemeinden und Amtskörperschaften um so nöthiger, da dieselbe bis auf die letzten Zeiten in einem großen Dunkel schwebte, und ebendadurch Veranlassung zu den unrichtigsten Urtheilen gab, ihr Zustand überdieß die Aufmerksamkeit der Regierung besonders in Anspruch nehmen mußte. Die folgende Darstellgung umfaßt 1) das Rechnungswesen, 2) die Amts- und Gemeinde-Umlagen, 3) den Vermögens- und Schuldenstand der Gemeinden und Amtskörperschaften, und stellt ihren Zustand in drei verschiedenen Zeitabschnitten, in den Jahren 1817, 1820 und

1823 dar. Die Zusammenstellung liefert den sprechendsten Beweis, nicht nur von der Herstellung einer bessern Ordnung in der Verwaltung der Körperschaften, sondern auch von der zunehmenden Verbesserung ihres Zustandes, den Beweis, daß das Fortschreiten zum Bessern durch die Ungunst der Zeiten zwar erschwert, aber nicht gestört oder gar gehindert werden könne, und daß es zu jeder Zeit hauptsächlich auf einen redlichen und festen Willen, auf ein kräftiges Zusammenwirken der verschiedenen Organe der Staats- und Gemeindeverwaltung ankomme, wenn jene Früchte hervorgebracht werden sollen.

I. Stand des Rechnungswesens.

Die Stellung der Amtspflegrechnungen war am 23. April 1817 nur bei der Hälfte der Oberämter auf dem Laufenden; bei der andern Hälfte befand sich die Rechnungsstellung um eines oder mehrere, zum Theil um 4 bis 5 Jahre im Rückstande. Von diesem Rückstande ward etwa ein Drittheil in der Periode von 18^{17}_{20}, die übrigen zwey Drittheile aber 18^{20}_{23} so vollständig beseitigt, daß am 1. Juli 1823 auch nicht eine einzige Amtspflegrechnung auf 1822 noch ungestellt war.

Größer war der Rückstand in der Revision der Amtspflegrechnungen, indem solcher am 23. Apr. 1817 nicht weniger als 140 Rechnungen, mithin im Durchschnitte mehr als zwey Jahrgänge aller Amtspflegrechnungen betrug. Auch dieser Rückstand ward von 18^{17}_{20}

auf 89 Rechnungen vermindert, bis zum 1. Juli 1823 aber (neben den neu hinzugekommenen Rechnungen) gänzlich hinweggeräumt.

Noch auffallender war die Abhör der Amtspflegrechnungen vernachlässigt. Nur fünf Oberämter waren damit im Jahr 1817. ganz auf dem Laufenden; in allen übrigen befand sich die Abhör mehr oder weniger, in manchen Oberämtern seit 8—10 Jahren im Rückstand.

Noch im Jahr 1820 hatte sich der Rückstand, (mit Einschluß der neu verfallenen Jahrgänge,) nur um 20 Rechnungen vermindert; auch jetzt noch betrug er im Ganzen 186 Rechnungen, mithin im Durchschnitt immer noch drei Jahrgänge sämmtlicher Rechnungen. Jetzt ist auch dieser Rückstand beseitigt; am 1. Juli 1823 waren sämmtliche bis zum Jahr 1822 verfallenem Amtspflegrechnungen abgehört; mit Ausnahme des Oberamts Besigheim, wo der eingetretene Beamtenwechsel, des Oberamts Canstatt, wo die Krankheit des Amtspflegers, und des Oberamts Geißlingen, wo die Suspension des Amtspflegers die Abhör der letzten Rechnung verzögerte.

Auch die Amtsschadens-Projecte, (Amts-Corporations-Etats,) deren verspätete Einsendung und Genehmigung in frühern Zeiten so oft den Gang der Verwaltung störte, sind ganz auf dem Laufenden. Eben so die Amts-Vergleichung, mit wenigen Ausnahmen, welche theils durch ältere, viel bedeutendere Rückstände, theils durch die Geringfügigkeit des Ob-

jects in Friedenszeiten entschuldigt werden. Nicht ganz dieselben Resultate gibt die vergleichende Uebersicht über den Stand des Gemeinde-Rechnungs-Wesens, der Rückstand in der Rechnungsstellung, welcher im J. 1817 920 Gemeinde-Rechnungen (ungefähr die Hälfte eines Jahrgangs) betrug, war im J. 1820 auf 1247 Rechnungen angewachsen; in der neuesten Periode (von $18\frac{20}{23}$) ward derselbe bis auf 106 Rechnungen beseitigt. In 42 Oberämtern ist die Rechnungsstellung ganz auf dem Laufenden, in 10—12 andern sind nur einzelne Rechnungen im Rückstande. Am stärksten ist der Rückstand bei Mergentheim, wo er 18, bei Leutkirch, wo er 15, und bei Gerabronn, wo er 14 Rechnungen (doch nirgends mehr als die Hälfte sämmtlicher Gemeinde-Rechnungen eines Jahrgangs) beträgt.

Der Revisions-Rückstand, der im J. 1817 nicht weniger als 3,675 Gemeinde-Rechnungen (das Doppelte eines Jahrgangs im Durchschnitt) betrug, hat sich in der ersten Periode von $18\frac{17}{20}$ nur auf 2911 Rechnungen, bis zum 1. Juli 1823 aber auf 476 Rechnungen vermindert; die Revisions-Behörden befanden sich demnach bei dem Anfang des laufenden Etatsjahrs im Durchschnitt mit einem dreimonatlichen Pensum im Rückstande. Am stärksten war dieser Rückstand in den Oberämtern Besigheim, Münsingen, Heidenheim, Stuttgart (Amts-Oberamt), Neresheim, Gerabronn, Neckarsulm und Canstatt, in welchen zusammengenommen derselbe die Hälfte des ganzen Rückstands betrug.

Mit

Mit der Abhör der Gemeinde-Rechnungen befanden sich im Jahr 1817 die sämmtlichen Oberämter, mit einziger Ausnahme von Gaildorf, mehr oder weniger im Rückstande.

Im Ganzen belief sich dieser Rückstand auf 5670 Gemeinde-Rechnungen (also auch hier wie bei den Amtspflegen auf das Dreifache eines Jahrgangs im Durchschnitte); bis zum 1. Juli 1820 war der Rückstand auf 5681 Rechnungen angelaufen; vom 1. Juli $18\frac{20}{23}$ ward derselbe mit Einschluß der in dieser Periode neuverfallenen 6000 Gemeinde-Rechnungen bis auf 1636 Rechnungen vermindert. Sechzehn Oberämter sind auch hierin ganz auf dem Laufenden; mehr als die Hälfte des ganzen Rückstandes fällt den 4 Oberämtern Münsingen, Mergentheim, Ellwangen und Künzelsau zur Last.

Man darf jedoch nicht vergessen, daß die vorbemerkten Rückstände durchaus nach dem Stande vom 1. Juli 1823 aufgenommen, und zu Folge der deßhalb getroffenen Anordnungen inzwischen zum größern Theile hinweggeräumt worden sind.

II. Amts- und Gemeinde-Umlagen.

Der höhere oder geringere Betrag der Amts- und Gemeinde-Umlagen ist zu sehr von mancherlei Zufällen, und von dem aus frühern Perioden herüber gekommenen Vermögens- oder Schuldenstande der Gemeinden

und Amtskörperschaften abhängig, als daß derselbe an und für sich betrachtet einen richtigen Maßstab für den Werth der laufenden Verwaltung abgeben könnte. Eine vollständige Uebersicht behauptet aber nichtsdestoweniger ihren großen Werth, sie setzt uns insbesondere auch in den Stand, die so oft schon gehörte Behauptung zu würdigen, daß das würtembergische Volk neben den eigentlichen Staats-Abgaben unter einer vielleicht noch drückendern Last von Amts- und Gemeinde-Umlagen seufze, anderntheils begegnet sie dem Einwurf, daß die Verbesserung der ökonomischen Lage der Amtskörperschaften und Gemeinden nur auf Kosten der einzelnen Amts- und Gemeinde-Angehörigen, d. h. durch erhöhte Umlagen auf dieselben erzwungen worden sey. Nicht mindern Werth hat aus demselben Grunde auch die Uebersicht von dem Betrag der sogenannten **Amts-Vergleichung** — der Umlage der Quartiers- und Vorspannskosten, der Gefangenen-Transportkosten und anderer außerordentlicher Korporations-Lasten *).

Nach den hergestellten Uebersichten ist die Gesammtsumme der **Amtsschadens-Umlagen** zwar im Jahr $18\frac{19}{20}$ von frühern 626,335 Gulden auf 673,484 Gulden gestiegen, im J. $18\frac{22}{23}$ aber auf 480,468 zurückgegangen.

*) Diese Lasten werden abgesondert behandelt, weil auch die Exemten daran zu tragen haben, während diese in der Regel von der Theilnahme an dem ordentlichen oder gemeinen Amtsschaden befreit sind.

Mit Hinzurechnung der Amts-Vergleichung beliefen sich die sämmtlichen Amtskorporations-Umlagen

im Jahr $18\frac{16}{17}$ auf — 952,163 fl.
" " $18\frac{19}{20}$ auf — 757,210 fl.
" " $18\frac{22}{23}$ auf — 574,271 fl.

Wenn auch ein Theil dieser letztern Abnahme auf die im J. 1821 verabschiedete Uebernahme verschiedener Korporationslasten auf die Staatskasse, im Gesammtbetrag von jährlichen — 104,833 fl., zu rechnen ist; so bleibt doch immer noch eine nicht viel geringere Summe als wirkliche Ersparniß übrig.

Eine gleiche Erleichterung ist den Steuerpflichtigen in Absicht auf die Gemeinde-Umlagen zu Theil geworden. Die Totalsumme derselben belief sich

im Jahr $18\frac{16}{17}$ auf — 996,960 fl.
" " $18\frac{19}{20}$ auf — 690,870 fl.
" " $18\frac{22}{23}$ auf — 679,899 fl.

Auch diese Umlage hat demnach im Verlauf von 6 Jahren im Durchschnitt um ein Drittheil abgenommen.

Der Gesammtbetrag aller Amts- und Gemeinde-Umlagen im Königreiche berechnet sich demnach

für das Jahr $18\frac{16}{17}$ auf 1,949,123 fl.
" " " $18\frac{19}{20}$ auf 1,448,080 fl.
" " " $18\frac{22}{23}$ auf 1,254,170 fl.

welch' letztere Summe mit der Hälfte der direkten Staatssteuer fast ganz genau übereinstimmt.

III. Vermögens- und Schuldenstand der Gemeinden und Amtskörperschaften.

Je allgemeiner und gegründeter die Klagen über die zunehmende Verarmung und den drückenden Geldmangel unter dem Landvolke sind, desto wichtiger ist es, nicht allein dem ökonomischen Zustand der Gemeinden überhaupt, sondern auch den einzelnen Bestandtheilen ihres Activ- und Passiv Vermögens der Zu- oder Abnahme derselben, und dem Fortgang der Leistungen der einzelnen Bürger an die Gemeindekassen, der Gemeinden an die Amtspflegen, und der Amtspflegen an die Staatskasse auf den Grund zu sehen.

Allerdings ist der Wohlstand der Gemeinden und Körperschaften so wenig als der Wohlstand ganzer Völker durch das Zahlen-Verhältniß des Aktiv- und Passiv-Standes öffentlicher Kassen bedingt, und schon ein flüchtiger Blick auf die zum Theil seltsamen Sprünge in der Zu- oder Abnahme beweist, daß auch hierin manches von äußern Zufällen abhängt. Allein eben diese Zufälligkeiten verschwinden oder kompensiren sich in der Zusammenstellung nach größern Massen und Zeitabschnitten, und das Haupt-Resultat muß der Wahrheit um so näher kommen, je vollständiger solche doch immer wiederkehrende Zufälle mit in Berechnung genommen werden.

Das Resultat dieser Berechnung ist folgendes:

1.) Am 23. April 1817 hatten 41 Amtspflegen einen Activ-Ueberschuß im Ganzen von 822,318 fl. 25 kr., andere ein Deficit zusammen von — 583,761 fl.

Am 1. Juli 1823 erscheint bei 43 Amtspflegen ein Activ-Ueberschuß von — 1,046,114 fl.,
bey 22 andern ein Deficit von — 381,727 fl.

Der Activ-Ueberschuß der Amtspflegen (mit Einschluß der in einzelnen Oberämtern noch bestehenden Particular-Amtspflegen) hat binnen 6 Jahren um — 223,796 fl. zugenommen, während das Deficit der übrigen Amtspflegen sich um — 201,431 verminderte.

Den Activ-Ueberschuß der einen mit dem Deficit der andern verglichen, ergibt sich ein reiner Gesammt-Ueberschuß des Activ-Vermögens

für das Jahr 1817 von — 239,157 fl.

" " " 1823 von — 664,381 fl.

wornach das Activ-Vermögen der Amtspflegen während der letzten 6 Jahre sich im Durchschnitt verdreifacht hat.

2.) Der Activ-Ueberschuß der einzelnen Gemeindekassen betrug am 23. April 1817 — 4,199,933 fl., das Deficit der übrigen — 5,928,689 fl.

Bis zum 1. Juli 1823 erhöhte sich der Activ-Ueberschuß auf — 5,038,746 fl., während das Deficit der übrigen auf — 3,813,411 fl. zurückging.

Beides gegen einander abgewogen, hat sich das im J. 1817 bestandene Gesammt-Deficit der Gemeinden von 1,728,756 fl. in einen Gesammt-Ueberschuß von 1,225 335 Gulden verwandelt, woraus sich im Ganzen ein Vermögens-Zuwachs von

— 2,954,091 fl. ergibt.

3.) Bei den Amtspfleg- und Gemeinde-

kassen zusammen genommen ergibt sich nach gegenseitiger Ausgleichung

für das Jahr 1817 ein Deficit von 1,499,599 fl.
" " " 1820 ein Ueberschuß von 231,066 fl.
" " " 1823 " — — " 1,889,716 fl.

wornach das Gesammt-Vermögen der Amtskörperschaften und Gemeinden während der erstern Periode um
— 1,730,665 fl.
während der letztern um 1,658,650 fl. und während des ganzen 6jährigen Zeitraums um 3,389,315 fl. zugenommen hat.

Dieses Ergebniß ist um so erfreulicher, als in demselben Zeitraume so manche außerordentliche Ausgaben auf den Korporationskassen lasteten, welche eher eine Vermehrung als Verminderung der Amts- und Gemeinde-Schulden erwarten ließen. Ein großer und gerade der drückendste Theil des Hungerjahrs 1817 fiel noch in den Anfang des damaligen Rechnungsjahrs; durch die Anschaffung der Oberamtsrichters-Wohnungen ward den Korporationskassen ein Aufwand von mehr als 200,000 fl. verursacht; viele, zum Theil bedeutende Straßenbauten wurden aus den Amtspfleg- und Gemeindekassen bestritten; manche Grund-Abgaben, Hunds-Aufstockungsgelder u. s. w. wurden aus Gemeinde-Mitteln abgelöst; neue Schulhäuser wurden erbaut oder angekauft; die Feuerlösch-Werkzeuge ergänzt u. s. w. Selbst die Hinwegräumung der ältern Rückstände im Rechnungswesen, die Bearbeitung der zurückgebliebenen Amtsver-

gleichungen, die Nachholung der Rechnungs-Abhören und Ruggerichte, die Einführung der neuen Gemeinde-Verfassung rc. verursachte den Gemeinden und Amts-pflegen nicht unbedeutende Kosten, und ein großer Theil der Steuer-Rectifications-Kosten ward bekanntlich den Gemeindekassen zugewiesen.

Daß alle diese und die übrigen Ausgaben der Amts-pflege- und Gemeindekassen, so wie die gleichzeitige Vermehrung des Grundstocks mehr durch Benutzung der eigenen Hülfsquellen der Gemeinden, als durch erhöhte und unzeitige Umlagen realisirt wurden, ist außerdem, was hierüber schon oben gesagt wurde, auch daraus ersichtlich, daß die Ausstände der Amtspflegen bei den Gemeinden und den Gemeindekassen bei den einzelnen Steuerpflichtigen sich mit jedem der bezeichneten Zeitabschnitte vermindern. Am 23. April 1817 waren nur 4 Oberamtsbezirke (Stadt Stuttgart, Heilbronn, Tübingen und Schorndorf) keinen Rückstand zur Staatskasse schuldig, mit dem 1. Juli 1823 befanden sich 22 Oberämter in dieser glücklichen Lage. Die Totalsumme der Rückstände zur Staatskasse belief sich

am 23. April 1817 auf — 2,197,408 fl.
am 1. Juli 1820 auf — 1,608,412 fl.
am 1. Juli 1823 auf — 944,922 fl.

Die Activ-Ausstände der Amtspflegen bei den einzelnen Gemeinden sind

auf den 23. April 1817 zu — 4,622,231 fl.
auf den 1. Juli. 1820 zu — 4,201,660 fl.
auf den 1. Juli. 1823 zu — 3,492,801 fl.

die Ausstände der Gemeindekassen bei den einzelnen Steuer-Contribuenten

für den 23. April 1817 zu — 8,975,753 fl.

für den 1. Juli 1820 zu — 8,787,826 fl.

für den 1. Juli 1823 zu — 8,771,362 fl.

berechnet. Mehr als die Hälfte dieser letztgedachten Ausstände fällt auf den Neckarkreis; im Donaukreis, wo in Ermanglung eigenen Gemeinde-Vermögens die Umlagen am stärksten sind, haften doch nicht mehr als 902,399 fl. im Ausstande.

Daß die Summe der Ersatz-Posten bei den Amtspflegen um 11,753 fl. und bei den Gemeindekassen um 57,589 fl. zugenommen hat, rührt von der Nachholung der zurückgebliebenen Rechnungs-Abhören her, und beweist die Strenge, mit welcher dieselben behandelt werden.

Die Kapital-Schulden der Amtspflegen sind von 3,293,015 fl. auf 3,254,933 fl., die Passiv-Capitalien der Gemeinden von 11,681,074 fl. auf 10,148,706 fl. heruntergebracht worden. Die Uebernahme so mancher Korporations-Schulden auf die Staatsschulden-Kasse hat zwar bei einzelnen Körperschaften, namentlich bei den vormaligen Reichsstädten die Summe ihrer Schulden vermindert; bei andern ist sie dagegen durch die Auflösung der Contributions- und Landschaftskassen und durch Verweisung des größern Theils ihrer Schulden auf die einzelnen Gemeinden erhöht worden. Daß wenigstens hierin nicht der Grund des oben berechneten

Vermögenszuwachses liege, dürfte schon daraus hervorgehen, daß der letztere schon vor jener Schulden-Uebernahme, in der Periode von 18$\frac{17}{20}$, in gleichem Maße wie später, und in vielen altwürtembergischen Oberämtern nicht minder, als in den neuen Landen statt gefunden hat. Auch beträgt die ganze Verminderung der Capitalschulden nicht mehr als — 1,570,390 fl., mithin nicht einmal die Hälfte des Zuwachses, welchen das Vermögen der Gemeinden und Amtskörperschaften im Ganzen erhalten hat.

Auch die hin und wieder, doch selten, vorgekommenen Veräußerungen von Gemeindegütern und dergl. können nicht als die Quelle jenes Zuwachses betrachtet werden, da ihnen eine ungleich größere Zahl von neuen Erwerbungen gegenüber steht.

Wir theilen nun in der Anlage diejenige tabellarische Uebersicht mit, welche den Zustand der einzelnen Oberämter darstellt, wie er im letzten Jahre 1823 war. Vergleichungen zwischen den Oberämtern anzustellen, müssen wir unsern Lesern selbst überlassen, wir machen nur noch zweierlei Bemerkungen:

1) daß in einer großen Anzahl und nicht weniger als in 29 Oberämtern der Fall statt findet, daß in mehr oder weniger Gemeinden den Steuerpflichtigen gut geschrieben wird, d. h. daß nicht nur kein Gemeindeschaden umgelegt werden darf, sondern von dem Ueberschuß der ordentlichen Gemeinde-Einkünfte noch ein Theil der Staatssteuer bezahlt wird;

2) daß, wie es sich übrigens von selbst versteht, unter dem in der Tabelle ausgedrückten Vermögensstand blos das Geldvermögen, nicht aber das, oft sehr bedeutende Vermögen an liegenden Gütern, Gefällen rc. zu verstehen ist.

Aus der würtembergischen Geschichte.

1. Herzog Ulrich verirrt auf der Jagd im Schönbuch und kommt in der Nacht nach Hagelloch.
(Aus einer alten Handschrift.)

Herzog Ulrich hat auf eine Zeit ein Jagen im Schönbuch zwischen Bebenhausen, Entringen und Hagenloch gehalten, und als J. F. Gnaden am Abend einen mächtigen großen Hirsch angetroffen, haben sie ihm spornstreich nachgejagt, und so weit in den Wald gebracht, daß bey einfallender Nacht der Hirsch verloren worden. (J. F. G. hat selber vermeint es seye ein Gespenst gewesen, denn sie ihr Lebtag keinen größern Hirsch gesehen). Dieweil nun der Herzog sehr weit vom Gejäg kommen, haben die Hofleute vermeint J. F. G. werde Bebenhausen zugeritten seyn, und J. F. G. ritt etliche Stunden im Wald hin und wieder, wußte nicht wo er war, endlich kommt der Herzog gegen Hagenloch, sieht ein Licht, und reitet demselben Haus zu,

(ist ein Bauern-Haus nicht weit von der Kirche) rufet an, der Bauer guckt zum Fenster hinaus, der Herzog sagt er solle ihn gen Bebenhausen führen, wolle ihn wohl lohnen: darauf der Bauer sagt: Ihr Gesellen meinet, wann ihr kommt, so müß man euch gleich aufwischen, seine Suppe stehe auf dem Tisch, wenn er warten wolle, bis er fertig, wolle er dann den Weg zeigen, der Herzog sagt er wolle verziehen solle nur allgemach essen.

Als er nun mit dem Nachtessen fertig worden, stehet er auf, nimmt einen Stecken, und zündet ihm das Weib bis unter die Hausthür. Als nun der Bauer Herzog Ulrich besieht, gehet er wieder hinter sich, der Herzog sagt, er solle nicht weichen, wolle ihm wohl lohnen, darauf der Bauer sagt, Ey Herr, es ist euch Gesellen nicht allweg zu trauen, ich will für den Stecken mein Spies nehmen. Auf dem Weg fraget der Herzog mancherley, sonderlich von den Jägern, Amtleuten und andern, darauf der Bauer geantwortet, was ihm ums Herz gewesen.

In dem Gespräch kommen sie beede auf eine Höhe, in ein weit Wiesenfeld, welches heißt die Meder, da ist das Feld voll Fackeln und Kerzen, und bliesen und schrien die Würtembergischen Hofleute und Jäger, aber der Herzog ließe sich nichts merken. Als nun solches der Bauer siehet, vermeint er, es seyen lauter Gespenster, sagt, er glaube der Teufel und seine Mutter seyen vorhanden, habe auf diesem Weg dergleichen nie ge-

sehen, und hat wollen ausreißen. Der Herzog merkts, vermahnet den Bauern, er solle bey ihm bleiben, müsse ihm kein Leit wiederfahren; der Bauer aber hätte gern wieder umgekehrt, weswegen denn Herzog Ulrich ihm gedrohet, wann er ihn wolle verlassen, so wolle er eine Kugel durch ihn jagen, er solle nur keck seyn, sich an sein Pferd heben, soll ihm kein Leit wiederfahren. Dem Bauer wird je länger je ängster, kann nicht ausreissen, und fürcht sich vor den Geistern mit ihren Lichtern, indem der Herzog tapfer zusprach. In dem Gespräch nahet sich der Herzog zu den Lichtern und Fakeln, nahm sein Jägerhorn, und finge an zu blasen, darauf die Hofleute auch stark geblasen, denen der Herzog geantwortet, weswegen dann die Hofleute dem Ton nachgeritten, mit ihren Fackeln; denn sie des Herzogs Jägerhorn wohl erkannt. Je näher sie nun herzukommen, je ängster dem Bauern worden, der noch immer vermeint, es seyen lauter Teufel, dem aber doch Herzog Ulrich immerdar tapfer zugesprochen.

Als nun sie, die Hofleute endlich gar daher gerennt kommen und sagen: Ach gnädiger Fürst und Herr! und der Bauer von Hagelloch höret, daß er den Herzog von Würtemberg begleitet, ist ihme noch ängster worden, daß er den Fürsten so lang hat warten lassen, bis er mit seinem Nachtessen fertig worden, und beneben auch etwas harts mit J. F. G. geredt, und hat wieder ausreissen wollen, aber der Herzog hat ihm zugesprochen er solle Ihme vollens bis gen Bebenhausen be-

gleiten, und hat müssen hinter einem vom Adel sitzen, deshalb der Bauer noch mehr besorget, er werde thurmiren müssen. Aber der Herzog hat den Edelleuten befohlen, sie sollen seinem Geleitsmann redlich zusprechen, welches geschehen. Und haben J. F. G. befohlen, den Bauer Morgens nicht aus dem Kloster zu lassen, sondern solle sich bey J. F. G. wieder anzeigen. Als nun dieß auch geschehen, hat J. F. G. ferner befohlen, man sollte ihn bey dem Morgenessen behalten und sollen ihm die von Adel tapfer zusprechen, darnach hat der Herzog ihn mit allen Gnaden wieder heimziehen lassen, und ihm einen Monat Sold verehrt. Diese Historie hat der Bauer (mit dem Zunamen der Gärtner) und seine Söhne nach Ihm oft erzählt.

---

2. Eigenhändige Resolutionen des Herzogs Friederich I.

Der Herzog moderirt eine Rechnung.

In der Sammlung von Handschriften in der Universität Tübingen finden sich unter andern auch folgende Original-Actenstücke: 1607. 12 Juni des von Bouninghausen und Dr. Enzlins Außgab und Zöhrung auf der Reise nach Heidelberg d. 19 Apr. pcto zu Standbringung der Union mit Pfalz, samt Rechnung was sie vor die Besichtigung der Silberkammer und Bildstube 2c. ausgelegt.

Res. Smi.

Die Zehrung ist Ein übermachtes, wil Einer was sehen, so zhalle er solches selbst auß seinem seckhel, ist bey Würtemberg nicht hergebracht, deßhalb haben wirs Außgestrichen.

Der Herzog moderirte jeden einzelnen Posten in der weitern Rechn.

Der Herzog weiß wohl, wie es bey Hof zugeht.

1607. 4 Juli. Von Bouwinckhausen bericht von Dornstetten aus, daß er nun nach Straßburg und von da mit der Post nach Paris reuten wolle. Er bittet am Ende, daß Smus in seiner Abwesenheit keine Ungnad auf ihn werfen, und denen, so über ihn calumniren, kein Gehör geben möchte weil ihm (Bouwinghausen), wohl bewußt, „daß Vill leutt aus Neyd und Wie es sonst in der Weltt zugehett, ein Zeytt her allerley geschwez treyben und vielleicht auch vederstehen dörfften bey E. F. D. durch mittelpersonen mitt der Zeltt mich mein thun und lassen, zu calumniren, zu tadeln ꝛc.“

Smi Resol...... wir geben den ohrenblässer khein gehör, wir wissen wol, wie es zu Hoff zugeht, dann wir lang genug dabey geweſſen, wenn einer seinen Dienst recht versiehet, so darf er sich vor solchen leuten nicht fürchten, noch besorgen. Und was Euren jezigen französischen Dienst anlangt, liegt zu Erst das Möst (Meist) daran, daß die rech=

nnung recht und just abgehört werde, dann in Frankhreich selzsame gesellen gibt.

Friederich.

Der Herzog ist erzürnt im Wunderbad zu Boll.

1. Jun. 1607. bittet von Bouwinghausen den Herzog, Ihm zu bewilligen, wie Er bisher alle Ihar gethan, zwen Aymer Wein, mitt deroselben Weinen nach Prag zu senden dem Ihenigen, so Ihme von dannen Zeitung zuschreibt. Der Herzog schlägt es ab. Darauf entschuldigt sich von Bouwinghausen unterm 17. Jun. wegen 2 Eymer Wein, die Er einem Correspondent nach Prag zu senden um Erlaubniß gebeten, der Herzog aber wider Verhoffen abgeschlagen, damit daß er allzeyt gespürt, daß der Herzog ein Wollgefallen dran habe, da dessen Diener an andern Höffen sonderlich daselbst Ihre Correspondenzien haben, durch welche man offt nützliche sachen erfährt, die des Herzogs und anderer Fürsten Agenten welche man kentt und sich für ihnen hüttet, verborgen bleiben.

Resol.

Wir sind dazumal in einer sach im Wunderbahd (Boll) erzürnt gewessen, daß wir die zween Aimer Abgeschlagen haben, aber jetzmals ein Decret zu machen, wöllens wir underschreiben.

Dem Herzog werden Neuigkeiten berichtet.

Von Bouwinghausen meldet dem Herzog folgende Neuigkeiten von seinem Correspondenten aus Prag un=

term 2 Jun. 1607, und setzt hinzu; und hatt mich derselb man nitt offt betrogen.

1) daß der Churfürst in Sachsen inner 14 Tagen gewiß nach Prag khommen werde ꝛc;

2) daß zu Preßburg die evang. Prediger abgeschafft worden;

3) daß man von seltsamen Sachen vom Erzherzog Mathias und Ferdinand sage;

4) daß Landgraf Moriz zu Hessen gestorben sey.

Der Herzog setzt an den Rand

ad 1) das haben wir schon gewußt

ad 2) mit Preßburg ist es noch nicht gewiß

ad 3) kann über sie hinausgehen

ad 4) ist Menschlich.

Der Herzog thut stark laboriren.

1607. 2 Mai. Von Bouwinghausen fragt an, ob zu dem Ringrennen im Lustgarten das Frauenzimmer im alten Lusthaus eingelassen und mit dem angestellten Ballet fürgefahren werden dürfe ꝛc.?

Res.

Es khan im alten Lusthauß nicht wol seyn, weil wir jezunder stark laboriren thun, und nicht gern haben, daß jedermann weiß, was wir im alten Lusthaus vorhaben.

3. Kanzler Enzlins und des Commandanten Schweizers von Hohen-Urach Hinrichtung.

Von einem Augenzeugen.

Nicht lange nachher als Peter im Hof gefangen worden, sind die fürstlichen Räthe auf Hohen-Urach kommen, und haben über den Hauptmann und alle Soldaten, wegen des Enzlins inquirirt, *) und den Nachrichter zue Tüwingen über gemeldte Soldaten und den Doktor geführt. Ist also der Hauptmann Hans Schweizer gefangen, etliche Monate stark verwacht, und in Ketten gelegt worden. Endlich den 5 Juli haben J. F. G. alle seine Hauptleute im ganzen Land von allen Festungen gen Urach beschieden, die haben auf gemeldten Tag auf freiem Markt Standrecht gehalten, welches gewehrt hat, von 6 Uhr an bis schier 2 Uhr, allda der Obervogt von Blobeyren Melchior von Reichawen Kriegs-Oberster, und der Regiments-Schultheiß samt einem Schreiber bey einem Tisch gesessen, die andere Hauptleute aber auf zwey Seiten abgetheilt gestanden und zugehöret, biß man alle Klag und Antwort abgelesen und angehört und endlich die Urtel, nachdem der Regiments-Schultheiß einen nach dem andern verhöret, in Gegenwart des gefangenen Hauptmanns und

*) Wie vorher zu Hohen-Neufen, so wußte Enzlin auch zu Hohen-Urach den Commandanten und die Besatzung zu gewinnen.

zweyer Soldaten verlesen und das Stäblein gebrochen, nämlich daß Hansen Schweizer solle ein Beuchtvater zugegeben werden, wie auch dem einen Soldaten, hernach solle der Nachrichter aus dem Hauptmann 2 Stück machen, daß der Leib das größeste und das Haupt das kleinste seye, dem Soldaten aber, weil er an J. F. G. treuloß worden, soll der Nachrichter 3 Finger abschlagen, hernach auch aus seinem Leib 2 Stück machen, welches dann, sobald sie in dem Gefängniß das heilige Abendmahl empfangen und sie wieder auf freien Markt geführt, verrichtet worden. Dem andern Soldaten haben J. F. G. das Leben geschenkt. Diesem Akt haben Herzog Achilles und Herzog Magnuß, jeder in einer besondern Behausung zugesehen.

Hernach hat J. F. G. neben andern Räthen auch ihren Hofprediger Christoph Binder, und einen Diakonum zu Stuttgart, M. Thummen auf Hohenurach geschickt, dem Enzlin das Leben abzukünden, die haben mit Tröſten etliche Tage zugebracht. Vor 4 Monat hat Enzlin auf dem Rathhauß zusehen müssen, bis man den Hauptmann verurtheilet und gerichtet.

Den 2.. 9bris ist Enzlin in aller Frühe und stark gewart, von Hohen=Urach in die Stadt geführt worden, alda er gleich der Wahl= und Richtstatt auf dem Markt zugehen wollen; aber er hat vor auf dem Rathhauß sein Urtheil müssen anhören, alda man dann einen kurzen Proceß mit ihm gebraucht, bald wieder herab auf den Markt geführt, und als Enzlin Herrn Johann

Müller, Factor zu Urach gesehen, hat er ihm die Hand geben und gebeten er wolle ein stark Vaterunser für ihn beten, darauf stracks dem Markt zugegangen, seinen Nachpellz von sich gelegt, das Wammes abgezogen, und sich mit dem Ermel gebunden, sein Sammet-Käpplein selber für die Augen gethan, auf das Stühle gesessen, die Hand in einander geschlagen, steifgehalten, biß der Nachrichter das Haupt geschwindt abgeschlagen, da er dann auf dem Stüle sitzen blieben, biß die verordnete Personen ihn von dem Stülein herabgenommen, und ihn mit allen seinen Kleidern in die Todtenbahr gelegt, und auf dem Kirchhof zu Grab getragen. War alt 58 Jahr.

Der Karfenbühl bei Dettingen unter Urach, ein Basalttuff-Felsen mit magnetischer Polarität.

Von Prof. Schübler in Tübingen.

Zu den merkwürdigern Gebirgsbildungen Würtembergs gehören die Basaltformationen, welche in verschiedenen Gegenden unserer Alp theils in isolirten einzelnen Bergen und Hügeln, theils in Gängen und Spalten des Jurakalks vorkommen; sie wurden zum Theil erst in den letztern Jahren aufgefunden, und das nächste

Heft dieses Jahrbuchs soll eine nähere Zusammenstellung derselben enthalten.

Zu den interessantern Bildungen dieser Formation gehört der Karfenbühl im Ermsthal bei Dettingen, eine Stunde unter Urach. Er bildet einen einzelnen, isolirt stehenden, kegelförmigen, kleinen Berg, der sich 470 par. Schuh über die Erms bei Dettingen und 1577 par. Schuh über das Meer erhebt, an der Gränze der Formation des Jurakalks, der sich an seinem südlichen Fuß zu steilen Felsen noch 1008 par. Schuh höher erhebt, und des (dem Quadersandstein entsprechenden) Eisensandsteins und jüngern bituminösen Mergelschiefers; in letzterem hat hier die Erms ihr Beet eingegraben. Die Gebirgsart dieses Bergs geht an dessen südlichem Abhang in schwarzgrauen Felsen zu Tage aus; sie besteht nicht aus reinem mehr gleichförmigem Basalt, sondern aus Basalttuff oder sogenanntem Basaltconglomerat, einem Gemeng von sehr verschiedenen Gebirgsarten, die zu einer festen Masse zusammengewachsen sind; man bemerkt theils eckige, theils kleine, kugelförmige Stückchen von Basalt, viele gelbe und gelblich grüne Olivinkörner, die zuweilen in der Mitte der kleinen kugelförmigen Basaltstückchen liegen, Glimmerblättchen, schwarzblaue Schieferstückchen, scharfkantige Stücke von weißem und blauem kohlensaurem hartem Kalk, grünlichem, oft bohnerzartig, in Form kleiner Kügelchen eingewachsenem erhärtetem Thon, hie und da mit Bruchstücken von glänzender Pechkohle. Dieses

Basaltconglomerat erhebt sich in einem steilen Hügel 126 par. Schuh über die zunächst angränzenden Gebirgsarten. Das Ganze ist außer den Bruchstücken von eingewachsenem Kalk mit etwas kohlensaurer Kalkerde durchdrungen; werden Theile davon in Salzsäure gelegt, so lößt sich die Kalkerde unter starkem Aufbrausen auf, wobei diese jedoch nur einen kleinen Theil der Gemengtheile des Ganzen bildet; auch nach längerem Liegen in Salzsäure und völliger Auflösung der Kalkerde behält das übrige Conglomerat meist noch Zusammenhang und bedeutende Festigkeit; die an der Oberfläche liegenden Schichten haben zum Theil sehr durch Verwitterung gelitten und lassen sich leicht zerschlagen; in der Tiefe von 1—2 Schuh besitzt aber die Gebirgsart große Festigkeit; sie zeigt sich an mehreren Stellen deutlich geschichtet, ihre Schichten fallen gegen Nord und steigen gegen Süd, sind übrigens gewöhnlich etwas unregelmäßig übereinander liegend; der Winkel, welchen sie mit dem Horizont bilden, wechselt von 21 bis 39 Graden.

Schon bei meinem ersten Besuch dieser Gegend bemerkte ich, daß die meisten Stücke dieses Basaltconglomerats die Magnetnadel anzogen, bei weiterer Prüfung fand ich, daß auch einzelne der mitgenommenen Stücke polarisch auf die Magnetnadel wirkten. Bei einem folgenden Besuch dieser Gegend bemühte ich mich, die Stelle zu finden, wo dieser polarisch magnetische Basalttuff zu Tage ausgeht, und untersuchte zu

diesem Zweck den ganzen Umfang des Bergs; ich fand bei näherem Nachsuchen in der Mitte des gegen Süden gekehrten Abhangs des Bergs eine Stelle, wo sich die Magnetnadel völlig umkehrte; die im ruhigen Zustand gegen Süden sehende Spitze der Magnetnadel kehrte sich immer mehr von der gewöhnlichen Richtung ab, je mehr ich mich einigen hervorstehenden Felsen dieser Seite des Bergs nähette, und blieb zuletzt an der südlichen Kante einiger Felsen in völlig umgekehrter Richtung gegen Norden gekehrt stehen; die Hauptmasse dieser Felsen des südlichen Abhangs hat daher nördliche Polarität. — Werden an dieser Stelle des Bergs Stücke abgeschlagen, so zeigt jedes einzelne Stück magnetische Polarität, während Bruchstücke von andern Stellen des Bergs gewöhnlich zwar gleichfalls auf die Magnetnadel etwas wirken, ohne jedoch Polarität zu besitzen. Die einzelnen Stücke der eben erwähnten Felsen zeigen gewöhnlich an der einen Hälfte Nordpole, an der andern Südpole, wobei sich jedoch diese Vertheilung der entgegengesetzten Pole nicht gerade nach der Längenrichtung der einzelnen Stücke richtet; platte, schiefrige Stücke zeigen oft auf ihrer nach oben gekehrten Seite nördliche, auf ihrer nach unten liegenden Seite südliche Polarität; die meisten Stücke besitzen mehrere Nord- und Südpole zugleich, die oft in Ansehung der Intensität, mit der sie auf die Magnetnadel wirken, sehr verschieden sind. Oft besitzen Stücke, deren Oberfläche durch langes Liegen an der Luft schon sehr durch Verwitte-

rung gelitten hat und die von einem sehr unscheinbaren Aussehen sind gerade sehr starke Polarität. Zerschlägt man die einzelnen Stücke in kleinere, so erhält man an jedem wiederum wenigstens zwei entgegengesetzte Pole; diese Zertheilung läßt sich bis zur Größe der Bruchstückchen von einigen Cubiklinien fortsetzen, ohne daß dadurch die magnetische Polarität verloren ginge, ob sie gleich bei den kleinern Stücken immer schwächer wird. — Schlägt man von diesen Felsen größere Stücke ab, von $\frac{1}{2}$ bis 1 Schuh Länge und Breite, und prüft die magnetische Polarität aller hervorragenden Ecken an einer freischwebenden Magnetnadel, so zeigen sich in der Stellung der Pole gegen einander und der verschiedenen Stärke derselben viele Verschiedenheiten, ohne daß sich eine bestimmte Ordnung bemerken läßt; von einzelnen Stellen wird der Nordpol der Nadel stark angezogen und der Südpol nur mit geringer Kraft zurückgestoßen, während andere Stellen den Südpol stark zurückstoßen (starke südliche Polarität besitzen), ohne deßwegen den Nordpol der Nadel in entsprechender Stärke anzuziehen; andere Stellen zeigen das Zurückstoßen und Anziehen in entsprechender Stärke; als Seltenheit finden sich auch einzelne Stellen, welche sowohl den Nordpol als Südpol der Nadel anziehen, während auch zuweilen andere Stellen ohne alle Wirkung auf die Magnetnadel sind. Es erklären sich diese Erscheinungen aus der verschiedenartigen Zusammensetzung dieser Gebirgsart, deren Gemengtheile zugleich eine sehr

verschiedene Größe besitzen, und sich in ihrer Wirkung auf die Magnetnadel bald stören, bald unterstützen; die eingewachsenen Bruchstücke von Kalk, welche rein herausgeschlagen gar keine Wirkung auf die Magnetnadel besitzen, wechseln in ihrer Größe von einigen Cubiklinien bis zur Größe von mehreren Cubikzollen und selbst ganzen Cubikschuhen.

Diejenigen Stücke dieser Gebirgsart, welche nur schwache Polarität besitzen, äußern auf feine Eisenfeile noch keine Anziehung, diejenigen, welche jedoch starke Polarität besitzen und die Magnetnadel schon in der Entfernung von 1 bis 1½ Zollen anziehen, äußern auch auf feine Eisenfeile Anziehung, bei Berührung mit derselben hängen sich diese an einzelnen Stellen in Form eines feinen Barts an, sie verhalten sich daher als wirkliche, natürliche Magnete; wird die Gebirgsart pulverisirt, so erhält man ein graues Pulver, welches sich an künstliche Magnete gleichfalls in Form eines wolligen Barts anlegt. Das specifische Gewicht der polarisch-magnetischen Stücke ist geringer als das des Basalts, es wechselt meist zwischen 2,4 bis 2,6 und 2,7, wenn das Gewicht des Wassers = 1 gesetzt wird.

Dieser magnetische Basalttuff-Felsen zeigt daher in mancher Beziehung Aehnlichkeit mit dem polarisch magnetischen Serpentinfelsen, welchen Hr. von Humboldt schon vor mehreren Jahren in der Oberpfalz entdeckte*),

*) S. Neues bergmännisches Journal. Freiberg, im 1sten Band S. 257, 542 u. folgende.

dessen südlicher Abhang gleichfalls wie hier nördliche Polarität zeigte, nur mit dem Unterschied, daß jener Serpentinfelsen blos polarisch auf die Magnetnadel wirkte, ohne zugleich auf Eisenfeile anziehend zu wirken, während sich bei dieser Gebirgsart beides bald getrennt, bald vereinigt zeigt; übrigens wirken auch hier die meisten Stücke blos polarisch auf die Magnetnadel; beides scheinen blos mehr gradweise Verschiedenheiten zu seyn, indem sich schwacher Magnetismus auch bei reinem Eisen oft blos durch Anziehen und Abstoßen äußert.

Der nördliche Abhang des Karfenbühls ist mit Geröllen und Dammerde bedeckt und zugleich mit Vegetation bekleidet, so daß sich die Einwirkung dieser Seite des Bergs auf die Magnetnadel weniger beobachten läßt; der Südpol der Nadel steht hier zwar gegen Süden gekehrt, also der Richtung auf dem südlichen Abhang gerade entgegengesetzt, welches auf eine südliche Polarität an dieser Seite des Bergs hindeuten würde; da jedoch dieses zugleich mit der gewöhnlichen Richtung der Magnetnadel zusammenfällt, so würde sich erst durch Nachgraben und Bloßlegen der von Erde bedeckten, tiefer liegenden Felsen dieser Seite etwas mit Bestimmtheit sagen lassen.

Ich habe die vorzüglichern Abänderungen dieser polarisch magnetischen Gebirgsart in mehreren Exemplaren, mit Bezeichnung ihrer verschiedenen Polaritätsverhältnisse, in dem Hörsaal für die Naturkunde Wür-

tembergs bei der übrigen Sammlung der Gebirgsarten Würtembergs und vaterländischer Naturprodukte auf dem Schloß zu Tübingen aufgestellt, wo sie auch von durchreisenden Naturforschern in Augenschein genommen werden können.

Die Stammburg Büren, oder die ursprüngliche Heimath der nachmaligen Herzoge von Schwaben und Kaiser aus dem Hohenstaufischen Hause.

Von Hrn. Decan Rink in Donzdorf.

Es wird wohl keinen Bewohner der Gegend um Hohenstaufen geben, der den kahlen, kegelförmigen Berg nicht kennt, auf dem einst die Burg eines mächtigen Fürstenhauses ruhte, und bei dem Anblick der noch wenigen, kaum bemerkbaren Ruinen derselben über die Hinfälligkeit aller menschlichen Größe nicht trauern sollte! Welche traurige Gefühle bemächtigen sich erst des Geschichtsforschers, wenn er einen Berg, der einst der Stolz und die Zierde seines Vaterlandes war, nun öde und leer vor sich erblickt!! —

Den Hohenstaufen kennt Jedermann, aber das einsame, an seinem Fuße liegende Schlößchen Beuren ist fast ganz vergessen, und doch keimte hier die Wur=

zel, aus welcher Hohenstaufen zu seiner Berühmtheit emporgewachsen ist.

Durch den colossalen Berg dem Auge entzogen, versteckt zwischen Wäldern in einer unwegsamen Gegend, erhielt es sich in noch beträchtlichen Ruinen, so daß es nach 700 Jahren leicht wieder bewohnbar gemacht werden könnte; da indessen das Haus der großen Staufen schon vor 300 Jahren von wüthenden Bauern ausgebrannt und die übergebliebenen Steine anderwärts hingeschleppt wurden.

Geschichtlich erwiesen ist es, daß der Vater Herzogs Friedrich von Schwaben, der Eidam des Königs Heinrichs IV., Friedrich von Büren hieß.

Dieß bezeuget der gleichzeitige Abt Wibald von Corbey, der ganz bestimmt sagt:

Friedrich von Büren zeugte Friedrich den Herzog, welcher Stophen erbaute *).

Hiemit stimmt Bischof Otto von Freisingen, Herzog Friedrichs Halbbruder, überein:

Zur selben Zeit lebte ein Graf mit Namen Friedrich, aus den edelsten Grafen Schwabens entsprossen, welcher in der Burg, Stopphen genannt, Colonen hingesetzt hat **), nämlich den öden Berg anzubauen.

---

*) Fridericus de Buren genuit Ducem Fridericum, qui Stophen Condidit. Wibald Cod. epist. in collect. 2. scriptor. et Man. pag. 557.

**) Eo tempore comes quidam Fridericus nomine ex nobilissi-

Hildegard, aus dem fränkisch-elsässischen Hause, war mit Friedrich von Buren 1044 vermählet und zeugte mit ihr Friedrich von Buren, den Herzog, mit welchem sich Agnes, Tochter Heinrichs IV verehlichte, und ihm zwei Söhne gebar, Friedrich II. und Conrad, nachherigen König.

Durch diese eheliche Verbindung und seine treue Anhänglichkeit an den Kaiser erwarb sich Friedrich das Herzogthum Schwaben, das ihm Heinrich, sein Schwiegervater, ertheilte, der ihn dem aufrührischen Herzog Rudolph von Rheinfelden 1079 entgegensetzte.

Die Hohenstaufen sind also Herren von Büren, und wahrscheinlich war die Burg Hohenstaufen nicht Stammgut, sondern ein vom Reich empfangenes Lehen, wahrscheinlich war auch Friedrich nicht der erste Erbauer, sondern nur Wiederhersteller der Burg. Als Reichsdomaine wird Hohenstaufen auch bei dem Erlöschen des Hauses angesehen und schon von Kaiser Rudolph zum Reich eingezogen und später verpfändet. — Wo sollen wir aber Büren suchen, dessen Namen sie ursprünglich führten und das als Wiege ihres Geschlechts betrachtet werden kann?

Gerade unter Staufen, am Fuße des Rehgebirges, im Thal gegen Norden eine Stunde, von Hohenrechberg zwei Stunden entfernt, liegt ein Ort, Beu-

---

mis Sueviae comitibus originem trahens in castro Stoyphe dicto Coloniam posuerat. Otto Frising. lib. I. c. 8.

ren, mit einer Burg. Dieses Thal wird durch eine niedrige Gebirgsstufe gebildet, auf der das Rehgebirg aufsitzt, gegen Osten zwei gute Stunden nach Straßdorf, wo es sich in das Remsthal bei Gmünd und eine Stunde gegen Westen, wo es sich in das Filsthal bei Rechberghausen hinabsinkt. Hier liegt der itzige Marktflecken Beuren und eine Viertelstunde östlich die alte Burg.

Unbekannt mit dem Streit der Gelehrten und unbekümmert, hierüber Gründe anzuführen, hielt die ganze Umgegend dieses Beuren mit dem Schloß für die ursprüngliche Stammburg der Herren von Büren, durch eine lange Reihe von Sagen, die jeder von seinen Aeltern und diese von ihren Voraltern empfangen hatten.

Die Sage aber bildet sich zu einer unbezweifelbaren Wahrheit bei jedem aus, der mit der Geschichte, den unläugbaren örtlichen Verhältnissen und der Lage der Umgegend bekannt ist.

Eine Stunde von der Burg und dem Dorf Beuren hatte Friedrich eine andere Burg im Remsthal. Diese bestimmte er 1102 Non. May einem Benedictiner-Kloster *). Der Bischof Otto von Freysingen sagt:

Auf seinem Eigenthum erbaut **).

Es wird in der Urkunde Loricha itzt Lorch ge-

*) Besold Mon. rediv. Würtemb. Fol. 713.

**) Otto lib. I. cap. 9. „inproprio suo fundo constructo."

nannt. Nicht weit von Lorch hatte die Familie noch andere Burgen, nämlich auf dem Elsbethen Berg und zu Waldhausen, wo noch die Ruinen hievon sichtbar sind. Zu Beuren selbst besaßen die Benedictiner von Lorch die Pfarrei bis 1558, und bezogen den Zehenten.

Staufen war also Bürisch wie Lorch und das zwischen innliegende Beuren *), dessen Namen es führte, wem sollte es sonst zugehört haben, als eben demselben? — Man vergleiche nun die allgemeine Sage der Uebergabe der Gegend mit diesen urkundlichen Nachrichten, ob wir unser Beuren nicht für die unbestreitbare Wiege der Herren oder Grafen von Beuren anzunehmen berechtiget seyen! —

Freilich hätten wir gewünscht, irgend eine Urkunde aufzufinden, in der die Verhältnisse der Burg Bären bestimmt ausgesprochen wären. Allein es scheint, daß es bei der schnellen Erhebung Friedrichs von Büren zum Herzog in Schwaben in den Schatten der Vergessenheit zurückgetreten, oder daß es einem dritten Bruder des Bürischen Hauses zu Theil geworden, der bereits einen andern Namen angenommen hatte.

Daß man hiebei unwillkührlich an die benachbarten angesehenen Familien Rechberg und Staufeneck denke, wird man natürlich finden, wenn man erwäget, daß diese die Hohenstaufen mit ihren Besitzungen gegen Osten und Westen umgaben, und unter ihnen wohnten.

Bei dem Tode des Kaisers Philipp 1208 befand sich Hohenstaufen noch unter seinen Besitzungen; denn dort starb seine Frau Irene an den Folgen einer unglücklichen Geburt, und wurde in der Familien-Gruft zu Lorch begraben.

In Conradins Testament 1268 war es schon nicht mehr bei seinem Haus, noch eine andere ehemalige Besitzung unserer Gegend, folglich auch Beuren nicht. König Philipp, so wie seines Bruders Sohn, Kaiser Friderich II., K. Conrad IV. und Conradin mußten nach dem Zeugniß der gleichzeitigen urspergischen Chronik ein Castell und eine Herrschaft nach der andern verkaufen, um ihre vielen Kriege in Italien und Deutschland zu führen.

Der Name unseres Büren kommt erst in der Urkunde 1271 Secundo die post Epiphaniam domini (8 Jan.) vor, in welcher nos Cuonradus miles Cognominatus Wascher et filius noster Cuonradus dem Kloster Lorch die ihm zugefügten Beschädigungen dadurch ersetzten, daß sie allen ihren Vogt-Rechten auf des Klosters Gütern in Aichstrut, Schadberg, Wighardisreitin, Tainbach und Klozhof entsagten, und dem Kloster alle ihre Güter im Nibelgau, auf dem Wald ober dem Kloster, welche auf sie durch Erbschaft gekommen, mit allen Zugehörden abtraten, dafür aber einen Mansum in Buron, in Beuren, mit allen Rechten, wie ihn das Kloster bisher be-

sessen hatte, annahmen. Unter den Zeugen waren unter andern der Bruder Egeno des Conrads — nec non dominus Egeno miles ac frater praedicti militis — welcher auch sein Sigill zur Bekräftigung anhängt, — ac Sigillo fratris nostri Egenonis cum nostro proprio Sigillo — roboratam. —

Buron halte ich für unser Beuren, theils weil es schon Wibald so nannte, — Friedericus de Buren — theils weil es Lorch und dem Nibelgau so nahe lag, wo Wascher seine von ihm aufgegebene Vogtrechts-Güter besaß. Daraus folgt aber keineswegs, daß dem Wascher ganz Beuren gehörte, weil ihm nun der Klosterhof allda übergeben wurde. Auch sagt die Urkunde nicht, daß dem Wascher und dessen Bruder Egeno als Nachkommen einer burischen Seitenlinie das volle Advokatie-Recht über Lorch zugestanden, oder sie es angesprochen hätten. Waren ja damals die Grafen von Würtemberg schon im Besitz der Herrschaft Waldhausen, in dessen Bezirk Lorch lag, und eigneten sich deßwegen die Advokatie zu, ohne von Jemanden Andern, als vom K. Rudolph darinn beeinträchtiget zu werden. *)

Wohl

---

*) Sattler historische Beschreibung von Würtemberg II. Thl. S. 271 beruft sich auf eine Urkunde vom 21. März 1251 von Innocenz IV, in der gesagt wird, ein Graf von Würtemberg habe die Kasten- und Schirm-Vogtey über Lorch übernommen.

Wohl konnte der Wascher die Advocatie=Rechte über die genannten Kloster=Höfe im Nibelgau durch was immer für einen Titel verlangt haben, ohne sich derselben über alle Kloster=Besitzungen anzumaßen. — So übte Rechberg von den ältesten Zeiten her über die Klosterbauern zu Reitprechts bis auf unsere Zeit Vogtrecht aus, ohne daß ihm beygefallen, es weiter auszudehnen.

Die Brüder Conrad und Egeno waren aber nichts weniger als Nachkömmlinge des Bürischen Hauses, sondern Ministerialen von Hohenstaufen, und hievon schrieben sie sich auch, was öfters bei Adelichen geschah, die noch keinen bestimmten eigenen Namen angenommen hatten. Sie gehörten wahrscheinlich zum Geschlecht derer von Eberspach. So wird 1181 auch Volknand von Eberspach, Stifter des Klosters Adelberg, Folknand von Kaiser Friederich I. Ministerial von Staufen genannt. *)

In der Urkunde von 1271 nennt sich zwar keiner der zwei Brüder mit ihren Geschlechtsnamen, sondern Conrad mit seinem Beynamen Wascher — Cognominatus Wascher — und Egeno ohne allen Beysatz — Egeno miles ac frater praedicti militis. — Aber Sattler hat die Urkunde mit seinem noch daran hangenden Sigill abdrucken lassen, wo die

*) Bessold Mon. rediv. Monaster. Würtemb. Fol. 3.. una. cum Folknando Ministeriali nostro de Stowfen.

Umschrift des durch einen horizontalen Balken getheilten Schildes sagt: *)

S. Egenonis de Stovin, und fünf Jahre darauf 1276 am 21. Jan. übergab Ulrich, Graf von Würtemberg, das volle Eigenthums- und Patronatsrecht zu Eberspach, einige Weinzehnten zu Heilbrunn und andere Güter auf dem Berge, der Symiche hieß — deren dominium ad nos spectabat ab antiquo — dem Egeno militi de Stoufen, woraus so ziemlich deutlich hervorzugehen scheint, daß dieser Egeno von Staufen zu Eberspach bereits begütert war, und erst 1276 das volle Eigenthumsrecht von Graf Ulrich erhielt, folglich von der Familie geboren war, die sich in der Folge von Eberspach nannte.

Im ganzen Zeitraum der Hohenstaufer von 1044 und 1079 bis drei Jahre nach ihrer schmählichen Erlöschung 1271 kennen wir nicht einmal den Namen Büren, welchen sie Anfangs führten, viel weniger in wessen Besitz es nach den Hohenstaufern gekommen sey. Es mag auch Anfangs gar unbedeutend gewesen und die Gegend erst nach und nach ausgerodet worden seyn, wo sich dann mehrere Menschen angesiedelt haben, und ein Dorf unweit der alten Burg und des Burghofes entstanden ist.

Nach der Sage des Ortes sollen nur drei Maier-

*) Sattlers Geschichte des Herzogthums Würtemberg von den ältesten Zeiten. Fol. 706. Beyl. Lit. C.

höfe vorhanden gewesen seyn, die noch so heißen und wovon die Lage die Maiergasse genannt wird. Es mag aber nicht lange so geblieben seyn und sich bald durch mehrere Ansiedelungen bevölkert haben; denn 1347 den 8. April stiftete Chuonrad von Rechberg von Ramsperg eine Frühmesse in die Capelle zu Büren, was sicher nicht geschehen wäre, wenn sich die Volksmenge indessen nicht vergrößert hätte.

Die Stiftungs-Urkunde Conrads besitzen wir nicht mehr, wohl aber den Revers in Abschrift, den er dem Kloster Lorch über seine Stiftung ausstellte. Aus demselben geht hervor, daß das Kloster Lorch die Pfarrey zu Beuren und eine Capelle allda besaß, in welcher Conrad seine Frühmesse errichtete.

Conrad war ohne Zweifel Eigenthümer von Beuren, sonst würde er gewiß keine Meßstiftung dahin gemacht haben. (?) Wie kam aber Conrad zum Besitz von Beuren?

Beuren war sicher kein Theil, der zum Reichspfandschafts-Gut Hohenstaufen gehörte, sonst würde es K. Rudolph ebenfalls angesprochen haben, und noch mehr würden die nachherigen Pfandinhaber von Staufen Alles hervorgesucht haben, es in ihren Pacht zu ziehen. Alle andere Theile der umliegenden Gegend, welche zu Staufen gehörten, blieben unzertrennlich bei selbem, und sind es noch. Beuren muß also immer eine frei eigenthümliche, mit keiner Pfandschaft be-

schwerte Besitzung der Herren von Büren gewesen seyn, die schon früh an Rechberg überging.

Gerade um die Zeit, wo Staufeneck an Rechberg überging, erschien auch Beuren unter seinen Besitzungen. Am 13. December 1333 steht Conrad von Rechberg dez Stoffenegg ist, in einer Verkaufs-Urkunde Graf Albrechts von Aichelberg über einige Güter zu Uihingen an das Kloster Adelberg. Von dieser Zeit an blieb Staufeneck mit Beuren bei Conrads Nachkommen, bis sie 1599 ausstarben.

Diese unzertrennliche Verbindung mit Staufeneck führte mich auf die mir nicht unwahrscheinliche Vermuthung, daß es eine uralte Besitzung derer von Staufeneck war, und vielleicht schon früh als ein Seitensprosse derer von Büren auf sie hinüber getheilt wurde.

Aber auch Rechberg, wahrscheinlich von den ältesten Zeiten her, besaß ein Mannlehen zu Beuren, das Geschlaif genannt, und zwar auf die Burg Rechberg hinüber getheilt. Neben diesem bezog das Stammhaus Hohenrechberg Zehenten allda auf dem Burghof der Weschenburg (itzt Weschenhof), welche erst 1811 durch Vertrag an die Krone Würtemberg von Rechberg abgetreten worden.

Conrad, welcher in der Familiengeschichte der Biedermann heißt, hatte einen einzigen Bruder, Albert. Sie waren Söhne Alberts von Rechberg, Reichsvogt oder Pfleger im Bezirk Reutlingen

auf der Burg Achalm *), der um 1326 starb. Nach seinem Tode theilten seine zwei Söhne Albert und Conrad die hinterlassenen Güter des Vaters. Albert erhielt Hohenrechberg und Welzheim mit den dazu gehörigen Dörfern und Höfen in der Waibelhub zu seinem Antheil, Conrad Donzdorf und die ebenfalls hiezu gehörigen Dörfer, z. B. Wißgoldingen, Unterwaldstetten, Winzingen u. s. w., Ramsperg und Staufenegg waren neu hinzugekommene Güter, die er erst 1328 und 1333 erhielt.

Mit dem Tode Conrads des Biedermanns wurde seine Hinterlassenschaft abermals zwischen seinen drei Söhnen getheilt. Albrecht erhielt Staufeneck, Gebhard Donzdorf und Conrad Beuren, wo dieser wohnte. Da aber Letzterer kinderlos starb, so fiel Beuren nach Staufeneck, wobei es bis zur Aussterbung der Rechberg-Staufeneckischen Linie 1599 blieb, und von Vater auf Sohn vererbt wurde.

Während der Rechberg-Staufeneckischen Besitzung trug Veit von Rechberg zu Staufeneck am Samstag nach St. Pauls Bekehrung (26. Jan.) 1465 sein Beuren dem Herzog Sigmund von Oesterreich zu Lehen auf, wofür ihm dieser die Veste Hausfelsburg und Oberwaldstetten eigen machte. Mit dem Absterben seiner Nachkommen fiel also Beuren 1599 dem Oesterreichischen Lehenhof anheim, welcher

*) Urk. bei Datt de pace publ. N. 29.

schon am 27. Febr. 1602 den Reichspfenningsmeister Zacharias Geitztafler mit einem Theil und am 1. März 1602 Bartholomä Bezzen von Ulrichskirch aus Oesterreich mit den übrigen Theilen von Beuren belehnte. Von diesen kamen sie nun an die Grafen von Taxis und an die Freiherren von Freiberg, welche es noch so getheilt besitzen.

Die aufrührischen Bauern verbrannten 1525 das Kloster Lorch, und die Benedictiner wurden überall herum zerstreut. Die Rechbergische Familie konnte sich von den neuen Religions-Ansichten nie überzeugen, ein einziges Individuum derselben ausgenommen, und so erhielt sie auch ihre katholischen Unterthanen bei dem Glaubensbekenntniß ihrer Voraltern.

Ihr Caplan zu Beuren übernahm bei der Verjagung des bisherigen Pfarrers zu Lorch die Pastoration ihrer Unterthanen und am 13. Jun. 1558 übergab der letzte katholische Abt Benedict in Lorch, mit Bewilligung des Herzogs Christoph von Würtemberg, die Pfarrey Beuren an Conrad von Rechberg zu Staufeneck. So kam die Lorchische Pfarrey zu Beuren an Rechberg und dessen Caplan allda.

Wir schrieben und nannten Beuren, wie es in alter Zeit vorkommt. Bald erhielt das Dorf den Zusatz Weschenbeuren und das Schloß Weschenburg, was die Geschichtsforscher sehr beschäftiget hat, woher er entstanden sey.

Sattler leitet Weschen von Conrad dem Wa-

scher her, welchem das Kloster Lorch 1271 einen Mansum in Buren zur Recognition der abgetretenen Vogtrechte über ihre Höfe im Nibelgau gab. Hieraus folgerte er, daß Conrad, als ein Sproß des Bürischen Hauses, Beuren und das Schloß allda besessen und ihm die Vogtey des Klosters zugehört habe; allein wir haben gehört, daß der Wascher ein Eberspacher war, und nur den dortigen Klosterhof erhielt, woraus sich nicht schließen lasse, daß er auch der Besitzer des Dorfes und der dortigen Burg gewesen sey.

In Weschenbeuren selbst haben sich zweierlei Sagen über den Ursprung des Beisatzes Weschen verbreitet. Eine erzählt, K. Friderich der Rothbart habe eine Geliebte gehabt, die seine Wäscherin war. Dieser hab er die Burg zu Beuren geschenkt, sie habe darauf gewohnt und ihr den Namen Wäschen hinterlassen. Allein die Geschichte schweigt gänzlich von einem solchen Ereigniß.

Nach einer andern Volkssage soll hier die herzogliche und kaiserliche Hofwasche der Hohenstaufer gewesen seyn, die hier besorgt wurde. Allein wenn man so was wahrscheinlich machen wollte, so sollte doch auch hinlängliches Wasser hiezu vorhanden seyn, woran es eben zu Beuren mangelt. Dort trifft man nichts, als einige oft sparsam laufende Brunnen, und keinen, noch so kleinen Bach außer der Regenzeit an.

Obige Sage von der Wäscherin, oder Waschanstalt wurde zum Theil durch einen Wappenbrief der Ge-

meinde zu Weschenbeuren begünstigt. Dieser Wappenbrief, dessen Original vor mir liegt, wurde Ulm 14. Sept. 1491 von K. **Maximilian** auf die Bitte **Veits von Rechberg** — dem Schultheissen und Gericht Weschenpäwren, das, seiner Muter **Margaretha** Weylant **Veiten von Rechberg** Wittwe und ihren Nachkommen rechtlichen zugehört, ertheilt. Das verliehene Wappen enthält eine an einer Waschbank stehende schwarz gekleidete Frau mit einer weissen Kopfbinde und einer Waschpritsche in der Hand, neben welcher ein Waschzuber steht. In dem Wappenbrief aber ist durchaus kein Grund angegeben, warum der Gemeinde dieses Wappen verliehen worden und es verhält sich damit wahrscheinlich wie mit vielen andern Wappen, es ist eine bloße Anspielung auf den Namen.

Urkundlich hieß seit 1383 das Schloß bei Beuren **Weschenburg**, woher es aber diesen Beisatz erhielt, wußte Niemand. Jetzt wird es im gemeinen Leben das **Weschenschlößle**, **Weschenbeurer** oder **Beurerschlößle** genannt.

Wenn die Weschenburg ihren Namen von Conrad dem Wäscher erhalten hätte, so hätte sie ihn wohl erst, seitdem er der vorgebliche Besitzer derselben war, erhalten müssen, vorher aber gar keinen gehabt, indem der Wäscher noch unbekannt und nicht einmal geboren war. Sie sollte auch eigentlich **Wäschersburg** oder

Wäschersbeuren genannt worden seyn, wie Hr. Pfarrer Prescher richtig bemerkt. *)

In den ältesten, mir bekannten Urkunden wird es aber nie Wäschen oder Wäscher, sondern Weschenburg und Weschenbeuren geschrieben. Ich weiß wohl, daß die alten Deutschen nicht so streng nach der Aussprache, oder nach dem Wurzelwort die abgeleiteten Wörter schrieben. Allein gänzlich vernachlässigten sie es doch nicht. Nun schrieben sie Wiesen meistens Weesen oder Wesen, woraus mit der ländlichen, schwäbischen Aspiration oft Weschen gehört wurde.

Die Burg bei Beuren ist noch mit vielen Wiesen rings umgeben, und sie mag es in älterer Zeit noch mehr gewesen seyn, ehe die Cultur die Ebene in mehr angebautes Land umschuf. Im Zinsbuch Georgs von Rechberg von 1508 kommen bei dem Weschenhof nächst der Burg noch Güter vor, die an das Ried stießen. Ried, Mad und Wieß sind aber fast synonym, folglich hätten wir eine Wesenburg — ein Wesen-Beuren, oder mit der schwäbischen Aspiration eine Weschenburg und ein Weschen-Beuren. Burg und Flecken liegen wirklich in einem üppigen Wiesenthal, in einer Oase gegen das nahe, rauhe Rehgebirg und den Hohenstaufen. So hätten wir den na-

---

*) Alt Germanien 2. Heft S. 44.

türlichsten Ursprung des Beinamens von Beuren und dessen Burg. *)

Der jetzige Marktflecken Weschen-Beuren liegt an der nördlichen Seite des von Osten nach Westen laufenden Rehgebirges **) im Thale, eine Stunde von Hohenstaufen, und eine Stunde von Lorch.

Das Thal, worinn es liegt, ist sehr uneben und durchschnitten, feucht und kalt, ohne von einem Bach durchströmt zu werden, außer zur Regenzeit, wo das Wasser überall zusammen lauft. Es ist dermalen von 1045 Menschen bewohnt, die sich vom Feldbau, der Viehzucht und einigen Handwerken ernähren.

Vom Dorfe aus zieht sich das Erdreich gegen Osten aufwärts, das nördlich von dem Remsthal begrenzt wird, gegen Süd und Ost wird es vom Rehgebirg durch ein Thälchen getrennt, welches sich nördlich schlingt, und ebenfalls dem Remsthal zulauft. Da wo dieses Thälchen, das nun bald ein tieferes Thal bildet, die stärkste Biegung nach Norden macht, stehen am äußersten Ende die noch übrigen Ruinen der Weschenburg.

Dermalen besteht die Burg nur noch aus einem

---

*) Diese Ableitung des Namens konnte vielleicht damit unterstützt werden, daß das Flüßchen Weschnitz an der Bergstraße ebenmals Wisgotz genannt und geschrieben wurde. In der Nähe von Weschenburg liegt auch Wisgoldingen.

A. d. H.

**) Beilage I.

einzigen Hause, das 85′ lang und 38′ breit, oder tief ist. Das Erdgeschoß, welches ganz von großen Quadern ist, hält 20′ in der Höhe.

Das erste und ältere Stockwerk ist durchaus von Eichenholz und 16′ hoch. Das obere oder zweite Stockwerk 14′ hoch, wurde 1699 von Tannenholz erbaut, war zu Wohnungen angelegt, ist aber jetzt ein Fruchtkasten.

Nur in der nördlichen Ecke ist ein zu heizendes Zimmer für den herrschaftlichen Rentbeamten, da er sich bei der Gültfruchtlieferung aufhält.

Die alte Burg wurde 1377, so viel bekannt ist, im Städtekrieg erobert, ausgebrannt und seitdem nicht mehr ganz hergestellt. Damals gehörte sie Conraden von Rechberg von Weschenburg. Unter dem Erdgeschoß befindet sich ein vortrefflicher Keller. In den ersten Stock kommt man durch eine Treppe von Außen, und in demselben in den obersten Stock.

An dieses Haus schließt sich eine sechs Schuh dicke Mauer von Quadern an, die einen Hof einschließt. Diese Mauer, so wie der Grundstock des Hauses kündiget aus seiner ganzen Bauart ein hohes Alterthum an.

Wenn man östlich durch das Thor hineingeht, so stehet rechts eine kleine Wohnung eines sogenannten Hausmannes, der noch einzige Wächter und Bewohner dieser ehrwürdigen Burg. Im vordern Eck ist zu seinem Bedürfniß, links an der Mauer, ein Viehstall errichtet.

Auf der sechs Schuh dicken und noch ziemlich hohen Mauer lief allem Anschein nach ein bedeckter Gang herum.

Die ganze Burg war mit einem doppelten Graben umgeben, einer zunächst der Burg und der andere weiter entfernt.

Zwischen dem ersten Graben an der Burg in der Richtung gegen das Dorf hin und dem zweiten liegt eine ziemlich große Strecke, die jetzt als Land und Garten benutzt wird.

Außer diesem noch übrigen Burg-Gebäude und der Mauer entdeckte man, besonders in der Gegend des Thors, noch hier und da einige Ueberbleibsel von Mauerwerk, woraus man aber nicht urtheilen kann, ob es Thürme, oder andere Gebäude waren.

Etliche hundert Schritte gegen Norden befindet sich der Weschenhof, der eine vortreffliche, ebene Lage hat, und ohne Zweifel der ehemalige Burghof war. Er besitzt blühende Gärten, Wiesen und Aecker, welche letztere sich meistens gegen das Dorf hinziehen.

Dieß ist alles, was wir von dem ehemaligen Wohnsitz und dem väterlichen Boden der edeln Herren von Büren wissen, und deren noch übrige Denkmäler zu sammeln und der Vergessenheit zu entreißen, uns große Freude verursachte.

Ueber die vermeinten römischen Bäder in Deutschland und die Heizung der Römer mit Dämpfen.

In den Würt. Jahrbüchern 1818. S. 106 ff. habe ich gegen die herrschende Ansicht die Behauptung aufgestellt, daß die hin und wieder in und außer Würtemberg entdeckten Ueberreste von römischen Gebäuden, welche man gemeiniglich für römische Bäder zu erklären pflegt, durchaus keine Badeanstalten waren, sondern daß ihre Einrichtung bei den meisten lediglich den Zweck der Heizung und Erwärmung der Zimmer hatte. Diese Meinung erhielt auch den Beifall des Herrn Abbate Fea in Rom, der, was mir erst durch ein Schreiben aus Rom bekannt wurde, vor mehreren Jahren schon in einer eigenen Abhandlung dieselbe Behauptung ausführte. An dem angeführten Orte äußerte ich zugleich die Vermuthung, auf welche mich die nähere Untersuchung des bei Mühlhausen am Neckar entdeckten Gebäudes brachte, daß schon die Römer wahrscheinlich mit Dämpfen geheizt haben. Herr General-Vikariatsrath Jaumann in Rottenburg machte mich nun kürzlich auf folgende Stellen aufmerksam, wodurch

jene Vermuthung vollkommen bestätigt wird, und die ich deswegen hier mittheile.

Plinius sagt im V. Buch seiner Briefe, bei der Beschreibung seines tuskischen Landguts:

Cohaeret hypocaustum, et si dies nubilus, immisso vapore, solis vicem supplet. Zweibrücker Ausgabe. III. pag. 155.

Ebenderselbe in der Beschreibung seiner Laurentinischen Villa — Epist. Lib. II. 17. Seite 63, Zweibrücker Ausgabe:

Adhaeret dormitorium membrum, transitu interjacente, qui suspensus et tabulatus, conceptum vaporem salubri temperamento huc illucque digerit et ministrat.

Mr.

Nachricht von einem ehemaligen Silberbergwerk bei Altenstadt, Oberamts Geißlingen.

Es gereicht unserm höchstverehrten König und der königlichen Regierung zu nicht geringem Ruhm, daß zu den jetzigen Zeiten im Königreiche die Produkte des Landes mehr als sonst aufgesucht und veredelt werden. Vieles wird im Reiche der Natur erforscht und zu großem Vortheil des Staats und der Einwohner benutzt, was vorher unbenutzt war, und fortgesetzte Forschungen

werden noch Manches entdecken, was unsern Voråltern unbekannt blieb.

Ich gebe hier eine Nachricht, welche, wie ich glaube, nicht ohne Interesse seyn möchte. Der Gegenstand derselben betrifft die Silbergrube auf dem Tögelberg bei Altenstadt, im königl. Oberamte Geißlingen, eine Viertelstunde nördlich von dieser Stadt entfernt.

Ich will die Sache zuerst historisch vorlegen:

Schon in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts wurde dem Magistrat in Ulm, wohin Geißlingen rc. gehörte, berichtet, daß der Tögelberg bei Altenstadt Silbererz enthalte; nach mehrern Berathschlagungen entschloß sich der Rath in Ulm, nach Freiberg in Sachsen zu schreiben, um bergbaukundige Männer nach Ulm zu senden; es kamen Andreas Hofmann und Christoph Braun nebst noch zween andern Männern aus besagter Stadt nach Ulm; am 6ten Februar 1688 wurde die Untersuchung angefangen, die Bergleute sandten zwei Stuffen nach Ulm, welche der Magistrat nach Augsburg schickte, wofür zwei Loth feines Silber gewonnen wurde; am 7. April wurde das fernere Arbeiten, angeblich der großen Kosten wegen, eingestellt, die Bergmänner aber erst am 26. Oktober 1690 entlassen.

Dessen ungeachtet erlosch der Gedanke an diese Silbergrube nicht, und im J. 1723 unternahm der Goldarbeiter Riedlin in Ulm, ein talentvoller und kunstreicher Arbeiter, eine neue Untersuchung auf eigene

Rechnung; allein er mußte seine Arbeiten einstellen und seine Resultate geheim behalten, aus Ursache: die Stadt Ulm war um diese Zeit mit dem Hause Baiern wegen Auslösung des Ulmischen Antheils an der Grafschaft Helfenstein in Prozeß; durch jenen Fund glaubte der Magistrat das Haus Baiern in zu starke Reizung zu bringen; es wurde beschlossen, lieber die Silbergrube zu entbehren, als die reiche Grafschaft Helfenstein zu verlieren.

Johann Conrad Mayer, Silberarbeiter in Ulm, der 17 Jahre in Augsburg und in den Ungarnschen Bergstädten Cremnitz, Schemnitz und Neusohl arbeitete, und sich in der Hüttenkunde geordnete Kenntnisse erwarb, ein sehr geachteter und wohlhabender Mann, erhielt vom Magistrat den Auftrag, Versuche bei dieser Silbergrube anzustellen; am 5. Sept. 1772 wurde die Arbeit angefangen, er ließ 4 Lachter, jede zu 6' Tiefe graben, fand bald kobaldartiges Silber und Wißmuth, welches sich verbesserte, je tiefer er einsenkte. Aber unerwartet kam von Ulm der Befehl, die Arbeit einzustellen; Mayer bedauerte dieses sehr, weil er eine gute Ausbeute sich versprach; wahrscheinlich geschah es auch aus oben angegebener Ursache; denn wenige Jahre hernach erneuerte Baiern beim Reichshofrath in Wien seine Ansprüche an Helfenstein, die Geißlingische Pfandschaft betreffend.

Die Ursache, warum der Magistrat in Ulm dem in der Hüttenkunde erfahrnen Mayer die Untersuchung der

der Grube befahl, war, weil einige Jahre vorher Falschmünzer, die sich in und um Eibach aufhielten, des Nachts im Tögelberg gegraben, und eine Menge Stufen in Säcken fortgeschleppt haben, und nachher Goldschmiede aus Gmünd zur Nachtzeit auf Wagen Steine von diesem Berge, aus dem sogenannten Bergknappenloch, fortgeführt haben, weßwegen der Magistrat in Ulm dem Amtmann in Süssen den Befehl gab, zu wachen, daß von nun an nichts mehr aus dem Tögelberge abgeführt werden könne.

Nun die Frage: Ist dieser Tögelberg bauwürdig?

Aus den bisher angeführten historischen Nachrichten desselben unterliegt diese Frage keinem Zweifel, und die Sache nach theoretischen Grundsätzen zu verneinen, ist sehr gewagt; es gibt in der Theorie und Praxis in der Hüttenkunde so viele Widersprüche zwischen dem, was gefunden wird, und dem, was vermuthet wurde, daß es am besten gethan ist, die Erfahrung sprechen zu lassen.

Rector Miller in Ulm, gestorben 1781, und Pfarrer Burger in Ueberkingen, gest. 1812, hatten in ihren Naturalienkabinetten Stufen aus dem Tögelberge, Beide hielten sie für silberhaltig; Burger war ein kenntnißreicher Mineraliensammler, und es ist ganz unrichtig, wenn man angibt, er habe seine Stufen aus dem Tögelberg nicht für Silbererz gehalten, er war ganz von der Aechtheit derselben überzeugt, er wußte

es gewiß, und von Glimmer, Schwefelkies ꝛc. ist gar kein Gedanke, eben so wenig von Täuschung, dafür spricht sowohl die Rechtlichkeit als Kenntniß des obenangeführten Mayers.

Der Tögelberg steht in keiner Verbindung mit der Alp; in dessen Nähe liegen, wie in andern Ländern, in denen Silbererz gefunden wird, mineralische Quellen: Ueberkingen, Röthelbad ꝛc. Der Berg ist ganz kahl, es wächst auf ihm kein Holz; — vor etwa 50 Jahren pflanzte man Reben an die Morgenseite desselben, aber sie gediehen nicht.

Da jetzt die Ursachen, welche den Magistrat in Ulm bestimmten, diese Silbergrube unbenutzt zu lassen, nicht Statt finden, und da die von mir angegebenen Nachrichten mehr für, als wider die Sache sprechen, so wäre es in jeder Hinsicht räthlich, die Erfahrung sprechen zu lassen, und ebensowohl rechtliche, als in der Hüttenkunde geschickte und erfahrne Männer dahin zu senden, besonders da die Untersuchung keinen zu großen Kosten unterworfen seyn kann.

Weyermann.

Würtembergische Literatur.

Wir setzen hier das in dem Jahrgang 1819 begonnene Verzeichniß würtembergischer Schriften mit der Bemerkung fort, daß es in Zukunft mit kurzen Anzeigen des Inhalts der Schriften fortgeführt werden solle.

Ueber die Pietisten, mit besonderer Rücksicht auf Würtemberg und ihre neuesten Verhältnisse. Tüb. 1819. 8.

Werner, freimüthige Betrachtungen über die neue politisch-religiöse Gemeinde in Würtemberg. Stuttg. 1819. 8.

Günzler, Gamms Aschenfunken, eine Schmähschrift v. J. 1817 gegen das würtemb. Consistorium beleuchtet. 8. Stuttg. 1819.

Was thut der evangelischen Kirche Würtembergs Noth? Tüb. 1819. 8.

Paulus, Grundsätze über das Vertreten der Kirche bei Ständeversammlungen, mit besonderer Rücksicht auf Würtemberg. 1819. 8.

Huber, freimüthige Darstellung der Ursachen des Mangels an katholischen Geistlichen. Rothw. 1819. 8.

Beschreibung der Einrichtung der niedern Seminarien im Würtembergischen. Stuttg. 1819. gr. 8.

Erb, die Organisirung der Gemeinds-Sittengerichte und Kirchen-Convente. Rothw. 1819. 8.

Rede bei der Beisetzung der verewigten Königin von Würtemberg, gehalten von A. H. D'Autel. Stuttg. 1819. 8.

Köstlin, der Catharinenschule Trauer um ihre früh vollendete königl. Mutter. Stuttg. 1819. 8.

Beitrag zur Berichtigung der Ideen über deutsches Feudalwesen. Rothw. 1819. 8.

Tractate der Höfe von Baiern, Würtemberg und Baden mit Frankreich im J. 1796 und mit den gegen Frankreich alliirten Mächten im J. 1813. München. 1819. gr. 8.

Paulus, Haupt-Urkunden der würtemb. Landes-Grundverfassung. 3 Thle. Heidelb. 1819. gr. 8.

Landständischer Verfassungs-Entwurf. gr. 8. Stuttgart. 1819.

Fezer, S. H., der Verfassungsstreit in Würtemberg v. J. 1815—17, oder das Wichtigste, was über Verfassungsgegenstände in dieser Zeit ins Publikum gekommen ist. Mit Bemerk. 1r Bd. gr. 8. Stuttg. 1819.

Desselben Grundsätze der erbländischen Verfassung Würtembergs. 8. Ebd.

Auch eine Stimme über Volksmündigkeit. Reutlingen. 1819. 8.

Grundsätze der neuen Gebäude- und Gewerbs-Katastrirung in Würtemberg. Stuttg. 1819. gr. 8.

Ansicht von der Volksseite über die neuen Steuer-Com-

missaire in Würtemberg und ihre Instruktionen betreffend, v. H. Keßler. Oehringen. 1819. 8.

Sammlung der würtemb. Medicinal-Polizeigesetze, von Reg. Secr. Gaul in Ludwigsb. 2 Bd. 1819. 8.

Strafgesetze, militärische, für die K. würtemb. Truppen. Stuttg. 1819. 8.

Beitrag zu der Geschichte der Feldzüge 1814 und 15 in Frankreich, in besonderer Beziehung auf das Commando des Kronprinzen von Würtemberg. Herausgegeben von den Officieren des K. würtemb. General-Quartiermeisterstabs. Quer-Royal-Fol. Stuttg. 1819. 3 Hefte.

Geographisch-statistische Tabellen über sämmtliche Theile der Erde, mit speciell-tabellarischer Uebersicht von Würtemberg. Herausgegeben von Reichenecker. Stuttg. 1819.

Friderich, König von Würtemberg. Nach dem Engl. Leipzig. 1819. 8.

Kaußler, Beschreibung des O. A. Neuenbürg und damit vereinigter vormaliger Oberämter. 1819. 8.

Schwab, G., Romanzen aus dem Jugendleben Herzog Christophs von Würtemberg. Mit geschichtlichen Beilagen. Stuttg. 1819. gr. 8.

Haßler, B. A., Chronik der Stadt Rotenburg und Ehingen. Rotenb. 1819. 8.

Pfaff, C., Geschichte von Würtemberg. Leipz. 1819—20. I. II. Theil. 8.

Der Wunnenstein bei Winzerhausen. Ludw. 1819.

Nachricht über die obern und untern Gymnasien zu Ellwangen und Rotweil. Ulm. 1819. 8.

Kistler, Materialien zur Rotweilischen Studienanstalt. Rotw. 1819. 8.

Magenau, R. F. H., C. F. Wittich, Pfarrer zu Walddorf im Königreich Würtemberg. Stuttg. 1819. 8.

Die unlängst angepriesenen Hofmännischen Tropfen gegen die Glaubens-Ohnmacht, chemisch untersucht und unächt erfunden. Ludwigsb. 1820. 8.

Ueber die Diöcesan-Vereine in Würtemberg, ihren Zweck und Geist. Tüb. 1820. 8.

Würdigung der protestant. Geistlichkeit und ihres Wirkens, besonders im Verhältniß zu andern Staatsgliedern. Stuttg. 1820. 8.

Briefe eines Würtembergers aus Hamburg an seinen Freund in Stuttgart über die neuesten Staatsangelegenheiten in Deutschland und in Würtemberg insbesondere. 1s Bändchen. Leipz. 1820. gr. 8.

Gutscher, über die Vollziehung des Tübinger Vertrags und Abschieds. Stuttg. 1820 gr. 8.

Verfassungs-Urkunde des Königr. Würtemb. Amtl. Ausg. Stuttg. 1820 gr. 8.

Anhang zur Schrift: Blicke auf den würtemb. Landtag von 1815—17 Gmünd 1820. 8.

Vischer, allgemeine geschichtl. Zeittafeln des Postwesens nebst Literatur desselben. Tüb. 1820. 4.

Senter, v., Abriß der gegenwärtigen Forstverfassung Würtembergs. Stuttg. 1820. 8.

Bemerkungen des Vice-Präs. Zahn, die Forstorganisation betreffend, zu weiterer Prüfung dargestellt von D. G. v. Seuter. Stuttg. 1820. gr. 8.

Griesinger, D. L. F., über die Justiz-Organisation nach der neuern Zeit. Tüb. 1820. gr. 8.

Vischer, G. D., über den Holzdiebstahl und dessen Einfluß auf ökonom. Wohlstand, Moralität und Gesundheit. Nebst Vorschlägen, demselben abzuhelfen. Stuttgart 1820. 8.

Kerner, J., das Wildbad im Königr. Würtemberg. 3te Aufl. Tüb. 1820. 8.

Dangelmaier, J., über die Gesundbrunnen und Heilbäder Würtembergs. Ellwangen u. Gmünd. 1820. 16.

Die Kriegsschule in Würtemberg. Von einem Mitgliede der zweiten Kammer. Stuttg. 1820. 8.

Denkmale der verewigten Königin Catharina Paulowna von Würtemberg. Stuttg. 1820. 8.

Röder, Geographie und Statistik Würtembergs. 1—3te Abthl. Stuttg. 1820—22.

Memminger, Geographie und Statistik, nebst einer Geschichte Würtembergs. Stuttg. 1820. gr. 8.

Memminger, J. D. G., kleine Geographie u. Geschichte von Würtemberg, Stuttg. 1820. 8.

Desselben neueste Kunde von dem Königr. Würtemberg. Neue Aufl. Weimar. 1820. 8.

Pfister, J. C., Herzog Christoph zu Würtemberg. Zwei Thle. Tüb. 1820. gr. 8.

Schwäbisches Taschenbuch. Stuttg. 1820. 12.

Ein Wort der Bruderliebe an und über Gemeinschaften in Würtemberg, von C. F. Steudel. Stuttg. 1821. 8.
Mauchart, kirchliche Geographie und Statistik von Würtemberg. 1r Thl. Stuttg. 1821. gr. 8.
Lebensgeist für die Unmacht des Glaubens gewisser vermeintlich starker Christen im K. Würtemb. Ulm. 1821. 8.
Gamm, Aschenfunken aus der Bannbullen-Verbrennung Luthers. Stuttg. 1821. gr. 8.
Desselben Trojens Brand. gr. 8.
— — Brandbrief. Stuttg. 1819. gr. 8.
Amtshandbuch für die evangel. Geistlichen und Lehrer des K. Würtembergs. Stuttg. 1821. kl. 8.
Seitenstück zu dem von J. G. W. vorgelegten Radikalmittel, dem Mangel an kathol. Geistlichen abzuhelfen. Rothw. 1821.
Ideen eines protestantischen Gelehrten über das Kirchengut. Gmünd. 1821. 8.
Ob das Kirchengut Eigenthum der würtemb. evangelischen Kirche oder des Staats sey? Vom Prälat Abel. Stuttg. 1821.
Georgii, C. F., rechtliche Erörterung der Frage: ob das Kirchengut Eigenthum der protestant. Würtemb. Kirche oder des Staats sey? Stuttg. 1821. gr. 8.
Rede bei der Dankfeier wegen Uebernahme der Staatsschulden von Rotweil und dessen reichsstädt. Gebiete. Rotw. 1821. 8.
Knapp, Repertorium über die Würtemb. Gesetzgebung. V. Thl. 1821.
Reinhart, Erbrecht für Protestanten in Würtemberg. Stuttg. 1821. 8.
Schmidlin, Handbuch der würtemb. Forstgesetzgebung. 1r Bd. Stuttg. 1821.
Reinhard, System der gerichtlichen Verfassung in Würtemberg. Stuttg. 1821. gr. 8.
Desselben Nachtrag zum Obigen. Ebend.
Rechtssprüche, merkwürdige, der höchsten und höhern Gerichtshöfe in Würtemberg. Herausgegeben von J. F. M. Kapf. 1r Bd. gr. 8. Tüb. 1821.
Gegenbemerkungen über die Kreisregierungen in Würtemberg, zugleich theoretisch-praktische Anweisung zur Verminderung des abermal. Defizit. Stuttg. 1821 8.

Bemerkungen gegen den Bericht der ständischen Commission über die Organisation der höhern Kreis-Collegien. 8. Ellwangen. 1821.

Ueber Kreisregierungen in Würtemberg. Carlsr. 1821. 8.

Keßlers Finanzsystem. Stuttg. 1821. gr. 8.

Krehl, A. D., über die Aufhebung der Grundgefälle. Canstadt. 1821. gr. 8.

Malblanc, J. F., unpartheiische Bemerkungen über das würtemb. Edict über die Organisation der Rechtspflege. Stuttg. 1821. gr. 8.

Ueber öffentliche Kinder-Industrie-Anstalten überhaupt, und besonders in Würtemberg. Von J. G. Schmidlin. Stuttg. 1821. 8.

Dangelmaier, J., über die Gesundbrunnen und Bäder zu Canstadt. Gmünd. 1821. 16.

Schwerz, J. N., Bericht über die Landwirthschaftliche Versuch- und Unterrichts-Anstalt in Hohenheim. 8. Stuttg. 1821.

Der Ulmer Spargelgärtner. Ulm 1821. 8.

Heinrich Schickhards, Baumeisters von Herrenberg, Lebensbeschreibung, entworfen von dem Regier. Präsidenten Frhrn. von Gemmingen. Tüb. 1821. gr. 8.

Betrachtungen über die Rekrutenaushebung in Würtemberg für die Jahre 1821. 22. 23. Stuttg. 1821. gr. 8.

Roth, C. L., Erinnerungen an die sittliche Wirksamkeit der verewigten Königin Katharina von Würtemberg. Stuttg. 1821. gr. 8.

Höck, J. D., statistische Darstellung des K. Würtemberg nach seinem neuesten Zustande in einer Tabelle. Gmünd. 1821. 8.

v. Langens, C., Beiträge zur Geschichte der Stadt Rotweil am Neckar. Rotw. 1821. 8.

Eisenbach, J. F., Beschreibung und Geschichte der Stadt und Universität Tübingen. Tübingen 1821 8.

Spittler, Frhr. C. T. von, über Christoph Besolds Religions-Veränderung, mit Zusätzen von G. C. F. Mohnike, Greifswalde. 1822. 8.

Wurster, Ch. F., Betrachtungen über das Wesen und die Verhältnisse der Pietisten. 2te Auflage. Heilbr. 1822. 8.

Bemerkungen gegen die religiösen Ansichten der neuen Gemeinde in Würtemberg von Bilfinger. Heilbr. 1822. 8.

Die evangelische Kirche in Würtemberg, ihre bisherige Verfassung, ihre neuesten Verhältnisse und Forderungen, von J. C. Pfister. Tübingen. 1822. gr. 8.
Daniel, merkwürdiger Aufschluß über Herrn Dr. J. H. V. und seine Schrift: der Prediger- und Schulstand in ihren gegenseitigen Verhältnissen. Heilbr. 1822. 8.
Trauerrede auf den Tod J. H. der Durchl. Gemahlin S. H. des Herrn Herzogs Wilhelm von Würtemberg, von Ph. Puchner. 1822. 8.
Das Landrecht des K. Würtemberg neu bearbeitet und erläutert von Dr. Reinhart. Stuttg. 1822. gr. 8. 2. Thl.
Breitschwert, Betrachtungen über die Allodifikation der Ritterlehen. Stuttg. 1822. gr. 8.
Gespräch zwischen Georg und Immanuel über den Kampf der Parteien der Würtembergischen Abgeordneten. Stuttg. 1820. 8.
Hetzel, L. F. Repertorium, der Polizey-Gesetze des K. Würtemberg. 5. Band. Gmünd. 1822. 8.
Schübler, syst. Verzeichniß der in den umliegenden Gegenden wildwachsenden phänerogam. Gewächse mit Angabe ihrer Standorte und Blüthezeit. Tüb. 1822. 8.
Gmelin, F. G., Grundsätze der richtigen Behandlung der Trauben bei der Bereitung der Weine in Würtemberg. Tüb. 1822. 8.
v. Tessin, Forststatistik von Würtemberg. Tüb. 1822. 8.
Gutscher, F., Eberhard I. Herzog von Würtemberg. Stuttg. 1822. 8.
Pfister, J. C., Herzog Eberhard im Bart zu Würtemberg. Tüb. 1822. gr. 8.
Der neue Bau in Tübingen mit seinen vereinigten Familien-Armen. Tübingen 1822. gr. 8.
Eberhard im Bart, zwölf poetische Erzählungen für Fürst und Volk von A. C. Magenau. Stuttg. 1822. gr. 8.
Der Lumpenbrunnen. Eine Volkssage. Tüb. 1822. 8.
Hundeshagen, Beiträge zur Kenntniß der Gebirge Schwabens, s. Leonhards Taschenbuch, XV. S. 807.
Schübler, über die Bildung und verschiedene Richtung der Gewitter und Schloßen in Würtemberg, s. Schweiggers Journal für Chemie und Physik, neue Reihe B. 1. S. 132. IV. S. 377.

Hehl, Uebersicht der einfachen Fossilien Würtembergs, s. Leonhards Taschenbuch XV. S. 675.
Jäger, G., Vorkommen fossiler Knochen, bei Stuttgart und Canstadt, s. Leonhards Taschenbuch, XV. 181.

Zeitschriften.

Verhandlungen in der Versammlung der Landstände des Königreichs Würtemberg im Jahr 1815. 36 — 45. Heft. Heidelberg. 1818 — 1819. 8.
Verhandlungen im Jahr 1819, amtlich herausgegeben von Feuerlein und Schott, 45 Abthlg. Stuttg. 1819. 8.
Verhandlungen in der Kammer der Abgeordneten im Jahr 1820, amtlich herausgegeben von J. C. Schmid, 15 Hefte und 3 außerordentl. Beilagenhefte, 1820 — 21. Stuttgart. 8.
Verhandlungen in der Kammer der Standesherrn des Königr. Würtemberg im J. 1820, herausgegeben vom Grafen zu Waldeck, 7 Hefte und Register, Stuttgart 18 20/21. 8.
Knapp, Annalen der würtembergischen Gesetzgebung, V. Theil, 1821.
Correspondenzblatt des würtemb. Landwirthschaftlichen Vereins, Stuttg. 1822. gr. 8.
Varnbülers, C. v., Annalen der würtemb. Landwirthschaft. Stuttg. 1819. 8.
Herzog, Staatswirthschaftliche Blätter 1 — 4. Heft, Stuttg. 1820 — 1822. 8.
Memminger, J. D. G., würtembergische Jahrbücher 2 — 6ter Jahrgang, Stuttg. 1819 — 1823. 8.
Archiv für Standes- und Grundherrliche Verhältnisse. Heilbronn. 1821. gr. 8.
Paulus Sophronizon, Heidelberg, darin insbesondere: Wohlgeordneter Zustand der kathol. Kirche in Würtemberg, 1stes Heft. S. 90. — Erklärung mehrerer Mitglieder des vormaligen hohen Immediat-Adels in Würtemberg über die von ihnen zu hoffende authenthische Erklärung des XIV. Artikels der teutschen Bundesakte und über die Frage von einer oder zwei ständischen Kammern. 4s Heft, S. 63. — üWrtembergi-

sche Abgabenverfassung von 1800 und 1815, II. B. S. 75. — Prüfende Vergleichung der in der würtemb. Ständeversammlung 1820 über Besoldungs-besteuerung öffentl. vorgekommenen Gründe und Ansichten, II. S. 76. — Zum Leben des Grafen Fr. Sam. v. Montmartin, vorm. herz. würt. Principal-ministers 1. vom Graf Dürkheim Montmartin, dem Vater, IV. 1. S. 73. 2. vom Herausgeber. S. 91. — Urkunden und historische Bemerkungen zur älteren Geschichte der würtemb. Landtage und Landtagsausschüsse, 4s Heft, S. 70. — Berichtigungen den Grafen Montmartin und Obrist Rieger betreffend, 7s Heft S. 115. — Attentate, die Landesverfassung und das protest. Kirchenwesen in Würtemberg 1737 umzustürzen, 1s Heft, S 130.

Die christlich protestantische Kirche in Deutschland. Eine kirchlich statistische Zeitschrift, herausgegeben von G. L. Seubert. Stuttgart. 8.

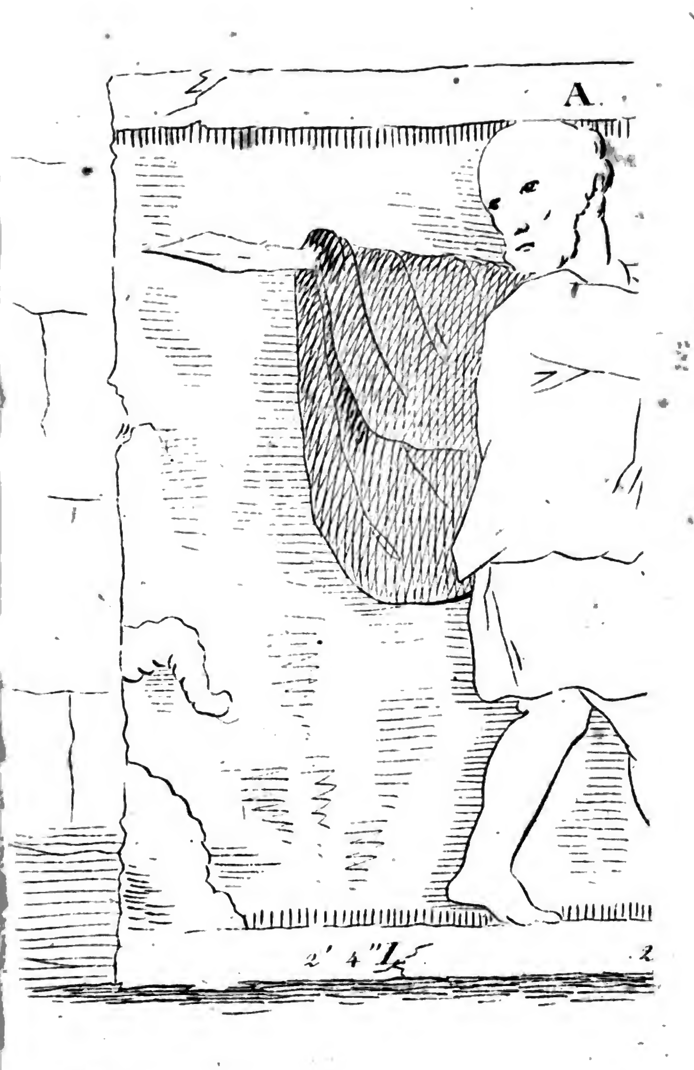
Intelligenzblatt für das evangelische Kirchenwesen in Würtemberg. Herausgegeben von C. S. Müller. Stuttg. 1822. 8.

Schulintelligenzblatt, enthaltend Verordnungen und Nachrichten, das evangelisch teutsche Elementarschulwesen im Lande betr. von C. S. Müller, Stuttg. 1822. 8.

Berichtigung.

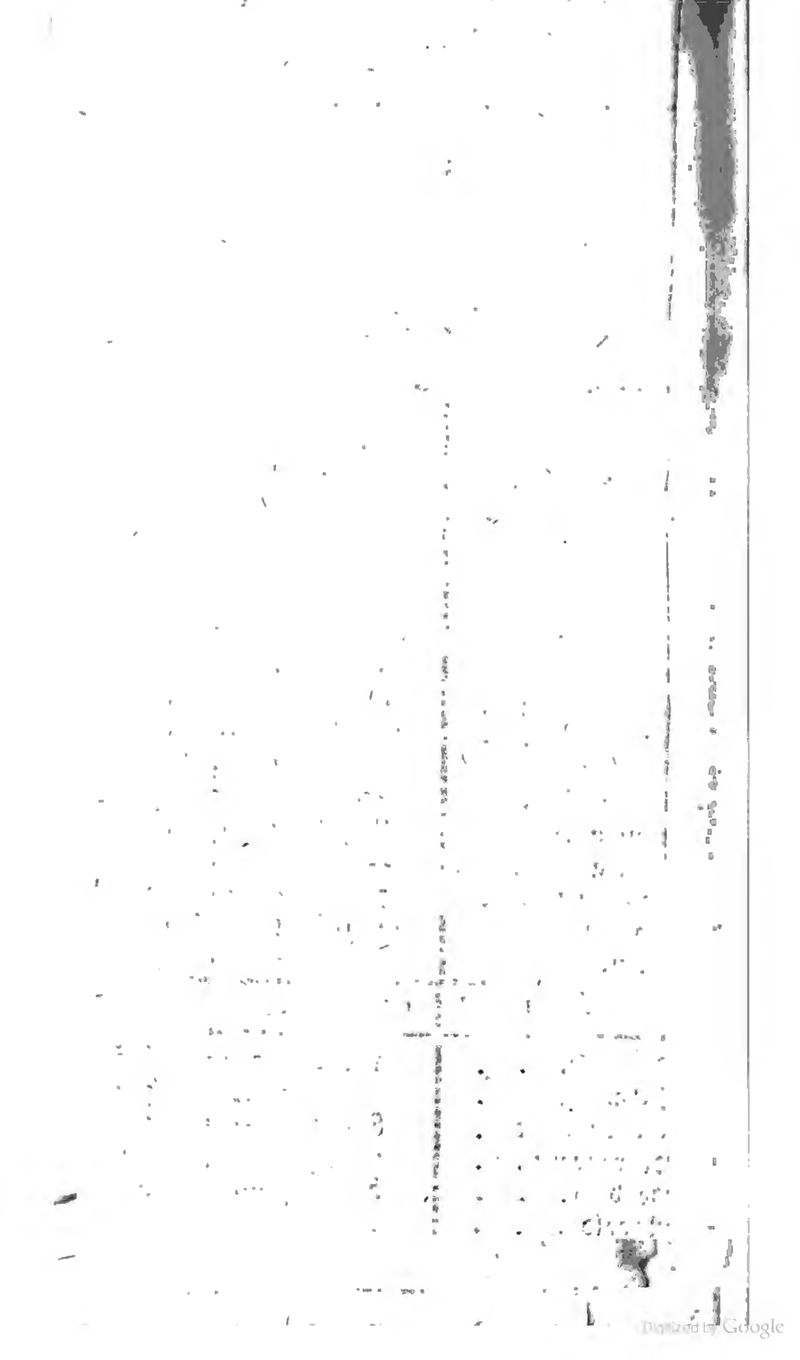
In dem I. Hefte 1823 ist S. 145 die Ueberschrift der zwei Spalten: Einfuhr — Ausfuhr verwechselt.

In dem II. Hefte 1823 S. 407 in der Note ist statt 32,250,000 fl. zu setzen: 33,000,000 fl. und diese doppelt genommen — 66 Millionen. Darnach ändern sich dann die damit in Verbindung stehenden Summen.


A.
2' 4" L
2

nden.

ere siv= Stände.	
3079	
6542	
38742	
26248	
5430	
6296	
53180	
6115	
9307	
99234	
45944	
21381	
32429	
33429	
65251	
20698	
24182	
4347	
4990	
8461	3
0048	15



Würtembergische

ahrbücher

für

aterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie.

Herausgegeben

von

J. D. G. Memminger.

Jahrgang 1824. Zweytes Heft.

Mit 8 Zeichnungen von Höhlen.

Stuttgart und Tübingen,

n der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1 8 2 4.

Inhalt.

Chronik. (Fortsetzung.)

Seite

Hof- und Hofdomänenkammer 205

Staatsverwaltung:

Rechtspflege (folgt im nächsten Hefte).

Auswärtige Angelegenheiten 224

Verwaltung des Innern 227

— — des Kirchen- und Schulwesens . . 238

Kriegsdepartement 242

Finanzverwaltung 249

Kunst, Gewerbe und Handel 277

Aufsätze, Abhandlungen rc.

Betrachtungen über die Geschichte Würtembergs. Von Herrn Prälat von Gaab. (Schluß). 283

Die Römerstraße von Vindonissa nach Reginum. Von Herrn General-Vikariatsrath Jaumann in Rottenburg 301

Ueber die Höhlen der würtembergischen Alp, in Verbindung mit Beobachtungen über die Basaltformationen dieser Gebirgskette. Von Herrn Prof. Dr. Schübler . 328

Beytrag zur Geschichte der ältesten Grafen von Würtemberg. Von Herrn Regierungsrath und geh. Archivar Scheffer 386

Stiftungsgeschichte von Buchau. Von Herrn Dekan Ströbele in Riedlingen 388

Seite

Ein Brieflein von Herzog Friedrich I. an den Hofkaplan Dr. Osiander, worin er sich über die unhöflichen und hochtrabenden Hofprediger beschwert, und Antwort Osianders 411

Ueber den Heidengraben bey Grabenstetten. Von Herrn Pfarrer M. Gratianus in Hengen . . 414

Beylage; 8 Durchschnittszeichnungen von Höhlen.

Chronik.

(Fortsetzung.)

Hof und Hofdomänenkammer.

A. Hof.

Der hier mitgetheilte Bericht enthält mehr nicht, als eine Zusammenstellung aus öffentlichen Blättern gezogener Nachrichten. Indem wir wohl fühlen, daß auf diese Weise, selbst in historischer Rücksicht, Manches zu wünschen übrig bleibt, sehen wir uns mit desto größerem Vergnügen zu der Hoffnung berechtigt, diesen Abschnitt der Jahrbücher in Zukunft vollständiger und seinem Zwecke entsprechender liefern zu können.

Am 9. Januar 1823, als am Todestage der verewigten Königin Catharina, stifteten S. M. der König Viertausend Gulden bey der Gemeinde Rotenberg, in deren Nähe die sterbliche Hülle der Verewigten ruht, zu Verbesserung des Schulwesens dieser Gemeinde.

Der Geburt des Kronprinzen, am 6. März, und der allgemeinen Freude, welche dieselbe im Vaterlande hervorgebracht hat, ist schon in dem vorigen Jahrgange ausführlich Meldung gethan worden.

Wie früher, so haben S. M. der König auch im Jahr 1823 wieder mehrere Reisen in verschiedene Gegenden des Vaterlands gemacht, welche, wie gewöhnlich, den erfreulichsten Eindruck gemacht und die wohlthätigsten Wirkungen hinterlassen haben.

Im Mai hatten Ehingen und andere Orte der obern Gegenden das Glück, den hochverehrten Landesvater in ihren Mauern zu sehen. Am 22. Mai machte der König eine Reise durch das Murgthal, nahm die dortigen neuen Straßenbau-Anlagen, so wie die herrschaftlichen Eisenwerke in Augenschein und übernachtete auf der Post zu Freudenstadt. Am 20. September sah sich, gelegenheitlich der Herbstübungen mit dem zu Ulm garnisonirenden Militär, Wiblingen zum ersten Male mit einem Besuch beehrt. Die Städte Sulz, Rotweil und Tuttlingen mit einem Theil ihrer Amtsorte erfreuten sich am 11. und 12. Oktober des Glücks, JJ. MM. den König und die Königin in ihrer Mitte zu sehen. Zu Sulz wurden von Höchstdenselben die dortige Saline, zu Schwenningen die daselbst entdeckten neuen Salzlager und die getroffenen Vorkehrungen zu ihrer Benutzung in Augenschein genommen, und Tuttlingen hatte die Ehre, daß beyde Majestäten in dem dortigen Posthause übernachteten, nachdem der König

noch vorher das benachbarte Eisen- und Hüttenwerk zu Ludwigsthal eines Besuchs gewürdigt und hierauf zu Tuttlingen die neuerbaute Kirche in Augenschein genommen hatte.

Am 15. Oktober geruhten S. M. der König den Schieß- und Wurfübungen der Fußartillerie zu Gmünd anzuwohnen und bey dieser Gelegenheit das Taubstummen- und Blinden-Institut, so wie die Mädchen-Arbeitsschule eines Besuches zu würdigen.

Von drey Reisen ins Ausland traten S. M. der König die eine am 13. Februar nach Weimar an, um dort der großherzoglichen Familie einen Besuch zu machen, wovon Höchstdieselben am 22. d. M. wieder in Stuttgart eintrafen. Am 14. Juni reisten JJ. MM. der König und die Königin in Begleitung der beyden k. Prinzessinnen Marie und Sophie in das Bad zu Ems und trafen von da am 28. Juni wieder in Bellevue, dem k. Sommersitze, ein. Am 14. Juli traten hierauf S. M. der König die Reise nach Livorno an, um dort die Seebäder zu gebrauchen; wovon Höchstdieselben am 25. August wieder in bestem Wohlseyn in Friedrichshafen, und von dort mit J. M. der Königin, welche bis dahin entgegengekommen war, noch an demselben Tage in Altshausen, am folgenden Tage aber auf dem Schlosse Bellevue anlangten.

J. M. die verwittwete Königin Mathilde brachte auch im Sommer 1823, wie gewöhnlich, mehrere Wochen (vom 23. Juni bis 4. August) in dem Bade zu

Deinach zu. Mit der Königin war auch die Prinzessin Auguste von England, Schwester J. M., welche am 3. Juni in Ludwigsburg auf Besuch angekommen war, daselbst eingetroffen. Am 27. Juli traf auch der Bruder, S. k. H. der Herzog von Cambridge auf Besuch daselbst ein, und verweilte bis zum 1. August. Zu Ende Augusts machte J. M. die verwittwete Königin eine Reise in die Rheingegenden, welche bis zum 22. September dauerte.

Am 13. Juni traf S. H. der Herzog Wilhelm von Würtemberg, Oheim S. M. des Königs, nach einer mehrjährigen Abwesenheit in der Schweiz und Italien, wieder in Stuttgart ein.

Die neue Verbindung, welche sich zwischen dem k. Hause und dem kaiserl. russischen Hause angeknüpft hatte, wurde in der lezten Zeit vollzogen. Am 27. August kam S. E. der kaiserl. russische Gesandte am Bundestage zu Frankfurt, Freyherr von Anstett, als Bevollmächtigter zu Abschließung des Heirathsvertrags der Prinzessin Charlotte von Würtemberg, Nichte Sr. M. des Königs, mit Sr. k. H. dem Großfürsten Michael von Rußland, in Stuttgart an, und nachdem bey Hofe mehrere Feyerlichkeiten, und endlich feyerliche Abschiedscour statt gefunden hatten, reiste die Prinzessin, begleitet von den Segenswünschen aller Würtemberger, und besonders aller derjenigen, welche die nach Geist und Herz ausgezeichnete Dame näher kennen zu lernen das Glück gehabt hat-

ten, am 9. September nach Petersburg ab. In ihrer Begleitung befanden sich die Obersthofmeisterin von Uexküll, der General von Varnbüler und mehrere andere Personen. Am Ende des Monats traf die Prinzessin auf der russischen Gränze ein, und wurde dort von ihrem künftigen Gemahl und den Personen des für die Prinzessin bestimmten neuen Hofstaats empfangen. Am 18. December hatte die feyerliche Verlobung in Petersburg statt, nachdem zuvor S. M. der Kaiser Alexander der nunmehrigen Großfürstin die Namen Helena Paulowna beygelegt hatte; am 20. Februar 1824 wurde die Vermählung selbst feyerlich vollzogen.

Von andern, den Hof betreffenden, Gegenständen, insbesondere von dem Schloßbauwesen und den Anlagen auf dem Kahlenstein, jezt Rosenstein genannt, werden wir später im Zusammenhange Nachricht geben.

B. Hofdomänenkammer.

Ueber die Verwaltung des Hofdomänen-Kammerguts und der königlichen Privatgestüte in den lezten Jahren läßt sich Nachstehendes als bemerkenswerth ausheben.

A) Erwerbungen.

1) Hofgut Einsiedel, im Jahr 1823 von der königl. Finanzkammer erkauft —

eine Domäne mit geschlossener Markung von 1008 M. Flächengehalt, worunter 471 M. Aecker, 362 M. Wiesen, 25 M. Gärten, 83 M. Waiden, 3 M. See'n und 53 M. Wege, Allee'n, Gräben ꝛc. nebst 21 geräumigen und gut beschaffenen Wohn- und Oekonomiegebäuden.

2) Hofgut Schaichhof, bestehend aus 181 M. Aeckern, 112 M. Wiesen, 7 M. Gärten und 56 M. Waldungen, neben den erforderlichen Wohn- und Oekonomiegebäuden.

3) 3 M. 1 Vrtl. Weinberge zu Uhlbach.

4) 44 M. Waldungen zu Erweiterung des Gestütsparks in Kleinhohenheim.

5) Das vormalige Major v. Fischer'sche Haus auf dem Charlottenplatze, im Jahr 1823 mit der Bestimmung zum hofkammerlichen Kanzleygebäude erkauft.

B) Veräußerungen.

1) Das Schlößchen Hohenstein nebst dazu gehörigen 27 M. Güter.

2) Das Schloßgut Magenheim, bestehend aus einem alten Schlößchen, einigen Wohn- und Oekonomiegebäuden, nebst etwa 148 M. Aeckern, Wiesen, Gärten, Weinbergen, Wald.

3) Das sogenannte Widdumgut zu Löchgau, bestehend aus 66 M. Aeckern und 12 M. Wiesen, nebst einigen Gebäuden.

4) Das vormalige Hofkammer-Kanzleygebäude in der Calwerstraße.

C) Verwaltung.

1. Domänen.

a) Allgemeine Grundsätze.

Die Hauptmaaßregel, welche die Hofdomänenkammer bey der Domänenverwaltung befolgt, besteht in Verpachtung derselben an tüchtige, wo möglich wissenschaftlich gebildete Landwirthe auf längere Zeit (wenigstens 12 bis 18 Jahre) gegen billiges Pachtgeld mit Ausschluß des Licitationsweges.

Der Mangel an verständigen Landwirthen stand zwar bisher hiebey sehr im Wege. Indessen gelang es doch, für mehrere Domänen solche zu finden, wie dieß namentlich bey den drey Domänen Thiergarten, Arnetsreute und Lichtenfeld, Hofkameralamts Altshausen, der Fall ist, welche mit dem Gesammtflächengehalt von 617 M. unter sehr billigen Bedingungen an einen Pächter überlassen sind, von dem man sich nicht nur Emporbringung der Güter, sondern auch günstige Einwirkung durch Beyspiel auf die Landwirthschaft in jener Gegend versprechen darf. Die Bewirthschaftungsart wird der Regel nach dem Gutdünken der Pächter überlassen, und nur für Verbesserung der Güter durch Gilleneinrichtungen, Wiesenwässerung, und Entwässerung sumpfiger Stellen, Beförderung der Baumzucht ꝛc. gesorgt.

In lezterer Beziehung sind die Baumschulen zu Freudenthal und Altshausen, deren erstere sehr bedeutend ist, von großem Nutzen.

b) Kulturen.

aa. Weinberge.

Die hofkammerlichen Weinberge, deren Meßgehalt nun mit Einschluß der obenbemerkten Erwerbungen, 74 Morgen beträgt, sind in Selbstverwaltung, und werden nach und nach mit edleren, passenderen Rebsorten angepflanzt, um als Muster für die benachbarten Weinbergbesitzer dienen zu können.

Zu diesem Behuf wurde in neuerer Zeit hauptsächlich der sogenannte kleine Rißling, welcher vor den übrigen gewöhnlichen Rebsorten den anerkannten Vorzug hat, daß er in guten Weingegenden den stärksten und besten weißen Wein gibt, von dem Frühlingsfrost weniger leidet, und während der Blüthe auch ungünstige Witterung verträgt, häufig angepflanzt, und außer einigen früheren Ankäufen von mehreren 1000 Stöcken und Schnittlingen dieser Rebsorten, sind allein im Jahr 1823 30,000 Stücke aus den Rheingegenden angekauft, und in den verschiedenen hierzu gelegenen hofkammerlichen Weinbergen und Rebländern eingelegt worden. Die bereits eingelegten Schnittlinge dieser Gattung, und die fortwährende Nachzucht derselben in den Rebländern werden künftig den Bedarf an Wurzelreben selbst liefern, und es werden davon auch an

solche Weingärtner abgegeben werden, denen es um Veredlung ihrer Weinberge zu thun ist.

Für die Gewinnung edler rother Weine aus ungemischten hierzu geeigneten Sorten sind vorzüglich die Hofkameral-Weinberge im Käsberg zu Mundelsheim bestimmt, und es ist daher bereits die Anordnung getroffen, daß die weißen Sorten, so wie sie nach und nach abgehen, nicht mehr mit dergleichen, sondern nur mit rothem Gewächs von den besten Sorten ersezt werden. Auf diese Weise wird man mit der Zeit in den hofkammerlichen Weinbergen nicht mehr jenes Gemisch von Reben verschiedener Gattung und von verschiedener Zeitigung, sondern in diesem Gelände nur rothes, in jenem lauter weißes Gewächs finden, wodurch hauptsächlich das Mittel zu Erzeugung edler, ungemischter Weine gegeben seyn dürfte.

So lange aber der gemischte Rebsortenbau noch besteht, ist die Veranstaltung getroffen, daß im Herbst das rothe und weiße Gewächs mit der größten Sorgfalt besonders gelesen, gekeltert und eingeführt wird.

Im Jahr 1822 betrug das Erzeugniß an Wein aus den hofkammerlichen Weinbergen 137 Eymer, zum größten Theil ganz vorzügliches Gewächs, welche sämmtlich zur hofkammerlichen Kellerey eingeliefert wurden.

Im Jahr 1823 war der Ertrag 150 Eymer. Die Qualität dieses Jahrgangs ist zwar im Allgemeinen, wie überall, nicht gut ausgefallen, doch sind die Weine der eigenen Weinberge gegen die der bürgerlichen auffal-

lend besser, einige weiße Weine sogar recht gut geworden, was dem sorgfältigen Auslesen und Absondern der Trauben zuzuschreiben ist.

In Mundelsheim und Stetten, so wie in Untertürkheim wurden im Jahr 1822 nach Anleitung der von dem Professor Gmelin in Tübingen gemachten Vorschläge, Versuche mit Bereitung von Weinen nach Burgunder und Champagner Art im Kleinen gemacht, welche bey dem burgunderartigen Wein von Untertürkheim vorzüglich gelungen sind.

bb. Waldungen.

Der Zustand der hofkammerlichen Waldungen, welche im Ganzen bey 17,000 Mgn. halten, und nachdem ihre Verwaltung früher den Staatsforstbehörden übertragen gewesen war, im Jahr 1821 in eigene Verwaltung übernommen wurden, ist bey den in den Jahren 1822 und 1823 vorgenommenen Untersuchungen sehr günstig gefunden worden.

Die sorgfältige Waldhut durch das hofkammerliche Forstpersonal, die fleißige Aufsuchung, schleunige Erhebung und Bestrafung der Waldvergehen äußert bereits wohlthätige Wirkungen, so daß die Zahl und Größe der Walderceße mit jedem Jahre abnehmen.

Um dem Holzdiebstahl in denjenigen Orten, wo derselbe durch Gewohnheit und Holzarmuth besonders überhand genommen hatte, auch durch zuvorkommende Maaßregeln zu steuern, ist mit Genehmigung der kö-

nigl. Regierung die Einleitung zu Errichtung von Gemeinde-Holzmagazinen getroffen worden, woraus die Aermsten zur Zeit der Noth nach Bedarf mit Holz versehen werden, und Se. königl. Majestät haben gnädigst verwilligt, daß zu diesem Behufe Scheiterholz und Reisig in geringern Preisen abgegeben werden, so wie auch denjenigen Bedürftigen, welche keinen Holzdiebstahl begehen, unentgeldlich Scheitholz angewiesen wird.

Die künstliche und natürliche Besaamung der holzlosen, oder weniger gut bestandenen Waldplätze wird auf alle Weise befördert, und es werden auf Waldkulturen, auf Grabenziehungen, Entwässerungen versumpfter Stellen u. dergl. jährlich bedeutende Kosten verwendet; die guten und reichlichen Aeckerich- und Saamenjahre 1822 und 1823 wurden so viel möglich benüzt.

cc. Hopfenbau.

Zur Beförderung des Hopfenbaues und zur Aufmunterung für die Pflanzung dieses so wichtigen Handelsgewächses sind im Jahr 1822 zu Altshausen, Stetten und Rechentshofen auf hofkammerliche Kosten Hopfengärten angelegt worden, welche sämmtlich einen guten Erfolg versprechen, und welche in Altshausen und Rommelshausen, Hofkameralamts Stetten, bereits die Anlegung mehrerer Hopfenpflanzungen durch Privatpersonen zur Folge hatten, die zum Theil von des Königs Majestät durch unentgeldliche Abgabe von Stangen unterstüzt wurden.

2) Gefällverwaltung.

In dieser Beziehung ist, neben der in einigen Bezirken in großer Ausdehnung zu Stande gekommenen Ablösung der kleineren und Küchengefälle, insbesondere der Ueberlassung der Zehenten und Grundgefälle an die Gemeinden zu erwähnen.

Diese Maaßregel, mit welcher schon im Jahr 1819 begonnen wurde, fand Anfangs bey den Gemeinden, wegen der damit verbundenen Befreyung vom Flurzwang, und der früheren lästigen Erhebungsart, großen Eingang. Was die Zehenten betrifft, so überließ man dieselben den Gemeinden theils für immer, theils auf 6 oder 9 Jahre, gegen Entrichtung des bilancirten Ertrags entweder in Natur oder in Geld, — des letzteren entweder nach Durchschnitts- oder nach den jährlichen Lokalpreisen. Auf diese Weise wurden in 32 Gefällorten die Frucht-, Heu- und kleine Zehenten, und zwar die Fruchtzehenten bey 10 in Naturalien, und bey 20 in Geld, sodann der Heuzehente bey 2 in Geld verpachtet, sodann mit 25 Gemeinden wegen Uebernahme der Fruchtgülten gegen Bezahlung in Geld Verträge abgeschlossen, und endlich in 9 Orten, nach Aufhebung des Naturaleinzugs der Weingefälle, die Keltern an die Gemeinden käuflich überlassen.

Als aber das Sinken der Fruchtpreise und die Schwierigkeit der Verwerthung der landwirthschaftlichen Produkte begann, fanden besonders diejenigen Gemeinden, welche die jährliche Entrichtung des bilancir-

ten Zehentertrags nach den Durchschnittspreisen früherer Jahre eingegangen hatten, die übernommene Verwaltung für ihre Kasse sehr nachtheilig, so daß, wenigstens im Unterlande, die meisten derselben um Wiederaufhebung der abgeschlossenen Verträge baten, welche ihnen auch, da sie von Seiten der Hofdomänenkammer keine Finanzspekulation zum Zweck gehabt hatte, zugestanden wurde. — Im Kameraldistrikt Herrenberg bestehen dieselben dagegen noch in den meisten Orten fort.

Im Allgemeinen darf nach allen bisherigen Erfahrungen angenommen werden, daß die befragte Maaßregel, obgleich sie im gegenwärtigen Augenblick bey den durch den Unwerth aller Naturalien entmuthigten Gemeinden keinen besondern Beyfall mehr findet, bey Zugrundlegung eines nach billigen Grundsätzen ausgemittelten Naturalertrags, bey alljährlicher Regulirung billiger Geldpreise, bey gehöriger Fürsorge für den Fall des Mißwachses, und bey einer geordneten Gemeindeverwaltung, welche den einzelnen Zehentpflichtigen mit seinem Beytrag weder zur Unzeit drängt, noch zu lange im Rückstand bleiben läßt, sich gewiß eines guten Fortgangs zu erfreuen haben würde, während es keinem Zweifel unterliegt, daß die unmittelbaren Folgen derselben, welche in der Freyheit des Feldbaues und der Vereinfachung der Verwaltung bestehen, sehr vortheilhaft sind.

Die Verträge, wegen Uebernahme der Gültliefe-

rungen in jährlich zu bestimmenden Preisen von Seiten der Gemeinden, bestehen übrigens noch fort.

3) Fall-Lehen.

Die Allodifikation der Fall-Lehen, deren die Hofdomänenkammer in dem Kameralbezirk Altshausen 562 besitzt, hatte bisher nur geringen Fortgang. — Die Abneigung der Lehensbesitzer gegen dieselbe ist allgemein und unüberwindlich, und sie wird der Regel nach nur von den Verschuldeten als leztes Hülfsmittel gegen den Andrang ihrer Gläubiger ergriffen.

Die unbegränzte Zerstücklung des Grundeigenthums, (eine natürliche Folge der Allodifikation) hört vielleicht auf, dem Wohlstande förderlich zu seyn, sobald sich, bey steigender Bevölkerung, diese in ein Mißverhältniß zu der Grundfläche stellt. Von Seiten der Hofdomänenkammer wird vorerst darauf hingearbeitet, daß wenigstens diejenigen Fall-Lehengüter, deren Umfang nicht allein die Bedürfnisse, sondern in Bezug auf Bearbeitung auch die Kräfte Einer Familie übersteigt, in zwey oder mehrere Lehen, mit Beybehaltung der Untheilbarkeit für leztere getheilt werden.

4) Weg- und Flußbau.

a) Im Kirbacher Thale, welches die Orte Haslach, Ochsenbach und Häfnerhaslach in sich begreift, und woselbst die Straße äußerst schlecht beschaffen war, und zu Zeiten gar nicht befahren werden konnte, ver-

einigten sich verschiedene Gemeinden dortiger Gegend zu Erbauung einer chaussirten Straße. Dieser Unternehmung trat die Hofdomänenkammer, als die bedeutendste Grundbesitzerin in jenem Thale, um so bereitwilliger bey, da durch dieselbe die Holzabfuhr aus den hofkammerlichen Waldungen sehr erleichtert wird; und mit einem Aufwand von mehr als 9000 fl. von hofkammerlicher Seite wurde eine große Strecke jenes Straßenzugs bereits vollendet.

b) Auf gleiche Weise wurde zu Herstellung eines chaussirten Fahrwegs zwischen Ottmarsheim und Kaltenwesten, um für diese Orte eine leichte und nähere Verbindung zwischen Ludwigsburg und Heilbronn zu gewinnen, auf dem Hofkammergut Liebenstein eine Strecke von 417 Ruthen mit einem Kostenaufwand von 2000 fl. in fahrbaren und brauchbaren Stand hergestellt.

c) Nachdem in den Oberämtern Schorndorf und Waiblingen auf Staats- und Gemeindekosten mehrere Geradleitungen der Rems ausgeführt worden waren, um die Wiesen ꝛc. von den Ueberschwemmungen zu befreyen, welche die schlangenförmigen Wendungen des Remsbettes häufig zu veranlassen pflegten, und nachdem die wohlthätigen Wirkungen jener nützlichen Maaßregel, vornehmlich für die Markungen von Grunbach und Großheppach, erkannt worden waren, so haben weitere Gemeinden des Remsthals, namentlich der hofkammerlichen Orte Beinstein und Endersbach, um

Ausdehnung der Durchstiche zum Behuf weiterer Geradleitungen gebeten, und hiezu die Beyhülfe der Hofdomänenkammer in Anspruch genommen.

Se. königl. Majestät haben hierauf die königlichen Ministerien des Innern und der Finanzen beauftragt, einen Hauptplan für Verbesserung des Remsbettes bearbeiten zu lassen, und da die Gemeinde Beinstein bald darauf ihre Bitte, um Beschleunigung der Durchstiche, wiederholte; so verwilligten Se. königl. Majestät ganz neuerlich aus der Oberhofkasse die Summe von 2000 fl., damit den Verheerungen der Rems auf der Markung von Beinstein bald möglichst einigermaßen abgeholfen werde.

5) Viehzucht.

Die auf den hofkammerlichen Domänen

Weil, Scharnhausen, Kleinhohenheim, in den Parken Monrepos und Favorite, so wie auf dem zum Privateigenthum Sr. königl. Majestät gehörigen Hofgute Achalm

von Höchstdenselben gegründeten Anstalten und Einrichtungen für Veredlung der Viehzucht überhaupt, und vornehmlich der Pferde, des Rindviehes und der Schaafe, auch für sonstige landwirthschaftliche Verbesserungen haben seit einigen Jahren eine immer größere Ausdehnung erhalten.

Ueber den Bestand dieser Institute, den bisherigen Betrieb derselben, Grundsätze, welche bey ihrer

rer Bewirthschaftung beobachtet werden, so wie über die vielfachen, sehr bedeutenden Vortheile, welche bis jezt dem Lande auf so mancherley Weise aus diesen Anstalten erwachsen sind, wird demnächst das Correspondenzblatt des landwirthschaftlichen Vereins einen ausführlichen Aufsatz liefern, auf welchen wir hier verweisen. *)

6) Anordnungen zu Verbesserung des Wohlstandes der Hofkammerorte.

a) Vieh-Leihkassen.

Als sehr dringendes Bedürfniß zeigte sich in vielen zur Hofdomänenkammer gehörigen Orten die Errichtung von Vieh-Leihkassen, theils zu Vermehrung des Viehstandes überhaupt, wozu viele Inwohner das Geld nicht auftreiben konnten, theils und hauptsächlich zur schleunigen Abstellung des höchst verderblichen Juden-Bestandviehes, welches sich in vielen Orten außerordentlich vermehrt hatte, und einer Menge von Familien zum größten Verderben gereichte.

Se. königl. Majestät bewilligten daher denjenigen Gemeinden und Privatvereinen, welche für die Besei-

*) Um der Vollständigkeit willen werden übrigens die W. Jahrbücher nicht ermangeln, in dem nächsten Berichte das Wesentliche davon, als über einen Gegenstand, der selbst für die künftige Landes- und Kulturgeschichte von der größten Wichtigkeit ist, mitzutheilen. D. H.

tigung dieses großen Uebelstandes guten Willen, aber nicht die erforderlichen Mittel hatten, die benöthigten Geldvorschüsse, und es sind nun auf diese Weise bereits 11 Gemeinden in Posten von 300 bis 1300 fl. mit Anlehen unter der erleichternden Bedingung unterstützt worden, daß solche im ersten Jahr zinsfrey, nachher mit 3 Procent verzinslich, und nach Verfluß von fünf Jahren, innerhalb welcher Zeit die aus der Vieh-Leihkasse bedachten Inwohner eigenes Vieh nachgezogen und das Kapital zurückbezahlt haben können, aufkündbar seyn sollen.

Die Verwaltung der Vieh-Leihkassen geschieht nach einer zweckmäßigen Vorschrift von anerkannt rechtlichen Männern unentgeldlich.

Die ersprießlichen Folgen dieser wohlthätigen Anstalten haben sich auch bereits hinreichend erprobt.

b) Abgabe von Farren an Gemeinden und Domänenpächter.

Um zum Behuf der Verbesserung und allmähligen Veredlung der Rindviehzucht an einzelne hofkammerliche Gemeinden und Domänenpächter Farren von guter Raçe abgeben zu können, haben Se. königl. Majestät den Park Favorite bey Ludwigsburg lediglich zur Farrenaufzucht bestimmt, wohin alle gesunde Farrenkälber, welche auf den königl. Mayereyen Weil, Scharnhausen ꝛc. fallen, gebracht, und daselbst aufgezogen werden, bis sie ihr gehöriges Alter erreicht haben, und

zur Abgabe tauglich sind. Von diesen zum Theil von vorzüglichen Raçen abstammenden Farren sind schon viele an Gemeinden und Pächter unentgeldlich überlassen worden, welche Abgabe sich für die Zukunft jährlich auf 30 bis 40 Stück belaufen und daher nicht anders, als von gutem Einfluß seyn kann.

c) Belohnung vorzüglicher Ortsvorsteher.

Als im Jahr 1823, in Folge der von Sr. königl. Majestät getroffenen Anordnungen über den sittlichen und ökonomischen Zustand der hofkammerlichen Gefällorte ausführlicher Bericht erstattet wurde, so verwilligten Se. königl. Majestät an diejenigen Ortsvorsteher, welche sich als vorzüglich tüchtig, und als für das Beste ihrer Gemeinden besorgt, verdient gemacht haben, zur Belohnung und als Aufmunterung für andere Vorsteher, besondere Gratifikationen.

Staatsverwaltung.

Rechtspflege.

Siehe am Ende.

Auswärtige Angelegenheiten.

In so weit diese auf das Verhältniß Würtembergs im deutschen Bunde und zu sämmtlichen Bundesstaaten Beziehung haben, heben wir von den im Laufe des Jahrs 1823 zu öffentlicher Kenntniß gekommenen Berathungsgegenständen der deutschen Bundesversammlung hier nur diejenigen aus, welche besondere Vereinigungen der deutschen Bundesstaaten bezweckten.

Wir zählen hieher die Verhandlungen, welche über möglichst gleichförmige Verfügungen sämmtlicher Bundesstaaten zu Sicherstellung der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruck am Bundestage gepflogen werden und einer Uebereinkunft hierüber entgegensehen lassen. Eine Ausdehnung der bereits zwischen einzelnen Staaten bestehenden Verträge, wegen gegenseitiger Uebernahme heimathloser Personen (Vaganten) mittelst

Vereinigung sämmtlicher Bundesstaaten über gleiche, in dieser Beziehung wechselseitig in Anwendung zu bringende Grundsätze ist ebenfalls eingeleitet.

Zu näherer Bestimmung der Art und Weise der Vereinigung der Kontingente der mit Würtemberg das achte Armeekorps des deutschen Bundesheers bildenden Staaten und einer zweckmäßigen Organisation desselben traten Bevollmächtigte zum Abschlusse einer Uebereinkunft zusammen, welche nicht mehr ferne zu seyn scheint. Von Verträgen, welche mit einzelnen Staaten im Laufe des Jahrs 1823 geschlossen wurden, haben wir folgende zu erwähnen.

Mit dem Großherzogthum Baden wurde zu Abwendung der in den beyderseitigen Grenzwaldungen häufig eintretenden Verwüstungen eine besondere Uebereinkunft wegen Bestrafung derjenigen, welche in diesen Waldungen Frevel begehen, getroffen, und unterm 10. December 1823 durch das Regierungsblatt (Nr. 66.) öffentlich bekannt gemacht.

Ueber Vergütung derjenigen Kosten, welche durch Requisitionen in Strafrechtsfällen bey den gegenseitigen Gerichtsstellen veranlaßt werden, ist eine Vereinbarung mit der Königl. Baierischen, Großherzogl. Hessenschen, Herzogl. Nassauischen, Fürstl. Hohenzollern-Sigmaringenschen und Hohenzollern-Hechingenschen Regierung noch im Laufe des Jahrs 1823 eingeleitet worden und unter der Bestimmung, daß ihre Wirksamkeit mit dem 15. Februar 1824 be-

ginnen solle, so zu Stande gekommen, wie eine im Regierungsblatt des leztgedachten Jahrs (Nr. 9.) enthaltene Bekanntmachung vom 15. Februar 1824 dieselbe gibt.

Unter Leitung nnd Mitwirkung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten hatten auch im Laufe dieses Jahrs weitere Verhandlungen über Feststellung der staatsrechtlichen Verhältnisse einzelner Standesherrn statt, welche hiezu Bevollmächtigte bestimmten.

So regulirten sich namentlich die staatsrechtlichen Verhältnisse des fürstlichen Hauses Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, durch die im Regierungsblatt (Nr. 61.) bekannt gemachte königliche Erklärung vom 27. Oktober 1823.

In Beziehung auf die schon früher erschienene, das fürstliche Haus Thurn und Taxis betreffende k. Erklärung vom 8. August 1819 können wir die derselben im Laufe dieses Jahrs (Regierungsblatt Nr. 48.) nachgefolgte Vollziehungs-Verordnung vom 12. Juni 1823 nicht unerwähnt lassen.

Was zu Vollziehung der königl. Erklärung über die staatsrechtlichen Verhältnisse des vormals reichsritterschaftlichen Adels vom 8. December 1821 vom Ministerium des Innern geschah, ist bereits im zweyten Heft der Jahrbücher vom Jahr 1823, p. 215, angeführt.

Die Bearbeitung einer allgemeinen Personal- und Realmatrikel des gesammten Adels im Königreiche wur-

de fortgesezt, auch ein Statut über die verfassungsmäßig zu bildenden vier Körperschaften des ritterschaftlichen Adels entworfen und dem Vernehmen nach einer Anzahl von Mitgliedern desselben zu vorläufiger Einsicht im Entwurf mitgetheilt, um die ihnen etwa noch übrigen Wünsche vor Einleitung der erforderlichen Verabschiedung zu vernehmen.

Im Geschäftskreise des Ministeriums der Familienangelegenheiten des königlichen Hauses zeichnete sich der Abschluß des schon oben berührten Ehevertrags Ihrer königl. Hoheit der Frau Prinzessin Charlotte von Würtemberg, Nichte Sr. M. des Königs mit Sr. kaiserl. Hoheit dem Großfürsten Michael von Rußland aus. Als Bevollmächtigter von Kaiserlich Russischer Seite war hierzu am 27. August 1823 der Kaiserlich Russische Gesandte am Bundestage, Freyherr von Anstett, in Stuttgart eingetroffen, welcher sofort am 31. August 1823 mit dem Minister der Familienangelegenheiten des königl. Hauses den Vertrag abschloß und unterzeichnete.

Verwaltung des Innern und des Kirchen- und Schulwesens.

Was wir von der Verwaltung dieses Departements im lezten Jahre anzugeben vermögen, beschränkt sich bey dem Mangel besonderer Notizen hauptsächlich auf

diejenigen Verfügungen desselben, welche zur öffentlichen Kenntniß gekommen sind.

Abtheilung des Innern.

Nachdem durch die Verordnung vom 28. Juni 1823, die Geschäfte-Vereinfachung im Departement des Innern betreffend, der Geschäftskreis der königl. Oberämter bedeutend erweitert, und sehr viele Gegenstände, über welche früher die höhern Regierungsbehörden schon in erster Instanz zu entscheiden hatten, in die Verfügungsgewalt jener Aemter gestellt worden sind, so war es nothwendig, denselben für die Behandlung mehrerer solcher Gegenstände bestimmte Vorschriften zu geben und so die Gleichförmigkeit in diesen Zweigen der Verwaltung zu sichern.

Aus diesem Grunde sind erschienen: 1) Die Instruktion für die Behandlung des Erbschaftabzugs, oder derjenigen Abgabe, welche Ausländer bey Erwerbung einer Erbschaft, eines Vermächtnisses oder einer Schenkung von Todeswegen im Königreich zu entrichten haben, vom 12. Juli 1823.

2) Die Instruktion über die Anweisung von Wohnsitzen für Heimathlose, vom 22. Januar 1824.

3) Die Instruktion für die Behandlung der Gesuche, um Ertheilung der Krämerey-Berechtigung, vom 19. Januar 1824.

4) Die Instruktion für die Behandlung der Ge-



suche um Dispensation von einzelnen Vorschriften der Handwerksordnungen, vom 19. Januar 1824.

Je zerstreuter und unzusammenhängender die oft unter den verschiedenartigsten Zeitverhältnissen erlassenen Verordnungen über einzelne Verwaltungszweige sind, und je weniger die Grundsätze der Verwaltung überhaupt bisher Gegenstand eines besondern akadem. Lehrvortrags, oder auch nur einer systematischen Behandlung von Schriftstellern waren, desto zweckmäßiger ist gewiß eine von der oberen Verwaltungsbehörde ausgehende allmählige Revision und Zusammenstellung solcher Normen nach einzelnen Gegenständen, sowohl zur Erhaltung der Gleichförmigkeit als zur Unterwerfung der niedern Verwaltungsorgane.

Unter diesem Gesichtspunkte sind auch die Verordnung, in Betreff der Pässe ausländischer Reisenden vom 3. August 1823, und die Verordnung, die polizeyliche Aufsicht über Fremde, besonders über die in das Königreich kommenden fremden Juden betreffend, vom 13. Oktober 1823, zu betrachten, welche das, was manchfache ältere Verordnungen über diese Gegenstände vorschreiben, sichten, das Brauchbare erneuern und beziehungsweise zusammen stellen.

Die Vollziehung des 14. Artikels der deutschen Bundesakte ist abermals etwas vorgerückt, indem durch eine königliche Deklaration vom 27. Oktober 1823 die staatsrechtlichen Verhältnisse des fürstlichen Hauses Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein festgestellt worden sind,

In Folge derselben wurden in den Besitzungen dieses Hauses für die Ausübung der standesherrlichen Rechts- und Polizeypflege drey Amtsbezirke, Bartenstein, Pfedelbach und Meinhardt gebildet, von welchen jedoch die beyden letzten kombinirt sind.

Auch die königl. Deklaration über die staatsrechtlichen Verhältnisse des fürstlichen Hauses Thurn und Taxis kam durch eine königliche Verordnung vom 12. Juni 1823 zur Vollziehung, und es bestehen nun in den fürstlichen Besitzungen für die Rechtspflege und Polizeyverwaltung fünf standesherrliche Amtsbezirke, nämlich Scheer, Buchau, Obermarchthal, Ober-Sulmentingen und Neresheim.

Die am 16. Oktober 1755 letztmals festgesetzte Medicinaltaxe erforderte bey den großen und vielfachen Veränderungen, welche seitdem im Gebiet der Arzneykunde sowohl, als in den Preisen der Dinge vorgegangen sind, eine zeitgemäße Erneuerung, welche mittelst einer Bekanntmachung vom 3. Februar 1823 erfolgte.

Die einzelnen Ansätze dieser neuen Taxe gründen sich, wie die Begleitungsverordnung derselben ausdrücklich sagt, auf die in der Sache von dem königl. Medicinalkollegium und der medicinischen Fakultät gepflogenen Berathungen.

Die Taxe scheint den Erwartungen eines großen Theils des Publikums wenig entsprochen zu haben, und auch die letzte Ständeversammlung hat sich veranlaßt gefunden, sich in gleichem Sinn in einer besondern

Eingabe an die Regierung über die Taxe zu äußern. Es wird daher ohne Zweifel eine Revision dieser Taxe bevorstehen. (Was aus vielen Gründen sehr zu wünschen ist.)

Durch das Gesetz vom 17. Juli 1824 sind die Oberamtsärzte in die Verhältnisse der Staatsdiener eingesetzt worden. Ihre Stellen werden nun vom Könige besetzt, und ihre Gehalte, welche nach Maaßgabe der Klasseneintheilung der Oberämter 400 fl., 350 fl. und 300 fl. betragen, aus der Staatskasse bezahlt.

Die Prüfungsgebühren der Oberamtsärzte von den Lehrlingen der Wundarzney- und Apothekerkunst 2c. sind für die Zukunft abgestellt.

Auch finden nach einer Verordnung vom 12. November 1823 die Gebühren, welche bisher bey den Prüfungen der Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Apotheker 2c. an das königliche Medicinalkollegium oder die medicinische Fakultät zu entrichten waren, künftig nicht mehr statt.

Einen weiteren, die Medicinalpolizey betreffenden, Gegenstand enthält die Verordnung vom 2. Januar 1824, welche das Verfahren wegen der der Wuth Verdächtigen — und der von solchen gebissenen Thiere bestimmt, und zugleich wegen der dadurch verursachten Kosten die erforderlichen Vorschüsse gibt.

Der Zustand der im Jahr 1772 eingeführten allgemeinen Gebäude-Brandversicherungs-Anstalt ist früher

nie zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden. Erst eine Druckschrift des Hauptkassiers der Anstalt, vom Jahr 1821, hat dem Wunsche, die in der gesammten Staatsverwaltung zum Prinzip gemachte Oeffentlichkeit auch auf diese Anstalt ausgedehnt zu sehen, mittelst Darlegung des Zustandes der Verwaltung der Anstalt von ihrer Entstehung an bis zum Jahr 1821 entsprochen, und eine Verordnung vom 23. Januar 1823 nunmehr die Zusicherung ertheilt, daß jedes Jahr der ganze Zustand der Brand-Versicherungs-Hauptkasse öffentlich bekannt gemacht werden soll. Bereits ist auch der Zustand dieser Kasse in den Jahren $18\frac{21}{22}$ und $18\frac{22}{23}$ in den Regierungsblättern vom Jahr 1823 dargestellt.

In anderen Zweigen der Staatspolizey sind im letzten Jahr einige Gesetzesentwürfe vorbereitet worden, nämlich

Ueber den Hausirhandel.
Ueber die bürgerliche Verbesserung der Israeliten.
Ueber eine neue Gewerbeordnung.
Ueber den Flußbau, und
Ueber das Schäfereywesen.

Die Gesetzesentwürfe über die beyden ersten Gegenstände gelangten bereits an die letzte Ständeversammlung und kamen somit zur Offenkunde.

Der Gesetzesentwurf über den Hausirhandel beruht auf den beyden Hauptsätzen, daß das ordentlich seßhafte Handelsgewerbe vor dem Hausirhandel die Begünstigung der Gesetze verdiene, und daß letzterer Handel als

ein herumziehendes Gewerbe besonderer polizeylicher Aufsicht unterliegen müsse. Der Hausirhandel soll daher nur da ausgeübt werden dürfen, wo derselbe nach dem Ermessen der Ortsbehörden entweder wegen Mangels an seßhaften Handelsleuten oder wegen der Unzulänglichkeit ihres Handels dem Publikum zum besonderen Nutzen gereicht, und er soll nur Personen gestattet werden, die ein gutes Prädikat haben, und sich nicht auf andere Weise zu ernähren im Stande sind.

Der Gesetzesentwurf über die Verhältnisse der Israeliten nimmt alle Mittel in Anspruch, durch welche die Verbesserung dieser Klasse von Staatsangehörigen in moralischer und ökonomisch bürgerlicher Beziehung allmählig zu bewirken seyn möchte. Er dringt daher auf Verbesserung des Schulunterrichts der israelitischen Jugend, auf Verbesserung ihres Kultus durch Anstellung wissenschaftlich gebildeter Religionslehrer und auf den allmähligen Uebergang der Israeliten zu den ordentlichen Gewerben. Er verlangt aber auch allmählige Gleichstellung der Israeliten mit den übrigen Staatsgenossen vor den bürgerlichen Gesetzen und möglichste Erleichterung derselben in den Mitteln, um den bisherigen Schacherhandel aufgeben und zu den ordentlichen Gewerben übergehen zu können.

Von dem Entwurfe einer neuen Gewerbeordnung ist noch nichts Näheres bekannt. Aber schon die Instruktion für die Dispensationsgesuche in Handwerkssachen, vom 19. Januar 1824, berechtigt für ein neues,

allgemeines Gewerbegesetz zu den besten Erwartungen. Schon diese Instruktion erleichtert, freylich nur im Wege der Dispensation vom Gesetze, eine freye Ausübung der Gewerbe, und besteht hauptsächlich nur darauf, daß jeder die genaue Kenntniß des Gewerbes, das er ausüben will, nachweise.

Auf diesem Erforderniß wird auch das künftige Gesetz beharren müssen, und so dürfte dasselbe, mag es früher oder später erscheinen, größtentheils einen gebahnten Weg finden.

In wesentlichem Zusammenhange mit einer neuen Gewerbeverfassung stehen jedoch die gesetzlichen Bestimmungen über die Aufnahme neuer Mitglieder in das Gemeinde-Bürgerrecht, worüber nach den Verhandlungen der letzten Ständeversammlung ebenfalls ein Gesetzesentwurf in der Vorbereitung begriffen ist. Es widerstreiten sich dabey die Interessen der Gemeinden, deren Bürger mit dem neuen Ankömmling die politischen Gemeinderechte und den Genuß aus dem Gemeindevermögen zu theilen — und dabey auch die Gefahr, den neuen Bürger im Nothfall sogar ernähren zu müssen, zu übernehmen haben, mit den Interessen des Staates, der je länger je mehr ein wesentliches Mittel für die Hebung der Industrie darin erkennen wird, daß jeder seiner Angehörigen sein Gewerbe da treiben dürfe, wo die Lokalität diesen Betrieb am meisten begünstigt.

Dieser Konflikt widerstreitender Interessen zwischen

der niedern und der höhern Korporation wird wohl auf die Frage führen: ob es nicht besser sey, die gesetzliche Bestimmung, nach welcher der Gewerbsgenosse im ordentlichen Betrieb auf den Ort seines Bürgerrechts beschränkt ist, aufzuheben, und jedem, der einmal im Staate verbürgert ist, die Ausübung seines Gewerbes in jedem Orte des Königreichs, unter gewissen formellen — gegen ein schädliches Herumziehen schützenden Bestimmungen zu gestatten, alsdann aber auch den Gemeinden ihr natürliches Recht, über die Aufnahme neuer Bürger nach ihrem Ermessen zu verfügen, unbeschränkt einzuräumen.

Nicht unerheblich für die Landwirthschaft in manchen Theilen des Vaterlands ist die Verordnung vom 23. April 1823, welche die Einrichtung örtlicher Hülfskassen, zur Unterstützung armer Landleute, besonders derjenigen, welche sich bisher mit sogenanntem Stellvieh behelfen mußten, beabsichtigte. Ob diese Anstalt überall gute Aufnahme gefunden habe? ist uns nicht bekannt geworden; aber zu wünschen ist gewiß, daß von diesem durchgreifenden Mittel, jene Landleute gegen die wucherlichen Anforderungen eigennütziger Vieheigenthümer sicher zu stellen, von den Gemeindebehörden Gebrauch gemacht werde.

Das Mittel der Patentisirung nützlicher Erfindungen, zur Belebung des industriellen Spekulationsgeistes, hat auch im letzten Jahre Früchte getragen.

Es haben solche Patente erhalten:

Der Mechanikus Ehmann zu Berg für seine Strohschneidmaschine.

Der pensionirte Major von Brecht zu Kannstadt, für seine Nagel- und Schraubenschuhe und sein wasserdichtes Leder.

Der Ingenieur J. Gamble aus London, für seine Maschine zur Bereitung des sogenannten endlosen Papiers.

Der Ziegler Bihl zu Waiblingen, für seine Preßmaschine zur Verfertigung irdener Wasserleitungsröhren.

Der Silberarbeiter Gabler zu Schorndorf, für seine Fabrikationsweise von Fingerhüten.

Die Manufakturinhaber Dörtenbach zu Calw, Baumann zu Göppingen und Orth und Comp. zu Heilbronn, für die Bereitung von Zuggarn mittelst ihrer Maschinen.

Der Siebmacher Kammerer zu Ludwigsburg, für seine Fabrikationsweise von Sommerhüten und Kappen aus Fischbein, Weiden und spanisch Rohr.

Auch hat der Kaufmann Enslin zu Stuttgart für seine Wollenmanufaktur in Calw ein Privilegium erhalten.

Ueber den Zustand der Gemeindewirthschaft enthält das erste Heft des Jahrbuchs von 1824, S. 141 und ff. die vollständigsten und befriedigsten Aufschlüsse.

Die Schulden der Gemeinden und Amtskörperschaf-

schaften nehmen mit jedem Jahr ab und dabey vermindert sich noch der Amts- und Gemeindeschaden.

Das Rechnungswesen der Amtspflegen ist auf dem Laufenden — und das der Gemeinden ist nicht mehr sehr entfernt davon. Ein wesentlicher Gewinn in dieser Beziehung ist von der längst verheißenen neuen Einrichtung der Buchhaltung über den Gemeindehaushalt zu erwarten, wenn die Gemeinden dadurch in den Stand gesetzt werden, ihre Verwaltung, wie sie sich im Laufe des Jahres bildet, sogleich selbst darzustellen, und sich damit fortwährend in der Uebersicht über den Stand derselben zu erhalten.

Zur Vornahme von öffentlichen Bauten der Gemeinde-Amtskörperschaften und Stiftungen ist zuvor, kraft der neuen Gemeinde- und Oberamts-Verfassung, eine Genehmigung der Ober-Aufsichtsbehörde nicht mehr erforderlich. Hingegen haben die Gemeinde- und Stiftungsbehörden sich dabey des Rathes und der Beyhülfe von Sachverständigen zu bedienen, und eine Verordnung vom 19. April 1823 gibt über das Verfahren hiebey nähere Vorschriften, durch welche jene Körperschaften vor Mißgriffen in technischer und finanzieller Beziehung geschützt werden sollen.

Ein besonderes Gesetz vom 17. Juli 1824 schreibt die Behandlungsweise der Steuerausstände an die Gemeindekassen vor, und stellt zugleich die Aufrechnung von Verzugszinsen aus den vom 1. Juli 1824 an entstehenden Steuerrückständen ab.

Die Gehalte der Oberamtsärzte und die Kosten der Verpflegung, Verwahrung und Fortschaffung der Gefangenen auf dem Transport, deren Bestreitung bisher den Amtskörperschaften oblag, sind durch besondere Gesetze vom 1. Juli 1824 an den Amtspflegen ab- und auf die Staatskasse übernommen worden.

Kirchen- und Schulwesen.

Bey der evangelischen Landeskirche wurde unterm 18. Oktober 1823 eine neue Eintheilung der Generalatsbezirke in der Absicht festgesetzt, die kirchliche Eintheilung mit den politischen, so wie mit den örtlichen Verhältnissen mehr in Uebereinstimmung zu bringen. Nach derselben bestehen 6 Generalate, welche in Ludwigsburg, Heilbronn, Reutlingen, Tübingen, Hall und Ulm ihren Sitz haben. In Ludwigsburg, Heilbronn und Ulm ist die Stelle des Generalsuperintendenten jedesmal mit einem Kirchenamt verbunden.

In Welzheim wurde aus den zum Oberamtsbezirk von da gehörigen Orten ein neues evangelisches Dekanat gebildet.

Die Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirchengenossen, unter Beybehaltung von beyderley Formen der Abendmahlsfeyer, ist in den Orten Ludwigsburg, Dürrmenz und Wurmberg zur Vollziehung gekommen.

In dem höhern evangelischen Seminar zu Tübingen hat die Beschränkung des Lehrkurses auf 4 Jahre

mit der Ursache, welche diese temporäre Maaßregel veranlaßte, nämlich dem Mangel an Kandidaten des theologischen Standes, aufgehört, und es ist für die im Jahr 1823 neu eingetretene Promotion der ursprüngliche fünfjährige Lehrkurs wieder angenommen worden.

In den niederen evangelischen Seminarien zu Maulbronn und Schönthal ist von der Stelle des Vorstandes das bisher damit verbundene Kirchenamt eines Generalsuperintendenten getrennt und damit die Gleichförmigkeit in der Einrichtung der vier niederen Seminarien vollendet worden.

Die katholische Kirche, welche bisher vorbereitender Erziehungsanstalten und zureichender Unterstützungen für die dem katholisch theologischen Studium bestimmten Jünglinge entbehrte, sieht nun ihre sehnlichen Wünsche befriedigt, nachdem am letzten Landtag bey Verabschiedung des Finanzplanes die erforderlichen Geldmittel zur Unterhaltung zweyer niedern Convicte ausgesetzt worden sind. Bey den bewilligten Summen ist darauf Rücksicht genommen, daß diese Erziehungsanstalten mit den Gymnasien in katholischen Städten in Verbindung kommen, und somit ein Aufwand für eigene Lehrer nicht eintrete.

Die Organisation des Kirchenwesens der Israeliten ist auf die neue Gesetzgebung für dieselben ausgesetzt. Einstweilen ist die Anordnung getroffen, daß die israelitischen Jünglinge, welche die mosaische Theologie studiren wollen, sich der akademischen Vorprüfung gleich den christ-

lichen Jünglingen unterwerfen müssen. Auch besteht bereits in der Stadt Ellwangen eine Privatanstalt für den Zweck, jungen Israeliten den Besuch des dortigen Gymnasiums zu ihrer Vorbereitung für das Universitätsstudium möglich zu machen.

Als ein bemerkenswerthes Ereigniß verdient wohl auch die am 21. September geschehene Einweihung der Nicolaikapelle zu Reutlingen zu einem Gotteshause für die dortigen Katholiken hier angeführt zu werden.

Bey der Landesuniversität hat die juridische Fakultät

den ordentlichen Professor Heinr. Gmelin, und
den außerordentlichen Professor und Unterbibliothekar Clossius,

welche dem Rufe auf andere Stellen folgten, und die staatswirthschaftliche Fakultät

den ordentlichen Professor Krehl,

welcher gestorben ist, verloren. Auch hat der Sprachlehrer, Professor Gerlach, seine Entlassung genommen.

Dagegen sind neu angestellt worden:

Bey der juridischen Fakultät

der ordentliche Professor Rogge aus Königsberg, für das deutsche Privat- und Lehenrecht,
der außerordentliche Professor Robert Mohl, für das öffentliche Recht, und
der außerordentliche Professor Roth aus Würzburg, für das katholische Kirchenrecht.

Bey der medicinischen Fakultät

der Privatdocent Dr. Autenrieth.

Die Zahl der Studirenden hat am Anfang des Sommerhalbjahrs 1824 betragen 796, worunter 101 Ausländer waren.

Bey den Gymnasien und Lyceen ging keine bemerkenswerthe Veränderung vor. Dagegen wurden in den katholischen Oberamtsstädten Oberndorf, Saulgau, Spaichingen und Wangen lateinische Schulen errichtet.

In Ansehung der lateinischen Schulen bestimmt eine Verordnung des Studienraths vom 19. Februar 1823, daß die Kirchenkonvente die nächsten Aufsichtsbehörden für diese Anstalten bilden, zu den Berathungen derselben über lateinische Schulsachen aber jedesmal der erste Lehrer der Anstalt beygezogen werden soll.

Der Taubstummen- und Blindenanstalt in Gmünd wurde unterm 2. Juli 1824 das Privilegium der Postportofreyheit verliehen.

An dem Schullehrerseminar in Eßlingen ist nun ebenfalls eine kleine Taubstummen-Unterrichtsanstalt eingerichtet.

Eine Verordnung vom 18. April 1823 bestimmt, daß die Zöglinge dieses Seminars verbunden seyen, nach erlangter Ausbildung in den Dienst der vaterländischen Schulen einzutreten, und im Falle der Mißachtung dieser Verbindlichkeit, die im Seminar vom Staate genossene Unterstützung an die Staatskasse zurückzuerstatten.

Auf die Abstellung eines Mangels bey dem katho-

lischen Volksschulwesen, nämlich eines Seminars für die Bildung katholischer Schullehrer, ist bey der Verabschiedung des neuesten Finanzplans Bedacht genommen, und dafür die Summe von jährlichen 5000 fl. ausgesetzt worden, daher die Errichtung einer solchen Anstalt nicht länger im Anstand bleiben wird.

Kriegsdepartement.

In der innern Einrichtung der Verwaltung hat seit der Verordnung vom 22. März 1822 keine Veränderung statt gefunden.

Durch den kraft höchster Entschließung vom 8. August 1822 eingeführten Normaletat, welcher den Bestand des Administrationspersonals festsetzt, wurden vorläufig durch Reductionen 5214 fl. 10 kr. erspart.

Mit dem Etatsjahre $18\frac{22}{23}$ ist die dreyjährige Etatsperiode vom 1. Juli $18\frac{20}{23}$ abgelaufen. Der mit den Ständen verabschiedete jährliche Militärbeytrag von der Staatskasse belief sich in dieser Periode auf die Summe von

2,025,119 fl. 4 kr.

Dazu kommt in dem Etatsjahre $18\frac{22}{23}$ ein aus Aktivrückständen früherer Zeit erhobener Aufwand von

41,110 fl. 26 kr.

Dieser, zunächst für Anschaffung von Kriegsausrüstungs-Bedürfnissen und zur Befriedigung älterer rechtlich begründeter Ansprüche aufbewahrte Extrafond belief sich noch, nach Abzug obiger Summe auf

86,527 fl. 25 kr.

Die von den englischen Subsidien für den französischen Feldzug von 1814 übrig gebliebenen 379,833 fl., welche bisher bey der Kriegskasse administrirt wurden, sind nach dem ständischen Antrage in die Verwaltung der Hauptstaatskasse übergegangen.

Das Rekrutirungsgesetz vom Jahre 1819 bestimmt, daß die Kautionen der Einsteher, welche durch Desertion sich dem Dienste entziehen oder auf andere Weise sich vorsätzlich für denselben unbrauchbar machen, oder aber in Folge eines Verbrechens davon ausgestoßen werden, dem Invalidenfond zufallen sollen.

Dadurch hat sich nun bis zu Ende des Etatsjahres 1822 ein Kapital von 6000 fl. gebildet, und durch höchste Entschließung vom 2. September 1823 haben Se. K. M. verordnet, daß die Zinsen davon zur Unterstützung von Wittwen und Waisen aus dem Militärstande verwendet werden sollen. Durch diese Entschließung ist nun auch für eine Klasse von hülfsbedürftigen Menschen gesorgt, welche bey dem beschränkten Gratialienfond häufig hülflos gelassen werden mußten. Die Zahl der auf dem Lande befindlichen Invaliden betrug (mit Ausnahme der Ehreninvaliden) am

Schlusse des Etatsjahres 1316 mit einem Aufwande von 41,412 fl.

Der Aufwand für pensionirte Offiziere macht ungefähr 100,000 fl.

Für gute Bekleidung und Bewaffnung des Soldaten wird bekanntlich die größte Sorgfalt angewendet. Die Vorräthe vermehren sich immer mehr, so daß beym Ausbruche eines Kriegs das Bundeskontingent vollständig bekleidet und bewaffnet ins Feld gestellt werden kann.

Die Geschützgießerey in Ludwigsburg hat in dem letzten Jahre wieder 6 neue Kanonen geliefert.

In Schweden, in England, in den Niederlanden und in Preußen bedient man sich neuerlich eiserner Geschützröhren nicht nur bey dem Belagerungs- und Marinegeschütz, sondern zum Theil auch bey dem Feldgeschütz. Neben einem bedeutenden Unterschied des Kostens will man demselben nicht nur den Vorzug einer längern Dauer, sondern auch einer größern Gewißheit des Treffens zuschreiben. Man hat deßwegen auch bey uns durch den Oberstlieutenant der Artillerie von Breithaupt zu Wasseralfingen Versuche angestellt, Geschützröhren aus Eisen zu gießen, und diese Versuche wurden in vorigem Jahre mit so gutem Erfolge fortgesetzt, daß man viele Hoffnung hat, die Sache zu einem wünschenswerthen Ziele gebracht zu sehen. Da man das Metall zu bronzenen Röhren aus dem Auslande beziehen muß, das Eisen aber im Ueberfluß im

Lande vorhanden ist, und der Aufwand von Bronze für eine 18pfündige Kanone zu 3400 fl. berechnet ist, während dieselbe Kanone von Eisen auf nicht mehr als 272 fl. zu stehen kommt: so fällt der Vortheil, der durch diese neue Maaßregel erreicht wird, von selbst in die Augen.

Die königl. Gewehrfabrik vervollkommnet sich immer, und den sprechendsten Beweis für die Vorzüglichkeit ihrer Fabrikate liefern die ansehnlichen Bestellungen, welche sie in neuern Zeiten von auswärtigen Staaten erhalten hat. Von der Hessen-Darmstädtischen Regierung wurde der Fabrik sogar der Vorzug vor einer zu gleicher Zeit konkurrirenden auswärtigen Fabrik von Ruf gegeben, ungeachtet diese bey gleichen Preisen noch die Kosten der Fracht übernehmen wollte.

Die Remontirung oder Anschaffung der bey der Reiterey abgängigen Pferde wurde im vergangenen Jahre ganz durch Ankauf einheimischer Landpferde bewirkt, und während dadurch ansehnliche Summen, welche sonst ins Ausland flossen, dem Landmann zugewendet wurden, erhielt zugleich die inländische Pferdezucht die größte und wirksamste Aufmunterung. Das Ergebniß dieser Maaßregel bewies zugleich, welche schnelle Fortschritte die Pferdezucht in neuern Zeiten macht.

Unter das Kriegsdepartement ist bekanntlich auch die Anstalt der Festungssträflinge gestellt. Ihre Anzahl

belief sich im Durchschnitt täglich auf 632; am Schlusse des Etatsjahrs waren es

Arrestanten

a. Militär . . . 3

b. Civil 16

Sträflinge

a. Militär . . . 282

b. Civil 339

Zusammen 640.

Ihre Beschäftigungsplätze waren: Stuttgart, Ludwigsburg, Hohen-Asperg, Friedrichshall.

Die jährlichen Kosten eines Sträflings wurden zu 96 fl. 21 kr. berechnet.

Das angenommene Rekrutirungs- und Militärsystem beurkundet seine Vortheile und Zweckmäßigkeit mit jedem Jahre mehr; übrigens gehört eine unermüdete Thätigkeit und nicht geringe Anstrengung von Seiten der Offiziere und Unteroffiziere dazu, um den Rekruten in der kurzen Zeit seiner Ausbildung auf den Grad von Brauchbarkeit zu bringen, dessen er bedarf, und den er auch wirklich zur Verwunderung erreicht.

In Gemäßheit ständischer Verabschiedung wurden im Jahr 1823 wieder, wie früher 4000 Mann ausgehoben.

Davon wurden zum Militär eingeliefert (mit

Einschluß derer, welche wegen Krankheit oder anderer Umstände Aufschub erhielten) 3636 M.

Wegen Berufs ausgenommen 185 —

Wegen dringender Familienverhältnisse freygesprochen 16 —

Abwesend waren 163 —

Es ist auffallend, wie sehr die Zahl der Abwesenden seit der Einführung des neuen Rekrutirungsgegesetzes abnimmt; sie betrug

1820 — 643.
1821 — 399.
1822 — 264.
1823 — 163.

Diese Abnahme liefert einen neuen Beweis von dem Vertrauen, welches sich das jetzige Militärsystem auch bey dem Volk erworben hat.

Die Zahl der Einsteher war, mit Einschluß von 52 Ersatzmänner für schon gediente Soldaten:

1823 — 418.
1822 — 484.

Die Anzahl derjenigen, welche im Laufe des Jahres freywillig in Militärdienste getreten sind, belief sich auf 76 M.

Eine erfreuliche Beobachtung bietet auch die militärische Rechtspflege dar: die Anzahl der Verbrecher, welche sich im Jahr 1817 auf 300 belaufen hat, beträgt in neuern Zeiten im Durchschnitt nicht mehr als 150. Von den Verurtheilten sind im vergangenen

Jahre zweyundvierzig aus dem Militärdienste ausgestoßen worden.

Von Veränderungen, welche sich in dem militärischen Theile des Kriegsdepartements, bey den Truppen, ergeben haben, verdient zunächst die verbesserte Einrichtung des Schützeninstituts bey der Infanterie, mittelst h. Verordnung vom 20. Oktober 1822 bemerkt zu werden.

Dieses Schützeninstitut hat zum Zweck, aus den fähigsten Leuten der Regimenter einen Stamm gedienter Soldaten nachzuziehen, die nicht nur entstehende Lücken in den Unteroffiziersstellen ausfüllen, sondern besonders auch im Felde, je nach Umständen entweder in Masse oder vertheilt, zu Bestimmungen verwendet werden können, wobey es auf Gewandtheit und Entschlossenheit ankommt.

Durch die vorerwähnte königl. Verordnung wurden zugleich für die zerstreute Fechtart der Infanterie statt der Trommeln Signalhörner eingeführt, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß diese dem Zwecke besser entsprechen.

Für die gewöhnlichen Herbstmanövers wurden die Beurlaubten der nächstvergangenen zwey Jahresaushebungen einberufen, und dann sämmtliche Truppen gegen Ende Augusts in der Gegend von Stuttgart und Ludwigsburg zusammengezogen. Die zur Ausführung vorgezeichneten Manöver hatten hierauf in fünf Kriegs-

übungen, vom 5. bis 11. September, unter der unmittelbaren Leitung und Beobachtung Sr. Königl. M. statt.

Die Truppen waren in zwey abgesonderte Corps getheilt; das eine derselben wurde auf den Fildern in der Gegend von Bernhausen und Plieningen von dem andern angegriffen und zog sich vertheidigend über den Neckar und an diesem Flusse aufwärts, in der Richtung von Tübingen und Rottenburg zurück, von wo aus es nach erhaltener Verstärkung angriffsweise zu Werke ging und über Herrenberg gegen Stuttgart und Kannstadt vordrang.

Der Bestand des königl. Truppenkorps berechnete sich am Ende des Etatsjahrs $18\frac{22}{23}$

nach dem Friedensfuße auf 7446 M.
nach dem Kriegsfuße — 22,384 —
mit Einschluß der Offiziere.

Finanzverwaltung

$18\frac{22}{23}$.

Mit dem Etatsjahre $18\frac{22}{23}$ schloß sich die dreyjährige Periode, für welche auf dem Landtage 1821 ein Hauptfinanzetat mit den Ständen verabschiedet worden war.

Ehe jedoch die Verwaltungsergebnisse dieses ganzen Zeitraums zusammengefaßt werden, wird es an=

gemessen erscheinen, die Verwaltung vom Jahre 18$\frac{22}{23}$, wie es bey den vorangegangenen Jahren geschehen, abgesondert darzustellen.

Der Organismus der Finanzbehörden ist in diesem Jahre ganz unverändert geblieben; um so mehr Aufmerksamkeit konnte dem Geschäftsgange selbst gewidmet werden, der auch wirklich, besonders was das Staatsrechnungswesen betrifft, an Ordnung und Schnelligkeit bedeutend gewonnen hat. Dasselbe ist nunmehr so ganz auf dem Laufenden, daß, was inzwischen ohne Beyspiel war, am 1. Januar 1824 auch nicht eine einzige auf den 1. Juli 1823 verfallene Rechnung mehr ausstund; die Revision und Justifikation folgt der Ablegung der Rechnungen auf dem Fuße, und wird künftig jedesmal, bis die Rechnungen des nächsten Jahrs einkommen, ganz erledigt seyn. Auch die frühern Rückstände an Rechnungsrevisionen und Justifikationen sind durch außerordentliche Revisoren völlig weggearbeitet. Ein eben so großer Gewinn für die Verwalter der Staatseinkünfte und für ihre Familien wie für die Finanzverwaltung selbst!

Bey den Landbeamtungen hatten einige Veränderungen durch Verlegung der Wohnsitze statt, namentlich: des Forstamts Kochersteinsfeld nach Neuenstadt, und der Kameralämter Weikersheim nach Creglingen, Dornhan nach Alpirsbach, Bebenhausen nach Lustnau. Eine Beschränkung der gegenwärtigen Zahl

von Kameralämtern wurde nach wiederholter Untersuchung nicht für zulässig erkannt.

Bis zu der erst neuerlich erfolgten Gleichstellung der zum Finanzdepartement gehörigen Landbeamten, in Absicht auf ihre Besoldungen, mit den Oberbeamten im Fache der Justiz und des Innern erhielten dieselben für die Jahre 18$\frac{21}{22}$ und 18$\frac{22}{23}$ angemessene Gehaltsaufbesserungen.

Zu speziellerer Beaufsichtigung der Kameral- und Hüttenbeamten wurde die Verfügung getroffen, daß statt der früher blos auf die Kassenführung allein beschränkt gewesenen unvermutheten Visitationen diese sich künftig über die ganze Amtsführung der Beamten verbreiten, und daß zugleich je nach Umständen jeden Jahrs einige Lokal-Rechnungsjustifikationen damit verbunden werden. Bey den bis jetzt vorgenommenen Visitationen ist der Geschäftszustand im Allgemeinen geordnet gefunden, einzelnen entdeckten Mängeln aber sogleich begegnet worden. Man darf das Institut der Aemtervisitationen als eine der wohlthätigsten Einrichtungen der gegenwärtigen Verwaltung schätzen.

Der Verfassung gemäß wird fortwährend der Erhaltung des Staatsguts, so wie seiner beßtmöglichen Benützung alle Sorgfalt gewidmet.

Von Gegenständen, welche in den Händen von Privatpersonen einer bessern Benützung fähig sind, und deren Erlös eine höhere Rente, als ihr bisheriger Ertrag

war, verspricht, wurden in dem Etatsjahre $18\frac{22}{23}$ verkauft:

125 Gebäude, meistens entbehrlich gewesene Wohn- und Oekonomiegebäude; darunter waren außerdem 1 Kapelle, 2 Thürme, 21 Keltern, 4 Schlösser, 1 Hochofengebäude nebst Laborantenwohnung (in Heidenheim) ꝛc.

An Gebäuden mit Gewerbsberechtigungen:

1 Mahlmühle und 1 Ziegelhütte.

Sodann

5 Mayereyen, und

335 Morgen einzelne Feldgüter, worunter 38 Mgn. Gärten, Wiesen, Aecker,

196½ Mgn. Weinberge, die nun bis auf wenige Stücke ganz verkauft sind,

74½ Mgn. Waldungen,

19 Mgn. Waiden und öde Plätze,

7 Mgn. Seen und Weiher.

In demselben Jahre sind 390 Lehen den Inhabern als freyes Eigenthum abgetreten worden:

Bestehend in

566 Gebäuden,

5522 Mgn. Feldgüter,

640 Mgn. Waldungen,

und an Grundabgaben sind zugleich mit diesen allodificirten Lehen abgelöst worden

5 Schfl. Gültfrüchte,

326 fl. 27 kr. Geldzinse

— 184 fl. 26 kr. Frohngelder und
36,505 fl. 43 kr. Laudemien, wovon jährlich etwa $\frac{1}{25}$ anfallen konnte.

Die einzeln abgelösten Grundlasten betragen
262 Schfl. Früchte (nach Rauhem),
8 Eymer 11 Imi Wein,
1674 fl. 18 kr. Geldzinse;

ferner
4534 fl. 25 kr. jährl. Zehent- und Theilgefälle,
45 fl. 58 kr. Forst- und Jagdgefälle.

Der Gesammterlös aus den von 18$\frac{22}{23}$ veräußerten Gegenständen betrug 609,723 fl. 33 kr., welche größerntheils von den Käufern in Zielern bezahlt werden dürfen.

Für neue Erwerbungen zum Grundstock des Staatsguts sind dagegen aufgewendet worden:

Für erkaufte Gebäude, Realitäten und Rechte	101,211 fl. 30 kr.
Für neu gegründete Gewerbe und Anstalten	20,896 — — —
Für abgekaufte Passivverbindlichkeiten	178,935 — 18 —
Im Ganzen	301,042 fl. 48 kr.

Außerdem sind zufolge der Verabschiedung mit den Landständen für den laufenden Dienst, und namentlich für die durch frühere Staatsverträge übernommenen Pensionen 85,000 fl. aus den Mitteln des Grund-

stocks beygetragen worden. Nach der auf den 30. Juni 1823 gefertigten Rechnung hatte die Grundstocksverwaltung an Kaufschillingen ꝛc. ausstehen — 1,542,336 fl. 53 kr.; dagegen hafteten an Schulden auf derselben 266,110 fl. 9 kr., ihr reines Vermögen bestund also in — 1,276,225 fl. 54 kr. Der einem Theile dieses Vermögens für den laufenden Bedarf von 18$\frac{23}{24}$ gegebenen Bestimmung wird später erwähnt werden.

Mehrere Vereinigungen des Staatsguts fanden neuerlich durch die Erledigung verschiedener, seit längerer Zeit anhängig gewesenen Revenuen- und Schuldenabtheilungen mit Standes- und Gutsherrn, Korporationen ꝛc. statt. Vornehmlich gehört hieher die völlige Ausscheidung des der königl. Familie als Privateigenthum zugehörigen Hofdomänen-Kammergutes, und die durch verfassungsmäßige Verabschiedung einer Civilliste nothwendig gewordene Dotation der Krone mit dem für die persönlichen Bedürfnisse des Königes und für die königl. Hofhaltung erforderlichen Eigenthum an Gebäuden, Gärten, Parks, Hausschmuck, Silbergeschirr, Gemälden, Bibliothek, Pferden, Wagen und Geschirr ꝛc.

Was sofort die Benützung des Staatsguts und insbesondere die Bewirthschaftung der Domänen betrifft, so waren dem Domäneninspektor zu Ende des Jahres 1823 nur noch wenige Staatsdomänen zu visitiren übrig geblieben, deren Pachtzeit übrigens erst später zu Ende geht, und bey welchen des-

wegen jetzt ohnedieß noch keine durchgreifende Verbesserung ausgeführt werden kann. Bey Bereisung der übrigen hat der Domäneninspektor sowohl die Bewirthschaftung überhaupt untersucht, als auch wegen Abhülfe der gefundenen Mängel und zweckmäßiger Abtheilung zu großer Güter die geeigneten Anträge gemacht. Dem Entwurfe angemessener Vorschriften für Pachtanschläge und Verpachtungen von der schon früher zu Ausscheidung der veräußerlichen Domänen niedergesetzten Kommission dürfte in Bälde entgegen zu sehen seyn.

Die zur Sprache gekommene Idee, auf Pachthöfen des Staats sog. Fellenberg'sche Wöhrlisanstalten zu gründen, in welchen die Kosten der Erziehung armer Kinder für die Landwirthschaft durch spätere Dienstleistungen derselben sich wieder ersetzen sollten, zeigte sich bey näherer Würdigung nicht wohl ausführbar.

Auf eigene Rechnung, jedoch mit einer ansehnlichen Unterstützung aus der Staatskasse, hat der Regierungsrath Schott von Schottenstein in Ulm die Urbarmachung eines von der Gemeinde Langenau erkauften Moorgrundes von 310 Mgn. unternommen.

Von großem Nutzen, in Beziehung auf die Verbesserung der Baumzucht, ist die in Selbstverwaltung der Finanzbehörde stehende Baumschule zu Hohenheim, welche jährlich 5 — 6000 vorzüglich schöner Stämme der besten Obstsorten absetzt; ein gedruckter Katalog darüber ist kürzlich ausgegeben worden.

wegen jetzt ohnedieß noch keine durchgreifende Verbesserung ausgeführt werden kann. Bey Bereisung der übrigen hat der Domäneninspektor sowohl die Bewirthschaftung überhaupt untersucht, als auch wegen Abhülfe der gefundenen Mängel und zweckmäßiger Abtheilung zu großer Güter die geeigneten Anträge gemacht. Dem Entwurfe angemessener Vorschriften für Pachtanschläge und Verpachtungen von der schon früher zu Ausscheidung der veräußerlichen Domänen niedergesetzten Kommission dürfte in Bälde entgegen zu sehen seyn.

Die zur Sprache gekommene Idee, auf Pachthöfen des Staats sog. Fellenberg'sche Wöhrlisanstalten zu gründen, in welchen die Kosten der Erziehung armer Kinder für die Landwirthschaft durch spätere Dienstleistungen derselben sich wieder ersetzen sollten, zeigte sich bey näherer Würdigung nicht wohl ausführbar.

Auf eigene Rech[illegible] jedoch mit einer ansehnlichen Unterstützung au[illegible]sse, hat [illegible] Regierungsrath Schott [illegible] ei[illegible] Urbarmachung eines [illegible] auften Moorgrunde [illegible]

Von g[illegible]
rung [illegible]
Eine [illegible]

Der Ertrag der Frucht- und Weingefälle der Finanzverwaltung von 18²²⁄₂₃ ist schon im ersten Heft der Jahrbücher von 1823 S. 12 angegeben worden. Der Durchschnittserlös der Kameralämter betrug für den Scheffel

glatte Frucht	6 fl.	26 kr.
Dinkel und Einkorn . .	3 —	34 —
Haber	3 —	54 —

Die Etatspreise waren zu 6 fl., 4 fl. und 3 fl. angenommen; der Ueberlös bey glatten Früchten und Haber übertraf den Mindererlös bey Dinkel um 18,926 fl.

Wegen Behandlung der Fruchtvorräthe und des Fruchtverkaufs bey den Kameralämtern sind durch Ministerialverordnung vom 2. December 1822 die ältern Vorschriften erneuert und einige weitere Weisungen ertheilt worden.

Die Verpachtung der *Fruchtzehnten* auf mehrere Jahre dehnte sich im letzten Jahre über 384 weitere Zehenten aus, so daß nunmehr von 3072 finanzkammerlichen Zehenten 2543 auf längere Zeit verpachtet und nur noch 529 unverpachtet sind. Der Grund des gegenwärtig minder raschen Ganges jener Verpachtungsart ist wohl in dem fortdauernd niedrigen Stande der Getreidepreise zu suchen, welcher die Güterbesitzer schüchtern macht, und nicht geeignet ist, sie zu Surrogirung ihrer Fruchtabgaben mit Geld zu ermuthigen.

Eben so war das ungünstige Weinjahr 1823 nicht

geeignet, bey der Verwandlung der Weinge=fälle in Geldabgaben bedeutende Fortschritte zu bewirken. Doch sind bis 1. December 1823 von 40,802 Mgn. Weinbergen, welche dem Staate zehent= oder theilbar sind, 10,523 Mgn. gegen Geldabgaben verpach=tet, und von 1438 Eymern jährlicher Weingülten 30 Eymer für immer abgelöst und 321 Eymer auf län=gere Zeit in Geldabgaben verwandelt gewesen. Von sämmtlichen Keltern mit 993 Bäumen sind 260 Bäu=me theils verkauft, theils eingegangen, und 39 Bäu=me auf längere Zeit verpachtet.

So wie einerseits diese Vereinfachungen der Natu=ralienverwaltung auch eine Verminderung des Aufwands zur Folge haben müssen, so wird auch in allen übrigen Zweigen der Ausgaben fortwährend möglichst auf die=sen Zweck hingewirkt. Wenn es bey dem Bauauf=wand noch nicht gelungen ist, eine bedeutende Be=schränkung eintreten zu lassen, so ist es doch beruhi=gend, den Grund hievon nicht in der Größe des ge=wöhnlichen Reparaturaufwandes, sondern in dem außer=gewöhnlichen Zusammentreffen sehr vieler, früher nur allzulange verschobenen, und nun unabweislichen Haupt=reparaturen und neuen Bauten zu finden. Die Kosten gewöhnlicher Reparaturen kamen im Durchschnitt für 1 Gebäude auf 27 fl., was gewiß sehr mäßig ist. Von 102,408 fl. Aufwand für neue Bauten kommen 30,000 fl. allein auf Gefängnisse; 54,000 fl. kommen auf Pfarr=wohnungen, welche der Staat wegen des inkamerirten

Kirchenguts herzustellen hat. Auf die Verminderung der Baukosten muß auch die jetzige prompte Bezahlung der Handwerksleute wohlthätig einwirken, welche in der Regel in demselben Jahre, in welchem gebaut wird, erfolgt. Ueber eine wohlfeilere Bauart mit gestampfter Erde (Pisé-Mauern), welche in Frankreich und der Pfalz bey Scheunen, Stallungen ꝛc. häufig angewendet wird, und womit auch zu Heilbronn im Jahre 1812 ein Versuch bey dem dortigen Schafhause gemacht wurde, ist der Finanzkammer des Neckarkreises die Anordnung weiterer Proben aufgetragen worden.

Der gesammte Reinertrag der Kameralämter von $18\frac{22}{23}$ war 2,603,365 fl. $36\frac{1}{2}$ kr. und übertraf den Voranschlag um 143,365 fl. $36\frac{1}{2}$ kr.; jedoch waren an diesem Ertrage noch 351,314 fl. 26 kr. im Ausstande geblieben, und es ist nicht zu erwarten, daß derselbe ganz eingehen werde, wodurch jener Ueberschuß sich einigermaßen wieder aufhebt.

In Folge der neuen Forstorganisation vom Jahre 1822 hat der königl. Forstrath nicht allein eine Revision des im Jahre 1819 verfaßten allgemeinen Forst-Nutzungsplanes vorgenommen, sondern auch in demselben die der neuen Reviereintheilung entsprechenden Abänderungen nachgetragen.

Die gesammte Kronwaldfläche beträgt nach dieser Revision 598,519 Mgn.

Davon sind

1) bestockt:

a. Hochwaldbestände

Eichen	3,800	M.
Buchen	55,934	—
Nadelholz	221,013	—
gemischt	66,459	—
	347,206	M.

b. Niederwaldbestände

1r Klasse zu 40jährigem Umtrieb	138,957	M.
2r — — 30 — — —	61,317	—
3r — — 15 — — —	2,552	—
	202,826	—
2) öde liegen	48,487	—
	598,519	M.

Die Nutzung der bestockten Fläche für die nächsten 10 Jahre ist berechnet zu . . . 1,977,592 Klftr. oder im Durchschnitt auf 1 Jahr zu 197,759 —

Von der öden Waldfläche sind kulturfähig 35,039 M. und hievon sollen in den nächsten 10 Jahren bestockt werden . . . . 17,835 M. auch sind von 18$\frac{2}{2}\frac{2}{3}$ wirklich kultivirt worden 2,752 M.

Die genehmigten Waldrodungen betrugen dagegen nur 121 Morgen, und die verkauften Waldstücke nur 74 Mrgn., die bestockte Kronwaldfläche ist also nicht nur erhalten, sondern sogar vermehrt worden.

Der reine Ertrag der Forst- und Jagdgefälle vom

1. Juli 18²²/₂₃ bestund in 640,040 fl. und hat den Voranschlag um 36,013 fl. übertroffen; dagegen haben sich die in den Staatswaldungen noch vorhandenen Vorräthe an gefälltem Holz ihrem Geldwerthe nach um 26,629 fl. vermindert; auch sind manche Gefälle im Ausstande geblieben, die nicht alle eingehen werden.

Durch die provisorische Uebertragung des Forstreviers Bebenhausen an den Privatdocenten der Forstwissenschaft zu Tübingen, Widenmann, ist Gelegenheit zu Verbindung des praktischen Unterrichts mit dem Vortrage der Theorie gegeben.

Da die bisherige Gesetzgebung in Forst- und Jagdsachen sehr zerstreut und zum Theil nicht mehr zeitgemäß ist, so ist zur Bearbeitung eines neuen Forst- und Jagd-Strafgesetzbuches Einleitung getroffen worden.

Die Jagden, welche, bis auf ganz wenige, allgemein verpachtet sind, haben von 18²²/₂₃ an Pachtgeldern 19,564 fl. 45 kr. abgeworfen.

In den Einrichtungen der Holzgärten sind mit Ende des Etatsjahres bedeutende Veränderungen eingetreten; der Holzgarten in Berg wurde aufgelöst, der Neckarfloß eingestellt, und der Enzfloß für den Holzgarten in Bissingen beschränkt, dessen Vorräthe gleichfalls beträchtlich vermindert wurden. Der Holzgarten in Stuttgart wird nunmehr größerntheils durch Beyfuhr auf der Achse mit seinem Holzbedarfe versehen.

Die beyden Torfstiche zu Brenz und Bissingen

(Schopfloch) wurden in den letztern Jahren zwar mit einigem pekuniären Nachtheil betrieben; dieser ersetzt sich aber wieder durch andere Vortheile, z. B. Schonung der herrschaftlichen Waldungen, Verhütung von Holzdiebstählen, Beschäftigung und Verdienst mehrerer Armen ꝛc., wozu bey Bissingen noch insbesondere die Benützung des Torfstichs zum Abverdienen von Straf- u. dgl. Ausständen kommt. Nunmehr ist übrigens gegründete Hoffnung vorhanden, daß, nachdem für den Torfstich in Brenz die nöthigen Einrichtungen beendigt sind, deren Kosten also in der Folge wegfallen, auch das Deficit desselben verschwinden werde.

Die 5 Torfgruben im Revier Altdorf sind ganz unbedeutend, und gewährten im letzten Jahre nur einen Ertrag von 57 fl.

Die königlichen Eisenwerke lieferten auch von 18$\frac{2}{2}\frac{2}{3}$ wieder eine den frühern Jahrgängen beynahe gleichkommende Masse von Produkten, ungeachtet der Hochofen zu Königsbronn, wegen eines Hauptbauwesens, stillstund, und einige Verminderung der Produktion durch Wassermangel herbeygeführt wurde.

Der Verkauf blieb in Absicht auf Quantität der Waaren nicht viel hinter dem letzten Jahre zurück; der Erlös hingegen, der schon im vorigen Jahre durch nothgedrungene Preisherabsetzung geschmälert worden war, nahm im letzten Jahre noch mehr ab.

Von den Verbesserungen auf den Eisenhütten sind vorzüglich anzuführen: das oben erwähnte Bauwesen

des Hochofens zu Königsbronn, welcher von Grund aus neu aufgeführt, und mit einem eisernen Kastengebläse versehen wurde; die Verbesserung mehrerer andern Gebläse, insbesondere die Aufstellung eines hölzernen Kastengebläses am Wilhelms-Hochofen zu Wasseralfingen, und die Einführung des sogenannten Sinter-Prozesses für die Salzpfannen-Blechbereitung, wodurch eine bessere Qualität erreicht wird. Da im Inlande der Guß tauglicher Walzen für die Walzwerke in Unterkochen und Itzelberg noch nicht vollständig gelungen ist, so wurde zu Anschaffung solcher vom Auslande Einleitung getroffen. Die kürzlich erfolgte Ausgabe neuer Abbildungen von den zu Wasseralfingen gegossenen Oefen und feineren Gußwaaren wird die Bekanntmachung und den Absatz dieser verbesserten Fabrikate noch mehr befördern.

Noch ist hier zu erwähnen, daß das schon unter der vorigen Regierung angeordnete, aber erst später fertig gewordene, kolossale Wappen aus Gußeisen im Juni 1823 bey dem Haupteingange des hiesigen Residenzschlosses aufgestellt worden ist. Die Schildhalter, ein Löwe von 72 Ctrn. und ein Hirsch von 47 Ctrn., sind wegen der Reinheit des Gusses, welcher der großen Masse ungeachtet vollkommen gut gelungen ist, ein Kunstwerk einziger Art.

Die Salinen liefern fortwährend neben dem Bedürfnisse des Inlandes auch genügenden Vorrath für den auswärtigen Verschluß.

Auf der Saline Friedrichshall wurden aus der 23 — 27löthigen Soole von 4 Bohrlöchern (das fünfte steht als Reservebohrloch nicht im Betriebe) gewonnen:

Kochsalz	. . . .	107,532 Ctr.
Viehsalz	. . . .	4,359 —
Salzstein	. . . .	797 —
		112,688 Ctr.

neben 3924 Simri Haalbözig.

Die Produktionskosten verminderten sich noch durch Ersparnisse bey dem Holzverbrauch. Der Kanal, welcher aus dem Kocher die Saline mit den nöthigen Wasserkräften versehen soll, ist im Etatsjahre 18$\frac{22}{23}$ auf eine Strecke von 2128 Fuß verlängert worden, und rückt nun seiner Vollendung immer näher.

Zu Hall ging die Erzeugniß der dortigen Saline auf 58,803 Ctr. Salz, mit Einschluß von 395 Ctr. Viehsalz, mithin gegen das vorige Jahr um beynahe 10,000 Ctr. zurück, da die Brunnensoole nur noch $3\frac{7}{8}$ Loth betrug, und deßwegen eine höhere Gradirung nöthig war, die durch ungünstige Witterung noch erschwert wurde. Dennoch verminderte sich der Produktionsaufwand um einige Kreuzer für den Centner. Diese Saline würde übrigens in der Folge schwerlich mit den neueren, hochlöthige Soole verarbeitenden Salinen konkurriren können, zumal da die Bohrversuche nächst bey Hall kein günstiges Resultat gewährten,

wenn nicht das bey der Neumühle, unweit Westheim, 1½ Stunden von Hall, erbohrte Steinsalz auf die eine oder andere Art zur Anreicherung der Haller Soole zu benutzen wäre. Durch die hievon zu erwartende Ersparniß sowohl, als durch den im Jahre 1824 glücklich auf das reinste Steinsalz niedergebrachten Schacht läßt sich erwarten, daß diese Saline ihren Standpunkt als eine der bedeutenderen Salinen, auch in Rücksicht auf die Nähe der Limpurgischen Waldungen, behaupten wird.

Die Saline Sulz gewährte nur 6912 Ctr. Kochsalz und 208 Ctr. Viehsalz, mithin wieder weniger als zuvor, und selbst die Nebenprodukte an Dornstein, Pfannenschiefer und Hallerde, welche in diesem Jahre 22,693 Kübel betrugen, sind, selbst bey der eingetretenen Herabsetzung des Preises, nicht mehr so gesucht als früher, weil in neuerer Zeit sehr viele Gipsbrüche in jener Gegend eröffnet wurden, welche ebenfalls ein Besserungsmaterial für die Felder liefern. Unter diesen Umständen sieht dieses Werk seiner allmähligen Auflösung um so mehr entgegen, als nunmehr durch das Auffinden von Salzlagern bey Schwenningen neue ergiebige Salinen am obern Neckar im Entstehen sind. Näheres über diese beyden neuen Salinen wird im nächsten Jahrgang folgen.

Die verpachtete Saline Clemenshall bey Offenau gewährte von einer Produktion von 50,000 Ctrn. an Zehentsalz 5000 Ctr.; die weiteren 45,000 Ctr.

nebst 3213 Ctr. Viehsalz, wurden vertragsmäßig vom Staate übernommen.

Die Haupt-Salzverwaltung verkaufte von $18\frac{22}{23}$ im Inlande, mit Einschluß von Hohenzollern, 232,314 Ctr. Salz; in das Ausland wurden 45,937 Ctr., also bereits mehr als das in diesem Jahre letztmals noch kontraktmäßig von Baiern bezogene Quantum von 34,384 Ctr. abgesetzt. Die Lieferungen der Salz-Hauptkasse zur Staatskasse betrugen 700,000 fl. Der Salzkaufkontrakt mit Baiern dauerte noch bis den 30. Juni 1823; derjenige mit Baden bis den 31. Dec. 1823. Eben so lange währte der zwischen Baden und der Saline zu Wimpfen bestandene Kontrakt.

Die hiesige Münzanstalt war mehrere Jahre hindurch nicht benutzt worden: nach verschiedenen technischen und administrativen Verbesserungen derselben wurden im Spätjahr 1823 200,000 fl. Silbermünzen ausgeprägt.

Die Steuern für das Jahr $18\frac{22}{23}$ waren mit den Ständen durch den Hauptfinanzetat für $18\frac{20}{23}$ verabschiedet. An direkten, Grundgebäude- und Gewerbsteuer, wurde wie bisher der Betrag von 2,400,000 fl., nebst weitern 100,000 fl. für die im Jahre 1821 von den Korporationen auf die Staatskasse übernommenen Lasten, umgelegt, welche bis auf den Betrag von 184,577 fl. wirklich eingingen. Zugleich wurden an den ältern Steuerausständen 273,517 fl.,

mithin im Ganzen mehr als der volle Betrag einer Jahressteuer baar zur Staatskasse eingeliefert.

Für dieses Jahr noch war die Umlage nach dem alten Vertheilungsmaaßstaabe geschehen; mit dem Ende desselben aber kam das neue provisorische Kataster zu Stande, welches nach dem Gesetze vom 15. Juli 1821, in Absicht auf die Grundsteuer vorläufig wenigstens unter den Gemeinden und Bezirken eine möglichst annähernde Gleichheit bewirken, in Absicht auf die Gebäude- und Gewerbesteuer aber eine Gleichstellung unter den Einzelnen schon jetzt möglich machen soll. Die Hauptresultate dieses provisorischen Katasters sind in den Jahrb. von 1823, 2s Heft S. 403. ff. angezeigt.

Die Herstellung eines definitiven Katasters konnte jedoch durch das Provisorium nicht entbehrlich gemacht werden; im Gegentheile zeigte sich dasselbe hierdurch häufig nur um so mehr als dringendes Bedürfniß. Daher wurden auch die Arbeiten für dasselbe im Jahre 1823 mit Eifer fortgesetzt.

Namentlich übertreffen die Ergebnisse, welche das Vermessungsgeschäft in diesem Jahre geliefert hat, nach Zahl und Umfang Alles, was in frühern Jahren geleistet worden ist. Das Höchste der bisherigen Leistungen von einem Jahre bestund in 772 Meßtischplatten mit einem Areal von 308,864 Morgen, welche im Jahr 1822 geliefert worden waren; im Jahre 1823 dagegen wurden 845 Meßtischplatten mit einem Areal von 361,673 Mrgn. aufgenommen,

obgleich theils die Unbeständigkeit der Witterung, theils die große Zerstückelung der Güter in den Thalgegenden der Oberämter Eßlingen, Tübingen und Urach dem Geschäfte besondere Schwierigkeiten in den Weg legte. Außer der im Operationsplane gelegenen Vermessung des Oberamts Blaubeuren und der Vollendung der Oberämter Tübingen, Urach und Eßlingen erstreckte sich die Detailvermessung noch über das Oberamt Ulm und einen bedeutenden Theil der Oberämter Nürtingen und Geißlingen, mit Inbegriff der Aufnahme mehrerer großen Dörfer und Städte, namentlich Kannstadt, Urach, Blaubeuren, Metzingen und Ehningen. Im Ganzen waren 136 Feldmesser, jedoch zum Theil nur kürzere Zeit, in Thätigkeit; die Vermessungszeit erstreckte sich von der Mitte Aprils bis in die Mitte Novembers.

Die Revision der von den Geometern aufgenommenen Platten durch die Obergeometer folgte den Vermessungen selbst auf dem Fuße nach, bis die eingetretene strenge Kälte den Arbeiten im Freyen ein Ziel setzte, noch ehe die Revision im Oberamt Ulm ganz vorgenommen war. Außerdem ist noch, um gegen die Verrichtungen der Obergeometer eine Kontrolle zu haben, eine Superrevision durch den Subkommissär, Lieutenant Gasser, an 150 Platten vorgenommen, und dabey mit ganz geringen Ausnahmen viele Genauigkeit in den Arbeiten der Geometer gefunden worden.

Die Flächeninhalts-Berechnung der Meß-

tischplatten geschah bey 693 der im Jahre 1822 aufgenommenen Platten, und an 513 derselben wurde die Revision von den Obergeometern vollzogen.

Die Lithographirung der Platten kann erst beginnen, wenn auch die sie umgränzenden Platten aufgenommen und berichtigt sind, sie muß daher vorerst noch hinter der Aufnahme der Feldmesser zurückbleiben; doch wurden im letzten Jahre 228 Meßtischplatten gravirt, und 192 durch den Inspektor revidirt.

Im Ganzen waren am Ende des Jahres 1823 11 Oberämter vollständig aufgenommen, namentlich:

Tübingen, Rottenburg, Urach, Eßlingen, Reutlingen, Blaubeuren, Ulm, Ehingen, Münsingen, Riedlingen und Säulgau,

mit einem Flächengehalte von 1,332,652 Morgen oder 76¼ □ Meilen;

15 Oberämter aber waren theilweise aufgenommen mit einer Fläche von 149,645 Mrgn. oder 8½ □ Meilen, namentlich

Böblingen, Herrenberg, Horb, Nürtingen, Stuttgart Amt, Kannstadt, Schorndorf, Göppingen, Kirchheim, Heidenheim, Geißlingen, Wiblingen, Biberach, Waldsee, Ravensburg;

es kann mithin etwa der vierte Theil des Königreichs als vermessen angegeben werden.

Die Benützung der Vermessungsresultate für eine topographische Charte gewährte im letzten Jahre 7 Blätter mit einer Fläche von 48½ □ Stunden, und

im

im Ganzen nunmehr 17 Blätter mit einer Ausdehnung von 126 □ Stunden.

Die Anwendung der Vermessung für das Kataster äußert sich zuerst in der Aufnahme und Zusammenstellung des Flächenmaaßes in den sogenannten Primär-Katastern. Da sie eine höchst wichtige Grundlage für den Hauptzweck der Vermessung ist, bis zum Nov. 1823 aber nur erst die Kataster von 53 Gemeinden aufgenommen und von 15 in den Gemeinden selbst publicirt und zur Anerkenntniß gebracht waren, so wurde diesem Theil des Geschäfts sofort eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und zur Beschleunigung desselben das Geeignete angeordnet.

Die sogenannten Ergänzungssteuern sind sämmtlich um Etwas hinter dem Ertrage der vorigen Jahre zurückgeblieben; während sie von $18\frac{2}{2}\frac{1}{2}$, ohne die Apanagensteuer, 613,000 fl. abgeworfen hatten, ertrugen sie von $18\frac{2}{2}\frac{2}{3}$ nur

an Kapitalsteuer . .	386,610 fl.	$35\frac{1}{2}$	kr.
Gefällsteuer	75,278 —	$59\frac{1}{2}$	—
Besoldungs- u. Pensions-Steuer	126,574 —	44	—
Apanagensteuer . . .	11,825 —	9	—
	600,289 fl.	28	kr.

Bey den indirekten Steuern hat sich der Ertrag des Zolls, der seit einigen Jahren zurückgewichen war, wieder gehoben; er übertraf den des vori-

gen Jahres um 67,273 fl. 36½ kr., wovon die Summe von 42,936 fl. 51 kr. den neuen Retorsionszöllen, die weitere Vermehrung aber größtentheils der strengeren Handhabung der Zollgesetze zuzuschreiben ist.

Die Acciseeinnahme war, wenn sie gleich den Voranschlag um 34,807 fl. 21½ kr. übertroffen hat, doch um 11,128 fl. kleiner als im vorigen Jahre. Die übrigen indirekten Abgaben blieben sich im Ertrage ziemlich gleich.

Die Veränderungen, welche bey mehreren derselben durch neuere Verabschiedung mit den Ständen eingetreten sind, gehören dem nächsten Jahre an.

Ein Rückblick auf die Finanzverwaltung der ganzen dreyjährigen Periode, vom 1. Juli 18$\frac{20}{23}$, zeigt folgende Hauptresultate:

Einnahmen.	Voranschlag:	Wirklichkeit:
18$\frac{20}{21}$	9,273,097 fl. 25½ kr.	9,422,009 fl. 36½ kr.
18$\frac{21}{22}$	9,248,183 — 47½ —	9,516,491 — 22½ —
18$\frac{22}{23}$	9,306,183 — 47½ —	9,748,350 — 33 —
Summe	27,827,465 fl. ½ kr.	28,686,851 fl. 32 kr.

Ausgaben.		
18$\frac{20}{21}$	9,438,954 fl. 33½ kr.	9,464,017 fl. 37½ kr.
18$\frac{21}{22}$	9,267,985 — 34½ —	9,317,853 — 31½ —
18$\frac{22}{23}$	9,076,821 — 7½ —	9,237,310 — 17½ —
Summe	27,783,761 fl. 15½ kr.	28,019,181 fl. 26½ kr.

Nach dem Voranschlage hatten die Einnahmen über Abzug der Ausgaben einen Ueberschuß erwarten lassen von — 43,703 fl. 45 kr., in der Wirklichkeit betrug derselbe — 667,670 fl. 5½ kr., indem die Einnahmen den Voranschlag um 859,386 fl. 31½ kr. übertroffen, die Ausgaben dagegen ebenfalls den Voranschlag um 235,420 fl. 11 kr. überschritten hatten.

Dieser Ueberschuß bey den Einnahmen ergab sich theils bey dem Ertrage an Kapital-, Gefäll-, Besoldungs- und Apanagen-Steuer und an indirekten Steuern, theils und hauptsächlich aber bey den Domanial- und Forst-Gefällen, welche allein gegen den dreyjährigen Etat die Summe von 525,333 fl. 29½ kr. mehr ertragen haben, was immer als eine für die thätige Aufsicht der Finanzverwaltung sprechende Erscheinung anzusehen seyn dürfte. Der Naturalien-Erlös erreichte zwar die im Etat angenommen gewesenen Preise nicht, dennoch war es der Finanzverwaltung möglich, den für diesen Fall bewilligten Kredit unbenuzt lassen zu können.

Bemerkenswerth ist, daß der Betrag der dreyjährigen Total-Einnahme von 28,686,851 fl. ohne die Anwendung besonderer Strenge nahehin wirklich eingegangen ist.

Die Ueberschreitung der Ausgaben-Etats beträgt, wenn ein der Staatskasse von 18$\frac{11}{12}$ aufs Neue zugewiesener, durch eine entsprechende Einnahme gedeckter Aufwand für die Zucht- und Waisenhäuser in Abzug gebracht wird, noch 71,640 fl. 17 kr., oder jähr-

liche 23,880 fl. 5 kr., was bey einer Ausgabe von jährl. mehr als 9 Millionen sehr unbedeutend erscheinen muß. Bey dem den Departements speciell zugewiesenen Aufwande ergab sich, nach Abzug einzelner Ueberschreitungen, noch immer eine reine Ersparniß von 72,548 fl. 5 kr. Der Besoldungsstand bey den Departements der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern und der Finanzen, mit Einschluß des Forstpersonals, hat sich innerhalb der dreyjährigen Periode um 148,427 fl. 28 kr. vermindert, während die Pensionen und Quiescenz-Gehalte am Schlusse dieser Periode nur um 28,892 fl. 51 kr. höher als an deren Anfang waren; es ist also bereits eine Ersparniß an Besoldungen von 119,534 fl. 37 kr. wirklich eingetreten.

Ueberhaupt ist es sehr beruhigend, daß, während nach der obigen Uebersicht die Einnahme-Quellen von Jahr zu Jahr besser benutzt werden, die Ausgaben von Jahr zu Jahr sich mindern.

Der Vermögensstand der Finanz-Verwaltung am Schlusse der dreyjährigen Periode, verglichen mit dem am Anfange derselben, war folgender:

	Am 30. Jun. 1820. *)		Am 30. Jun. 1823.	
1) Aktiv-Stand:	fl.	kr.	fl.	kr.
a) baare Kassen-Vorräthe bey der Staats-Haupt-Kasse und den Special-Kassen.	486352	6½	215115	28½
b) Naturalien-Vorräthe.	1542982	4 **)	1268847	30
c) Ausstände an direkten und indirekten Steuern, Cameral-Gefällen ꝛc.	3322467	7	2695537	½
d) Aktiv-Kapitalien, vorzüglich von der vormaligen Dispositions-Kasse.	1174654	49	808225	32
Summe	6526456	6½	4987725	31
2) Passiv-Stand:				
a) verzinsliche Kapitalien.	1534041	37½	1313751	50
b) Zahlungs-Rückstände.	1968774	20	126732	59½
c) auf Wieder-Ersatz Erhaltenes.	1032698	50	622993	4
d) für den Grundstock noch zu verwenden. . . .	—	—	265636	12½
Summe	4535514	47½	2329114	6
3) Reiner Aktiv-Stand über Abzug des Passiv-Standes. . .	1990941	19	2658611	25

*) Mit Einschluß des spätern Zuwachses von der mit der Staats-Haupt-Kasse vereinigten Dispositions-Kasse, und durch andere Nachträge.

**) Werden die Naturalien-Vorräthe v. 1820 in denselben geringern Preisen wie die v. 1823 angeschlagen, so beträgt ihr Geldvorrath nur — 1,395,220 fl. 35½ kr.

Der Vermögensstand hat demnach innerhalb der letzten drey Jahre sich vergrößert, um die schon oben als Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben erwähnten 667,670 fl. 6 kr.

Durch diesen Ueberschuß und durch die an den Aktivfonds zum Einzug gebrachte Summe von 1,538,730 fl. 35½ kr. wurde die Finanzverwaltung in den Stand gesetzt, an ihrem Passivstande die Summe von 2,206,400 fl. 41½ kr. abzutragen. Zunächst mußte es derselben darum zu thun seyn, die in mancherley Betracht so sehr nachtheilig auf den Dienst einwirkenden Zahlungsrückstände der laufenden Verwaltung möglichst zu entfernen, daher die beym Antritte auf nicht weniger als 1,968,774 fl. 20 kr. sich belaufene Summe derselben bis auf den unbedeutenden Betrag von 126,732 fl. 59½ kr. vermindert wurde. Sofort mußte sich die Verwaltung aber auch angelegen seyn lassen, die verzinslichen Schuldposten nach und nach abzutragen, oder doch die höhere Verzinsung herabzusetzen. Ungeachtet sie nun hie und da in den Fall kam, bey unerwartet eingetretenen starken Zahlungen zwischen dem Jahre Anlehen auf kürzere Zeit zu machen, so ergab doch der Finalabschluß, daß sie nicht nur letztere zurückerstattet, sondern selbst an den angetretenen verzinslichen Schulden eine Summe von 220,289 fl. 47½ kr. getilgt hatte, auch, daß die mit 6 pCt. verzinslichen Schuldposten bis auf einen kleinen Rest in 5½= und 5procentige verwandelt worden waren.

So erfreulich diese Resultate der Finanzverwaltung seyn mußten, so blieb doch immer der Wunsch übrig, daß die vorhandenen Vermögenstheile der Restverwaltung wirklich auch bereitere Mittel dem laufenden Dienste darböten. Allein je mehr in der verflossenen Periode Schulden getilgt wurden, desto mehr mußten sich auch die bessern Mittel der Verwaltung schwächen; der Vermögensstand, wenn gleich dem Belaufe nach größer, hatte sich doch in seiner Qualität vermindert: die Naturalienvorräthe waren in den berechneten Preisen nicht verkäuflich, die Ausstände und Kapitalien theilweise uneinbringlich, so, daß neben den Zinsen aus den Passivkapitalien der Staatskasse eine beträchtliche Heimzahlung an diesen selbst, oder eine bedeutende Unterstützung des laufenden Dienstes, sich nicht erwarten ließ. Daher wurden schon vor Einberufung der Ständeversammlung, wegen Uebernahme der auf der Staatskasse ruhenden verzinslichen Passivkapitalien auf die allgemeine Staatsschulden-Kasse mit dem Ausschusse Unterhandlungen begonnen, welche später diese Uebernahme durch Verabschiedung wirklich zur Folge hatten.

An den bey der Ausstandskasse in besonderer Verrechnung laufenden ältern Ausständen (bis 1816) sind im Laufe des Jahres 18²²⁄₂₃ 235,755 fl. 6 kr. eingegangen, und 1,544,282 fl. 9 kr. mußten wegen Uneinbringlichkeit in Abgang erkannt werden; eine weitere Summe von 1,911,094 fl. 44 kr., größtentheils Forderungen an andere Staaten, ist aus der Rechnung

gleichfalls entfernt, und bis zu erfolgender Liquidität, oder bis sich Gelegenheit zur Geltendmachung ergibt, in ein besonderes Vormerkungsbuch übertragen worden. An Passivresten sind dagegen 200,840 fl. 33 kr. abgetragen, und 352,298 fl. 17 kr. durch Abgangserkenntnisse erledigt worden.

Der Vermögensstand der Ausstandskasse am 30. Jun. 1823 war:

A. Aktivreste:

exigible	21,292 fl.	50 kr.
bedingt exigible	1,997,451 —	32 —
inexigible	192,162 —	58 —
	2,210,907 fl.	20 kr.

B. Passivreste:

liquide	632,914 fl.
illiquide	19,936 —
	652,850 fl.

Die alte Masse von Rückständen hat sich demnach durch fortgesetzte Liquidationen bedeutend bereinigt.

Die Staatsschuld hatte am Anfange der dreyjährigen Periode betragen 20,814,244 fl. 33 kr., dazu waren von Städten und Landschaften der neuen Landestheile übernommen worden:

18$\frac{20}{21}$ . .	3,689,385 fl.	— kr.
18$\frac{21}{22}$ . .	932,145 —	8 —
18$\frac{22}{23}$ . .	655,500 —	— —
Zusammen	5,277,030 fl.	8 kr.
Summe	26,091,274 fl.	41 kr.

Am Schlusse der dreyjährigen Periode, 30. Jun. 1823, betrug die Staatsschuld noch 25,679,701 fl. 42 kr. Es waren mithin im Laufe der drey Jahre getilgt worden 411,572 fl. 58½ kr., und zwar durch den gesetzlichen Tilgungsfonds für drey Jahre 375,000 fl. und von Zins-Ersparnissen 36,572 fl. 58½ kr. an.

An Aktivkapitalien, Ausständen und Kassenbestand besaß die Staatsschulden-Kasse am 30. Jun. 1823 481,085 fl. 37 kr., dagegen hafteten an Passivresten auf derselben 485,479 fl. 42 kr.

Nachdem alle über 5 pCt. verzinslichen Kapitalien abgelöst worden waren, und der Staatsschulden-Kasse viele Gelder zu 4½ pCt. angeboten wurden, konnten selbst mehrere 5procentige Kapitalien abgelöst werden. Bis zum 1. Jul. 1823 waren zu 4½ pCt. angelegt 406,225 fl. und am 26. Nov. 1823 bereits 712,875 fl.

Eine einfachere und klarere Buchführung bey der Schulden-Zahlungskasse ist durch den ständischen Ausschuß, unter dessen Leitung sie steht, nach vorheriger Rücksprache mit dem Königl. Finanzministerium angeordnet, und vom 1. Jul. 1823 an in Vollzug gesetzt worden.

Kunst, Gewerbe und Handel.

Die Leistungen der Kunst und die erfreulichen Fortschritte der Gewerbe in dem letzten Zeitraum leg-

ten sich uns am besten in der kürzlich statt gefundenen Kunstausstellung vor Augen. Da aber bereits mehrere öffentliche Blätter, und insbesondere auch der Schwäbische Merkur darüber ausführliche Berichte erstattet haben, die Kunstausstellung überdieß in das Jahr 1824 fällt, so können wir eine Anzeige des Wesentlichen um so mehr dem künftigen Jahrgange dieser Schrift vorbehalten.

Die Fortschritte und Erscheinungen in den in unmittelbarem Staatsbetrieb stehenden Gewerben, die Maßregeln der Regierung zur Beförderung der Gewerbe finden sich oben schon in der Geschichte der Staatsverwaltung angezeigt. Unter den Anstalten, welche auf die Beförderung der Landwirthschaft abzwecken, haben wir nur noch der Erziehungsanstalt für arme Kinder, welche Anstalt mit dem landw. Institute in Hohenheim verbunden und im Juli 1823 eröffnet wurde, ihre feste Begründung aber erst noch erwartet; ferner des von S. M. dem König bestätigten Vereins zur Vervollkommnung der würtemberg. Schafzucht, der sich am 22. Juni constituirt und den Freyherrn von Varnbüler zu seinem Präsidenten erwählt hat, Erwähnung zu thun.

Unter den zur Preisbewerbung eingeschickten Gegenständen zeichnete sich insbesondere eine astronomische Fernröhre von dem Hofoptikus Oechsle in Eßlingen aus, welcher auch der Preis von 40 Dukaten zuerkannt wurde.

Was den Handel betrifft, so wollen wir hier nur die wichtigsten Gegenstände näher berühren, wie sie die Zollregister an die Hand geben.

A. Aktivhandel.

a. mit Naturerzeugnissen.

	Ausfuhr.	Einfuhr.
Getreide: *)		
glatte Früchte . .	216,490 Sch.	59,171 Sch.
rauhe — . .	54,798 —	17,867 —
Vieh:		
Pferde	4,256.	3,033.
Ochsen	14,087.	5,123.
Kühe und Rinder . .	10,607.	10,417.
Schafe	39,865.	9,763.
Schafwolle . .	5,912 Ctr.	2,869 Ctr.
Oel	7,461 —	1,133 —

Dazu kommt hauptsächlich noch das Holz.

b. mit Kunsterzeugnissen:

Leinwand	10,978 Ctr.	1,156 Ctr.
Wollenwaaren .	4,402 —	2,108 —
Leder u. Lederwaaren	5,894 —	2,230 —

Darunter sind an Saffian 323 Ctr. Ausfuhr und 9 Ctr. Einfuhr.

Leim	2,786 Ctr.	225 Ctr.
Türkischroth u. Docht-Garn . . .	1,595 —	428 —

---

*) Der Preis ist schon im 1sten Hefte S. 8. angegeben worden.

B. Passivhandel.

a. Naturerzeugnisse.	Einfuhr.	Ausfuhr.
Flachs u. Hanf . .	6,727 Ctr.	249 Ctr.
Hopfen . . .	6,693 —	410 —
Tabaksblätter . .	17,732 —	3 —
Krapp . . .	2,856 —	12 —
Waid	211 —	55 —
Wein (Landwein) .	4,950 Eim.	985 Eim.
Obst	8,280 Sch.	2,200 Sch.
Nüsse . . .	1,696 —	62 —
Ferner:		
Käse	7,606 Ctr.	122 Ctr.
Honig	204 —	81 —
Wachs u. Wachslichter .	623 —	24 —
Schweine . . .	53,159 St.	12,926 St.
Sodann:		
Baumwolle . .	6,322 Ctr.	52 Ctr.
Kaffee . . .	10,945 —	31 —
Kaffee=Surrogate .	2,426 —	28 —
Zucker . . .	28,200 —	149 —
Gewürz . . .	975 —	4 —
b. Kunsterzeugnisse:		
Seide u. Seidenwaaren	810 —	220 —
Baumwollengarn .	2,926 —	774 —
Baumwollenfabrikat .	3,505 —	1,284 —
Glas u. Glaswaaren .	4,177 —	325 —
Stroh= und Bastwaaren	605 —	52 —

Vergleicht man diese Angaben mit den von frühern Jahren, so zeigt sich, daß die Getreideausfuhr bedeutend stärker ist, als im Durchschnitt früher; dagegen ist der Handel mit Vieh, Pferde ausgenommen, außerordentlich zurückgesunken, und müßte zu beunruhigenden Betrachtungen Veranlassung geben, wenn man nicht wüßte, daß er im Jahr $18\frac{25}{24}$ bereits sich wieder bedeutend gehoben hat. Die Einfuhr von Schweinen ist immer gleich groß.

Die Ausfuhr von Schafwolle erscheint um mehr als 1000 Ctr. größer, als in frühern Jahren, dagegen aber auch die Ausfuhr von Wollenfabrikaten in demselben Maße dem Gewicht nach geringer. Der Leinwandhandel blieb sich ziemlich gleich; der Handel mit Leder aber war bedeutend stärker, mit Ausnahme des Saffians. Eben so hat der Absatz des Leims, dieses, trotz der mancherley Schwierigkeiten, womit er zu kämpfen hat, sehr ansehnlichen Gewerbszweiges, sich stark vermehrt. Auch die chemischen Erzeugnisse haben sich im Ganzen nicht nur auf ihrem Stande erhalten, sondern in einzelnen Artikeln bedeutend in ihrem Absatze vermehrt.

Was die Gegenstände des Passivhandels betrifft, so hat sich die Einfuhr von landwirthschaftlichen Erzeugnissen und insbesondere von solchen, welche unser Boden selbst erzeugen kann, größtentheils nahmhaft vermehrt; auch die Einfuhr von Zucker und Kaffee erscheint höher, als zu irgend einer Zeit; eben so zeigt

sich ein steigender Verbrauch von ausländischen Baumwollenwaaren, besonders auch von Baumwollengarn, dagegen bemerkt man mit Vergnügen, daß ein Hauptartikel — Seidenwaaren — in der Einfuhr beträchtlich abgenommen hat, ohne Zweifel eine Folge der durch die Verordnung vom 24. Jun. 1822 erhöhten Zölle, eine Verordnung, deren Wirkung sich auch bey der Einfuhr von fremden Weinen, Galanterie- und andern Waaren geäußert hat.

Zu Erhaltung und Belebung des Handels und der Schiffahrt in Friedrichshafen ist durch Königl. Entschließung vom 22. Jan. 1822 nicht nur die Fortdauer der bisherigen Privilegien dieses Platzes, in Beziehung auf den Durchgangszoll, das Wag-, Lager und Brückengeld auf fernere drey Jahre genehmigt, sondern auch zu Vermehrung der Rückfracht der Eingangszoll von Reis daselbst dem Durchgangszoll gleich und von Wetzsteinen herabgesetzt worden.

Aufsätze, Abhandlungen und Nachrichten.

Betrachtungen über die Geschichte Würtembergs.

Von Herrn Prälat von Gaab.

(Schluß des im letzten Hefte angefangenen Aufsatzes.)

35.

Ob unter den zwey Söhnen Ulrichs III., welche in der Regierung auf ihn folgten, Eberhard II. oder Ulrich IV. der ältere gewesen sey, ist nicht entschieden. Steinhofer hält Ulrich für den ältern.

36.

Was zwischen Eberhard II. und dessen Bruder Ulrich IV. schon im Jahre 1352 und dann später in den Jahren 1361 und 1362 über Würtemberg verhandelt wurde, betraf nicht sowohl die Untheilbarkeit, als die Unzertrennlichkeit Würtembergs. Vermöge der Untheilbarkeit, die im Münsinger Vertrage im Jahre 1482 festgesetzt wurde, solle das gesammte Land immer nur Einen Herrn haben; vermöge dessen, was unter Eber-

hard und Ulrich bestimmt wurde, konnte Würtemberg unter mehrere Herren getheilt werden, aber niemalen so, daß die Theile eigene, von einander unabhängige Länder ausmachten, mit welchen die Besitzer nach Belieben schalten, die sie etwa auch an Auswärtige veräußern könnten.

37.

Bald liest man: Kaiser Karl IV. habe im December 1361 Eberhard zugestanden, daß nach Erlöschung des würtembergischen Mannsstammes Eberhards Tochter, Sophia, die mit dem Herzog Johann von Lothringen vermählt war, mit ihren Descendenten alle seine, sowohl vom Reiche, als von Böhmen herrührende Lehen erben solle; bald: es sey dieser Tochter Eberhards blos die Succession in die Reichslehen; bald: blos in die böhmischen bestimmt worden; welches wird das Richtige seyn?

38.

Steinhofer II., 354 gibt an, Eberhard habe im Jahre 1367 mit seinem Tochtermann in Lothringen eine Erbeinigung geschlossen; warum findet sich wohl bey Sattler und Andern keine Erwähnung derselben?

39.

Von dem Heere, das dem Herzog Albrecht von Oestreich zulieb im J. 1351 Zürich belagerte, und an dessen Spitze Eberhard von dem Herzog gestellt war, sagt Johannes Müller in den Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft 2. B. 4. K.: die überlegene

Menge

Menge hatte geringen Erfolg; solche Heere waren vielköpfige Ungeheuer im Kampf mit Helden; sie kamen in keiner Sache überein, als der Verschleuderung der Lebensmittel.

40.

Wie Eberhard nach dem Ebengesagten von dem Herzog Albrecht als vorzüglicher Krieger seiner Zeit anerkannt war, so auch von dem Könige Johann dem Guten in Frankreich, der ihm den Oberbefehl über sein Heer gegen die Engländer geben wollte. Hätte er ihn wirklich bekommen, und das französische Heer seinen Befehlen sich gefügt; wer weiß, ob die für die Franzosen so unglückliche Schlacht bey Poitiers im Jahre 1356, worin Johann der Gute gefangen wurde, auch vorgefallen wäre. Aber, Eberhard hätte sich wahrscheinlich zu den Franzosen nichts Gutes versehen dürfen, denn sichtbar hätte es Aerger bey ihnen erregt, daß der König den Fremdling in Dienste zu nehmen und so hoch zu stellen beschlossen hatte; daher auch der Vertrag, der zwischen dem Könige und Eberhard über die Sache geschlossen ward, wieder aufgehoben wurde, ehe er in Erfüllung kam, da die Leute des Königs sich erlaubten, dem Grafen bey der ersten Geldlieferung an ihn weniger zu geben, als ausgemacht war. So sagen die würtembergischen Historiker, die französischen gedenken der ganzen Sache nicht.

41.

Die Kriege der Herren und Städte gegen einan-

der, in denen sich auch Eberhard genugsam umtreiben mußte, waren furchtbar verheerend. Jakob von Königshoven in den Elsaßischen und Strasburgischen Chroniken (Strasburg 1698. 4.) sagt S. 358 (vielleicht etwas übertrieben): es seyen damals mehr Leute verdorben und zu Bettlern worden, als in vielen Jahrhunderten nicht geschehen, besonders seye Schwaben so sehr verwüstet worden, daß in manchen Gegenden auf zehn Meilen weit kein Dorf oder Haus zu sehen gewesen. Höchst nachtheilig waren sie vornehmlich für den Adel. Ein großer Theil desselben verarmte, ein nicht geringerer kam in den Kriegen um, da er immer zahlreich für die Herren sowohl als für die Städte focht, und so geschahe es dann, daß eine Menge adelicher Familien erlosch, eine Menge adelicher Güter jetzt schon, oder in der nächsten Folgezeit, den Herren und Städten zu Theil wurden. Viele werden — ob mit Recht, ob mit Unrecht? steht dahin — sagen, so und nicht anders habe es gehen müssen; der Adel habe durch seine Unthaten nichts besseres verdient gehabt, und was wohl auch aus der europäischen Menschheit geworden wäre, wenn nicht die Kreuzzüge und Zeiten, wie Eberhards, den Adel verringert hätten.

42.

Die Schlacht bey Döffingen im Jahre 1388, die nicht den 24., sondern den 23. August, in vigilia Bartholomæi, wie Hermannus Minorita und andere Chronisten versichern, vorfiel, würde vielleicht doch auch durch

Eberhard II. selbst gewonnen worden seyn; aber vollständiger und glänzender wurde der Sieg durch die unerwartete Theilnahme Wolfs von Wunnenstein, und was nicht zu vergessen ist, anderer guten Gesellen (Steinhofer II., 470. Vgl. 467), die mit ihm herbeykamen. Diese Herren, Mitglieder des alten Schleglerbundes, wollten ohne Zweifel nicht sowohl Eberhard aufhelfen, als den Städten, vielleicht auch einigen des Adels, welche es mit den Städten hielten, bey dieser Gelegenheit Schaden zufügen. Dieß geht schon daraus hervor, daß der gleißende Wolf nach Beendigung der Schlacht die freundschaftlichen Anträge Eberhards ausschlug.

43.

Die Sage, daß Eberhard noch auf dem Schlachtfelde die Nachricht von der Geburt eines Urenkels erhalten habe, spricht Pfaff nicht nach, sondern er sagt, diese Botschaft sey erst an dem folgenden Tage Eberhard zugekommen. Weiß er es aktenmäßig? oder erlaubte er sich seine Abweichung blos willkührlich und weil er etwa dachte, man habe die Döffinger Begebenheit damit verschönern wollen, daß man am Tage der Schlacht geschehen ließ, was erst den Tag darauf sich zutrug?

44.

Eberhard bekam bey seiner Vermählung mit Elisabeth, der Tochter des Fürsten Heinrichs II. von Henneberg, eine reiche Mitgabe an Burgen, Städten und

Dörfern im Fränkischen, die er sammt und sonders an den Bischof Albrecht von Würzburg, weil sie ihm selbst zu weit entlegen waren, verkaufte, für den Kaufschilling erwarb er dann gelegnere Besitzungen. Im Jahr 1362 verschaffte er seinem Sohne Ulrich, der im Jahr 1388 bey Döffingen fiel, die reiche Elisabeth, Tochter Kaiser Ludwigs, Wittwe des Kom Mostino della Scala (Pfaff S. 49) zur Gemahlin; im Jahr 1388 verlobte er seinen Enkel Eberhard mit Antonia aus Mayland, die ihrem Bräutigam eine Morgengabe von 100,000 Gulden mitbrachte. Man kann also nicht sagen, wie so oft geschieht, das Haus Würtemberg habe durch Heurathen nichts als Mömpelgard gewonnen. (Vgl. oben 4.)

45.

Eberhard III. zeigte sich in allen Stücken und Verhältnissen gemäßigt, friedfertig und mild, daher es kein Wunder ist, daß ihn, besonders in Vergleichung mit seinem Großvater, Eberhard dem Gräner, Eberhardus contentiosus, der Beyname mitis, der Milde, wurde.

46.

Die Pracht, welche an seinen Hof kam, und worüber ihm allgemeine Vorwürfe gemacht werden, war damals überall bey Herren seiner Größe gewöhnlich, und seine beyden Gemahlinnen, die letzte derselben besonders, Elisabeth, halfen sie befördern. Auch die Verarmung des Adels, der sich nun an die Höfe zog und die Politik, nach welcher man manche Adeliche eher glän-

zend an Hofe unterhalten, als sich selbst überlassen, zu Feinden haben wollte, trugen dazu bey.

47.

Der Luxus, der an seinen Hofe stattfand; die mannigfaltigen Fehden, in denen er doch auch sich umtreiben mußte, und daß er sich nicht Geld erwerben konnte, wie seine Vorfahren, denen bald die Landvogtey in Schwaben, bald ihr kriegerischer Ruf, bald Anderes große Summen zuführten, ließen seine Finanzen nicht gedeihen. Auch wurde unter ihm doch manches schöne Stück Land für Würtemberg erworben, das es vorhin nicht hatte, denn es ist grundfalsch, wenn man sagt, unter ihm sey blos Bahlingen mit 7 Dörfern und dem Kirchensatze, wie 11 andere neu an Würtemberg gekommen. S. Scheffer S. 35 f.

48.

Gegen das Gemälde (Essich S. 97.), das vormals in dem Versammlungssale der Landstände zu Stuttgart zu sehen war, und woraus man häufig, auch neuerlich noch, ein Zeugniß des Glanzes hernahm, der an Eberhards Hofe geherrscht haben solle, hat schon Gabelkofer Verdacht gehabt. Es ist wahrscheinlich nicht aus dem 14. Jahrhundert und es läßt sich auch nicht beweisen, daß es kritisch genau ist. Zudem weiß man nicht, ob es ein Lehengericht, oder eine Kreisversammlung oder einen Hoftag Eberhards vorstellen solle. *)

*) Ueber diese und beyde vorangehende Nummern äußerte sich Hr. Prof. Uebelen so: die Prachtliebe Eberhards des Milden

49.

Eberhard IV., in Beziehung auf seinen Vater von den Schriftstellern manchmal auch Eberhard der jüngere genannt, konnte sich mit seiner stolzen und unruhigen Gemahlin, Henriette, die ihm Mömpelgard zubrachte, nie recht vertragen; doch ging es noch erträglich, so lange sein Vater lebte, weil sie sich vor diesem noch etwas scheute; nach dem Tode desselben hingegen wurde sie unartig, daß Eberhard getrennt von ihr lebte. Von seinem Mißvergnügen an ihr kam es wahrscheinlich auch her, daß er Mömpelgard niemals in sein Wappen aufnahm, um ihr zu zeigen, daß ihm an ihrem Zubringen, worauf sie sich gar Vieles zu gute that, nichts liege.

50.

Sein älterer Sohn, Graf Ludwig I., trat im December des Jahres 1426 als volljährig auf und war damals 14 Jahre alt oder etwas darüber; da der Vater starb, im Jul. 1419, stand Ludwig im Alter von

und die schlimmen Folgen, die sie gehabt haben solle, schreibt seit langer Zeit immer ein Schriftsteller dem andern nach. Ueppigkeit zeigt sich wohl beynahe zuerst in der Küche und am Tisch; man hat aber aus Eberhards Zeit einen Küchenzettel (Sattler Th. 2. S. 64.), woraus man sieht, daß man sich damals noch nicht gewöhnt hatte, in dieser Hinsicht großen Aufwand zu machen. Und, daß Eberhard nicht mehr so zusammen kaufte, wie seine Ahnherrn, ist natürlich, weil der Markt allmählig ein Ende nahm und nehmen mußte. Hätten alle würtembergische Fürsten gekauft, wie die ersten Eberharde und Ulriche, so hätten sie bestimmt bis jezt halb Deutschland zusammen gekauft.

9 Jahren. So nimmt man auf eine Aussage hin an, die man von Ludwigs Sohne, Eberhard dem Bärtigen, hat; aber, ob sich die Sache genau so verhalte, läßt sich nicht verbürgen und eben so wenig läßt sich sagen, theils, durch welchen Antrieb Ludwig sich jetzt schon und ob er sich von dem Kaiser für volljährig habe erklären lassen, theils, mit welcher Miene seine Mutter, Henriette, die Vormundschaft über ihn so frühe aufgegeben habe. Vielleicht tröstete sie sich, wenn etwa nicht sie selbst an seiner Volljährigkeits-Erklärung Schuld war, damit, daß sie auf den jungen Ludwig als Mutter mehr werde einwirken können, als auf die ihr zur Seite gestandenen Vormundschaftsräthe.

51.

Ludwig I. wurde noch im Todesjahre seines Vaters, im November 1419, auf Betreiben seiner Mutter mit Mechtilde, der ältesten Tochter des Pfalzgrafen Ludwig, verlobt und erst 15 Jahre nachher, im Oktober 1434, wirklich vermählt. Lag die Ursache der Verzögerung in der Jugend Mechtilde's oder in andern Umständen?

52.

Ulrich V., heißt es, wurde im Jahr 1433 in die Gemeinschaft der Regierung aufgenommen, und erst im Jahr 1441 als volljährig erkannt. Hier fragt sich: da Ulrich im Jahr 1433 höchst wahrscheinlich schon 14 Jahre alt war, warum wurde er nicht auch in diesem Alter eben so, wie sein Bruder kurz vorhin, für ma=

jorenn erklärt; warum mußte er noch 6 Jahre warten, bis dieses geschah?

53.

Wer an der Theilung Würtembergs zwischen Ludwig I. und Ulrich V. in den Jahren 1441 und 1442 zunächst Ursache war, ob sie selbst, ob ihre Gemahlinnen und Schwiegerväter oder deren Frauen, ob Räthe von ihnen? was, ferner, den Hauptstoß für diese Theilung gab? wie man sie annehmlich finden und einander machen konnte? wird nirgends angegeben. Auch erfährt man nicht, welche Geschäfte wegen dieser Theilung statt fanden, und wundert sich, wenn man unsern heutigen Geschäftsgang, wo man auch beym Einfachsten Monden und Jahre lang weilt, sich vor Augen stellt, blos allein darüber, wie die Theilung so bald beendigt wurde.

54.

Ludwig I. suchte im Jahr 1444 bey der Geistlichkeit seines Antheils um eine Hülfe und Handreichung an, die ihm für die damaligen Zeiten recht reichlich zu Theil wurde (Steinhofer II. 867.) Er hatte an seinen Bruder Ulrich, der ihm nach dem Tode ihrer im Jahr 1443 verstorbenen Mutter, Mömpelgard ganz überließ, 40,000 Gulden zu zählen; hatte einen neuen Schloßbau zu Urach unternommen; hatte eine kostbare Hofhaltung; hatte mehr als man weiß, auf die Hussitenzüge verwenden müssen; kaufte immer und immer neue Besitzungen und sollte nun dem Herzog Albrecht zu Oest-

reich gegen die Schweizer zu Hülfe ziehen; ohne außerordentliche Unterstützung konnte er dieses nicht thun.

55.

Auf dem Grabsteine Ludwigs I., der in der Stiftskirche zu Tübingen zu sehen ist, ist das Jahr 1454 als das Todesjahr Ludwigs angegeben. Aber, nach allen Nachrichten ist dasselbe auf 1450 zu setzen, somit aber haben wir ein auffallendes Beyspiel, daß man sich auf den Inhalt der Grabschriften nicht ganz verlassen darf.

56.

Anfangs residirte Ludwig II. zu Urach, später auf Asperg, während sich seine Räthe in dem benachbarten Gröningen befanden (Steinhofer II., 951 f.); woher kam dieses?

57.

Der Bruder Ludwigs II., Eberhard, war zur Zeit, da Ludwig mit Tode abging (3. November 1457) erst 12 Jahre alt, daher bot man von Ulrichs Seite Allem auf, die Vormundschaft über ihn zu bekommen, um der lästigen Irrungen mit dem Uracher Hofe auf einige Zeit wenigstens los zu werden und so es gelänge, Eberhard so zu erziehen, daß er bey erlangter Volljährigkeit im Geiste Ulrichs und dessen Räthe handelte. Aber um so bemühter war die Gegenparthie Ulrichs, wie scheint, Eberhard nicht zu lange unter dessen Führung zu lassen und der wilde, unbesonnene Eberhard ging wahrscheinlich um so williger in den Plan ein, da ihm nach seiner damaligen Denkart nichts weniger gefallen

konnte, als unter einem Hofmeister zu stehen; da er bey seinen hervorstechenden Talenten etwa bemerkte, daß das Interesse seines Hauses durch Ulrich und dessen Räthe gefährdet werden könnte, da er endlich wohl hier und da bittere Anmerkungen über seinen verstorbenen Vater und die Räthe desselben, so wie über andre Leute, die ihm lieb waren, hören mußte. Er erwartete auch nicht einmal nur die Vollendung seines vierzehnten Jahres, so ging er von seinem Oheim weg und entriß sich der Vormundschaft.

58.

Man möchte wissen, mit welchen Gründen Ulrich seinem Neffen Eberhard die Volljährigkeit im vierzehnten Jahre nicht gestatten wollte, da ihm die Beyspiele der beyden Ludwige entgegenstanden. Sagte er, Eberhard sey noch zu unwissend, zu leichtsinnig? wurde der Zustand der Uracher Finanzen von ihm vorgeschützt? Daß, was ihm selbst widerfuhr (s. oben 52.) auf eine oder die andere Art dabey von ihm benutzt worden sey, läßt sich denken.

59.

Eberhard, von dem die Rede ist, der Sohn Ludwigs I., der Neffe Ulrichs V., des Vielgeliebten, ist unter den Eberharden, welche in Würtemberg regiert haben, der fünfte. Die Geschichtschreiber nennen ihn auch senior, den älteren, im Gegensatze gegen sein Geschwisterkind, Eberhard VI., mit dem er einige Zeit ge-

meinschaftlich in Würtemberg herrschte, gewöhnlich aber heißt er Eberhard im Bart, mit dem Bart, Bartmann, ein Beyname, den früher, im 11ten Jahrhundert auch ein Landgraf Ludwig in Thüringen, und nicht lange vor Eberhard der Pfalzgraf und Churfürst Ludwig III. führten. Man sagt, der lange Bart, den Eberhard von seiner Wallfahrt nach Palästina mitgebracht haben soll, sey der Grund seines Beynamens barbatus; möglich wäre jedoch, man hätte ihn demselben blos in Beziehung auf Eberhard VI. gegeben, weil er mehr Bart, als dieser, hatte.

60.

Während der Irrungen, die zwischen dem Pfalzgrafen Friedrich dem Siegreichen, und Ulrich dem Vielgeliebten vorgingen, wornach Ulrich zuletzt Friedrichs Gefangener wurde, betrug sich Eberhard mit seinen Räthen, vor den Augen der Welt wenigstens, klug und rechtlich. Er suchte immer zu vermitteln (Pfaff S. 106. Essich S. 114), wußte weislich auszubeugen, als er auf kaiserlichen Befehl auch gegen Friedrich ziehen sollte (Pfaff S. 110) und that am Ende was nur möglich war, um die Bedingungen milder zu machen, unter welchen Ulrich seiner Haft zu Heidelberg entlassen wurde. Ohne ihn hätte Ulrich auch auf alle würtembergische Lehen in der Pfalz verzichten, und Stuttgart, die erste Stadt des Landes, zum pfälzischen Lehen machen müssen, was dann freylich beydes, je nachdem

die Sache ging, Eberhard selbst seiner Zeit unangenehm hätte werden müssen.

61.

Ulrich wäre mit dem Pfalzgrafen vielleicht nicht aufs äußerste verfallen, wenn seine dritte Gemahlin, Margarethe, eine Tochter des Herzogs Amadeus von Savoyen, die vorhin an Friedrichs Bruder, den Churfürsten Ludwig, vermählt war, nicht gewesen wäre. Sie wurde, wie scheint, von Friedrich gehaßt, weil sie in den ehemaligen Verhältnissen dem stolzen Pfalzgrafen in manchen Stücken mißfiel, und nicht geschmeidig war, wie er wünschte, denn einem Weibe vergibt der Mann, der sich fühlt, am wenigsten.

62.

Unter den Bedingungen, welche Ulrich von dem Pfalzgrafen annehmen mußte, war auch die, daß das im Jahr 1460 zwischen Ulrich und dem Markgrafen Karl von Baden errichtete Schutzbündniß aufhöre und die dabey verabredete einstige Vermählung zwischen einem Sohne des Markgrafen und einer Tochter Ulrichs nie statt finden solle. War etwa gar von einer Tochter Ulrichs die Rede dabey, die er mit Margarethe gezeugt hatte, und sollte Margarethe zunächst dadurch gezüchtiget werden.

63.

Als Ulrich den 1. Jul. 1462 bey Sekenheim gefangen genommen war, rief man seinen ältern Sohn, Eberhard VI., vom burgundischen Hofe, wo er sich als

vierzehnjähriger Jüngling aufhielt, zurück, damit er an des Vaters Stelle die Regierung einstweilen übernähme. Dieß geschah am 2. December 1462 und nach des Vaters Loslassung blieb Eberhard Mitregent, bis ihm Ulrich am 8. Jun. 1480, acht Monate vor seinem Tode, die Regierung ganz abtrat und privatisirte. Daß der alte Ulrich des Regierens, besonders während der Mitregentschaft seines leichtsinnigen, ohne alle Schonung gegen ihn handeluden Sohnes, überdrüßig werden konnte, sieht man leicht, aber, was ihn eigentlich bestimmte, abzudanken, und was er bey der Abdankung sich für seine künftige Lebenszeit noch bedang, wird nirgends angezeigt.

64.

Eberhard im Bart *) ließ Anfangs wenig von sich hoffen, man hatte sogar zu fürchten, daß er ein schlimmer Mann werden würde. Daß er seinen Vater nur kurze Zeit noch genoß; daß dessen schwacher Bruder sein Vormünder war; daß er eine schwächliche Gesundheit hatte; daß er nach des Bruders Tode an dem ungeordneten Hofe seines Oheims Ulrich, und in Gesellschaft der verdorbenen Söhne desselben sich aufhielt; schon dieses ließ seine Erziehung nicht gut werden, und wer weiß, ob man ihn nicht auch absichtlich zu ver-

*) Es ist zu bemerken, daß Gutscher und Pfister noch nicht über Eberhard geschrieben hatten, als diese und die folgenden Nummern abgefaßt wurden.

derben suchte? Was ihm Veranlassung gab, zur Besinnung zu kommen und die trefflichen Anlagen seines Kopfes und seines Herzens zu wecken, liegt im Dunkel; man glaubt gewöhnlich, seine Reise nach Palästina; aber, er hatte schon früher seinen Sinn zu ändern angefangen.

65.

Warum Eberhard gerade Tübingen zum Sitze der von ihm gestifteten Universität aussersahe, läßt sich nur errathen. Es war die beste Stadt in Eberhards Landesantheil und nach damaliger Ansicht — um Worte aus der päbstlichen Stiftungsurkunde zu gebrauchen — locus insignis, commodis habitationibus plenus, in quo victualium omnium copia habetur.

66.

Da Ulrich V. nach seiner Loslassung aus Heidelberg sich von dem Kaiser Friderich III. unter andern Begünstigungen, welche er von demselben als Schadloshaltung begehren zu können glaubte, ausbat: die beyden Würtembergischen Linien möchten, und zwar ohne Entgeld, in den Reichsfürstenstand erhoben werden, wurde er auch mit diesem abgewiesen; 32 Jahre darauf aber, im Juli 1495., wird Würtemberg von dem Kaiser Maximilian I. und den Churfürsten auf einem Reichstage zu Worms aus freyen Stücken und unerwartet die Herzogswürde angetragen, und so wenig mit Gierde angenommen, daß sich Eberhard vielmehr Zeit

ausbat, um mit seinen Räthen zu berathschlagen, ob er es zugehen lassen könne.

67.

Zweyerley war es vornehmlich, das Eberhard bey dem ihm gemachten Antrage der Herzogswürde in Betrachtung zog: 1. die Bedingung, welche damit verknüpft war, daß Würtemberg nach Erlöschung seines gräflichen Mannsstamms als Kammergut des Kaisers dem Reiche heimfallen solle; 2. die Frage: obwohl die größere Würde, womit Würtemberg geziert werde, nicht einen für Herren und Unterthanen allzugroßen Aufwand nach sich ziehen könnte? Auf welche Art Eberhard und seine Räthe diese, allerdings nöthige, wenn schon bey ähnlichen Gelegenheiten übergangene, Frage sich lösten, steht dahin; in Hinsicht auf das Erste mögen die Ansichten entschieden haben: Würtemberg bleibe auf diese Weise doch ungetrennt, und ob es bedungen seye oder nicht, der Kaiser werde Würtemberg doch in Beschlag nehmen, wenn der würtembergische Mannsstamm einmal aufgehoben seye. Wundern muß man sich übrigens dabey, daß Eberhard bey dieser Gelegenheit den Töchtern des Würtembergischen Hauses, die nach Absterben des Mannsstamms übrig seyn könnten, und für die neuerlich noch im Uracher Vertrage vom J. 1473. gesorgt ward, keine erhebliche Entschädigung zu verschaffen suchte.

68.

Erst durch den Herzogsbrief wurde die Primogenitur in Würtemberg eingeführt, unmittelbar vorhin bestand

nur das Seniorat, das die würtembergischen Historiker gerne mit der Primogenitur verwechseln.

69.

Eberhard im Bart bedachte sich, ob er den im Jahre 1492 von dem Kaiser Maximilian ihm zugedachten Orden des Vließes annehmen wolle, und gab einen annehmlichen Grund dafür an (Pfaff S. 167.) Ob er nicht auch dachte, er wolle dem Kaiser nicht allzusehr verbindlich werden? oder, ob er nicht geärgert war, daß ihm der Kaiserliche Hof, dem Würtemberg seit vielen Jahren viele und große Opfer gebracht hatte, auch jezt für seine ihm gegen den Herzog von Baiern geleistete Dienste nur einen Orden bot?

70.

Der Wahlspruch Eberhards, den er seit seiner Reise nach Palästina stets gebrauchte, war, wie man gewöhnlich sagt: attempto, was übersezt wird: ich wag's. Nach welcher Sprache sollte dieses Wort dieß bedeuten? Eberhard bediente sich ohne Zweifel des italienischen attentare, unternehmen, versuchen, und attempto für attento beruht vielleicht auf einer veralteten oder auch fehlerhaften Aussprache und Orthographie.

J. F. Gaab.

Die

Die Römerstraße von Vindonissa nach Reginum.

Von

General-Vikariats-Rath, Stadtpfarrer Jaumann
zu Rottenburg a. N.

Opinionum commenta delet dies.

Cicero.

---

§. 1.

Als im Jahr 1821 bey Rottenburg mehrere römische Alterthümer ausgegraben wurden, und sich meine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand der ältesten Geschichte unsers Vaterlandes zum erstenmal richtete, forschte ich vor Allem nach dem Namen der unter Schutt begrabenen — nun neu entdeckten Römerstadt. Was konnte mir daher angenehmer seyn, als diesen Namen in dem Werke des Direktors v. Raiser: „Die römischen Alterthümer zu Augsburg ꝛc. Augsburg 1820. bey Rösl,“ zu finden. v. Raiser beschreibt dort die Straßenzüge der Römer aus Italien, und setzt dann Seite 13 bey:

„Denn verband noch mit der räthselhaften, mitten durch Schwaben gelaufenen Römerstraße der „Peutingerschen Tafel, welche oft fehlerhaft erklärt

„worden ist, und wovon noch einige Orte zweifelhaft „sind, eine Communikations-Straße, welche „von Augsburg über Druisheim (dem römischen Ca„strum Drusi, die Burg daselbst, bekannt aus einer „Menge dort aufgefundener römischer Münzen, und „anderer Alterthümer), führte, und ad ostia Lici „(über Lechsgmünd) auf jene Hauptstraße einleitete. „Die Orte dieser Römerstraße durch Schwaben, und „ihres weitern Laufes bis Regensburg hat von Sticha„ner in Nro. 16. der Arauer Miszellen vom 14. Febr. „1813. noch am wahrscheinlichsten folgendermaßen er„klärt:

„Von Vindonissa (Windisch) lief die Straße bey „Tenedo (Thiengen), eine Stunde von Waldshut, über „den Rhein, dann nach Juliomagum (Stühlingen), „Brigobannis, (Bräunlingen), Arae flaviae, (Rottweil), „Samolucenae, (Sulz am Neckar), Grinario, (Ro„thenburg am Neckar), Clarenna (bey Canstadt) ad Lu„nam (an der Leine); (von da ging ein Straßenarm „nach dem 40 römische und 8 deutsche Meilen entle„genen Orte Pomone, und von da nach Augsburg). „Dann nach Aquileja (Aalen), Opie (Bopfingen) Se„ptimiacae (an der Sechtach, vielleicht Baldern); „Lasodica (Löpfingen), Medianae (Mündling), Ici„niacum (Itzing), Biricianæ (Burgmannshofen), „Vetonianae (Naßenfels), Germanicum (Kösching), „Celeusum (Kellheim), Abusenae (Abensberg), Re„ginum (Regensburg) u. s. w."

Hier wird nun Rottenburg am Neckar als das alte Grinario bezeichnet.

§. 2.

Lange erfreute ich mich meines Grinario, sammelte seine Trümmer, und fing eine Beschreibung derselben an zu fertigen. Dadurch wurde ich genöthigt, zu den Quellen selbst zu gehen, und aus denselben zu schöpfen; aber bald erhoben sich Zweifel gegen den Namen unserer Römerstadt, und gegen die obgemeldten Angaben des römischen Straßenzuges von Vindonissa nach Reginum, da sie weder mit der Ansicht der Peutingerschen Tafel, der Urquelle selbst, noch mit der Geschichte ihrer Zeit übereinstimmen. So ungerne ich mich von dem Namen meiner Entdeckung trennte, so glaubte ich doch diesen Gegenstand einer genauern Prüfung unterwerfen zu müssen, und das Resultat, welches hiemit vorgelegt wird, war, daß die meisten bisherigen Angaben über diesen Straßenzug irrig gewesen seyen.

§. 3.

Ueber keinen Gegenstand der älteren Geschichte schwebt eine solche Verwirrung, als über den angegebenen Straßenzug und die Lage einzelner Städte oder Lager in der Peutingerschen Tafel. Beatus Rhenanus, Cluverius, Cellarius, Spener, Pregizer, Crusius, Sattler, Schöpflin, Hanselmann rc. und noch mehrere Alterthumsforscher haben sich in Vermuthungen erschöpft, und Widersprüche auf Widersprüche gehäuft. Es würde

zu weit führen, alle diese Verirrungen aufzuzählen, einige Beyspiele dürften schon genügen. So wird in dem oben aus den Arauer Miszellen gegebenen Straßenzug Grinario als Rothenburg, und das nächste Clarenna — als bey Canstadt bezeichnet. Nach der Peutingerschen Tafel sind Grinario und Clarenna XII. Millia Passuum oder 2⅖ Meilen von einander entfernt, während Rothenburg und Canstadt, besonders wenn der Straßenzug durchs Neckarthal fortgeführt wird, was auch nicht anders zu denken wäre, über 6 Meilen von einander liegen. *)

Doch dieses ist noch eine Kleinigkeit gegen die Angaben anderer Alterthumsforscher über arae flaviae, welches von denselben bald nach Nördlingen, bald nach Urach, bald nach Rottweil verlegt wird. Schöpflin ließ sich sogar von Hanselmann verleiten, und ein ganzer Troß der damaligen Antiquaren folgte nach, Oehringen für Arae flaviae zu halten.

Diese Angaben weichen bis auf 15 deutsche Meilen und noch mehr von einander ab. In der neuern Zeit hat Professor Buchner in seiner Reise auf der Teufelsmauer (Regensburg 1818 bei Montag Weiß) den Versuch gemacht, eine Erklärung dieser Römerstraße zu geben. Wie von Stichaner dieselbe von Vindonissa aus

*) Es scheint, daß der Herr Verf. hier durch die Stellung der Zahl auf der Tafel irre geführt worden sey: bey Grinario ist gar keine Entfernung angegeben und die XII. M. P. gehören zu Augusta Vindelicorum. A. d. H.

verfolgt; so geht Buchner vom entgegengesetzten Punkte aus, nämlich von Reginum, und wendet sich aufwärts nach Abusena (Abensberg) und Celeusum (Kellheim). Hier zieht er die Straße über die Donau, und entfernt sich von derselben mehr als 12 deutsche Meilen in einen stumpfen Winkel, den er weiter aufwärts nach Urach gegen die Donau nähert, somit diese Römerstraße rückwärts der Teufelsmauer verlegt und gleichsam mit dieser parallel fortlaufen läßt. Wohl mag die ganze Linie der Befestigungen, der Wall und die Straße ganz so gezogen gewesen seyn, wie Buchner sie beschreibt; wohl mögen auch bedeutende Lager, Stationen und selbst Colonien an dieser ganzen Linie bestanden haben, was auch durch die „Genaue Beschreibung der unter „dem Namen der Teufelsmauer bekannten Römischen „Landmarkung von Dr. Fr. Anton Mayer, Pfarrer zu „Gebelsee bey Kipfenberg" und durch mehrere frühere Schriften über die entdeckten Alterthümer bey Weißenburg bestätigt wird: allein wenn auch die bedeutendsten Spuren entschieden = bleibender Niederlassungen an irgend einem Orte, an der Altmühl wie am Neckar, aufgefunden werden, und sie allerdings Namen werden gehabt haben, auch Straßen an denselben gezogen waren, so folgt daraus doch nichts für die Annahme von Namen alter Städte, wenn nicht nähere Gründe dafür angegeben werden. Im vorliegenden Falle spricht aber die Quelle, die Peutingersche Tafel, so wie die Geschichte ihrer Zeit gegen diese Angaben, und erweist solche als irrig.

§. 4.

Beschauen wir nur zuerst die Peutingersche Tafel. Ich hatte zum Gebrauch die schöne Ausgabe von Fr. Jos. Dominicus Podocatharus Christianopolus Ordinis Praedicatorum. Aesii in Piceno. Typis Vincentii Cherubini MDCCCIX. aus der königlichen Bibliothek zu Stuttgart. *)

Der Blick auf diese alt-römische Charte zeigt, daß die Heerstraße von Vindonissa nach Tenedo über den Rhein geht, und sich zwischen dem obern Schwarzwald (Silva Martiana) und dem Bodensee nach Juliomagum Brigobannis fortzieht, gegen Arae flaviae sich einem Gebirge (den ober dem Heuberge gelegenen Bergen, wo sich diese gegen den obern Schwarzwald wenden, dem Heuberge selbst, und weiter herab der Alb) nähert, nun zwischen Arae flaviae und Samolucenae über die Donau (auf das rechte Ufer) übergeht, und dann in gerader Richtung an der Donau bis Reginum fortläuft, so daß von Samolucenae bis Reginum alle Stationen auf der nämlichen Seite des Donauufers (auf dem rechten) wie Samolucenæ und Reginum selbst, liegen. Unbegreiflich ist es, wie nun ein großer Theil der ältern Alterthumsforscher, und

*) Eine getreue Nachbildung von demjenigen Segment der Peutingerschen Tafel, welches die Straße von Vindonissa bis Reginum vorstellt, findet sich in den Beylagen zu dem I. und II. Heft der Sammlung Römischer Denkmäler in Baiern. Herausgegeben von der K. Akademie der Wissenschaften zu München. München. 1808. A. d. H.

nach den oben angeführten Angaben auch die neuesten gegen die klare, jedem Beschauer sich sogleich ergebende offene Bezeichnung und Darstellung der Peutingerschen Tafel den größten Theil der angegebenen Orte, als **Samolucenae, Grinario, Clarenna** rc. bis **Celeusum** auf das linke Donauufer, und weit, zum Theil selbst bis 12 Meilen davon entfernt, verlegen konnten, wo doch **Alamannia, Armalausi Marcomanni** und **Vanvuli** angegeben sind.

§. 5.

Was die Ansicht der Tafel schon lehrt, erweist auch eine nähere Erforschung der Geschichte.

Die Anführung der Alemannier und eines Volkes, hart an dem linken Donauufer wohnend, das der Armalauser, die sonst nirgends vorkommen, hätte die Alterthumsforscher schon belehren sollen, daß die vorliegende Tafel keine Stationen der Römer auf dem linken Donauufer mehr enthalten könne. In der berührten Ausgabe ist weitläufig nachgewiesen, daß diese Reisetafel erst zu Ende des 3ten Jahrhunderts verfertigt ward, um welche Zeit die Römer schon aus unserer Umgegend und vom Neckar vertrieben waren. Die Angabe der **Alamannia** und **Armalausi** auf der Tafel liefern hievon schon den Beweis, den auch die Geschichte selbst bestätigt. Befragen wir diese nur oberflächlich.

Die Niederlassungen der Römer, der Römer in unserm Schwaben fallen in das erste Viertel des zweyten Jahrhunderts. Denksteine, welche unter Antoni-

nus Pius (148 n. Chr.) gesetzt wurden, kommen zu Heilbronn und Beckingen vor; dergleichen von 197 unter Kaiser Septimius Severus zu Rottenburg. Vor Kaiser Probus (276 n. Chr.), etwa unter den Kaisern Aurelianus oder Tacitus mußten die Alemannier unsere Gegend schon überschwemmt gehabt haben, denn sie fielen nach Vopiscus in Italien ein, nachdem sie diesseits des Rheins, welches den Römern ein Jenseits war, also zwischen der Donau, dem Neckar und Mayn, mehrere befestigte, vornehme, reiche und mächtige Städte erobert hatten. *) Von Probus schreibt der nämliche Geschichtsschreiber: er habe die Alemannier nicht nur über den Rhein zurückgeschlagen, sondern sie auch

„über den Neckar und die Alb zurück gedrängt, „mehrere römische Städte und Lager auf barbarischem „Boden erbauet, und in dieselben Besatzungen ein„gelegt.“ **)

Die Besetzung des Neckars unter Probus ist also schon die zweyte Niederlassung der Römer an diesem Flusse: sie dürfte aber nicht sehr lang angedauert haben, indem schon unter Maximinian (dem jüngern) die Alemannen wieder in Gallien eingefallen waren, und er sie 290 nach Chr. wieder über den Rhein gejagt, und

---

*) Vopiscus in vita Taciti cap. 3. Limitem trans Rhenum Germani rupisse dicuntur, occupasse urbes validas, nobiles, divites et potentes.

**) Flav. Vopisc. in Vita Probi cap. 13 et 14.

alles jenseits dieses Flusses bis an die Donau verheert hatte. *)

Er zog sich aber bald über den Rhein und die Donau wieder zurück. Als nämlich Julian (355 n. Chr.) nach Gallien kam, schlug er die Alemanier, die sich selbst schon im Elsaß niedergelassen und festgesiedelt hatten, im Jahr 356 bey Strasburg, und nöthigte sie über den Rhein zurückzugehen. Diesseits scheint er wenig ausgerichtet zu haben, indem sein Lobredner (Eutropius L. X.) nur von ihm rühmt, daß er dem römischen Reich seine Gränze, den Rhein wieder gewonnen habe. Merkwürdig ist hier, daß der Rhein schon damals als die natürliche Gränze des Reichs anerkannt war. Unter Julian herrschte auch diesseits als Fürst der Alemanen in dem heutigen Breisgau und den Rhein hinab (wohl auch in den Schwarzwald herein, bis an den obern Neckar), Vadomar, den Julian später gefangen nehmen ließ. **)

Der Zug, den Julian nach Pomonien antrat, ging nach der Beschreibung, die Amian davon macht, nachdem er sich durch den Schwarzwald, der damals schon schwierig für die Römer zu passiren war, gewunden hatte, offenbar auf dem rechten Ufer der Donau, gerade auf der Straße der Peutingerschen Tafel, weiter hinab. Die klassische Stelle bey Ammian. Marcellinus Lib. XXI.

*) Eumenius in Paneg. Constantii Cap. 3.

**) Ammian. Marcell. Lib. 21, c. 4.

cap. 8 und 9 lautet: „Nachdem er (Julian) durch den „Schwarzwald und die Straßen an den Ufern der Do„nau gedrungen ist, war er auf seinem schnellen Marsch „sehr in Sorgen, daß er, als von wenigen begleitet, „schlecht geachtet, die widerstrebende Menge aufreizen „möchte." Diese Stelle beweist, mit welcher Mühe der Marsch vom Rhein bis zur Donau, als in einer Gegend von fremden, den Römern feindlichen Völkern schon besetzt, verknüpft war. Die Straße an der Donau wird als bestimmt an deren Ufer fortlaufend bezeichnet. Nachdem Julian mit seinem kleinen Gefolge, wenigstens sehr kleinem Heere, an eine Stelle kam, wo die Donau schiffbar war, schiffte er sich ein, und fuhr dieselbe hinunter. Nach Julian waren es nur die beyden Kaiser Valentinian und Gratian (364—379 nach Chr.), welche mit den Alemannen in ihrem Lande, d. h. in der Gegend unseres heutigen Schwabens stritten. Valentinian lieferte ihnen eine große Schlacht bey einer Stadt, welche Ammianus Solicenium nennt. *) Gewöhnlich wird dieses Solicenium für die Stadt Sulz am Neckar in unserer Gegend genommen, und die Aehnlichkeit dieses Namens mit Samolucenæ hat wohl manche verleitet, auch dieses für Sulz zu geben. Nach mehreren Verwüstungen und nachdem Valentinian am Neckar ein Kastell, wahrscheinlich am untern Neckar, zwischen Ladenburg und Mannheim, und ein anderes

*) Ammian. Marcell. L. 18. cap. 10. u. L. 28. cap. 2.

Mons pyri (Heidelberg?) errichten lassen, kehrte er über den Rhein zurück; diese letzte Schutzwehr wurde darauf bald gebrochen, und selbst der Rhein und die Donau, die letzte Gränze des sinkenden Reiches, wurden bald von den unsteten Völkern überschritten, und den Römern auf immer entrissen. *) Es konnten hier nur Andeutungen gegeben werden; aber aus dieser gedrängten Darstellung geht schon hervor, daß zu Ende des dritten Jahrhunderts keine bleibende Stätte mehr für die Römer auf dem linken Donauufer war, und andre Völker dort haußten, also die Verlegung der Stationen in der Peutingerschen Tafel auf das linke Donauufer ganz gegen die Geschichte dieser Zeit sey. Schon die Bezeichnung der Völker Alamanni, Armalausi, Markomanni und näher am linken Donauufer, Vanvuli, erweist die irrige Angabe.

§. 6.

Nachdem wir durch diese Untersuchung von dem linken Donauufer auf das rechte mit unserer Straße hinübergetrieben sind, liegt uns nun freylich ob, uns hier zu behaupten, und für das, was bisher gegolten hat, etwas Besseres zu bieten. Ich gestehe, daß ich mich wegen persönlicher Unkenntniß des größten Theils der Gegend, durch welche nun der Straßenzug nachgewie-

*) Dieses Alles ist weitläufiger entwickelt, und tiefer begründet in der Beschreibung der zu Rottenburg aufgefundenen Alterthümer, die mit der Zeit im Druck erscheinen wird.

sen werden soll, in großer Verlegenheit befinde, und da ich nur zerstreute Notizen und blos Charten benutzen kann, so auch nur Vermuthungen geben könne und wolle. Mögen Anwohner der bezeichnend angedeuteten Orte diesen Gegenstand näher prüfen, und die Resultate ihrer Untersuchungen, sie mögen diesen Andeutungen günstig oder ungünstig seyn, bekannt machen. Der Verfasser dieses Aufsatzes, der es freylich fühlt, etwas gewagt zu haben, sich den bisherigen Behauptungen einer großen Menge älterer und neuerer Alterthumsforscher entgegen gestellt zu haben, will übrigens nur Wahrheit in der Geschichte und ihre Aufhellung; jede bessere Nachweisung kann ihm daher nur angenehm seyn.

§. 7.

Eine allgemeine Uebersicht dieser Straße von Vindonissa bis Reginum dürfte, bevor wir in die einzelnen Angaben eingehen, nicht unzweckdienlich seyn. Es sind auf derselben, ohne die Nebenstraße von ad Lunam über Pomone nach Augusta Vindelicum, 21 Stationen genannt, Vindonissa und Reginum mit eingerechnet. Der ganze Weg, die letzte Station von Arusena nach Reginum nur zu XII Millia Passuum nach Buchner gerechnet, während diese Station nach unserer Kopie der Peutingerschen Tafel XXII. M. P. von Reginum entfernt wäre, beträgt 248 römische, oder 5000 Schritte auf eine geographische Meile ohne Bruch 75 M. Passuum = 1 Grad = 15 G. M. gerechnet,

$49\frac{1}{2}$ geographische Meilen. Wir werden sehen, daß wir, wie Buchner meynt, eben nicht nöthig haben, die Straße weit im Bogen nach Schwaben hinaus, oder nach Baiern hineinzurücken, um diese beyläufig 50 geographischen Meilen herauszubringen, sondern daß wir, wenn wir den geraden Weg von Windisch über den Rhein an die Donau, und von da, wo der Weg über die Donau geht, gerade an dem rechten Ufer der Donau herab bis Regensburg ziehen, ganz wohl die Route von 50 Meilen zu machen haben, und das Ganze wohl mehr als 100 Poststunden beträgt.

§. 8.

Der Zweck dieser Straße war, die kürzeste Kommunikation aus Gallien mit Pomonien und dem zwischen inne liegenden Lande zu haben, und so zwey Enden des Reiches zu verbinden. Der Lauf der Donau bis ins schwarze Meer, wohin sich der gewaltige Koloß erstreckte, forderte auch schon diese Landverbindung, um so mehr, als die Donau wie der Rhein, nach dem Andrang der wandernden Völker, Gränze des Reichs geworden war. Nach dem angegebenen Zweck war daher die Straße gewiß auf der möglichst kürzesten Strecke angelegt. Neben dem Fluß war eine weitere Befestigung nothwendig, es läßt sich daher auch nicht anders denken, als daß die Stationen, die auf dieser Straße lagen, befestiget waren. Die Römer legten aber, nach der Natur der damals zu führenden Kriege und der

Waffenart, ihre Befestigungen größtentheils auf Anhöhen, von denen aus die Umgegend übersehen und beherrscht werden konnte, besonders aber an Zusammenflüssen der Ströme, an Mündungen an, um so durch die Ströme selbst schon eine Befestigung zu haben. Wir finden diese Bemerkungen, die sich aus der Lage der meisten Römerstädte, Stationen, Kolonien und Lager ergibt, auch auf unserer Straße und bey unseren darauf vorkommenden Stationen bestätigt.

§. 9.

Diese allgemeinen Bemerkungen vorausgeschickt, wollen wir nun zur näheren Untersuchung der Straße und der vermuthlichen Lage der an derselben gelegenen Orte selbst schreiten. Wir beginnen bey Vindonissa und setzen die Lage dieses Ortes als gleich mit Windisch für unbezweifelt richtig und für erwiesen voraus. Von Vindonissa bis Tenedo, zwischen welchen beyden Orten die Straße über den Rhein geht, sind VIII. M. P. oder 1⅗ Meilen, welche nach der Messung auf der Charte mit der Entfernung bis Thiengen zusammentreffen, so auch die von Tenedone nach Juliomagum zu XIV M. P. oder 2⅘ Meilen mit Stühlingen. In beyden Orten wurden längst Ruinen römischer Gebäude und verschiedene Alterthümer und Münzen aus den Zeiten dieser Weltbeherrscher aufgefunden. Von Juliomago nach Brigobannis beträgt der Weg XI. M. P. oder 2⅕ Meile. Für Brigobannis wird gewöhnlich Bräunlingen genommen. Julius Leichtlen in seinen „For-

„schungen im Gebiete der Geschichte ꝛc. Deutschlands, I. Bd. 3s Heft, Freyburg im Breisgau bey Wangler 1822, S. 18, setzt sie näher gegen Hüfingen. Er sagt:

„Die römische Stadt oder Festung **Brigobanis** ist „erst vor zwey Jahren weiter unten am Flusse, im „Banne von Hüfingen, an einem Einschnitte des hier „steil abfallenden und felsigen Thales, bey dem soge„nannten Höllenstein entdeckt worden. Schon ist ein „Bad unten an der Felswand mit Ziegeln von der „XI. Legion und von Hülfskohorten, nebst einer Menge „von Münzen und Geräthschaften aufgefunden."

Nach der Charte ist der Weg von Stühlingen nach Hüfingen so ziemlich gleich mit dem von Thiengen nach Stühlingen, nach der Angabe der Tafel sollte er jedoch ½ Meilen weniger betragen. Es fragt sich daher, ob **Brigobanis** nicht noch etwas höher herauf gegen Stühlingen dürfte gelegen haben? Wir werden wenigst finden, daß uns in unserem weiteren Fortzug diese ½ Meilen einigermaaßen abgehen, wenn wir gerade Hüfingen dafür annehmen: doch läßt sich eine solche kleine Differenz wohl noch ausgleichen.

Schwieriger wird nun die Lösung in Beziehung auf **Arae flaviae**. Von **Brigobanne** nach **Arae flaviae** sind auf der Tafel XIII M. P. oder 2½ Meilen angegeben. Gewöhnlich wird Rottweil für **Arae flaviae** bezeichnet; allein Rottweil ist, nicht gerechnet, daß dann die Straße eine große Ausbeugung von der Donau links weg macht, da man auf viel kürzerem Weg an

dieselbe gelangen konnte, von Hüfingen, das schon etwas abwärts gerückt ist, wenigst 4 Meilen, also 1½ Meilen zu weit entfernt, als daß man es für Arae flaviae könnte gelten lassen. Auch beträgt der nächste Weg von Rottweil zur Donau bey Tuttlingen wenigst 3½ Meilen, folglich wieder fast eine Meile zuviel.

Nehmen wir die Charte zur Hand. Es zeigt sich uns auf derselben eine Straße nach Pforheim und Geißingen. Der Ort Pforheim kommt in den Dokumenten bey Neugart (Codex diplomaticus Alemaniae) in einer Urkunde vom Jahr 817 unter dem Namen ad Forrum, offenbar in der lateinischen Benennung ad Forum, nachher 821 als Phorra, so wie später noch öfters vor. Die Straße läuft an dem linken Ufer der Donau nun in einem Thale fort bis Geißingen, wo eine Brücke über die Donau geht. Auch Geißingen ist eine ganz alte Stadt. Mit diesem Geißingen trifft das Ziel der Route von Hüfingen (Brigobanne nach arae flaviae) 3½ ziemlich überein, besonders wenn wir die bey Brigobannis ausfallende ½ Meilen noch dazu rechnen, oder wenn die Straße vorerst über Donaueschingen und von da weiter nach Pforheim gezogen, angenommen wird. In dieser Gegend kömmt auch der Lupferberg, welcher gewöhnlich für Lupodunum gehalten wird, 2½ Meilen von Hüfingen entfernt, abwärts gegen Rottweil vor, also fast eben so weit, als der Weg von Brigobannis nach Arae flaviae beträgt. Auch der Konzenberg, den einige für den transitum Contien-

tiensem (Quatiensem, Guntiensem) bey Eumenius in Paneg. Constantii Cap. 2, halten, ist in der Nähe, und seine Entfernung von Hüfingen gerade auch 2½ Meilen. Ueberhaupt werden in der dortigen Gegend rings umher römische Alterthümer seit länger entdeckt. Die Stätte, worauf Arae flaviae gestanden, läßt sich zwar nicht ganz bestimmt ausmitteln, doch ist mehr als wahrscheinlich, daß dieselbe in der Gegend von Geißingen lag, wie der weitere Verfolg unserer Untersuchung noch näher darthun wird.

Bey der Bestimmung des Wegs über Pforheim ergibt sich der Umstand, daß die Straße unter Donaueschingen über die Donau auf das linke Ufer geleitet werden muß, was in der Tafel selbst nicht vorkommt. Der Fluß ist aber dort noch so unbedeutend, daß die Römer wohl auch andere, selbst kleinere Quellen, die aus der Gegend des Fürstenbergs u. s. w. kommen, und unter Pforheim in die Donau fließen, für den Ursprung der Donau nehmen konnten, besonders da die zwey Flüßchen, welche die Donau bewässern, damals schon den Namen Briga gehabt haben mögen. Wirklich ist auch auf der Tafel die Donau nicht als auf dem Schwarzwald, sondern auf einem andern entgegengesetzten Gebirge, offenbar den Bergen über dem Heuberge, welche freylich mit dem Schwarzwalde wieder zusammenhängen, entsprungen, bezeichnet. Wollte man aber die Straße von Hüfingen gerade nach Donaueschingen führen, wo nicht ferne Heidenhofen (eine be-

deutungsvolle Benennung) liegt, wird der Anstand sich von selbst heben, und auch der Weg sich besser ausgleichen. Untersuchungen von kenntnißreichen Männern an Ort und Stelle mögen diese Schwierigkeiten lösen. Es läßt sich dieses von der Vorliebe des Herrn Fürsten von Fürstenberg für diesen Gegenstand, die sich schon bethätigt erwiesen hat, zuversichtlich erwarten.

§. 10.

Wir haben nun unsere Vermuthungen über den Lauf der Straße bis zum Uebergang derselben über die Donau erörtert. Nach der Ansicht der Tafel bildet die Donau von ihrem Ursprung und dem Uebergang über dieselbe einen Bogen zur Linken, und die folgenden Stationen Samolucenae, Grinario, Clarenna scheinen etwas landeinwärts von derselben abgelegen gewesen zu seyn; doch ist auf die Zeichnung kein zu großer Werth in dieser Hinsicht zu legen: sie scheint das Nebeneinander weniger zu achten, wie die angegebene Lage von Augusta Vindelicum etc. schon zeigt, und mehr nur die gerade Linie und die Entfernung auf derselben festzustellen. Wir dürfen uns daher bey der Angabe der Stationen nach unseren obigen Bemerkungen nicht zu weit von dem rechten Donauufer entfernen, aber einige Entfernung ergibt sich doch nothwendig. Die Donau ist noch zu schwach, hier eine Vormauer zu bilden; erst später, wo sie zunimmt, nähert sich die Straße derselben wieder ganz.

Von Arae flaviae bis Samolucenae, zwischen wel-

chen beyden Stationen die Straße, wie gesagt, auf das rechte Donauufer übergeht, beträgt die Entfernung XIV M. P. oder 2⅘ Meilen. Sehen wir uns auf der Charte nach einem Straßenzug um, so begegnet unserm Blicke sogleich die Straße von Geißingen über die Donau, nach Engen und Ach. An beyden Orten wurden schon römische Alterthümer entdeckt. Die Entfernung bis Ach beträgt fast 3 Meilen, und hier zwischen Engen und Ach, oder vorzüglich am letzten Orte, mußte Samolucenae gelegen seyn. Die Ausbeugung der Donau zur Linken auf der Tafel stimmt vollkommen damit überein. Von Ach geht die Straße gerade nach Stockach, theilt sich aber unter dieser Stadt, und ein Arm läuft nach Mößkirch, der andere nach Pfullendorf. Der Weg von Samolucenae bis Grinario beträgt XXII M. P. oder 4⅖ Meilen, der Weg von Ach bis zur Stelle, wo sich die Straße theilt, ist ganz gleich 2 Meilen: von da beträgt der Weg bis Mößkirch kaum 1⅖ Meile, während der nach Pfullendorf mit 2⅖ Meilen genau zusammenfällt; dieses, so wie der geradere Zug nach Mengen, wo wir Clarenna finden werden, bestimmt mich Pfullendorf als Grinario zu bezeichnen. Von Grinario sind XII M. P. 2⅖ Meilen nach Clarenna. Die Straße nähert sich wieder der Donau, und die Entfernung von Pfullendorf als Grinario stimmt ganz mit der nach Mengen als Clarenna*) überein. Die in allen die-

*) Man vergleiche die obige Anmerkung.

sen bezeichneten Orten aufgefundenen römischen Denkmälern stimmen für diese Angabe. Von Mengen zieht sich die Straße an der Donau fort bis Marchthal, wo sie nun über die Donau geht. Wir dürfen diesem Uebergang, wie sich sogleich zeigen wird, nicht folgen, sondern müssen in der Nähe davon ad lunam aufsuchen, und sogleich stellt sich uns Munderkingen als solches dar. Hier finden wir selbst im Namen noch die Mondsburg, und die Sprüchwörter auf den Mond in dieser Gegend stimmen volksthümlich damit überein. Munderkingen kommt schon 792 (Neugart Cod. dip. Alem.) als Monthariheshuntari (Centort), eben so 889 und 980 vor. Die erhöhte felsigte Lage, im Halbkreise von der Donau umgeben, spricht für die Annahme, wozu noch die ganz genaue Uebereinstimmung der Entfernung von Mengen als Grinario, nämlich XXII. M. P. oder 4⅖ Meilen kommt. Wir sagten oben, daß wir dem neuern Straßenzug von Mengen nicht bis an den Uebergang derselben bey Marchthal über die Donau folgen dürfen, weil sich die alte Römerstraße von Grinario nach ad lunam über den Bussen zog. Als sich bey mir die ersten Zweifel über den Straßenzug der Peutingerschen Tafel erhoben, ersuchte ich Herrn Kirchenrath, Dekan und Stadtpfarrer Dr. Vannotti zu Ehingen, einen alten Freund der Vaterlandsgeschichte, gegen den Bussen hin, welchen ich Anfangs für ad lunam hielt, Nachforschungen über diesen Straßenzug anzustellen. Derselbe schrieb mir darauf, daß er nicht nur in Rißdissen merkwürdige Al-

terthümer entdeckt habe, sondern theilte mir auch einen schriftlichen Aufsatz mit, in welchem er sagt: „Von Riß-
„dissen westsüdwestlich geht die Straße eine kleine An-
„höhe hinauf, auf der sie dann fast in gerader Richtung,
„westlich durch die dermal fürstl. Thurn und Tarische
„Waldungen hinter Obergriesingen fortläuft, die kleine-
„ren Hofwälder zwischen Altbirlingen und Schaiblishau-
„sen durchschneidet, von da durch den Oesch und die ge-
„genwärtige Landstraße nach Biberach, gerade nach
„Kirchbirlingen geht. Von da läuft die Straße immer
„westlich, den Anhöhen der Donau folgend, an dem
„kleinen Weiler Bettighofen, zwischen Oberstadion und
„Emerkingen vorbey; durch einen Tannenwald nach
„Oberwachingen, wo sich der Weg wieder mehr südlich
„dem Bussen zuzieht." *)

§. 11.

Um auch die auf diese Untersuchung gestützte Annahme noch mehr zu bekräftigen, wollen wir einen weiteren Raum berechnen. Zieht man von Hüfingen (Brigobannis) eine gerade Linie bis Munderkingen, so ergeben sich nach genauer Messung von Hüfingen bis Mun-

---

*) Die nachher, als dieses bereits geschrieben war, erschienenen „Würtembergischen Jahrbücher ꝛc." Jahrgang 1824 — I. Heft enthalten Seite 70 — 104 die schätzbare Beschreibung nicht nur der in Rißdissen aufgefundenen Denkmäler, sondern auch der am Donauufer von da über den Bussen laufenden Römerstraße vom Hrn. Kirchenrath, Stadtpfarrer Dr. Bannotti.

derkingen 13½ Meilen. Die Entfernung beträgt nach der Tafel 83 M. P. oder 16⅔ Meilen, also etwa 3 Meilen mehr als sich in gerader Linie ergeben, welche sich aber bey einer solchen Entfernung für die krummen Linien der Straße in der vielfach gebirgigen Gegend, und für den Zug über Engen, Stockach als Mehrbetrag ganz wohl einrechnen lassen. So ergibt sich in der allgemeinen Uebersicht von Brigobannis bis ad lunam ein gleiches Resultat, wie in der Angabe einzelner Stationen, nämlich vollkommene Uebereinstimmung mit der auf der Tafel angegebenen Entfernung.

§. 12.

Noch mehr wird aber diese unsere Angabe durch die weitere Erläuterung bestätigt. Von ad lunam geht eine Kommunikationsstraße von der Heerstraße ab, gegen Augusta Vindelicum — (Augsburg). Dir. v. Raiser macht bey der aus den Arauer Miszellen angeführten Bezeichnung dieser Heerstraße (siehe §. 1.) in einer Note die Bemerkung:

„Pomone wird von einigen bey Ulm, welche Stadt „gar keine römische Alterthümer aufzuweisen hat, und „von andern, der Namensähnlichkeit wegen, bey Baum„garten oder Altenbaindt im Mediatgericht Glött und „Landgerichte Dillingen gesucht; dürfte aber bey Lauin„gen oder Faimingen zu suchen seyn, da bey Wittislin„gen in nördlicher Richtung Ueberreste einer Römer„straße vorhanden sind, zu Faimingen eine Römerbrücke „über die Donau bestand, und von da der Straßen-

„zug auf die Günzburger Straße nach Augsburg ein=
„leitete.“

Daß diese Angabe irrig sey, ergibt sich schon daraus, daß nirgends auf der Tafel eine Spur zu finden ist, wo diese Straße über die Donau sollte gegangen seyn; vielmehr gibt der einfache Blick auf die Tafel die Ueberzeugung, daß auch diese Kommunikationsstraße auf dem rechten Donauufer wie die ganze Heerstraße sich befand, und nach Augsburg hinzog. (Vergl. §. 4. u. 5. oben). Diese Behauptung wird auch durch unsere Annahme, daß ad lunam Munderkingen sey, noch klarer, so wie diese durch den Betrag des Wegs selbst bestätigt wird. Dieser ist in der Tafel zu LVIII. M. P. oder 11⅗ Meilen angegeben. Ziehen wir von Munderkingen über Weißenhorn eine gerade Linie, so bekommen wir gegen 11 Meilen. Der unbedeutende Wenigerbetrag von kaum einer Meile ergibt sich nothwendig aus der Ausbeugung des Straßenzuges, und diese Kommunikationsstraße fällt mit der, welche sich über Krumbach, Hohenraunau rc., wie sie Dir. v. Raiser selbst nach Augsburg angibt, völlig in Eins zusammen. Von Munderkingen ging diese Kommunikationsstraße auf dem oben bezeichneten Wege, nachdem sie noch eine kurze Strecke mit der Heerstraße selbst vereint war, über Rißdissen der Iller zu. Hier war ein Uebergang über diese nöthig, welcher in der Gegend von Oberkirchberg oder weiter aufwärts bey Brandenburg gewesen seyn mag.

§. 13.

Wir kehren nun auf die große Heerstraße selbst wieder zurück. Diese lief an den Höhen, längs des rechten Ufers der Donau gerade fort nach Aquileja. Die Entfernung beträgt XX. M. P. oder gerade 4 Meilen, und sie gleicht sich genau mit dem Einfluß der Iller in die Donau aus. Hier lag also Ulm gegenüber, Aquileja. Schon früher wurde Ulm für diese Römerstadt genommen; sie lag aber auf dem rechten Donauufer, doch wahrscheinlich jenseits der Iller, wo jetzt Wiblingen liegt, welches schon unter Kaiser Karl dem Großen als Curtis regia vorkommt.

Wir kommen überhaupt hier zur Stätte, von wo aus sich die Donau durch viele in dieselbe laufenden Flüsse vergrößert und schiffbar wird, und hier war es gewiß, wo Kaiser Julian eben mehrere Schiffe vereint durch Zufall, auf seinem Zug nach Pomonien antraf, und sich einschiffte. Auch werden wir die oben §. 8. gemachte Bemerkung, daß die Römer größtentheils ihre Befestungen und Stationen an Mündungen anlegten, von nun an besonders bestätigt finden.

§. 14.

Von Aquileja bis Opie sind XVIII. M. P. oder 3⅗ Meilen, und vom Einfluß der Iller in die Donau bis zum Einfluß der Günz in dieselbe ist es gleich weit. Wir kommen hier mit Dir. v. Raiser wieder in eine Kollision. Derselbe behauptet mit einer Menge älterer und neuerer Alterthumsforscher, daß hier Guntia ge-

standen, und insbesondere auch der transitus Guntiensis gewesen sey. Er hat dieses in einem eigenen Werkchen: „Guntia“ betitelt, darzuthun gesucht. Die darin vorgebrachten Gründe scheinen uns jedoch nicht ganz genügend; indeß mag auch hier die Station früher vielleicht Guntia geheißen haben, für spätere Zeit war es nach unserer bisherigen Untersuchung mehr als wahrscheinlich Opie.

§. 15.

Die Entfernung von Opie nach Septimiacum zu VII. M. P. oder 1¾ Meilen bringt uns an den Einfluß der Mindel in die Donau, und Gunderemingen mag dafür gelten, von da sind wieder VII. M. P. 1¾ M. nach Lasodica; die Entfernung kommt mit der Gegend um Fristingen überein; so wie die von Lasodica nach Medianiæ zu XI. M. P. oder 2¾ M. mit dem Zusammenfluß der Zusamm mit der Donau, Donauwörth gegenüber, wo nach Pfister und mehreren älteren Geschichtsforschern Medianæ auch lag. *) Von Medianæ nach Iciniacum sind es VII. M. P. oder 1¾ M., eben so VII. M. P. oder 1¾ M. von Iciniacum nach Buricianæ.

---

*) Die von dem gegenwärtigen Pfarrer zu Donauwörth gemachten, von der Akademie der Wissenschaften in ihren Verhandlungen gedruckten Bemerkungen über die Niederlassungen der Römer in der dortigen Umgegend kamen dem Verfasser nur auf Augenblicke bey einer dortigen Durchreise zu Gesicht: er weiß nicht mehr, in wiefern sie mit diesen seinen Angaben übereinstimmen.

Die ersten Entfernungen weisen offenbar auf einen Ort über dem Lech, etwa Rain; Buricianæ ist unläugbar Burkheim. Von Buricianis bis Vetonianæ beträgt der Weg XVIII. M. P. oder $3\frac{3}{5}$ M., wodurch wir bis in die Gegend von St. Salvator, nicht ganz an die Mündung der Paar in die Donau gelangen; von da bis Germanicum XII. M. P. oder $2\frac{2}{5}$ M. Diese Station käme somit an den Einfluß der Ilm in die Donau oder um Neustatt herum. Von Germanicum IX. M. P. $1\frac{4}{5}$ M. bis Celeusum, in der Beugung der Donau, Kellheim gegenüber; von Celeusum III. M. P. oder $\frac{3}{5}$ M. Arusena, Abensberg. Die Entfernung von Arusena nach Reginum ist bei Buchner zu XII. M. P., also $2\frac{2}{5}$ auf dem Exemplar unserer Tafel zu XXII. M. P. oder $4\frac{2}{5}$ M. angegeben. Nach der Charte scheint jene Angabe zu klein, diese zu groß, indem sie etwa $3\frac{2}{5}$ M. beträgt. Die Variante ist nur aus dem Original zu berichtigen. Doch kann diese Abweichung keinen Zweifel in die übrige Berechnung bringen, da Abensberg für Arusena oder Abuscena unstreitig anerkannt ist.

§. 16.

So weit hätten wir unsere Untersuchung zum Theil gebracht, und dürfen wir beurtheilend das Resultat noch zusammenfassen, so glauben wir sagen zu können, daß unwiderleglich durch dieselbe dargethan ist, daß die angegebene Heerstraße der Peutingerschen Tafel, so wie die Stationen derselben von Samolucena bis Reginum

durchaus auf dem rechten Donauufer müssen aufgesucht werden, und daß die Angaben derjenigen Alterthumsforscher, welche sie auf das linke Ufer zum Theil in großer Entfernung von demselben, und die Straße selbst in einem großen Halbbogen oder Stumpfwinkel nach Schwaben hinaus bis an den Neckar und die Altmühl verlegten, durchaus bisher irrig gewesen seyen. *) Was nun aber die nähere Nachweisung des Straßenzuges und der Lage der Stationen auf dem rechten Donauufer betrifft, so bescheidet sich der Verfasser gerne, daß in dieser Untersuchung vieles Dunkel, manches ungewiß, vielleicht auch einiges irrig sey; seine Absicht bey derselben war, zuerst jene Angaben als irrig darzuthun, und dann durch den Versuch seiner Erklärung nicht nur Alterthumsforscher vom Fach, sondern auch Liebhaber und Anwohner von den bezeichneten Gegenden zur weitern Forschung anzuregen, daß das Irrige vollends gehoben, das Ungewisse näher bestimmt, und das Dunkle aufgeklärt werde. Jede neuere Entdeckung, die bessere Nachweisung gibt, kann den Verfasser nur erfreuen, indem er weiß, daß nur die Wahrheit bleibt, und sie

*) Daß auf jeden Fall auch auf dem linken Donauufer römische Straßen angelegt gewesen seyen, beweisen die unzweydeutigen Spuren, welche man noch jetzt überall davon findet. Hier handelt es sich nur von Einer Straße, von der auf der Peutingerschen Tafel von Windisch bis Regensburg gezeichneten Straße. Indeß darf wohl die Tafel selbst keineswegs für vollkommen genau und lückenlos angenommen werden. A. d. H.

nur die Geschichte zur Geschichte macht, die Erdichtungen der Menschen aber mit jedem Tage vergehen.

Ueber die Höhlen der Würtembergischen Alp, in Verbindung mit Beobachtungen über die Basaltformationen dieser Gebirgskette.

Von

Professor Schübler.

(Mit Zeichnungen.)

Zu den noch räthselhaften Erscheinungen im Bau unserer Gebirge gehören die Höhlen, welche in verschiedenen Richtungen unsere Alp durchziehen, von welchen sich mehrere ins Freye endigen, von welchen aber wahrscheinlich viele bis jetzt noch unentdeckt und im Innern der Gebirgskette verborgen sind.

Ich unterließ nicht, bey verschiedenen naturhistorischen Exkursionen, mehrere, vorzüglich der größern dieser Höhlen selbst zu besuchen, und über ihre Lage, Höhe, Temperatur, so wie über ihren Bau überhaupt, und die sie zunächst umgebenden Gebirgsarten, nähere Beobachtungen anzustellen, deren Resultate ich hier mit folgenden Bemerkungen zusammenstelle.

Die mir bis jetzt bekannten Höhlen und diesen entsprechende Erweiterungen dieser Gebirgskette sind folgende, ich zähle sie hier in der Ordnung von Westen

nach Osten auf, wie sie in der Gebirgskette aufeinander folgen, mit Uebergehung von einzelnen kleinern.

1) Die Höhle im Gräblesberg bey Laufen im Lautlinger Thal; sie öffnet sich in Form eines großen Thors an einer steilen, gegen 80 Schuh hohen Felsenwand; etwa 40 Schritte nach ihrem Eingang erweitert sie sich zu einem geräumigen, viereckigen Platze; sie ist nur mit Lebensgefahr, mit Hülfe großer Leitern zu besuchen.

2) Die Onstmettinger Höhle, bekannt unter dem Namen Linkenboldslöchlein, eine der größern, übrigens wenig besuchten Höhlen der Alp, sehr hoch liegend 2,819 par. Schuh über dem Meer; sie ist wegen ihres engen Eingangs, durch welchen man steil wie durch ein Kamin auf Leitern gegen 30 Fuß tief abwärts steigen muß, beschwerlich zu besuchen; unten theilt sich die Höhle in zwey Hauptäste oder Gänge, wovon sich der eine, südlich ziehende, gegen 800 Schuh lang verfolgen läßt; an den meisten Stellen ist dieser Gang nur 3—8 Fuß breit, er hat das Aussehen einer großen Gebirgsspalte, deren Höhe oft 20—30 Schuh erreicht, oben und an den Seiten aber dicht mit Tropfsteinen besetzt ist, wodurch ihre Seitenwände oft so eingeengt werden, daß man an mehreren Stellen nur mit Mühe, bald kriechend, bald kletternd, zwischen den Tropfsteinzapfen weiter vordringen kann; ihr Boden neigt sich abwärts in die Tiefe. Der zweyte Ast der Höhle zieht sich westlich, läßt sich gegen 80 Schuh lang

verfolgen, verengt sich dann und bildet abwechselnd einzelne Kammern, welche alle mit vielen Stalaktiten besetzt sind, zwischen welchen man nur schwer weiter vordringen kann. Diese Höhle besitzt zum Theil sehr schöne gut erhaltene Tropfsteine, das abträufende Wasser sammelt sich in der Tiefe an einzelnen Stellen zu stehendem Wasser an.

3) Die unter dem Namen Bröller bekannte Höhle bey Haußen an der Lauchert, mit einem tiefen Wasserbehälter, aus welchem bey vielem Regen oder Schneeabgang das Wasser oft mit Gewalt herausstürzt. S. Beschreibung des Oberamts Reutlingen. Stuttgart. 1824.

4) Die Nebelhöhle bey Pfullingen, eine der größern Höhlen der Alp gegen 600 Schuh lang, mit sechs verschiedenen Hauptkammern, an mehreren Stellen 40 bis 50 Schuh hoch, oft bedeutend — weit, in der Hauptrichtung von Süden nach Norden ziehend; Boden, Decken und Wände sind mit Tropfsteinen und Kalksinter dicht bedeckt, so daß sich der Bau ihrer Schichten nicht beobachten läßt, sie enthält an mehreren Stellen stehendes Wasser. Sie ist in der eben angeführten Schrift umständlich beschrieben.

5) Die Höhle im Burgstein, unweit Unterhausen im Echazthal, nicht von Bedeutung.

6) Der Alternzopf, bey Emmerfeld im Oberamt Riedlingen, fängt oben mit einem engen Eingang

an, erweitert sich aber auf dem Grund in mehreren Kammern, sie erreicht 110 Schuh Tiefe.

7) Die Gönningers Höhle auf dem Dettinger Roßberg, sie verengert sich bald sehr und verliert sich in den Tiefen des Bergs.

8) Das Höllenloch auf dem Dettinger Roßberg, eine tiefe, zum Theil senkrechte Gebirgsspalte, nicht weit von der ebengenannten Höhle; sie endigt sich gleichfalls in unbekannten Tiefen des Bergs; in einem Theil dieser Gebirgsspalte sammelt sich in schneereichen Wintern oft so viel Schnee, daß dieser den ganzen Sommer über liegen bleibt, sie liegt 2,244 paris. Schuh über dem Meer.

9) Das Bauernloch bey Neufen, eine kleine Höhle am Abhang von Hohen-Neufen mit Tropfsteinen.

10) Die Seeburger Höhle im Grunde des Seeburger Thals, 113 Schuh lang, in der größten Breite 21 Schuh breit und 37 Schuh hoch, sie unterscheidet sich von den meisten Höhlen der Alp wesentlich dadurch, daß sie nicht im Jurakalk, sondern in der jüngern Formation des Kalktuffs liegt, in der Tiefe des Thals der Erms, welche seitwärts über sie wegfließt.

11) Die Tropfsteinhöhle am Wasserfall bey Urach, in der Nähe des Tuffsteinbruchs, gehört gleichfalls zu den Höhlen im Kalktuff, der sich übrigens hier in bedeutender Höhe über dem Thal findet; sie liegt 400 p. Schuh über dem Thal und 1839 Schuh über dem Meer.

12) Die Höllenlöcher und Heidengräber auf der Aichhalde bey Urach, senkrechte tiefe Löcher und Spalten des Jurakalks, welche sich auf der Oberfläche des Gebirgs öffnen und sich in unbekannten Tiefen endigen; am Fuß des Bergs, an der sogenannten Ekkes, entspringt eine wasserreiche Quelle, welche in einem kellerartigen, natürlichen Gewölbe, zwischen Felsen hervorbricht, zu welcher ein unterirdischer Gang führt. Die Quelle bildet nahe an ihrem Ursprung unter der Erde einen kleinen Wasserfall von etwa 20 Schuh Höhe; sie ist in Teichel gefaßt und versieht Urach reichlich mit sehr gutem Brunnenwasser. *)

13) Die Falkensteiner Höhle, eine kleine Stunde von Urach östlich, eine der größten Höhlen der Alp; sie besitzt einen großen gewölbartigen Eingang mit größtentheils horizontalem Schichtenbau, deren Felsen an vielen Stellen von Tuffstein entblößt sind; aus ihr entspringt ein starker Bach, die Elsach, die in ihr einen unterirdischen Wasserfall und im Hintergrund der Höhle einen See bildet, sie zieht sich anfangs von Süden nach Norden, wendet sich dann etwas östlich und läßt sich gegen 1600 Schuh ins Gebirg verfolgen, wo sie sich in unerforschten Schluchten endigt.

14) Die Schillershöhle, ¾ Stunden südöstlich von Urach, unter Hohen-Wittlingen, eine in langen oft

---

*) Ein großer Theil der Höhle wurde zu diesem Zwecke künstlich angelegt. A. d. H.

oft engen Gängen und Spalten sich in die Tiefe des Bergs ziehende Höhle, die sich gegen $\frac{1}{4}$ Stunde lang ins Gebirg verfolgen läßt, mit vielen Seitengängen.

15) Die Schlattstaller Höhle bey Schlattstall, ohnweit Guttenberg, $1\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich von Urach, am Ende eines vom Lenninger Thal südwestlich ziehenden Seitenthals; ein Theil der Lauter entspringt aus dieser Höhle.

16) Das Sybillenloch auf der Teck, 2,308 par. Schuh über dem Meer, es ist am Eingang gegen 24 Schuh breit und 12 — 15 Schuh hoch, verengt sich aber bald und zieht sich in unbekannte Tiefen hin. Zur Zeit, als noch die Herzoge von Teck hier ihren Sitz hatten, soll die Höhle in das am Fuße der Teck liegende Städtchen Owen hinabgeführt haben. In der Nähe dieser Höhle, am gelben Felsen, ist das Verena-Beutlingsloch, das durch einen engen schiefen Gang in ein kellerartiges Gewölbe in die Tiefe führt.

17) Die Friedrichshöhle zwischen Ehrenfels und Zwiefalten, zu den merkwürdigern und größern Höhlen der Alp gehörig; aus ihr entspringt ein kleiner Fluß, die Aach, die so wasserreich ist, daß sie sogleich bey ihrem Ausfluß eine Mühle treibt. Die Höhle kann nur zu Schiff besucht werden, man kann in ihr gegen 600 Schuh aufwärts schiffen, das Wasser ist oft bedeutend tief, in der Nähe einer kleinen Insel, in einem kapellartigen Gewölbe erreicht es 12 — 14 Schuh Tiefe, noch weiter innen wird es gegen 36 Schuh tief; in dem

Wasser der Höhle finden sich Forellen, über ihm sieht man am Eingang der Höhle zuweilen Wasseramseln aus- und einfliegen.

18) Die Bettelmannshöhle beym Schloß Derneck, ¼ Stunde von Weiler, 1 Stunde östlich von der Friedrichshöhle, im Oberamte Münsingen; ihr Eingang ist 6 — 7 Schuh hoch, aber sehr breit, 5 — 6mal breiter als hoch, ihr Boden ist mit Steintrümmern bedeckt, Decke und Boden laufen beynahe parallel horizontal einwärts, gegen 60 Schuh vom Eingang sind die Felsen an den Seiten vom Tuffstein entblößt, sie zeigen sich horizontal auf beyden Seiten entsprechend geschichtet, quer durchbrochen; tiefer innen enthält die Höhle viel Wasser und verengert sich sehr.

19) Das Gerberloch bey der Maisenburg, ½ Stunde von Hayingen, südlich von der vorigen Höhle, am südlichen Abhang einer großen Felsenwand; den Eingang bildet ein gewölbartiges Thor, etwa 20 Schritte lang ist sie hoch und breit, wird aber dann sehr eng; sie ist dicht mit Tropfsteinen und Kalktuff besetzt, so daß sich kein Schichtenbau beobachten läßt, ihr Boden ist eben ohne Steintrümmer.

20) Das Ochsenloch in der Nähe der vorigen Höhle ist kleiner, gleichfalls ohne deutlichen Schichtenbau.

21) Die Höhle im Heimenstein, zwischen Ochsenwang und Neidlingen, eng, gegen 60 Schritt lang, bald von dreyfacher Mannshöhe, bald so niedrig, daß

man nur gebückt durchkriechen kann, auf dem Boden mit ohne Ordnung durcheinander liegenden Steinmassen; es öffnet sich auf der entgegengesetzten Seite ins Neidlinger Thal, so daß sie mehr eine Gebirgsspalte bildet.

22) Die Höhle am Eingang der Ruinen von Reissenstein in derselben Gegend, eine enge Felsenschlucht, der vorigen ähnlich, jedoch kleiner, durch die man auf die Ruinen der Burg gelangen kann.

23) Das Höllenloch bey Feldstetten, eine tiefe Spalte des Gebirgs, ¼ Stunde westlich von Feldstetten, von unbekannter Tiefe.

24) Das Todtenloch, eine ansehnliche Höhle bey Drachenstein, ohnweit Wiesensteig im Oberamt Geißlingen.

25) Das Drachenloch, eine zweyte Höhle derselben Gegend, welche dem Todtenloch gegenüber liegt.

26) Die Höhlen bey Westerheim in demselben Oberamt, das sogenannte steinerne Haus, ¼ St. vom Ursprung der Fils und das Kühlloch, welches bedeutend in die Tiefe führt.

27) Das Calmloch am Türkheimer Berg bey Überkingen, an der östlichen Bergwand nur gegen 20 Schuh unter der Fläche des Gebirgs dieser Gegend; sie läuft beynahe parallel mit der Fils, ist am Eingang nur 4 Schuh breit und 2½ Schuh hoch, erweitert sich aber innen bald so, daß man aufrecht gehen kann; der Bau ihrer Schichten läßt sich deutlich beobachten, sie sind horizontal einander auf beyden Seiten

entsprechend quer durchbrochen, sie läßt sich gegen 110 bis 120 Schuh ins Gebirg verfolgen, sie ist größtentheils trocken.

28) Die Sontheimer Höhle, 2 Stunden von Blaubeuern, zieht sich von ihrem Eingang an ziemlich steil in die Tiefe, bildet sogleich nach ihrem Eingang ein großes, tempelartiges Gewölbe, verengt sich aber dann wieder, bildet abwechselnd mehrere Gänge und Kammern, ist an mehreren Stellen 40 — 50 Schuh hoch und weit; sie läßt sich gegen 560 Schuh abwärts verfolgen; sie zieht sich anfangs westlich, dann südwestlich und zuletzt südlich, ihre Wände sind dicht mit Tropfsteinen besetzt, so daß sich ihr Schichtenbau nicht beobachten läßt. *)

29) Die Heidenlöcher am Hohenstaufen, zwey enge Höhlen am westlichen Abhang des Bergs, die sich im Innern des Bergs aufwärts ziehen und sich weiter oben mehr erweitern.

30) Die Höhlen im Rosenstein zwischen Gmünd und Aalen; die drey größern derselben sind die sogenannte Scheuer, das große und das kleine Haus. Die Scheuer ist ein Gewölbe von 30 — 40 Schuh Höhe, 20 Breite und 132 Schuh Länge, merkwürdig durch einige große, 24 — 32 Schuh

---

*) Eine nähere Beschreibung der merkwürdigen Sontheimer Höhle wird das nächste Heft der Oberamtsbeschreibungen „Oberamt Münsingen" liefern.

breite Seitenöffnungen. Das große Haus ist am Eingang 50 — 60 Schuh hoch und 24 Schuh breit und zieht sich gegen 100 Schuh einwärts, an den Seiten mit vielen Rissen und Sprüngen, im Hintergrund mit vielen Felsblöcken. Das kleine Haus ist am Eingang über 30 Schuh hoch und 20 Schuh breit, zieht sich gegen 80 Schuh einwärts und soll sich östlich durch den ganzen Berg fortsetzen.

30) Das Wollenloch, ½ Stunde von Oberkochen auf dem Aalbuch, ist schwer zugänglich, indem man sich an Seilen hinablassen muß, es soll schönen stänglichen Kalkspath enthalten.

32) Das Heidenloch bey Heidenheim, auch unter dem Namen Uhuloch bekannt, nur einige Klafter unter dem Schloß Heidenheim, ist ohne Leitern unzugänglich; einige Stunden westlich von Heidenheim beym Mähhof, das Falkenloch, das Gmünder Loch mit sehr vielem Wasser und das Siebenhülbenloch.

33) Der hohle Stein im Lonthal bey Asselfingen, ½ Stunde von Lindenau im Oberamt Ulm, eine Höhle von etwa 130 Fuß Länge, welche sich von Süden nach Norden erstreckt; sie besitzt drey gewölbartige Hallen, welche durch einen engen Gang miteinander verbunden sind, und endigt sich in viele enge unzugängliche Klüfte. Die Decken sind mit Stalaktiten besetzt, auf dem Boden derselben liegen viele große Felsenstücke, welche von den Decken herabgestürzt zu seyn scheinen; der Eingang in diese Höhle ist an einer, gegen 40 Schuh

hohen und 60 Schuh breiten, kahlen Felsenwand. In derselben Felsenwand findet sich der sogenannte Stadel, eine große gewölbartige Grotte von 30 Fuß Breite und Länge und 15 Fuß Höhe, deren Inneres bequem 200 Personen fassen kann, sie endigt sich ebenfalls in mehreren Klüften.

Gebirgsarten und Inhalt dieser Höhlen.

Gewöhnlich liegen diese Höhlen im dichten Jurakalk selbst, nur wenige derselben liegen in den neuern Formationen des Kalktuffs, wie die Höhlen an den Tuffsteinbrüchen bey Urach und Seeburg. Die Wände der im Jurakalk sich findenden Höhlen sind gewöhnlich gleichfalls mit Tropfsteinen und Kalksinter ausgekleidet, die sich erst später an den Jurakalk anlegten, und sich zum Theil selbst jetzt noch vermehren. Die Mächtigkeit dieses Ueberzugs mit Kalktuff ist sehr verschieden, er wechselt vom kaum Bemerkbaren bis zur Mächtigkeit von mehreren Schuhen, selten fehlt dieser Kalküberzug ganz, in welchem Fall im Innern dieser Höhlen reine Felsen des Jurakalks zu Tage ausgehen. *) Die verschiedene

*) Wenn einige neuere Geognosten des Auslands (Boué in den Annales des sciences naturelles. Paris. Juni 1824) annehmen, daß die Höhlen unserer Alp sich vorzüglich in den untern körnigen dolomitischen Schichten des Jurakalks finden, so scheint hier irgend eine Verwechslung zu Grund zu liegen; die Gebirgsart der meisten Höhlen unserer Alp ist ein dichter Jurakalk von

Mächtigkeit des Kalküberzugs scheint vorzüglich von der Menge und dem verschiedenen Kalkgehalt des Wassers herzurühren, welches von den Decken und Seiten dieser Höhlen gewöhnlich tropfenweis herabfällt und seinen kohlensauern Kalk im Innern derselben absetzt. Man würde sich übrigens sehr irren, diese herabträufelnde Wasser für bedeutend reicher mit kohlensaurem Kalk versehen zu halten, als dieses bey vielen unserer Quellen der Fall ist, vielmehr zeigten mir Untersuchungen von solchen Wassern, welche ich unmittelbar aus solchen Höhlen gesammelt hatte, in 1 Pfund Wasser zu 16 Unzen nur 1 bis 2 Grane kohlensaurer Kalkerde, während unsere, aus dem bunten schiefrigen Mergel und Sandstein entspringende, Brunnquellen im Neckarthal und in tiefern Gegenden Würtembergs häufig in 1 Pfund Wasser 2, 3 bis 4 Grane erdige Salze enthalten. Auch die unmittelbar aus dem Kalkgebirg der Alp entspringenden Quellwasser sind weniger reich an Kalk, als man erwarten sollte; das Wasser des Blautopfs bey Blaubeuern wird als gutes Trinkwasser benutzt und enthält in einem Pfund zu 16 Unzen nur 1,7 Gran fixe Stoffe, welche

---

flach muschlichem Bruch ohne das körnige Gefüge des Flözdolomits zu zeigen; sowohl in den höhern als tiefern Schichten unserer Alp finden sich gewöhnlich die Höhlen und der Flözdolomit unabhängig von einander, seltner gemeinschaftlich. Sollte vielleicht hie und da der dichte innere Ueberzug von Kalktuff, der oft ein etwas sandiges, dem Flözdolomit ähnliches Aussehen hat, mit der tiefer liegenden Gebirgsart selbst verwechselt worden seyn?

größtentheils aus kohlensaurem Kalk bestehen.*) Von den Quellwassern unserer tiefern Gegenden zeichnen sich diese Wasser der Alp vorzüglich durch sehr wenige Salze, namentlich durch Mangel an Gyps und Kochsalz aus. Der Grund, warum sich demungeachtet aus diesen Wassern so mächtige, oft krystallinisch gebildete Stalaktiten von kohlensaurer Kalkerde absetzen, scheint daher weniger in dem Kalkreichthum dieser Wasser, als vielmehr in der Armuth an andern leicht im Wasser auflöslichen Salzen und in der Ruhe und Langsamkeit gesucht werden zu müssen, womit diese Wasser an den Decken und Wänden dieser Höhlen abwärts fließen, wodurch alle krystallinische Bildungen befördert werden, wozu in diesem Fall die schwere Auflöslichkeit der kohlensauern Kalkerde und vorzüglich der Umstand mit

---

*) Das Steinlachwasser bey Tübingen, welches seinen Zufluß größtentheils aus Quellwassern der Alp erhält, enthält im klaren Zustand bey trockener Witterung in 1 Pfund Wasser 2,78 Gran erdige Salze, welche größtentheils aus kohlensaurer Kalkerde bestehen, während das Neckarwasser bey Tübingen in einer gleichen Wassermenge 6 Gran und das Ammerwasser selbst 11 Gran erdige Salze enthält. Die beyden letzten Wasser enthalten in 1 Pfund außer 3,3 und 3,5 Gran kohlensaurer Kalkerde zugleich salzsaure und schwefelsaure Salze, vorzüglich Gyps, aufgelöst. Die Ammer erhält ihr Wasser vorzüglich aus einem Theil der bunten Sandsteinformation und des ältern Kalks, welche reich an Gypslagern sind, der Neckar aus Quellen der Formation des ältern Kalks, ältern Sandsteins, bunten Sandsteins, Gryphitenkalks und Jurakalks.

beyzutragen scheint, daß kohlensaure Kalkerde nur in Wasser mit überschüssiger Kohlensäure auflöslich ist, welche bey diesem langsamen, tropfenweisen Abwärtsfließen sich leichter verflüchtigt, als bey dem Fließen des Wassers in größern Quantitäten.

Untersucht man die einzelnen Stalaktiten näher, so findet man sie oft in der Mitte hohl und an ihrem untern Ende mit einer runden Oeffnung versehen, welches für diese Entstehungsart spricht; die Kohlensäure des Wassers entweicht nämlich zuerst am Umfang der einzelnen Wassertropfen, die zurückbleibenden Kalktheilchen verbinden sich und bilden anfangs eine feine Kruste, die unten durch den fallenden Tropfen zerreißt, wodurch sich nach und nach zuerst eine kleine Röhre bildet, die sich immer mehr und mehr vergrößert und zuletzt zu sehr ausgedehnten Massen und selbst riesenhaften Säulen anwächst. — Wir besitzen für die Größe dieser Bildungen in Ansehung der Zeit keinen Maaßstab, es verfließen vielleicht Jahrhunderte, bis sich in diesen Höhlen nur ein mäßig großer Tropfstein bildet.

Außer den verschiedenen Formen von Kalktuff und Kalksinter enthalten diese Höhlen hier und da die sogenannte Mondmilch oder Bergmilch, eine feine oft schneeweise, kohlensaure Kalkerde, welche sich als eine schmierige feine, breyartige Masse in den Spalten und Klüften dieser Höhlen oft neben den Stalaktiten absetzt und in einigen Gegenden selbst wie Kalk zum Uebertünchen und Anstreichen benutzt wird.

Von fremdartigen Gemengtheilen findet sich hier und da in diesen Höhlen etwas Bohnerz, wie in der Falkensteiner Höhle, und Schwefelkies wie in der Friedrichshöhle und Schlattstaller Höhle. Diese beyden Eisenerze finden sich in der ganzen Gebirgskette des Jurakalks nicht selten eingewachsen, daher es nicht auffallen kann, wenn sie auch hier und da im Innern dieser Höhlen vorkommen; sie gaben zuweilen in frühern Zeiten Veranlassung in diesen Höhlen nach edlen Erzen zu graben, wie dieses wiederholt in der Falkensteiner Höhle der Fall war und wie selbst erst vor wenigen Jahren in der Schlattstaller Höhle von einer Privatgesellschaft ein Versuch der Art gemacht wurde.

Auf dem Grund dieser Höhlen findet sich zuweilen ein feiner grauer Thon, wie in der Seeburger Höhle, der sich blos mechanisch aus dem Wasser abzusetzen scheint, und vielleicht zum Theil nach Regengüssen aus den Decken der Höhlen durch Spalten in sie geführt wird; in einigen andern Höhlen findet sich eine durch Eisenoxyd gelblich gefärbte feine bolusartige Erde, wie in der Onstmettinger und Falkensteiner Höhle; in der letztern findet sich dieser feine gelbe bolusartige Thon nicht auf dem Grund der Höhle, sondern deutlich zwischen Schichten des Jurakalks eingelagert, so daß sich diese Erde nicht zum Theil jetzt erst absetzt, sondern vielmehr mit dem Jurakalk selbst von gleichem Alter zu seyn scheint; auch in andern Gegenden des Jurakalks findet sich zuweilen feiner Thon eingelagert, der vom Gelben

durch's Gelblichweiße bis ins Weiße übergeht; letzteres ist namentlich der Fall bey Neuhausen ob Eck, in der Gegend von Tuttlingen.

Zu den Eigenheiten des Inhalts der Höhlen unserer Alp gehört noch der völlige Mangel an fossilen Knochen, welche in mehreren Höhlen des mittlern und nördlichen Deutschlands häufig gefunden werden, die zwar zum Theil zu ältern Formationen gehören, wie die Höhlen am Harz, zum Theil aber auch derselben Formation anzugehören scheinen, wie die Gailenreuther Höhle in Franken.

Lage und Höhe dieser Höhlen.

Gewöhnlich finden sich die Höhlen in den obern Schichten des Jurakalks einige 100 Schuh unter der Fläche des Gebirgs, die bedeutendsten öffnen sich am Abhang enger Thäler und Gebirgsschluchten, zum Theil ist ihr Zugang daher mühsam und gefährlich. Die höher liegenden dieser Höhlen sind gewöhnlich arm an Wasser, welches sich nur an einzelnen Stellen desselben etwas ansammelt, ohne eigentlich fließende Quellen zu bilden. Unter diese wasserarmen Höhlen gehören bey weitem die meisten, wie die Schillershöhle, die Sontheimer Höhle, die Nebelhöhle, die Onstmettinger Höhle, das Sybillenloch, Gerberloch und die Bettelmannshöhle, welche sämmtlich nur 100 — 200 Schuh unter der Fläche der Hauptgebirgskette dieser Gegenden liegen. Unter diese höhern trockenen Höhlen gehören gleichfalls die

Höllenlöcher bey Urach, Dettingen und Feldstetten. Die in den tiefern Schichten liegenden besitzen dagegen nicht selten fließende Wasser, welche Bächen und selbst kleinen Flüssen ihren Ursprung geben, wie die Schlattstaller Höhle, Friedrichshöhle, Falkensteiner Höhle, die Höhle mit einer starken Quelle unter der Aichhalde bey Urach. Ueber diesen leztern Höhlen ist der Jurakalk gewöhnlich noch in einer Mächtigkeit von 500 bis 700 pariser Schuh aufgelagert.

Die nähere Vergleichung der Höhe mehrerer dieser Höhlen über dem Meer ergibt sich aus Folgendem:

	Höhe über dem Meer.
Linkenboldshöhle . .	2,819 par. Schuh.
Nebelhöhle . . .	2,457 — —
Sybillenloch . . .	2,308 — —
Höllenloch bey Dettingen	2,244 — —
Sontheimer Höhle . .	2,242 — —
Höllenlöcher auf der Eichhalde bey Urach . . .	2,056 — —
Gerberloch bey Hayingen	2,024 — —
Schillershöhle . .	1,990 — —
Bettelmannshöhle bey Dernek	1,938 — —
Seeburger Höhle . .	1,857 — —
Uracher Höhle am Tuffsteinbruch	1,839 — —
Falkensteiner Höhle .	1,764 — —
Friedrichshöhle . .	1,755 — —
Schlattstaller Höhle .	1,570 — —

	Höhe über dem Meer.
Uracher Höhle unter der Aich=halde an der Eckes .	1,432 par. Schuh.

Richtung dieser Höhlen.

Es läßt sich in Ansehung der Richtung dieser Höhlen nach bestimmten Himmelsgegenden keine Ordnung bemerken; sie durchziehen nach sehr verschiedenen Richtungen die Hauptgebirgskette der Alp; berücksichtigt man jedoch die Hauptrichtung der diese Gebirgskette durchschneidenden Thäler, so läßt sich bey den tiefer ziehenden dieser Höhlen, aus welchen Quellen und kleine Flüsse entspringen, zuweilen die Bemerkung machen, daß die Hauptlängenrichtung dieser kleinen Seitenthäler der Längenrichtung dieser Höhlen entspricht, so daß die Höhlen selbst gleichsam unterirdische Fortsetzungen dieser Seitenthäler bilden, welche sich mit dem Anfang dieser Höhlen in einer tiefen Schlucht oder kesselartigen Vertiefung endigen; auffallend ist dieses so bey der Friedrichshöhle, Falkensteiner und Schlattstaller Höhle, auch bey der Seeburger Höhle entsprechen sich wenigstens diese Richtungen, wenn sich gleich das Thal selbst noch etwas weiter als die Höhle in derselben Richtung erstreckt.

Die Hauptrichtung des Bodens der Höhlen ist zwar oft horizontal, weicht aber auch nicht selten sehr von der horizontalen Richtung ab, so daß er oft steil bergab und oft stellenweis wieder aufwärts führt, selbst

der Grund der tiefer liegenden Höhlen, aus welchen Wasser fließt, ist oft sehr uneben. Diese unterirdischen Wasser besitzen daher oft eine sehr ungleiche Tiefe, auf seichte und wasserlose Stellen folgen oft schnell große Tiefen, nicht selten liegen in der Mitte der Hauptrichtung der Höhle große Felsenmassen, zwischen welchen man oft nur mühsam weiter dringen kann. Der Grund einiger der höher liegenden Höhlen zieht sich steil abwärts in verschiedenen Windungen in die Tiefe, wie dieses bey der Sontheimer Höhle, dem tiefern Theil der Schillershöhle und auch an mehreren Stellen der Onstmettinger Höhle der Fall ist. — Diesen sich in die Tiefe ziehenden Höhlen und Klüften scheinen die kesselartigen Erweiterungen in engen Thälern der Alp zu entsprechen, aus welchen wasserreiche Quellen und selbst kleine Flüsse entspringen. Aehnlich dem Ursprung der Blau aus dem Blautopf bey Blaubeuern, entspringt aus kesselartigen Vertiefungen die Lauter bey Lautern einige Stunden östlich von Blaubeuern, die Aach beym Kloster Urspring, 1½ Stunden südwestlich von dieser Gegend, der Kesselbach bey Zwiefalten ꝛc. Der Ursprung dieser Flüßchen liegt sehr ähnlich am Ende tief eingeschnittener Thäler, die am Ursprung dieser Flüßchen oft mit steilen Felsen begränzt sind, aus deren Mitte die Wasser aus der Tiefe hervorbrechen. Ihre geognostischen Verhältnisse sind ähnlich den Umgebungen mehrerer der tiefern Höhlen, namentlich der Falkensteiner Höhle, Schlatt-

staller Höhle und Friedrichshöhle, aus deren Eingang Wasser fließt. Bey der letztern Höhle bedürfte es nur des Herabstürzens einiger Felsen in das Bett der Aach in der Nähe ihres Ursprungs, um eine kesselartige Vertiefung zu bilden, aus deren Mitte dann die Aach wie die Blau aus dem Blautopf entspringen würde, wobey aller Zugang in die Höhle selbst aufgehoben wäre.

Temperatur dieser Höhlen.

Ich richtete auf die Untersuchung der Temperatur dieser Höhlen vorzüglich meine Aufmerksamkeit, indem sie gewöhnlich mit der mittlern Temperatur der umgebenden Gegenden in näherer Beziehung steht und über die Temperatur der Erdschichten selbst nähere Aufschlüsse giebt. Auch Hr. v. Humboldt hält unter den Beobachtungen, zu welchen die Höhlen Veranlassung gaben, die genaue Bestimmung ihrer Temperatur, vorzüglich einer nähern Beachtung werth. *)

*) Herr v. Humboldt (siehe dessen Reisen in die Aequinoctialgegenden. 2ter Band 1818. S. 130) fand die Temperatur der großen Höhle von Caripe im heißen Erdstrich unter 10° 10' nördlicher Breite, welche 3,036 par. Schuh über dem Meer liegt, zwischen 18,4° bis 18,9° des hunderttheiligen Thermometers, während die mittlere Temperatur der Luft dieser Gegend nahe hin dieselbe ist; in den Höhlen der Insel Cuba steigt die Temperatur bis 22 und 23 Grade, in den Brunnen von St. Joseph in Cairo auf 21,2° C., während die mittlere Temperatur der Luft in Cairo nach Nouet 22,4° C. beträgt.

Die Nebelhöhle bot mir in dieser Beziehung eine erwünschte Gelegenheit dar, indem deren Grund mit dem benachbarten Dorf Genkingen in gleicher Höhe liegt, dessen mittlere Lufttemperatur ich schon durch mehrjährige correspondirende Thermometer=Beobachtungen mit Herrn Pfarrer Klemm daselbst bestimmt hatte. Ich fand im Grund der Nebelhöhle den 19ten Juni dieses Jahrs (1823) eine Temperatur von +4,8° R.; die erwähnten Thermometerbeobachtungen ergaben bis jetzt für Genkingen eine mittlere Temperatur von +5,03° R.; durch Berechnung aus der Erhöhung über der Meeresfläche und geographischen Breite ergibt sich für diese Gegend eine mittlere Temperatur von 4,67° R.; *) eine Uebereinstimmung, die sich nicht genauer erwarten läßt. Die Temperatur der Schillershöhle fand ich den 2ten April dieses Jahres +4,7° R., die Temperatur der Seeburger Höhle an demselben Tag =+4,9° R., die Temperatur der Sontheimer Höhle fand ich den 19ten Oktober +5,2, die der Onstmettinger Höhle den 23sten September im Grund derselben =+6,0 R. Es ergibt sich hieraus die zu verschiedenen Jahrszeiten sich bestätigende geringe Temperatur dieser Höhlen, welche im Allgemeinen nahe hin der mittlern Temperatur dieser hoch liegenden Gegenden entspricht, wie sich dieses näher aus der dem ersten Heft der eben erwähnten Jahrbücher beygegebenen Höhen=

*) Siehe Würtembergische Jahrbücher. 1stes Heft. 1823.

henkarte und den beygefügten Angaben über die mittlern Temperaturen ergibt.

Eine merkwürdige Abweichung von dieser im Allgemeinen geringen Temperatur der höher liegenden Höhlen unserer Alp zeigten mir mehrere der tiefer liegenden Höhlen, aus deren Grund ein fließendes Wasser entspringt; diese zeigten mir eine höhere Temperatur, als die eben erwähnten mehr trocknen Höhlen; ich fand ihre Temperatur um 1½ bis 2 Grad höher, als die mittlere Temperatur der umliegenden Gegend. Die Falkensteiner Höhle zeigte den 3ten April eine Temperatur von +7,7°, die Friederichshöhle den 15ten Mai eine Temperatur von +8,2, die Schlattstaller Höhle den 17ten Mai eine Temperatur von +8,5° R.; während die mittlere Temperatur dieser Gegenden nur +5,9 bis 6,3 Grade beträgt. — Das aus der Tiefe in diese Höhlen einströmende Wasser, dessen Temperatur sich der Temperatur dieser Höhlen entsprechend zeigt, scheint diese höhere Temperatur zu veranlassen. Da nach vielen Beobachtungen die Temperatur in der Tiefe unserer Erde in schnellerem Verhältniß zunimmt, als nach dem gewöhnlichen Gesetz der Wärmeabnahme in der Atmosphäre, wie dieses vorzüglich die Beobachtungen in den tiefen Bergwerken Englands zeigen, welches sich auch in unsern Bergwerken bestätigt zeigt,*) so erklärt sich hieraus genügend,

*) Siehe Memmingers Beschreibung von Würtemberg. 2te Ausgabe. 1823. S. 223.

wie die aus tiefern Gebirgsschichten in die Höhlen fließenden Wasser diesen eine höhere Temperatur mittheilen können.

Die auf unserer Alp und am Fuß derselben entspringenden Quellen besitzen wahrscheinlich aus demselben Grund gewöhnlich eine höhere Temperatur, als die mittlere Temperatur der Gegenden, in welchen sie entspringen, wie dieses näher aus folgenden Beobachtungen hervorgeht, welchen ich zugleich die Temperatur der aus obigen Höhlen entspringenden Quellen beyfüge. Die zur Seite stehende mittlere Temperatur berechnete ich nach den in dem schon erwähnten Heft der Jahrbücher entwickelten Grundsätzen, welche mit den bis jetzt in unsern Gegenden angestellten Beobachtungen über die mittlere Temperatur der Luft gut übereinstimmen. *)

---

*) Die hier bemerkten Höhenbestimmungen beruhen auf Barometer-Beobachtungen, welche größtentheils durch mich auf der Reise angestellt wurden, während Hr. Prof. von Bohnenberger und bey einigen auch Hr. Forstkandidat Rogg die korrespondirenden Beobachtungen in Tübingen besorgte; sie besitzen in geognostischer, botanischer und klimatischer Beziehung hinreichende Genauigkeit; um ihnen jedoch die Genauigkeit einer geometrischen Nivellirung zu geben, müßten mehrere derselben erst noch wiederholt angestellt werden.

Ursprung der Quellen.	Höhe über dem Meer.	Temperatur der Quellen.	Mittlere berechnete Temperatur der Gegend.	Differenzen zwischen beyden.
	Schuh.	G. R.		Grade.
Auf Hohenzollern tiefer Pumpbrunnen	2621	+5,8	+4,32	1,48
Bey Genkingen einige laufende Quellen	2400	+6,2	+4,67	1,53
In Onstmettingen eine sehr starke Quelle	2471	+7,0	+4,72	2,28
Neckarquelle bey Schwenningen	2148	+7,6	+5,44	2,16
Ermsquelle bey Seeburg	1914	+7,4	+5,76	1,64
Echazquelle bey Honau	1790	+7,5	+5,92	1,58
Elsach in der Falkensteiner Höhle .	1764	+7,7	+5,97	1,73
Aach in der Friedrichshöhle . .	1755	+8,2	+6,05	2,15
Aach beym Kloster Urspring . . .	1644	+8,5	+6,22	2,28
Beym Kloster Zwiefalten eine starke Quelle . . .	1662	+7,7	+6,28	1,42
Lauterquelle bey Lautern	1600	+8,3	+6,27	2,03
Blautopf bey Blaubeuern . . .	1602	+8,3	+6,29	2,01
Lauter der Schlattstaller Höhle .	1570	+8,5	+6,30	2,20

Ich wählte zu diesen Bestimmungen der Temperatur der Quellen vorzüglich solche, welche unmittelbar

aus Gebirgsschichten entspringen, oder dicht mit diesen umgeben sind, welche zu jeder Jahrszeit an der Quelle selbst dieselbe Temperatur zeigen. Die mehr oberflächlichen und oft durch lange Röhrenleitungen laufenden Quellen lassen sich hierzu nicht anwenden, indem deren Temperatur oft nach den verschiedenen Jahrszeiten bedeutend wechselt.

Es ergibt sich hieraus eine mittlere Differenz von 1,88 Graden, um welches die Quellen wärmer sind. Da selbst die mittlere Temperatur der Gegend von Stuttgart (759′ über dem Meer) nach vieljährigen Thermometerbeobachtungen nur 8 Grade beträgt, so zeigt sich aus diesen Beobachtungen desto deutlicher diese höhere Quellentemperatur. *)

Ueber die Entstehungsart dieser Höhlen.

Gewöhnlich erklärt man die Entstehung dieser Höhlen durch Auswaschungen von Gebirgswassern, welche den Inhalt dieser Höhlen in frühern Perioden unserer Erde und zum Theil noch jetzt auflösen und aus dem Innern der Gebirge herausführen sollen, wodurch nothwendig nach und nach große Erweiterungen und wirk-

---

*) In der Gegend von Genf zeigen sich ähnliche Verhältnisse; nach den in der Biblioth. univers. regelmäßig mitgetheilten Beobachtungen war die mittlere Lufttemperatur in Genf in den letzten 10 Jahren = + 7.84° R., während ein 34 Schuh tiefer Brunnen eine mittlere Temperatur von + 9,49° R. zeigte, welches eine Differenz von 1,65° R. gibt.

liche Höhlen entstehen müßten. Begünstigt scheint diese Erklärungsart durch die Quellen zu werden, welche man noch jetzt zum Theil aus ihnen fließen sieht, weßwegen diese Höhlen des Kalkgebirgs auch längst Wasserhöhlen genannt wurden. Folgende Umstände scheinen jedoch gegen diese Entstehungsart zu sprechen und es höchst wahrscheinlich zu machen, daß wenigstens die erste veranlassende Ursache dieser Höhlenbildung einen andern Grund haben muß.

1) In Gebirgsarten, welche im Wasser leicht auflösliche Fossilien, wie Gyps, Steinsalz und ähnliche Stoffe enthalten, können allerdings auf diese Art Höhlen entstehen, es läßt sich jedoch nicht einsehen, wie durch solche Auswaschungen in dem dichten Jurakalk unserer Alp so bedeutende Höhlen entstehen sollten, da kohlensaure Kalkerde im Wasser sehr schwer und nur in sehr geringer Menge auflöslich ist, während dieser Kalk zugleich gewöhnlich eine marmorartige Härte und Dichtigkeit besitzt, wodurch er, wie viele Erfahrungen zeigen, Jahrhunderte der Witterung ausgesetzt seyn kann, ohne auf seiner Oberfläche merklich durch die Verwitterung zu leiden. Es finden sich am Abhang des Jura, namentlich in Avenches in der Schweiz, dem Aventicum der Römer, noch Denkmale und Säulen, welche vor 1500—1600 Jahren aus Jurakalk errichtet wurden, deren Oberfläche noch jetzt kaum bemerkbar durch Verwitterung gelitten hat, wie ich mich durch eigene Ansicht überzeugte; viele Berge unserer Alp, de-

ren höchste Felsen zum Theil noch jetzt mit Ruinen aller Burgen besetzt sind, sprechen gleichfalls für dieses durch Wasser nur sehr langsame Angreifen dieser Gebirgsart.

2) Die meisten der Höhlen unserer Alp besitzen kein fließendes Wasser und scheinen auch nach ihrem ganzen Bau nie oder nur kurze Zeit solches gehabt zu haben, vorzüglich ist dieses bey den in den höhern Schichten des Jurakalks liegenden Höhlen der Fall, welche nur 100 bis 200 Schuh unter der Oberfläche des Gebirgs liegen, und sich ohne untere Oeffnung zum Theil selbst nach oben öffnen, oft in Gegenden, welche keine fließenden Quellen besitzen und an Wasser Mangel leiden.

3) Man findet in den Richtungen und im Innern der einzelnen Gänge und Spalten dieser Höhlen gewöhnlich keine Formen, welche den Auswaschungen von Gebirgswassern ähnlich wären, durch welche diese Höhlen etwa früher ausgespült worden wären, auch findet man in diesen Höhlen keine Spuren, daß in ihnen etwa früher leicht auflösliche Fossilien eingelagert gewesen wären, wogegen auch die Gebirgsart selbst spricht; der in dem Jurakalk zuweilen eingelagerte Thon ist in horizontalen Schichten gewöhnlich in geringer Mächtigkeit mit den Schichten des Jurakalks wechselnd und oft mehr auf der Oberfläche des Gebirgs, während diese Höhlen oft senkrechten Spalten ähnlich das Gebirg durchziehen.

4) Das wenige Wasser, welches aus Decken und Seitenwänden dieser Höhlen durch das auf die Oberfläche des Gebirgs fallende Regen- und Schneewasser tropfenweise ins Innere derselben fällt, besitzt schon kohlensaure Kalkerde aufgelöst und setzt diese im Innern der Höhlen in verschiedenen Formen ab, so daß sich diese Höhlen gegenwärtig und schon lange durch das in sie dringende Wasser nicht erweitern, sondern vielmehr langsam verengern.

5) Das Innere dieser Höhlen ist gewöhnlich aus sehr schroffen scharfkantigen Felsen bestehend, welche nur dadurch oft ein etwas abgerundetes Aussehen erhalten, daß ihre Oberfläche mit Kalktuff überzogen und mit Stalaktiten behängt ist, wodurch der eigentliche innere Bau ihrer Schichten gewöhnlich ganz den Blicken entzogen ist. Die Schichten des Jurakalks sind in verschiedenen dieser Höhlen, wie in der Falkensteiner, Schlattstaller Höhle und in dem Höllenloch auf dem Dettinger Roßberg, in der Höhle am Türkheimer Berg, horizontal übereinander liegend aber quer durchbrochen, in andern wie an einzelnen Stellen der Schillershöhle und Falkensteiner Höhle sind sie zugleich geneigt und wie verschoben übereinander liegend, an einzelnen Stellen, wie am Eingang des Sybillenlochs auf der Teck, sind die sehr mächtigen horizontal liegenden Schichten oben quer nach senkrechter Richtung gespalten und bilden ein großes, natürliches Gewölbe. — Das Innere der Höhlen trägt oft das Bild der gewaltsamsten Zerstörung und

Zerspaltung der ursprünglichen Schichten, deren Bruchstücke oft in großen Massen auf dem Grund der Höhlen liegen. Nur selten läßt sich an den Decken der Höhlen die Richtung und Stellung der einzelnen Schichten noch deutlich unterscheiden, indem gewöhnlich alle Fugen und Spalten durch die kalkabsetzenden Gebirgswasser zusammengekittet und zu einem festen Gewölbe vereinigt sind. Diejenigen dieser Höhlen, deren innere Wandungen weniger oder gar nicht mit Tropfsteinen besetzt sind, sind in dieser Beziehung belehrender; die Falkensteiner Höhle ist an mehreren Stellen völlig frey von Tropfsteinen, auch die Schillershöhle ist zum Theil frey davon, sogleich nach dem Eingang in diese Höhle tritt man in eine, nur wenige Schuh breite, einem Gang ähnliche, etwas schief geneigte, Spalte, deren Wandungen sich auf beyden Seiten deutlich entsprechen, zum Theil beynahe parallel laufen, zum Theil nach oben auskeilen; auch die Onstmettinger Höhle hat völlig das Aussehen einer großen Gebirgsspalte, deren Wände sich erst nach und nach wiederum mit Tropfsteinen ausgekleidet zu haben scheinen. Diese senkrechte Spaltenbildung kehrt in den meisten dieser Höhlen oft an mehreren Stellen wieder, sie spitzen sich oben gewöhnlich durch dicht nebeneinanderhängende Tropfsteine zu, erweitern sich aber oft auch wieder zu großen gewölbartigen Abtheilungen.

Die Kalktuffhöhle bey Seeburg scheint auf etwas andere Art als die gewöhnlichen Höhlen des Jurakalks entstanden zu seyn. Sie liegt im Grunde des See-

burger Thals, gegen 30 Schuh unter dem Niveau der nahe vorbeyfließenden Erms, hat eine länglichte Form und ist auf beyden Seiten laub- und blätterartig mit locker und traubenartig gebildeten Tropfsteinen behängt, welche an den Seiten und Decken der Höhe schichtenweis, oft dachziegelförmig, über einander hängen. Wahrscheinlich bildeten sich auf beyden Seiten dieses tief mit Kalktuff ausgefüllten Thals diese blätterartige Tropfsteine, häuften sich am obern Theil der Wandungen immer mehr an, und näherten sich so von beyden Seiten nach und nach, bis die Schlucht zuletzt oben zu einer Höhle geschlossen wurde.*) Die Höhle besitzt eine in der Mitte nach oben zu sich sehr zuspitzende Form und ist oben blos durch eine dünne Schichte Kalktuff bedeckt, welches sehr für diese Entstehungsart spricht, während die Decken der Höhlen des Jurakalks selbst durch übereinander liegende Felsen derselben Formation geschlossen sind.

Wenn es durch diese Beobachtungen wahrscheinlich wird, daß entstehende Gebirgsspalten und die dadurch veranlaßten Einsenkungen, Verschiebungen, Einstürzungen der ursprünglichen Schichten die Bildung der Höh-

*) Daß sich selbst unter Wasser sehr fest werdender Kalktuff absetzen kann, zeigt sich noch gegenwärtig in einigen Gegenden des Neckarthals; unter den Wehren bey Heilbronn setzt sich im Grund des Neckarbetts bedeutend viel Kalktuff ab, welcher von Zeit zu Zeit herausgebrochen werden muß, um der Schifffahrt nicht hinderlich zu seyn.

len unserer Alp veranlaßten, so entsteht die Frage, welche Kraft war im Stande, so große Felsenmassen zu sprengen und diese ganze Gebirgskette nach so verschiedenen Richtungen mit Spalten, Rissen und Sprüngen zu durchziehen.

Die Natur scheint sich hier vorzüglich zweyer Mittel bedient zu haben: der Kräfte des Wassers und des Feuers, die bey den größern Umwälzungen unserer Erde oft beyde thätig waren.

1) Das Wasser dürfte vorzüglich auf folgende Art dabey thätig gewesen seyn:

Die Schichten unserer Alp sind ausgezeichnet mächtig und gewöhnlich bedeutend mächtiger und gleichförmiger gebildet, als unsere übrigen Flözgebirgsarten; die Mächtigkeit des Kalks derselben beträgt häufig 1000 pariser Schuh. Sein innerer Bau zeigt deutlich, daß er sich aus Wasser absetzte, selbst unter seinen tiefsten Schichten sind viele Meerthiere begraben, die sich auch in seinen höhern Schichten in den mannichfaltigsten Abänderungen wiederholen. Gewöhnlich besitzt dieser Kalk ein sehr feines Korn, seine Bruchstücke sind sehr scharfkantig, flachmuschlich mit meist glatter Oberfläche; es wird hieraus höchst wahrscheinlich, daß sich dieser Kalk nicht auf mehr mechanische Art, unsern Sandsteingebirgen ähnlich, aus Wasser absetzte, sondern sich zuvor in einer gleichförmigen, mehr chemischen Auflösung befand, aus welcher er sich niederschlug. Die Gleichförmigkeit in Farbe, Bildung und Versteinerungen der

so mächtig aufeinander liegenden Schichten dieser Gebirgsart macht es zugleich höchst wahrscheinlich, daß sich diese Kalkmassen in kurzen Zeiträumen aus dem Wasser absetzten. Nach Erniedrigung der Weltmeere und Abtretung der Wasser, welches nach vielen Erscheinungen zum Theil schnell erfolgt zu seyn scheint, konnten diese Kalkmassen erst in trockenen Umgebungen nach und nach ihr mechanisch, in ihren Zwischenräumen durch Adhäsion, noch enthaltendes Wasser an die Luft und die tiefern Gegenden abgeben und so nach und nach austrocknen. Als nothwendige Folge dieses Austrocknens mußte eine Zusammenziehung in einen kleinern Raum erfolgen, wodurch Risse, Sprünge und selbst ganze Spalten entstehen konnten, welche die horizontalen Schichten quer von oben nach unten trennten. Da der Jurakalk vorherrschend aus kohlensaurem Kalk mit etwas Thon besteht, dessen Menge, nach mehreren von mir angestellten Untersuchungen, gewöhnlich 2, 3 bis 4 Procent, zuweilen aber auch bis 10 und 20 Prct. beträgt, so wird hier vorzüglich die Größe der Zusammenziehung der kohlensauern Kalkerde und des Thons in Betracht kommen. Ueber die Größe dieser Volumensverminderung durchnäßter Erden durch das Austrocknen stellte ich schon vor einiger Zeit eine Reihe vergleichender Versuche an, *) welche über diese Erden

---

*) Ueber die physischen Eigenschaften der Erden in Schweig=

folgendes zeigten: Tausend Kubiklinien feine kohlensaure Kalkerde, welche auf den Grad durchnäßt und wieder abgetrocknet ist, daß sie auf einem Filtrum liegend, kein Wasser tropfenweis mehr fallen läßt und nun in eine Form dicht eingedrückt und gepreßt wird, vermindert ihr Volumen durch bloßes Austrocknen an der Luft um 50 Kubiklinien, 1000 Kubiklinien lettenartiger Thon (Thon mit 40 Prct. feinem Quarzsand) vermindert sein Volumen unter denselben Umständen um 60 Kubiklinien, lehmartiger Thon (Thon mit 24 Prct. Quarzsand) um 89 Kubiklinien, klayartiger Thon (Thon mit 11 Prct. Quarzsand) um 114 Kubiklinien, reiner Thon (aus Kieselerde, Thonerde und etwas Eisenoxyd bestehend) um 183 Kubiklinien, reiner Sand verminderte sein Volumen gar nicht. — Wenn sich nach diesem Verhältniß nur je auf 1000 Kubikschuh der Gebirgsmasse beym Austrocknen leere Räume von 50 Kubikschuhen bildeten (welches wegen des Thongehalts des Jurakalks, nach den oben angeführten Erfahrungen, noch in höherm Grad angenommen werden darf), so ist dieses vollkommen hinreichend, um die leeren Räume dieser Gebirgskette zu erklären. Mit dieser Erklärungsart stimmt sehr der Reichthum der Höhlen in den gewöhnlich thonhaltigen Kalkgebirgen überein, welche dagegen in den Sandsteingebirgen fehlen, während diese

---

gers Journal der Chemie Tom. 21 pag. 189 und im 5n Heft der landwirthschaftlichen Blätter von Hofwyl. Aarau. 1817.

mehr aus dicht zusammen gekitteten Sandkörnern zusammen gesetzt sind. — Welche bedeutende Wirkungen die nach und nach durch die Adhäsions- und Kohäsionskräfte erfolgenden Zusammenziehungen und Ausdehnungen der Körper oft hervorbringen können, zeigt das gewaltsame Zerspringen von austrocknendem Holz, das donnerartige Getöse zerspringender Eisschichten in Gletschern und in den Eismeeren des Nordens, das Zerspringen von festen Körpern, die mit aufquellenden oder krystallisirenden Substanzen mit gefrierendem Wasser ꝛc. gefüllt sind, das Emporheben selbst großer Lasten an zuvor trockenen Seilen, die befeuchtet werden.

Je nach der verschiedenen Reinheit und Mächtigkeit des Kalks und dem vorzüglich durch Thon veranlaßten verschiedenen Wassergehalt der einzelnen Schichten konnten diese Spalten eine sehr verschiedene Breite erhalten, wodurch zum Theil selbst ein Einsinken der darüber liegenden Schichten erfolgen konnte. Hatten sich einmal solche Risse und Spalten gebildet, so mußte nothwendig das abfließende Regen- und Schneewasser diesen Spalten nachziehen, den etwa darin sich findenden Thon mit sich reißen und damit zum Theil aufs Neue ein weiteres Untergraben und Einstürzen geneigter Schichten und Bildungen von Höhlen veranlassen. Das gewölbartige abgerundete Aussehen, welches diese Höhlen zuweilen an ihren Decken zeigen, könnte zwar zu der Vermuthung Veranlassung geben, ob nicht zugleich Gasarten und Dämpfe durch ihre Elasticität bla-

senartig in der noch weichen Kalkmasse diese Höhlen bildeten; dieses abgerundete gewölbartige Aussehen erhalten jedoch diese Höhlen blos durch ihre innere Auskleidung mit Kalktuff, ihre von diesem Ueberzug entblößten Felsen zeigen nie blasenartig gekrümmte Bildungen, sondern bestehen immer aus geradlinigen, scharfkantigen, übereinander liegenden Felsenschichten; auch die Risse und Sprünge der im Kleinen austrocknenden einfachen Erden sind immer scharfkantig gebildet.

Nach dieser Ansicht müßte die Gebirgskette unserer Alp in ihrem Innern noch mit einer Menge Spalten und Höhlen durchzogen seyn, welches auch durch viele Erscheinungen bestätigt wird, es gehört dahin: die Armuth an Quellen in so vielen höhern Gegenden der Alp, obgleich nach neuern Beobachtungen, die auf der Alp jährlich fallende Regen- und Schneemenge selbst größer ist, als in den tiefern Gegenden Würtembergs; die trichterförmigen Vertiefungen und häufigen Erdfälle auf der Oberfläche dieser Gebirgskette und dagegen der Wasserreichthum vieler am Fuß der Alp zum Theil aus kesselartigen Vertiefungen in engen Bergschluchten entspringenden Quellen und Flüsse; die merkwürdige Erscheinung, daß sich die über einen großen Theil dieser Gebirgskette hinziehende Wasserscheide zwischen den Flußgebieten der Donau und des Neckars an vielen Stellen auf der Fläche des Gebirgszugs ganz verliert, so daß das Wasser auch bey den stärksten Gewitter-

regen und bey schnellem Schneeabgang im Frühjahr oft von Flächen mehrerer Quadratmeilen weder der Donau noch dem Neckar auf der Oberfläche des Gebirgs zufließt, sondern sich vielmehr in Löchern, Erdtrichtern und unbekannten Klüften in der Tiefe verliert. In den Umgebungen von Münsingen, Suppingen, Feldstetten bis Zainingen, Merklingen, Donstetten ꝛc. zeigen sich viele solche Gegenden.

2) Erderschütterungen und vulkanische Emporhebungen aus der Tiefe scheinen hie und da gleichfalls zur Bildung von Spalten in dieser Gebirgskette mitgewirkt zu haben, welches durch die Basaltbildungen unserer Alp höchst wahrscheinlich wird. — Es ist durch viele Beobachtungen der neuern Geognosten beynahe außer Zweifel, daß Basalte und dessen verschiedene Abänderungen nicht auf reinem nassen Weg durch Niederschlagung aus dem Wasser sich bildeten, sondern in den frühern Perioden unserer Erde, den Laven und vulkanischen Auswürflingen ähnlich, vielleicht noch unter Wasser aus den Tiefen der Erde hervorgehoben wurden, wodurch mächtige Spalten in den schon abgesetzten Gebirgsarten entstunden, welche sich oft selbst mit Basalt, Basaltkonglomeraten und Basalttuff ausfüllten, während sich diese auch hier und da zu einzelnen kegelförmigen Bergen erhoben und auf die übrigen schon gebildeten Gebirgsschichten hinlegten, wodurch sich auch etwa schon früher auf anderem Weg gebildete Spalten ausfüllen konnten. Merkwürdige Belege dieser Basalt-

formationen geben auch mehrere Gegenden unserer Alp, welche zum Theil erst in den neuesten Zeiten aufgefunden wurden, deren nähere geognostische Verhältnisse lange Zeit ganz übersehen wurden und daher hier um so mehr einer nähern Erwähnung verdienen.*) — Ich besuchte die meisten dieser Gegenden im Verlauf der letztern Jahre, verschiedene derselben fand ich selbst erst im Verlauf der zwey letzten Sommer, sie sind diese:

1) Am Abhang von Hohen-Neufen, an der Straße vom Städtchen Neufen nach Grabenstetten, findet sich an der südlichen Seite der Straße, 92 pariser Schuh unter Hohen-Neufen und 2161 par. Schuh über dem Meer, eine schiefe nur 2 Schuh breite Gebirgsspalte im dichten Jurakalk, welche vollkommen mit schwarzem Basalt ausgefüllt ist, er enthält grünliche Olivinkörner eingewachsen, ist übrigens hier und da mit feinen Adern von fasrigem Kalkspath durchzogen.

2) Bey Linsenhofen, 1 Stunde nördlich von dieser Stelle, erhebt sich, nur einige Schritte östlich vom

*) Ob sich gleich in vielen Kalkgebirgen Höhlen ohne alle Basaltbildungen finden, und ihre Entstehung daher einen tiefern allgemeinern Grund haben muß, wovon eben die Rede war, so dürfen demungeachtet bey der nähern Betrachtung unserer Höhlen diese Basaltbildungen nicht übersehen werden, da vielleicht manches im Bau unserer Höhlen mit diesen Basaltbildungen in genauer Beziehung steht, und umgekehrt auch die Basaltablagerungen durch diesen zerklüfteten Bau des Gebirgs begünstigt werden konnten.

vom Dorf, ein runder, sanft ansteigender Hügel 157 par. Schuh über die Thalfläche; am Fuß desselben ist der jüngere bituminöse Mergelschiefer horizontal geschichtet; beym Aufwärtssteigen gelangt man am westlichen Abhang bald an eine mächtige Ablagerung von schwarzem grobkörnigem Basalttuff und Basaltkonglomerat, welche das Ansehen hat, als wäre sie durch eine, von dem obern Theil dieses Hügels ausgehende, Strömung hier abgesetzt worden, große Massen von Jurakalk liegen wie in einer teigartigen, erhärteten Masse eingeknetet, in unregelmäßigen Schichten schief abwärts geneigt, übereinander; steigt man weiter aufwärts, so findet man bald, daß der ganze Hügel aus einem ähnlichen Basaltkonglomerat besteht, welches in Farbe, Festigkeit und Gemengtheilen viele Verschiedenheit zeigt, sich an einzelnen Stellen mehr reinem Basalt mit eingewachsenem Olivin nähert, an andern mehr ein poröses graues schlackenartiges Aussehen annimmt. Am häufigsten liegen in einer basaltartigen Hauptmasse Bruchstücke anderer Gebirgsarten fest eingewachsen. Außer Olivin bemerkt man hier und da Blättchen von Glimmer, schwarzblaue Schieferstücke, viele eckige Stücke von weißem, röthlichem und blauem dichten Kalk, die Olivinkörner liegen häufig in kleinen rundlichen, erbsengroßen schwarzen Basaltkügelchen, welche in der übrigen Masse dicht eingewachsen sind. Das Ganze ist oft mit etwas kohlensaurem Kalk durchdrungen; und braust daher etwas mit Säuren, ob sich gleich nur weniges,

mit Ausnahme der eingewachsenen Kalkstücke, in Säure auflöst; die meisten Stücke wirken etwas auf die Magnetnadel, einzelne sind auch polarisch; zuweilen bemerkt man Magneteisenstein in Blättchen und kleinen Octaedern eingewachsen. Räthselhaft sind namentlich die großen Felsblöcke von Jurakalk, welche in diesem Basaltkonglomerat, vorzüglich am Abhang dieses Hügels liegen, während die eigentliche Kette des Jurakalks erst eine Stunde von hier südlich von S. W. nach N. O. zieht, und auch die übrigen Umgebungen hier nichts von solchen Kalkfelsen zeigen; die größern Massen, die oft viele Kubikschuh betragen, sind dem gewöhnlichen weißen Jurakalk völlig ähnlich, kleinere Stücke sind oft körnig, sind sogenannter Flötzdolomit, zuweilen bemerkt man in diesem Konglomerat selbst kleine kugliche Stücke von Kalk von einigen Linien im Durchmesser, die innen mehr dicht, nach außen mehr körnig sind. Der Hügel ist oben abgerundet und erhebt sich nur 1237 par. Schuh über das Meer, er ist von drey Seiten frey und mag am Fuß gegen 500 Schritt im Umfang haben; östlich legt er sich an Eisensandstein an, der sich noch 100 Schuh über ihn erhebt und an der Oberfläche horizontale Schichten zeigt. — An mehreren Stellen dieses Hügels sind Steinbrüche angefangen, indem die härtern Abänderungen dieses Konglomerats seit Kurzem zum Chausséebau benützt werden.

3) Im Faitel- oder Böhrenthal, ½ Stunden von Urach östlich vom Ermsthal am Abhang von

Hohen-Wittlingen, findet sich etwas östlich von der Schillershöhle 1991 par. Schuh über dem Meer, eine gegen 40 Schuh breite, sich quer über die Straße hinziehende Spalte des Jurakalks, welche mit schwärzlichem Basaltkonglomerat und Basalttuff ausgefüllt ist, der häufig Olivinkörner, Basaltstücke, Glimmerblättchen und scharfkantige Bruchstücke von weißlichem, röthlichem, hier und da auch von blauem Kalk eingewachsen enthält.

4) In demselben Thal findet sich 210 Schritt weiter unten, 1798 par. Schuh über dem Meer, gleichfalls dicht am Weg, Basalttuff unter ähnlichen Verhältnissen, dessen Gemengtheile zum Theil weniger fest zusammen gekittet sind, er besteht auf der Oberfläche oft blos aus einem formlosen, schwarzen Schutt, der übrigens die eben genannten Gemengtheile zeigt. In demselben Thal findet sich weiter unten noch eine dritte Stelle mit theils lockerm, aufeinander liegenden Basalttuff, theils dichtem, festen Basaltkonglomerat, welche zum Theil in großen Blöcken im Grunde des Thals liegen.

5) Im Ermsthal bey Dettingen, 1 Stunde unter Urach, bildet der Karfenbühl westlich von der Erms, 1577 Schuh über dem Meer, einen isolirt stehenden kegelförmigen kleinen Berg oder Hügel von 126 par. Schuh Höhe, welcher aus dichtem, zum Theil sehr festem Basaltkonglomerat zusammen gesetzt ist, dessen Oberfläche zum Theil mit Schutt von Basaltkonglomerat und losem Basalttuff bedeckt ist. Er erhebt sich zunächst am untern Rand der Formation des Jurakalks,

wo sich diese Formation an die zunächst unter ihr liegende Formation des Eisensandsteins und jüngern bituminösen Mergelschiefers anschließt; in dem letztern fließt am östlichen Fuß des Karfenbühls die Erms, über welche er sich 370 Schuh erhebt, an seinem westlichen Abhang legt sich der Jurakalk an, der sich hier sehr steil noch 1008 par. Schuh über diesen erhebt und an seinem obern Theil eine tiefe Gebirgsspalte, das oben erwähnte Höllenloch bildet. Der Basalttuff selbst scheint daher hier mehr am untern Rand am Fuß des Jurakalks durchbrochen zu seyn.

Der ganze Hügel zeigt ein Gemeng sehr verschiedener Gebirgsarten, die auf der Oberfläche zwar oft etwas verwittert, schon in geringer Tiefe aber in eine feste Masse verwachsen sind, die das Aussehen hat, als wären in eine breyartige Masse Bruchstücke verschiedener Gebirgsarten eingeknetet und so erhärtet, das Konglomerat hat oft viel Aehnliches mit dem bey Linsenhofen, Olivin ist häufig eingesprengt, außer schwarzen Kugeln mit Olivinkörnern finden sich hier auch mattgrüne, welche bohnerzartig in einer ähnlich grüngefärbten, thonreichen Hauptmasse dicht eingewachsen sind. Ich fand das spec. Gewicht dieser Konglomerate von 2,259 bis 2,70 wechselnd; die härtern Abänderungen nehmen eine schöne Politur an, die polarisch magnetischen Verhältnisse dieses Hügels theilte ich S. 163 — 170 des vorigen Hefts schon näher mit. Am Fuß dieses Basalthügels entspringt eine wasserreiche Quelle, welche in Dettingen

als Brunnenwasser benützt wird, von ihr geht seit alten Zeiten die Sage, daß man ihr nicht nachgraben dürfe, ohne Gefahr zu laufen, daß das ganze Dorf überschwemmt würde.

6) Ein diesem entsprechender Basalthügel findet sich nördlich auf der entgegengesetzten Seite des Ermsthals, ohngefähr eine Stunde vom Karfenbühl am südwestlichen Fuß des Jusibergs beynahe in derselben Höhe 1564 par. Schuh über dem Meer, er zeigt ähnliche geognostische Verhältnisse; zunächst an seinem Fuß liegt Eisensandstein mit darin liegenden Versteinerungen von Ammonites coronatus, Ostracites crista Galli et Belemnites giganteus Schlothheims, zunächst über ihm dicht an den Basalttuff angelagert weißer Jurakalk.

7) Am südlichen, steilen Abhang des Jusibergs selbst, 280 par. Schuh höher, 1824 par. Schuh über dem Meer, bildet reiner Basalt einen hervorstehenden Halbzirkel oder Kranz von schwarzen Felsen, welche schief 6 — 8 Schuh mächtig hervorstehen und oben und unten mit Basaltkonglomerat und Basalttuff von 30 — 40 Schuh Mächtigkeit umgeben sind; zu den merkwürdigern Gemengtheilen dieses Konglomerats gehören Bruchstücke von glänzender Pechkohle, welche man als Seltenheit in der übrigen Masse eingewachsen findet. Der Basalt dieses Bergs hat eine bläulich schwarze Farbe und enthält vielen dunkelgrünen Olivin, ich fand sein spec. Gewicht = 2,872; der übrige Jusiberg über und unter diesen Basaltbildungen besteht aus dichtem

Jurakalk, sein vorderer Kopf, zunächst über dem Basalt, erreicht hier 2005 par. Schuh Höhe. Die Schichten des Jurakalks scheinen hier seitwärts am Abhang dieses Bergs vom Basalt durchbrochen worden zu seyn. Der Schutt eines an der Luft leicht zerfallenden Basalttuffs bedeckt übrigens tief herab den Abhang des Bergs.

8) An der Landstraße von Urach nach Ulm findet sich eine Stunde von Urach, auf dem obern Theil der Ulmer Steige, 2138 par. Schuh über dem Meer, eine mächtige Ablagerung von Basaltkonglomerat, welches auf der Oberfläche mit lockerem Basalttuff bedeckt ist, die Gemengtheile haben mit dem im Faitelthale viele Aehnlichkeit, an mehreren Stellen ist dieses Konglomerat ausgezeichnet feinkörnig, so daß es mit einem Sandstein verwechselt werden könnte, es läßt sich auf eine Ausdehnung von etwa 120 Schuh Länge und 80 Schuh Breite verfolgen, ohne daß sich jedoch die Grenzen genau angeben lassen, da Alles mit Schutt bedeckt ist und die Landstraße zum Theil selbst darüber wegführt, die nächsten Umgebungen zeigen dichten Jurakalk horizontal geschichtet.

9) Auf der Straße von Urach nach Grabenstetten, am Abhang des Jurakalks, 2019 par. Schuh über dem Meer, finden sich auf und neben der Landstraße Gerölle und Bruchstücke von sehr dichtem Basalt, welcher gewöhnlich vielen Olivin eingewachsen enthält; noch ist mir die Gegend nicht bekannt, wo

dieser Basalt wirklich anstehend ist, ich fand sein spec. Gewicht = 2,960.

10) In Grabenstetten, auf der Höhe der Alp, zwischen Urach und Neufen, 2260 par. Schuh über dem Meer, welches Dorf nach der ganzen Lage und den hier und da herausstehenden Felsen zu schließen, in der Formation des Jurakalks liegt, trifft man beym Graben der Brunnen in dem Dorf selbst nicht selten auf dichtes Basaltkonglomerat, das oft in großen Blöcken herausgebrochen wird und schöne Olivinkörner eingewachsen enthält; merkwürdig und mit dieser Basaltformation vielleicht in näherer Beziehung stehend, ist es, daß dieses völlig eben liegende Dorf sieben wasserreiche Brunnen besitzt, welches auf der Höhe der Alp eine große Seltenheit ist.

11) Bey Donstetten, 2 Stunden südöstlich von Grabenstetten, finden sich, 2500 p. Schuh üb. d. Meer, nur einige 100 Schritt nordwestlich vom Dorf, westlich von der Landstraße, Guttenberg zu, auf dem Ackerfeld einige isolirt aus der Erdfläche hervorstehende Felsen in einem Halbzirkel von 25 Schuh von einem sehr harten, grünlichen Basaltkonglomerat von 2,928 spec. Gewicht, welches an mehreren Stellen die Magnetnadel anzieht, übrigens so gleichförmig dicht ist, daß es eine marmorartige Politur annimmt. In der Mitte dieser Felsen ist ein tiefes Loch, welches nun durch Steingerölle größtentheils ausgefüllt ist, die Umgebungen dieser Felsen sind mit Bruchstücken von Jurakalk

bedeckt, hier und da gemischt mit einer rothgelben, bolusartigen Erde, welche auch hier zuweilen zum Gebrauch aufgesammelt wird; auch dieses Dorf zeichnet sich vor andern Alporten durch wasserreiche Brunnen aus.

12) Am mittlern Abhang der Guttenberger Steige, ½ Stunde nordwestlich von der vorigen Stelle, findet sich, bey 2044 par. Schuh über dem Meer, im Jurakalk eine sehr mächtige Ablagerung eines dichten schwarzen Basaltkonglomerats von 2,642 spec. Gewicht, die Landstraße führt gegen 100 Schuh lang über sie hin, das Basaltkonglomerat enthält oft große gelbbraune Glimmerblätter, zuweilen enthält es nur wenig fremdartige Gemengtheile und geht mehr in reinen Basalt über; an einigen Stellen dieser Gegend über diesem Basalttuff weichen die Schichten des Jurakalks sehr von der horizontalen Richtung ab, sie stehen an einer Stelle unter Winkeln von 32 — 40 Graden aufgerichtet gegen Westen und fallen gegen Osten bergeinwärts. Der in der Nähe an der Seite dieses Basaltkonglomerats hervorstehende Jurakalk zeichnet sich an mehreren Stellen durch ausgezeichnet hochrothe Farben aus.

13) Etwas östlich von der Landstraße, ¼ Stunde von der vorigen Stelle, in einer engen Bergschlucht, 1997 Schuh über dem Meer, stehen aus dem Jurakalk mehrere Felsen von grauen Basaltkonglomeraten hervor, deren Hauptmasse sich hier und da in senkrecht stehende Prismen und Parallelepipeda spaltet. Diese Gebirgsart

wird hier herausgebrochen, als Baustein und zu Werksteinen benützt, indem sie sehr fest ist und auch der Verwitterung sehr gut widersteht, welches bey manchen der vorhin erwähnten Basalttuffarten nicht so der Fall ist, sein spec. Gewicht ist 2,487; er nimmt beym Schleifen eine schöne Politur an, seine übrigen, dicht eingewachsenen Gemengtheile geben ihm oft ein porphyrartiges Aussehen.

14) In der Tiefe des Guttenberger Thals, nahe beym Dorf erheben sich an der Landstraße, einige 100 Schritte von der vorigen Stelle, westlich am Abhang steile Felsen von einem ähnlichen harten, grauen Basaltkonglomerat bis 124 par. Schuh über die Landstraße, in der Tiefe des Thals, sie liegen zwischen 1768 und 1892 par. Schuh über dem Meer, seitwärts, über und unter ihnen geht dichter Jurakalk zu Tage aus, dessen Schichtenstellung sich jedoch nicht berechnen läßt, indem Alles mit Schutt von Basalttuff und Bruchstücken von Jurakalk bedeckt ist.

15) An der Räubersteige, ohnweit Brucken, nördlich von Unterlenningen finden sich, 2177 par. Schuh über dem Meer, in dem kesselförmigen Ende des Thals, aus welchem der Räuberbrunnen entspringt, in einer Ausdehnung von 400 — 500 Schuh sehr mächtige Ablagerungen von Basalttuff von schwärzlich brauner und grauer Farbe, welche sich am Abhang des Bergs, unter einem Winkel von 18 — 20°, in einer Mächtigkeit von etwa 30 Schuh abwärts ziehen, merkwürdig durch

große Bruchstücke von ausgezeichnet weiß gefärbtem Jurakalk, welche in Massen von der Größe einer Faust bis zu Blöcken von 50—60 Kubikschuh dicht in dem Basalttuff angewachsen liegen.

Diese Ablagerung hat nahe an der steil aufwärts führenden Landstraße das Aussehen, als wäre sie durch eine vom obern Theil des Bergs ausgehende Strömung hier abgesetzt worden, deren Richtung am Abhang des Bergs von N. O. nach S. W. sich hier nicht verkennen läßt; einige 100 Schritte weiter unten findet sich wieder horizontal geschichteter Jurakalk.

16) An der Hebsisauer Steige, 1½ Stunden östlich von dieser Stelle, am entgegengesetzten Abhang dieses Bergrückens findet sich, 1744 par. Schuh über dem Meer, im Jurakalk ein sehr festes Basaltkonglomerat; in einer schwarzen sehr harten Basaltmasse liegen, außer einigen andern Gemengtheilen, scharfkantige Stücke von weißem dichten Kalk und einzelne Blättchen von Magneteisenstein, das spec. Gewicht dieses Basaltkonglomerats ist 2,561.

17) Der Eisenrüttel bey Dottingen, ohnweit Münsingen auf der Alp, enthält große Blöcke und viele abgerundete Stücke von Basalt, die Gegend ist jedoch dicht mit Wald bewachsen, welches die geognostische Untersuchung sehr erschwert, am Abhang desselben, gegen das Dorf entspringt eine wasserreiche Quelle; merkwürdig ist dieser Basalt durch häufig in ihm eingewachsene basaltische Hornblende und durch Hyalith, der

zuweilen auf ihm, jedoch nur selten, aufgewachsen ist, er ist sehr hart, ich finde sein spec. Gewicht von 3,073 bis 3,103 wechselnd, die Quelle, wo der Basalt zuerst hervorsteht, liegt 2418 par. Schuh über dem Meer, über sie erhebt sich die Spitze des Bergs, die ganz mit Basaltgeröllen bedeckt ist, noch 92 par. Schuh.

18) Der Sternenberg bey Offenhausen, 2 Stunden südwestlich vom Eisenrüttel, ausgezeichnet durch die kraterähnliche Form seines Gipfels, aus dessen beckenförmiger Vertiefung, nur 60 Schuh unter der Spitze des Bergs, ein Brunnen (der Sternenbrunnen) entspringt, enthält am Abhang dieses Beckens viele Bruchstücke von Basalt, theils in kugelförmigen, theils eckigen Stücken mit eingewachsenen Olivinkörnern von 2,892 bis 2,969 spec. Gewicht; der Jurakalk dieses Bergs zeichnet sich durch einen feinkörnigen Bruch aus, wodurch er für den ersten Blick mit einem Sandstein verwechselt werden könnte, hat übrigens wie der übrige Jurakalk gewöhnlich nur etwas Thon beygemengt ohne wirklichen Kieselsand, und löst sich auch gewöhnlich beynahe völlig in Säuern auf, es ist der dolomitische Jurakalk, der sich auch hier und da in andern Gegenden der Alp findet.

19) Bey Ehningen, ½ Stunde südöstlich von Reutlingen, findet sich in einem engen Thal, am Fuß des Bizlebergs, 1695 par. Schuh über dem Meer, nur ½ Stunde südlich von Ehningen, zwischen der untern Grenze der Formation des Jurakalks und dem jüngern

bituminösen Mergelschiefer eine mächtige Ablagerung von Basalttuff, der auf der Oberfläche in einen formlosen Schutt zerfallen ist, schon in geringer Tiefe aber ein schwarzes Basaltkonglomerat bildet, welches sich vorzüglich durch vielen eingewachsenen Augit und basaltische Hornblende auszeichnet; die Krystalle von beyden liegen oft lose in dem verwitterten Basalttuff, der sich hier in einer Ausdehnung von 100 Schuhen verbreitet findet, dichtere Stücke dieses Konglomerats, welche eine schöne schwarze Politur annehmen, zeigten mir ein spec. Gewicht von 2,687.

Seit Kurzem wird dieser Basalttuff von den Maurern dieser Gegend mit Vortheil statt Sand zu Mörtel benützt.

20) Der Wartenberg bey Donaueschingen, 2424 par. Schuh über dem Meer, besitzt dichten Basalt, welcher säulenförmig aus Spalten des Jurakalks hervorsteht, einzelne Stücke des Basalts dieses Bergs zeigen magnetische Polarität.

21) An den Basalt des Wartenbergs reihen sich zunächst die Trappgebirgsbildungen des Hegau's, am südwestlichen Abhang der Alp, an, die Basaltbildungen von Höweneck, Stetten, Hohen-Stoffeln und Hohen-Höwen und die aus Klingsteinporphyr zum Theil mit eingesprengtem Natrolith bestehenden Felsen von Hohentwiel, Hohen-Krähen, Staufen und Mägdberg, welche jedoch von unserer Alp schon weiter entfernt liegen.

22) Eine von den bis hierher erwähnten Trappge-

birgsarten sehr abweichende Bildung findet sich am entgegengesetzten nordöstlichen Abhang der Alp, nicht weit von der bairischen Grenze in einem der letzten östlich auslaufenden flachen Thäler des Jurakalks dieser Gegend zwischen Bopfingen und Nördlingen, 1 Stunde östlich vom bopfinger Nipf, am Eingang in das Ries. In dieser Gegend ist bey Pflaumloch gegen 300 Schritt südlich vom Herrenhof, 1596 par. Schuh über dem Meer ein Steinbruch eröffnet, dessen Gebirgsart von den Bewohnern dieser Gegend längst zu Backöfen benutzt, und daher Backofenstein genannt wird. Die Gebirgsart ist eine Art Traß, der leicht porös, demungeachtet aber zum Bauen hinreichend fest ist; ich finde sein spec. Gewicht = 1,800, mit Wasser mehr durchdrungen = 1,910, seine Farbe ist gelblich grau, eingewachsen enthält er, außer einzelnen bimssteinartigen Bruchstücken und einer feinen, gelblich grauen, trippelartigen Erde, eine harte, schwarze, schlackenartige Masse, welche ihn in Adern von $\frac{1}{4}$ bis 1 Zoll Mächtigkeit in verschiedenen Richtungen durchzieht, diese Masse hat oft ein geflossenes Aussehen, ist mit in die Länge gezogenen hohlen Blasenräumen durchzogen, und nähert sich oft sehr dem rheinischen Mühlstein (der schlackigen Lava mancher Mineralogen), welchen Hr. v. Leonhard in seiner neuern Charakteristik der Felsarten verschlackten Basalt nennt; oft ist diese schwarze Masse sehr dicht und fest mit nur wenig Blasenräumen durchsezt, gibt etwas Feuer am Stahl, ich fand das spec. Gewicht der dichtern Stücke = 2,320.

Nicht weit von dieser Stelle, gegen 600 Schritte nördlich vom Herrenhof, findet sich 1514 Schuh über dem Meer ein zweiter Steinbruch, welcher eine ähnliche Gebirgsart enthält, in diesem ist jedoch die traßartige und schlackenartige Masse weniger von einander getrennt, sondern das Ganze dichter in einander verwachsen, ich fand das spec. Gewicht dieser Gebirgsart = 2,21 — 2,26, sie ist im Bruch selbst im Großen in senkrecht stehende dreyseitige Prismen gespalten. Die Umgebungen beyder Steinbrüche sind dicht mit Geschieben und aufgeschwemmtem Land bedeckt, so daß sich die Lagerungsverhältnisse nicht näher beobachten lassen, die benachbarten Anhöhen bestehen noch aus Jurakalk, von kraterartigen Formen läßt sich nichts bemerken. *) — Noch sollen

*) Die erste Nachricht von diesen Steinbrüchen erhielt ich erst vor Kurzem durch Herrn Forstkandidat Rogg, welcher sie bey einer Reise des letzten Sommers in diese Gegenden fand, und die Gefälligkeit hatte, mir mehrere Stücke davon mitzubringen, so wie auch die Höhe dieser und anderer Punkte durch korrespondirende Barometer-Beobachtungen zu bestimmen, welche ich mit ihm verabredet hatte. — In den neuern Blättern des Kunst- und Gewerbsblatts des polytechnischen Vereins in Baiern finde ich nun Seite 238 dieses Jahrgangs unter der Aufschrift Innländischer Traß folgende Nachricht: der rheinländische Traß aus der Gegend von Andernach wird bekanntlich zu allen Mauerwerken unter Wasser gebraucht, weil er in der gehörigen Menge mit Kalk und Sand gemischt, einen Mörtel oder Cement darstellt, welcher im Wasser bald erhärtet, daher in vielen Fällen von großem Nutzen ist, den wir (in Baiern) aber schon deßwegen entbehren müssen, weil der weite Transport des Traßes bis zu uns zu

sich in einigen andern Gegenden vom Ries ähnliche Gebirgsarten finden, namentlich bey Oettingen, Rahau und Nördlingen.

* * *

Faßt man näher die verschiedenen Stellungen des Vorkommens dieser in No. 1—22 erwähnten Trappgebirgsarten in einen Ueberblick zusammen, so ist es auffallend, daß sich vorzüglich in der Mitte der Alp, an dem nordöstlichen und südwestlichen Abhang viele derselben in geringen Entfernungen von einander finden, in der Mitte der Alp, vorzüglich am Abhang gegen Norden, in den Umgebungen von Urach und Hohenwittlingen, wo sich auf einem Flächenraum von wenigen Quadratmeilen die meisten der oben aufgeführten Basaltpunkte finden, während zugleich diese Ge-

---

theuer wird. Verschiedenen mündlichen Versicherungen gemäß, soll sich im Ries, und zwar insbesondere in der Nähe von Nördlingen, eine Art Traß finden, der uns den rheinländischen vollkommen zu ersetzen im Stande sey. — Dieser Gegenstand verdient daher eine allgemeine Bekanntwerdung, weßwegen diejenigen, welche bereits Versuche mit diesem inländischen Traß angestellt haben, um gefällige Mittheilung der Resultate dringend gebeten werden. Ich habe bereits Versuche, nicht nur mit diesem Traß, sondern auch mit mehreren der übrigen hier aufgezählten Trappgebirgsarten in Beziehung auf diese Eigenschaften eingeleitet. — In den untern Neckargegenden wurde bis jetzt der Traß von Andernach häufig benutzt, wohin er zu Wasser leicht eingeführt werden kann; in Gegenden, welche magern Kalk besitzen, wird auch dieser oft statt Traß angewandt.

genden sehr viele Höhlen besitzen; südwestlich im Hegau, wo sich diese Trappgebirgsbildungen mehr seitwärts südlich von der Hauptkette des Jurakalks zu einzelnen größern Bergen erhoben; südöstlich im Ries einer großen fruchtbaren Ebene am östlichen Ende unserer Alp, aus welcher der Jurakalk sehr unterbrochen nur in einzelnen Bergen hervorsteht, deren Untergrund in geognostischer Beziehung noch sehr einer nähern Untersuchung verdiente.

Vergleichen wir näher die verschiedene Lage und Höhe, in welcher diese Trappgebirgsarten vorkommen, so ist es auffallend, daß sich bey ihnen keine horizontale Schichtenbildung nachweisen läßt, wie dieses bey übrigen Flötzgebirgsarten unserer Gegenden so deutlich der Fall ist, wenn auch die mächtigern Ablagerungen von Basaltkonglomeraten und Basalttuff hie und da Schichtenbildung zeigen, so ist diese meist sehr unregelmäßig und weicht sehr von der Horizontallinie ab. — Folgende Zusammenstellung zeigt näher, in welchen verschiedenen Höhen diese Gebirgsarten oft in geringen Entfernungen von einander in dem mittlern Theil unserer Alp vorkommen, wobey ich jedesmal die Entfernung und Richtung von Hohenwittlingen bemerke, welches ungefähr in der Mitte der bis jetzt aufgefundenen Basaltpunkte des mittlern Theils unserer Alp liegt. Die höhern dieser Punkte, von 1700 par. Schuh an aufwärts, liegen sämmtlich im Jurakalk, die tiefern im Eisensandstein und jüngern bituminösen Mergelschiefer.

Gegen-

Gegenden.	Entfernung u. Richtung gegen Hohen-Wittlingen.	Höhe über dem Meer.
Im Faitelthal höchster Punkt d. Basaltkonglomerats .	$\frac{1}{10}$ M. geg. N.O.	1991 p. Schuh.
Ebendas. ein tieferer Punkt . .	$\frac{1}{10}$ — — N.O.	1798 —
An d. Ulmer Steige bey Urach . . .	$\frac{1}{4}$ — — N.N.O.	2138 —
A.d. Straße v. Urach nach Grabenstetten	$\frac{1}{2}$ — — N.	2019 —
In Grabenstetten	$\frac{3}{4}$ — — N.O.	2260 —
Eisenrüttel, Spitze, Basalt . . .	$\frac{2}{3}$ — — S.S.W.	2510 —
Eisenrüttel tiefste Stelle d. Basalts	. . . .	2418 —
An d. Guttenberger Stg., höchste Stelle	$1\frac{1}{8}$ — — N.O.	2044 —
Das. mittlere —	. . . .	1997 —
— tiefste —	. . . .	1768 —
Bey Donnstetten, nordwstl. vom Dorf	$1\frac{1}{4}$ — — O.N.O.	2500 —

Gegenden.	Entfernung u. Richtung gegen Hohen-Wittlingen.	Höhe über dem Meer.
Karfenbühl höchster Punkt	$1\frac{1}{8}$ M. geg. W.N.W.	1577 —
Daſ. tiefſte Stelle	. . . .	1451 —
A. Juſiberg, Baſalt, mittlere Höhe .	$1\frac{1}{2}$ — — N.W.	1824 —
Am Fuß deſſ., Baſaltkonglomerat	$1\frac{1}{2}$ — — N.W.	1564 —
Hohen-Neufen, an der Straße . .	$1\frac{1}{2}$ — — N.N.W.	2161 —
Sternenberg, Spitze	$1\frac{1}{2}$ — — S.W.	2582 —
Ehninger, Baſaltkonglomerat	$1\frac{5}{8}$ — — W.	1695 —
An d. Rauberſteige	$1\frac{3}{4}$ — — N.N.O.	2177 —
— Hebſiſauerſteige	$1\frac{7}{8}$ — — N.	1744 —
Bey Linſenhofen, höchſte Stelle .	$1\frac{7}{8}$ — — N.N.W.	1237 —
Daſ. tiefſte Stelle	. . . .	1130 —

Das Vorkommen dieſer Baſaltgebirgsarten in ſo verſchiedenen Höhen zwiſchen andern horizontalgeſchichteten Flötzgebirgen, aus welchen ſie oft iſolirt hervorſtehen, ſtimmt gleichfalls mit der Anſicht überein, daß ſich dieſe Gebirgsarten nicht durch ruhigen Niederſchlag aus

dem Wasser absetzten, sondern mehr aus der Tiefe zwischen schon gebildeten Gebirgsschichten hervorgehoben wurden; sollte es gelingen, bey mehreren dieser Basaltpunkte die Neigung und Richtung der Spalten des Gebirgs mit einiger Genauigkeit zu bestimmen, so würde sich selbst ein Versuch machen lassen, zu berechnen, ob die Richtung dieser Spalten von einzelnen Hauptpunkten ausgingen, und in welchen Tiefen die dabey wirksamen Kräfte vorzüglich thätig waren. Bis jetzt läßt sich blos bey der mit Basalt ausgefüllten Spalte unter Hohen = Neufen diese Richtung und Neigung bestimmen, *) bey den übrigen Punkten sind die Schichten theils sehr unregelmäßig, theils ist die Oberfläche an den meisten Stellen so mit Schutt bedeckt, daß ohne Nachgrabungen keine nähere Bestimmung möglich ist.

Noch gehört es zu den einer Erwähnung werthen Erscheinungen, daß bis jetzt alle in Würtemberg aufgefundenen Basaltpunkte in den jüngsten Flötzformationen im Jurakalk und den angränzenden Formationen liegen, und dagegen in den so verbreiteten ältern Formationen des bunten Sandsteins und ältern Kalks fehlen; es bleibt fernern Untersuchungen vorbehalten, zu entscheiden, ob dieses blos zufällig ist, oder ob vielleicht die mit Spalten und Klüften durchzogene, weniger dicht

---

*) Dieser Basaltgang streicht von NW. nach SO. 1 Stunde, und fällt von NO. nach SW. in einem Winkel von 70 Graden, so daß er 20 Grade von der senkrechten Richtung abweicht.

ausgefüllte Formation des Jurakalks das Durchbrechen des Basalts oder dessen Absetzung überhaupt begünstigte.

Wahrscheinlich finden sich in der Richtung unserer Alp, namentlich in dem Umkreis von einigen Meilen um Hohen-Wittlingen und Urach, noch mehrere ähnliche bisher übersehene Basaltbildungen; das hier Angeführte dürfte jedoch genügen, es sehr wahrscheinlich zu machen, daß in der Richtung dieser Gebirgskette in den frühern Perioden unserer Erde die gewaltsamsten Erschütterungen erfolgen konnten, und daß Kräfte genug vorhanden waren, wodurch sich die Schichten ganzer Gebirgsketten spalten und unterirdische Klüfte, Erdfälle und Höhlen in den mannichfaltigsten Abänderungen entstehen konnten.

Erklärung der beyliegenden Zeichnungen.

Die beyliegenden Zeichnungen stellen die Durchschnitte einiger Höhlen vor. Ich wählte absichtlich nur solche, welche ihren Schichtenbau zum Theil von Kalktuff entblößt zeigen, indem wir von den verschiedenen Formen der Stalaktiten und der damit ausgekleideten Höhlen Abbildungen und Beschreibungen genug besitzen, und diese in geognostischer Beziehung weniger Interesse haben. Die drey ersten Zeichnungen, Fig. 1, 2 und 3, zeigen die Schichtenbildung am Eingang einiger Höhlen, die in der Falkensteiner Höhle stehende Figur zeigt das Verhältniß zur Höhe des menschlichen Körpers, das Sybillenloch besitzt nur am Eingang diese

große Oeffnung, verengt und erniedrigt sich aber schon gegen 20 Schuh nach dem Eingang bedeutend. Fig 5 zeigt den Schichtenbau des Höllenlochs auf dem Dettinger Roßberg unweit Urach, es ist verhältnißmäßig noch tiefer als es die Zeichnung hier darstellt, indem die Höhe von oben bey a bis b gegen 50 Schuh betragen kann, bey b setzt sich die Spalte noch steil abwärts in das Innere des Bergs in die Tiefe fort, läßt sich aber nur mit Gefahr weiter verfolgen.

Fig. 7 zeigt einzelne Theile der Linkenboldshöhle bey Onstmettingen, sie gibt ein Bild der mit Tropfsteinen ausgekleideten Spalten, welche sich in den meisten dieser Höhlen in den verschiedensten Abänderungen wiederholen, oft endigen sich die einzelnen Theile dieser Höhle mit ähnlichen immer enger werdenden Spalten, so daß sie eigentlich nicht bestimmt geschlossen sind, ob es gleich oft nicht mehr möglich ist, in ihnen weiter vorzudringen, zuweilen erstrecken sich diese Spalten zugleich nach unten in unbestimmte Tiefen, wodurch es oft lebensgefährlich wird, sie weiter zu verfolgen.

Fig. 8 zeigt einen tiefern Theil der Schillershöhle, bey a zieht sie sich noch steil, bald enger, bald in bedeutender Weite in die Tiefe, so daß man nur sehr mühsam, zum Theil durch Hülfe von Leitern in ihr tiefer abwärts klettern kann.

Fig. 4 zeigt einen Durchschnitt der Seeburger Höhle, sie liegt im reinen Kalktuff, der sich bis an die Erdfläche oben fortsetzt; ihr Grund ist größtenthei[ls]

eben und war bey ihrer Auffindung im Frühjahr 1823 mit beynahe regelmäßigen halbkugelförmigen Erhöhungen von feinem grauem Thon bedeckt.

Beytrag zur Geschichte der ältesten Grafen von Würtemberg.

Von

Herrn Reg. Rath und Geh. Archivar Scheffer.

Unter den neuerlich zum K. Staatsarchiv eingeschickten Urkunden des ehemaligen Klosters heil. Kreuzthal befindet sich eine vom Jahr 1241, nach welcher die Klosterfrauen eine Wiese, genannt Hilsenrüte (doch ohne daß der Ort angegeben ist, wo dieselbe gelegen) mit Genehmigung der Grafen Eberhard und Ulrichs von Würtemberg, in deren Gebiet die Wiese gelegen, gekauft haben.

Mit dieser Urkunde wäre somit die von Pfister über den Ursprung des Hauses Würtemberg (K. Hof- und Staatskal. 1811. S. 40) bemerkte Lücke von 1232 bis 1243 in etwas ausgefüllt, und das Daseyn Graf Eberhards, welches Gabelcofer, weil er ihn in keiner Urkunde gefunden, nicht anerkennen wollte, historisch erwiesen.

Nun fragt sich aber, in welcher Eigenschaft er, als Vater oder Bruder Graf Ulrichs mit dem Daumen?

anzunehmen ist; zehn Jahre früher kommt er in der Heirathsabrede Conrads von Münzenberg mit Graf Wilhelms von Tübingen Tochter als Zeuge vor (Senkenberg Medit. II. p. 410), welchem nach er, da er allein steht, als wahrscheinlicher Vater Ulrichs anzunehmen wäre. Die nämliche Vermuthung läßt sich auch bey obiger Urkunde von 1241, wo er zugleich mit Ulrich vorkommt, anwenden, da dieser als selbstständiger Sohn seine Einwilligung zu jener Veräußerung so gut wie sein Vater geben konnte und durfte. Da sich jedoch hierüber noch keine nähere Gewißheit ergibt, so ist eben so leicht anzunehmen, er seye Ulrichs Bruder und zwar, weil er vor diesem steht, der ältere gewesen.

Zehen Jahre später kommen wieder zwey Brüder, Graf Ulrich und Eberhard vor, die dem genannten Kloster ihren Hof zu Enslingen (Langen Enslingen), welchen dasselbe von Hrn. von Weiler gekauft hatte, eigneten; daß dieses die nämlichen Grafen von 1241 gewesen, läßt zwar die Stellung der Namen dieser Brüder, in der von ihnen selbst ausgefertigten Urkunde, da Ulrich vor Eberhard sowohl im Eingang als auf dem Siegel steht, bezweifeln; allein wollte man diese Brüder als Söhne Graf Ulrichs I. und schon 1251 als selbstständig annehmen, so müßte der jüngere Bruder, Eberhard der Erlauchte, dessen Tod 1325 historisch erwiesen ist, ein mehr als 90jähriges Alter erreicht haben, was eben nicht wohl zu glauben ist, und somit dürften wir, ohne auf die Versetzung der Namen Rück-

sicht zu nehmen, das Brüderpaar von 1241 und das von 1251 für ein und dasselbe annehmen.

Eine auffallende Erscheinung ist die in den Urkunden des mehr genannten Klosters häufig vorkommende Einförmigkeit der Siegel der Grafen von Würtemberg, Gröningen, Landau und Vöringen, mit den drey über einander liegenden Hirschhörnern, die auf einen gemeinschaftlichen Stammvater dieser Familien schließen läßt, der aber noch immer unbekannt bleibt.

Doch diese und jene uns befangende Dunkelheit hellt vielleicht bald ein neuer und befriedigenderer Fund aus den, in den verschiedenen Lokalarchiven zerstreuten wichtigsten Urkunden, die nach dem Willen des Königs mit dem hiesigen Hauptarchiv vereinigt werden sollen, auf.

Stiftungsgeschichte von Buchau.

Von

Herrn Dekan Ströbele in Riedlingen,
Mitglied des Würtemb. Vereins für Vaterlandskunde.

Zu den Zeiten Pipins, des Königs der Franken, herrschte in Schwaben ein gar mächtiger Fürst, Marsilius mit Namen; Papst Stephan hatte eben den Pipin um Schutz und Hülfe gegen Haistulph, den König der Longobarden, gefleht, und Marsilius begleitete mit seinen Schwaben den fränkischen Heerzug nach Italien.

Dort fanden sich unter den Gefangenen und Geißeln der Longobarden zwey edle Jünglinge. Schön und blühend und von edler Gestalt erregten sie der beyden Heerführer innigsten Antheil, Bonosius hieß der eine, Sophonius der jüngere; es waren Söhne des longobardischen Grafen Russo von Tarent, der auf dem Schlachtfeld gefallen war. Pipin nahm den Sophonius, Marsilius aber den ältern der beyden Brüder an seinen Hof. Also kam Bonosius nach Lorch, wo der schwäbische Fürst seinen Hof hielt, und nachher auch in der Gruft seiner Väter begraben ward.

Des Pflegevaters erste Sorge war, den heidnischen Jüngling in der Lehre des Christenthums zu erziehen und Bonosius empfing die Weihe der heil. Taufe.

Herrlich entfaltete sich des Jünglings geistige und körperliche Anlage, und bey den schönsten Hoffnungen, die solche Entwicklung gewährte, ward er nicht nur der Liebling des mächtigen Fürsten, sondern bald auch durch ausgezeichneten Wuchs und Stärke des Körpers, so wie durch Gewandtheit und Kenntniß in Führung des Krieges, die Bewunderung Aller.

Kaum erst waren die Grafen von Montfort aus Italien nach Deutschland gekommen, und hatten in Schwaben ihren Wohnsitz genommen. Aus diesem edeln Geschlechte wählte Marsilius für seinen Pflegsohn eine Gemahlin, und gab den Verlobten zur Mitgift mehrere Besitzungen in der Gegend des Federsee und von Biberach.

Noch fehlte dem zärtlichen Paare ein Schloß, in dem sie bequem, und so hohem Stande gemäß, wohnen konnten. Da ging einst der Graf an der Seite seiner Gemahlin, hiezu eine taugliche Stätte zu suchen, und sie fanden im dicken Walde ein Plätzchen, wie es ihren Wünschen gemäß war. Sinnend stand der Graf, und in sich gekehrt, dachte er des reichen väterlichen Erbes, das ihm ein feindliches Schicksal geraubt hatte, und begann also zu sprechen: Edle Gräfin! Wär' ich jetzt im Besitze der Reichthümer, welche die Raubsucht der Feinde meinem Vater entrissen; welch ein stattlich Schloß sollte sich auf dieser Stätte erheben, und eine Kirche, dem Herrn zur Ehre und Dank, daß er mit gnädigem Blicke mich angesehen, und auf immer getrennt von den meinigen, mich nicht hülflos gelassen hat. Sanft ergriff jetzt die Gräfin die Hand des tief bewegten Gemahls, und mit Vertrauen erweckenden Worten hieß sie ihn „in Gottes Namen" den Bau der neuen Wohnung beginnen; der Herr, so hoffte ihr Herz voll Glaube und frommen Vertrauens, der so viel schon gewähret, werde ferner Schutz und Hülfe nicht versagen.

Ermuntert durch die fromme Rede der Gräfin befahl der Graf in die Erde zu graben, und sieh! ein Kessel, gefüllt mit Gold und Silbermünze liegt vor den Augen der erstaunten Arbeiter. Freudig wird der glückliche Schatz gehoben, und bald erhebt sich auf der gesegneten Stätte Kirchlein und Schloß. Kesselburg war der

Name der neuen Ansiedlung, und von nun an der Name des neuen gräflichen Hauses.

Bald darauf ward dem Grafen ein Söhnlein geboren, Bero genannt.

Es melden aber die alten Schriften nichts weiter von diesem Geschlechte, als daß von demselben auch das Schloß in Warthhausen erbaut worden, und Bero, vermählt mit einem edlen Fräulein von Bodmen, nebst zwey Töchtern, auch vier Söhne gezeugt habe. Die Namen der Söhne waren: Clingold, Husso, Tallatarius und Birridonarius. Man nannte sie die Grafen von Kesselburg, und es waren tapfere Krieger und mächtige Beschützer des umliegenden Landes.

Nur einer derselben, Tallatarius, vermählte sich mit einer Hillarmontanischen Gräfin, zeugte den Gottfried, und dieser, mit der edeln Gräfin von Andechs, den Hatto.

Hatto, zum stattlichen Ritter herangewachsen, durch sein väterliches Erbe mächtig und reich, erkohr sich zur Gemahlin Adelinde, des schwäbischen Herzogs Hildebrand, der zu Kempten gewohnt, und der baierischen Fürstin Regarda, Tochter, der Königin Hildegarde leibliche Schwester.

Es fährt die alte Sage uns von Adelinden und Hatto, oder Otto, zu berichten fort:

Vier Söhne zeugten sie, herrliche kraftvolle Jünglinge, und bald durch Tapferkeit im Kriege berühmt;

sie hießen Berenger, Reginold, Gerard und Hatto, der dem geistlichen Stande sich gewidmet hat.

Da geschah es, daß die Schaaren der Hunnen neuerdings in die deutschen Gaue einzubrechen drohten, und bald Tod und Verheerung und allgemeines Verderben verbreiteten im angränzenden Baiern. Karl der Große ließ das Aufgebot zum Heerbann an die Grafen und Herren in Deutschland ergehen, und alles eilte muthig zum Kampfe, um dem Einfalle des barbarischen Volkes zu wehren.

In der Gegend von Biberach kam es zur Schlacht, und in den Reihen der Kämpfer war auch der Graf von Kesselburg mit den drey Söhnen. Sieg und verwirrte Flucht der Feinde krönte den Muth und die Waffen der Deutschen, aber es fielen im Kampfe die Grafen von Kesselburg, Vater und Söhne, und eine Menge der tapfersten Krieger, als Opfer für des Vaterlandes Vertheidigung.

Verlassen war jetzt die gräfliche Wittwe, des Theuersten beraubt, das sie auf Erde besessen, und ohne Schutz in den Gefahren der stürmischen Zeit. In kleiner Entfernung von Buchau ist jetzt noch der Ort, wo diese Grafen gefallen sind, und den die tiefe Trauer der Wittwe geweiht, ihre Thränen benetzt hatten, das Plankenthal (Vallis Planctus) geheißen.

Nachdem Adelinde die theuren Ueberreste der Ihrigen gesammelt, und in der Kirche zu Buchau begraben hatte, beschloß sie, allen weltlichen Verhältnissen

sich zu entziehen, und in stiller Zurückgezogenheit Gott und der Erziehung adelicher Fräulein die übrigen Tage des Lebens zu weihen. Zu diesem frommen Zwecke vergabte sie ansehnliche Güter ihres gräflichen Hauses, und begründete die klösterliche Stiftung zu Ehren der heiligen Cornelia und Cyprian, der Schutzheiligen der Kirche; weßhalb denn auch bis jetzt diese Güter Cornelier genannt sind. Es ist gesagt, daß dieselben in einzelnen Höfen und Gefällen vom Ursprung der Schusse in einem Umkreis von 60 Meilen über Umendorf, Ochsenhausen, Kellmünz, Landsperg, Bregenz bis nach Buchau zurück, gelegen gewesen. Adelinde hatte bis zu ihrem Tode, der im Jahre 809 erfolgt ist, das Amt einer Aebtissin verwaltet, und dort auch an der Seite ihres Gemahls und ihrer Söhne die Ruhe des Grabes gefunden. Jährlich am 28. Tage des Augustmonats feyerten die dankbaren Nachkommen der heilig genannten Stifterin gesegnetes Andenken.

Bald nach dem Tode derselben ward die erste Begründung dieser klösterlichen Anstalt durch Feuersnoth und feindliche Verheerung fast gänzlich vernichtet.

Kaiser Ludwig der Fromme entriß die noch übrigen Trümmer der Gefahr [1]) gänzlichen Unterganges, und nachdem er selbst Mengen und die Kirche zu Saulgau dahin vergabet, die Wiederherstellung der abgebrannten Gebäulichkeiten veranstaltet hatte, nahm er die

---

1) Nach einer Urkunde d. d. Ingelheim 22. Juli 819 J.

neu begründete Anstalt in seinen und seiner Nachfolger besondern Schutz, ertheilte der Aebtissin die Freyheit eines eigenen Pfalzgerichtes für ihre eigenen Leute, und verordnete: daß die Fräulein dieses Stiftes von allen feyerlichen Klostergelübden entbunden, nach freyem Willen auszutreten und sich zu verehlichen Befugniß und Recht hätten, und es ward also die Anstalt — ein freyweltliches Stift — eigentliche Erziehungs- und Versorgungsanstalt für die Töchter des vaterländischen Adels, die so lange sie sich daselbst befanden, der freyerwählten Aebtissin Gehorsam zu leisten, klösterlicher Zucht, nach S. Augustins Regel, und den gewohnten Uebungen der Gottseligkeit sich zu unterwerfen hatten.

Treu hab' ich die alte Sage erzählet, aber leicht ist bemerkbar, wie in derselben die Wahrheit, in Hinsicht auf Zeit- und Geschlechtfolge der Personen, auf eine Weise entstellt sey, daß sie, im Widerspruche mit den Angaben der Zeitgeschichte, selbst gegen die angeführte Urkunde Ludwigs des Frommen, den Verdacht erregte: es sey dieselbe entweder ganz erdichtet oder wenigst irrig, als von diesem Kaiser gegeben, glauben gemacht worden.

Wie überhaupt kein Denkmal aus der Stiftung frühester Zeit die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte beurkundet; eben so fehlt selbst eine hinlänglich beglaubigte Abschrift der gepriesenen Urkunde.

Es ergibt sich aber bey näherer Prüfung: —

Es hat (wie einige erzählen) [1]) Marsilius, ein mächtiger Fürst Alemanniens, ums Jahr 755 auf dem Bergschlosse, wo nachher das Kloster Lorch sich erhoben, gewohnt. Eben so war Pipin ums Jahr 754 gegen die Longobarden nach Italien gezogen. — In diesen Jahren also müßte der Jüngling Bonosius nach Schwaben gekommen seyn.

Nun war aber Hildegarde, Karls des Großen zweyte Gemahlin, deren Schwester Adelinde gewesen seyn soll, schon im Jahre 753 geboren — wie konnte nun diese sich erst in der fünften Geschlechtfolge des Bonosius an einen Abkömmling desselben verheirathen? Diese Unmöglichkeit, so wie auch, daß von Bonosius Ankunft bis zum Jahre 800 noch der Sohn [2]) des Urenkels gezeugt habe, hat man gefühlt, und den letztern einen Sohn des Bonosius genannt (Lazius). Doch auch dieß vorausgesetzt, wäre, da Bonosius selbst noch als Jüngling nach Deutschland gekommen, schwer zu begreifen, daß er zu Ende desselben Jahrhunderts drey Enkel gehabt, alle kräftig genug, im Krieg gegen die Hunnen zu kämpfen!

Heftig und häufig waren allerdigs schon zu diesen Zeiten die Kämpfe gegen die Einfälle des barbarischen Volkes, die es denn auch, von fränkischen Heeren be-

---

1) Crusius schwäbische Annalen.

2) Nämlich Hatto die vier Söhne B. R. S. u. H.

zwungen, mit gleicher Kühnheit wiederholte. [1]) Auch über einen Theil von Schwaben mögen sich ihre schwärmenden Horden verbreitet haben. Allein so wie der alten Geschichtschreiber noch keiner der hunnischen Einfälle in Schwaben um diese Zeit Erwähnung gethan, so ist auch nirgends weder von einer Schlacht noch einzelnem Kampfe in diesseitiger Gegend erzählet.

Doch mehr, als durch alle diese Umstände muß die ältere Sage von Buchau's Stifterin dadurch vollends allen Glauben verlieren; weil außer Bruschius, dessen Gewebe von Mährchen keiner Erörterung werth sind, nur Lazius auch einer Schwester der Hildegarde, des Namens Adelinde, Erwähnung thut, und also schreibet: [2])

„Es habe Hildebrand, ein Sohn des Marsilius „und Herzog in Schwaben, zu Hillarmont bey Kemp„ten gewohnt, und mit der baierischen Gräfin von „Andechs den Gerold und Hilderich (Ulrich), auch drey „Töchter gezeugt, deren eine, Hildegarde, Karls des „Großen Gemahlin geworden, die andere, Adelinde, „an Hatto, Grafen von Kesselburg und Sohn des Bo„nosius, vermählet gewesen; die dritte nahm ein gewis„ser Graf Ernst — der nachher unter Heinrich, [3]) dem „Finkler genannt, zur herzoglichen Würde in Schwa„ben gelangt sey, zur Frau.

Es

---

1) Paul v. Stetten Gesch. v. Augsb. I. 34.

2) De migrat gentium p. 454.

3) Ernestus Burkhardo substitus ab Henrico aucupe — ultimus de sanguine Hildegardis: Laz. l. c.

Es ist aber sonst von keinem der alten Geschichtschreiber der Vater der königlichen Hildegarde angegeben; wohl aber der Name ihrer Mutter Imma [1]) genannt, die eine Tochter des Nebi, eines alemannischen Fürsten, dieser ein Sohn des Houching, der ein Sohn Gottfrieds, des berühmten Herzogs in Schwaben, gewesen.

Der beyden Brüder Gerold und Hulderich ist oben erwähnt worden; aber auch nicht die geringste Spur ist von einer zweyten Schwester derselben irgend zu finden, und am wenigsten konnte wohl der dritte Gemahl noch ums Jahr 918 — nämlich 135 Jahre nach dem Tode der ersten Schwester, gelebt haben.

Will man sich nicht alles Lichtes der Zeitgeschichte berauben, selbst ihre Widersprüche nicht scheuend, so kann nimmer geglaubt werden, was die Ueberlieferung von des Stiftes erster Begründung, und der Stifterin hohem Geschlechte mehr gemüthlich als begründet, berichtet. Wohl ist hierdurch die Wahrheit entstellt; doch hundert Jahre später gewinnt ein großer Theil der überlieferten Angaben das offene Feld der Geschichte, und geschichtlichen Glauben.

Aus diesen Quellen der Geschichte früherer Zeit mag Buchau's Stiftungsgeschichte dahin berichtiget werden.

Im Laufe des 9ten Jahrhunderts lebte Ato, Graf

---

1) Thegan. coevus. de Gest. Ludov. pii cap. 2.

in dem Eochgau; seinen Namen nennet Herrman, von seinen Leibesgebrechen der Contrakte geheißen, und es erzählet derselbe: [1])

Im Jahr 902 sind Beringer, Reginolf und Gerhard, Brüder von edelm deutschen Geschlechte, Söhne Ato des Grafen und der Adelinde, nicht weit von Buchau dem Frauenstifte, im Gaue Erichgeve, von Feinden umringt und getödtet worden; als sie aus diesem Kloster, das zur selben Zeit ihre Mutter zu Ehren der heiligen Cornel und Cyprian gestiftet — die Schwester zu entführen unternommen hatten. Die Mutter begrub dort der Erschlagenen Leichname, wo auch sie, nachdem sie noch vorher Jerusalem und andere heilige Orte, fromme Gelübde zu lösen, besucht hatte, in stiller Einsamkeit dem göttlichen Dienste geweiht, ihr Leben beschlossen hat. Nach ihrem Tode hat die gleichnamige Tochter das Amt einer Aebtissin verwaltet.

Die Namen dieser Brüder [2]) und ihre Ermordung um dieselbe Zeit, meldet auch eine andere Chronik und der Abt von Ursperg [3]) mit folgenden Worten: Die Hunnen werden mit Erbitterung erschlagen, Berenger, Reginold und Gerhard, Brüder deutschen Geschlechtes [4]) — vielleicht von den Moraven — getödtet. Das Zwifaltische Chronicon über diese Zeit, sonst wört-

1) Chronic. Herrm. contr. ad A. 902.
2) Chron. breve S. Galli. ad. A. 903.
3) Abbas Ursperg. ad. A. 906.
4) forte a moravis heißt es am Rande.

lich jenem Herrmans [1]) getreu, setzt den Tod dieser Brüder erst auf das Jahr 1001, und nennt Buchau als Begräbnißstätte derselben.

Dieser Ato, Gemahl der Adelinde und Graf in dem Erchgau ward im J. 873 [2]) von Ludwig dem deutschen durch königliche Briefe beauftragt, Güter und Rechte des Abtes von St. Gallen zu schützen, denn es hatte das Kloster viele derselben auch in diesseitiger Gegend. Zwey Jahre später ward er mit andern bevollmächtigt, Ansprüche desselben Abtes zu prüfen, und die Aussagen der Männer zu hören [3]), welche bezeugten: daß die Hälfte der Mark im Orte Filsingen (bey Sigmaringen) in der Grafschaft Adalberts, Scherra geheißen, vermöge Schenkung Bertholds [4]) seines Klosters Gut sey. Noch im J. 889 hatte Kaiser Arnulf unter Vermittlung Ato's, einem Vasallen im Turgau, [5]) eigenthümliche Güter in dortiger Gegend geschenkt.

Kaum kann wohl ein Zweifel seyn; es sey Graf Ato, von dem in diesen Urkunden Meldung geschieht, derselbe, dessen Name als Gemahl der Adelinde, von allen genannt ist. Die Zeit, in der er gelebt, und die Lage des Gaues, in dem er gewaltet, bezeichnen ihn unwidersprechlich als solchen. Ob er sich auch einen Gra-

---

1) Hess. monumenta guelfica p. 216.
2) C. Dipl. Nr. 468.
3) C. D. Nr. 484.
4) v. J. 793.
5) C. D. Nr. 588.

sen von Kesselburg genannt habe? ist um so schwerer mit Gewißheit zu sagen, als nach Sitte dieser Zeit die Grafen noch nicht von ihren Schlössern und Grafschaften, [1]) sondern diese vielmehr mit dem Namen der erstern genannt worden, auch die Unterschriften in Urkunden, mit dem einfachen Beysatz der Würde, [2]) versehen sind. Uebrigens trägt noch in diesen Tagen ein Platz, auf dem die alte Kesselburg gestanden haben soll, den Namen derselben, [3]) und die Edeln von Schaden zu Mittelbiberach haben den Burgstall von der Kesselburg unter ihre Güter gezählt.

Immerhin mag also die alte Ueberlieferung bestehen; es sey Atos Geschlecht von dieser Kesselburg genannt worden. Und was läge selbst Unglaubliches in dem Zufalle, der den Erbauer zur glücklichen Entdeckung in den Stürmen der Zeit dahin geflüchteter Schätze geführt, und Anlaß zu dieser Benennung gegeben hätte?

In gleiches Dunkel ist gehüllt, von welchem der alten Adelsgeschlechter Adelinde, die Stifterin entsprossen sey? Beym gänzlichen Mangel geschichtlicher Belege bleibt auch die Vermuthung gewagt. Als Schwester der Hildegarde so sicher geglaubt, hat man jede andere Spur ihrer Abkunft in frühern Zeiten verloren, und jetzt ist's um so schwerer, solche Geschlechtfolge dort zu erforschen, als der Frauen überhaupt höchst selten Meldung ge-

---

1) z. B. in comitatu Adalberti — Hermanni u. s. w.
2) z. B. Ato comes sub Udalrico comite.
3) Iselin Lex. z. Art. Schaden.

schieht, und ihre Namen auch in Urkunden nur sparsam genannt sind.

Vielleicht enthält der Ueberlieferung älteste Sage auch hierüber, freylich mit Falschem das Wahre vermischt, und Adelinde war wenigstens aus nah verwandtem Geschlechte der Königin entsprossen, und nur aus Eitelkeit, um Zeit und Ansehen des Stiftes zu erheben, später zur Ehre einer leiblichen Schwester hinaufgehoben; denn kaum ist doch je selbst nur eine alte Sage ganz so erdichtet, daß ihr nicht wenigstens einige Wahrheit zu Grunde liege.

Solche Verwandtschaft aber bietet sich dar, entweder in der Abstammung von dem oben genannten Grafengeschlechte im Argen und Lenzgau, oder von jenem Bertholds, der gleichzeitig mit Gerold, Gaugraf in der Bertholdesbara gewesen.

Ulrich, Gerolds und der Hildegarde leiblicher Bruder ist bereits als Stammvater der Grafen von Bregenz genannt worden; [1]) von ihm ist erzählet: Es sey derselbe bald nach dem Tode der königlichen Schwester in die Ungnade des Kaisers gefallen, [2]) seiner Güter und Aemter beraubt worden; doch endlich diesem versöhnt, hätte er beyde wieder zurück erhalten, darunter an Gütern auch Bregenz, Ueberlingen und Buchhorn und viele andere, [3]) zerstreut gelegen im Thurgau,

1) Anonym. s. gall. de gestis Caroli Magni.
2) Chronic. petershusan. §. 3.
3) Neugart. C. D.

Argen- und Lenzgau. Vom Jahr 787 bis 805 ist sein Name in Urkunden aus diesen Gauen unterzeichnet, und ein Enkel desselben [1]) ist von Ludwig dem Deutschen in öffentlichem Diplome „geliebter Vetter" geheißen. Häufig ist auch sonst von den fast immer gleichnamigen Grafen [2]) dieser Gegend gesagt: sie seyen aus Karl des Großen Stamme — nämlich von Seite seiner Gemahlin entsprossen gewesen. Einer dieser Ulriche, in einer Urkunde von 885 der jüngere genannt, [3]) hatte auch zwey Töchter gezeugt, Irmentrud und Peretrud, welche Aebtissinnen waren, ohne daß bey der zweyten der Name des Klosters, dem sie vorgestanden, ausgedrückt ist.

Berthold, dessen wir kaum Erwähnung gethan haben, dessen Söhne Cadaloch und Wago in der Folcholtesbara [4]) waren vom Geschlechte Hildegardens; auch sie hatten eine Schwester, Ata, die sich klösterlichem Leben gewidmet. War Adelinde aus dem Hause dieser Grafen, die im 9ten Jahrhundert bey Marchtall saßen, so konnte sie leicht ihr väterliches Erbe um Buchau und dortiger Gegend besitzen, und zur frommen Stiftung vergaben. Aber es war die Stifterin wirklich eine der oben genannten beyden Aebtissinnen, Ulrich des jüngern Tochter, welche Vermuthung nicht

---

1) Herrgott Nr. 117.
2) Ekkehard. jun. de cas. monast. s. Galli.
3) C. D. Nr. 571.
4) Neugart Ep. constant. p. 66.

blos durch die Zeit, in der diese gelebt hat, sondern auch dadurch einigermaßen gerechtfertigt ist, daß die ursprüngliche Stiftung an leibeigenen Leut und Gütern von Buchau bis gen Bregenz in die Besitzungen der Grafen im Argen- und Lenzgau sich erstreckt hat. Doch was auch daran sey!

Adelinde war Mutter dreyer Söhne, deren Schicksal und früher Tod gleichfalls schon oben angegeben worden, und zwar von einem der alten Geschichtschreiber [1]) „sie seyen in frevelnder Entführung ihrer Schwester begriffen, unter den Schwertern mörderischer Feinde gefallen." Doch es waren um diese Zeit die Einfälle der Ungarn ins deutsche Land häufig, und der blutigen Kämpfe mit ihnen genug, um, wie es auch der Abt von Ursperg in seiner Chronik bemerkt, und diesen Tod der drey Brüder im Zusammenhange solcher Metzeleyen der Ungarn erzählt hat — der Ueberlieferung vollen Glauben zu geben; es seyen diese deutschen Rittersöhne im ehrenvollen Kampfe gegen des Vaterlandes fürchterlichste Feinde gefallen. Nämlich —

Kaum war Kaiser Arnulf am Ende des Jahres 899 zu Regensburg, wo er meistens gewohnt hatte, durch das Gift des Todes verzehrt, und seine Asche in der Kirche des heil. Emeran beygesetzt worden, als unzählige Schwärme des Ungervolkes, [2]) kaum vorher

---

1) Herm. contr. l. c.
2) i. J. 892.

von dem Kaiser selbst zur eigenen Hülfe herbeygerufen, jetzt durch Moravien ins Bayerland einbrachen, und 50 Meilen weit alles mit Mord und gräulichster Verheerung erfüllten. Ludwig das Kind saß auf dem Throne der Deutschen, unvermögend, die Marken des Reichs gegen diese Einbrüche zu schützen. Also ward am Lechflusse blutig gekämpft, und in glücklich begonnener Schlacht der Feinde viele getödtet, so, daß der vollständigste Sieg unzweifelhaft schien. Als aber des Königs Heer, nicht ahnend die List im Rückzuge des Feindes, denselben zu hitzig verfolgte, sah bald mit Schrecken der König sein siegendes Heer von den vermeintlich Besiegten geschlagen, und die Ungarn sengend und brennend Bayern, Schwaben und Franken [1]) durchziehen. Es war fortan kein Kriegen in ordentlichen Schlachten und Treffen, indem nicht Heere, nur einzelne Rotten im Lande zerstreut sich bekämpften. Der Feind auch siegend hatte weder Macht noch Neigung, das Gewonnene bleibend zu behaupten; seiner Wuth genügte Mord, Raub und Zerstörung.

In einem dieser einzelnen Kämpfe waren die drey Söhne Adelindens gefallen, und wohl konnte die oben bezeichnete Stelle ihres Todes ein solcher Kampfplatz gewesen seyn.

Dieß geschehen, und also aller männlichen Erben ihrer Güter beraubt, hat die tiefgebeugte Mutter und

---

1) Abbas ursp. z. J. 901.

Wittwe, eines Sinnes mit der noch einzig übrigen Tochter, was sie an Eigenthum besessen, vollends an ihre frühere Stiftung vergabet.

Stifte und Klöster suchten vor allem der Kaiser oder Könige Schutz, und gerne gewährten diese solche Sicherheit des vielfältig gefährdeten Eigenthums der Kirche.

Auch Adelinde erhielt für die neugegründete Stiftung nicht nur die Zusage besondern königlichen Schutzes, sondern nebst dem wichtigen Vorrechte eines eigenen Pfalzgerichts über des Stiftes Leute und Güter, auch die wichtige Vergabung der Kirche zu Saulgau und Mengen.

Unter die Regierung Ludwigs IV., seiner Jugend wegen das Kind genannt, setzen wir demnach die vorgebliche Urkunde Ludwigs des Frommen; es wäre denn, man wollte auf jede geschichtliche Angabe einer frühern Stiftung völlig Verzicht leisten, und Adelinde selbst nicht als erste Stifterin, sondern nur als Wiederherstellerin einer frühern, ganz in Verfall gerathenen Stiftung annehmen. Nicht nur aber wäre solche Voraussetzung a) gegen die bestimmtesten Ausdrücke eines Geschichtschreibers, [1]) der im Anfange des 11ten Jahrhunderts gelebt, und aus dem Geschlechte der Grafen von Vöhringen und Sulgau, die in diesseitiger Gegend ihre Besitzungen gehabt, geboren, von Buchaus Stiftung [2])

1) Herrm. contr.
2) H. C. l. c. ad Ann.

Kunde haben konnte, und wirklich auch dieses Stiftes aus seiner eigenen Zeit wiederholte Meldung gethan hat — sondern b) die Urkunde selbst bietet manche Gründe dar, zu vermuthen, daß sie nicht aus der Zeit Ludwig des Frommen sey.

Daß aber überhaupt wirklich eine Urkunde aus der Zeit des fränkischen Königstammes, und von einem der Ludwige dieses Geschlechtes für Buchau, gegeben, vorhanden war, scheint hinlänglich durch die Originalurkunde Otto IV. vom Jahre 1208 bestätigt zu seyn; in welcher ausdrücklich gesagt ist:

> es wolle der König, nachdem er gesehen und gelesen Schankung und Bestätigungsbriefe seines Vorgängers am Reiche, Ludwigs des erlauchten Kaisers — solche Schankung und Freyheit genehmigt, und Kraft eigener Urkunde auf ewig bestätiget haben u. s. w.

Neben dem freyweltlichen Stifte Buchau, doch von jeher strenge geschieden in Hinsicht auf Herrschaft und Eigenthum, lag der Ort gleichen Namens, der bis zum Jahre 1803, Recht und Ehre einer deutschen Reichsstadt genossen hat.

Bey gänzlichem Mangel alterthümlicher Urkunden und Briefe, deckt undurchdringliches Dunkel desselben früheste Geschichte. Doch soviel dürfte unzweifelhaft scheinen: daß zur Zeit der Gründung des Stiftes, bereits Besitzer freyer eigenthümlicher Güter hier ange-

siedelt gewesen; diese Ansiedlung wohl klein, aber stets unabhängig von des Stiftes Herrschaft gewesen, letzteres von allen Seiten umschlossen und eingeengt habe; was auch von je zu vielem unnachbarlichen Hader Anlaß gegeben.

Auch zu Kappel hatten Bürger von Buchau eigene Häuser, und wie noch in spätern Jahrhunderten aus Verträgen und Käufen des Stiftes erhellet, eigenthümliche Güter. Erst im 14ten Jahrhundert (1376) ward durch gegenseitige Uebereinkunft zwischen denen von Buchau und Hiltebrand Brandenburger dem Vogte zu Kappel entschieden: es solle fortan kein Bürger von Buchau in Kappel ohne besondere Erlaubniß wohnen, auch keine Häuser dahin bauen, und so einer derselben dort frevle, bey dem Gerichte zu Kappel Recht geben und nehmen. Jedoch selbst noch im 16ten Jahrhundert hatten die von Buchau nebst eigenthümlichen Gütern auch Stiftgüter (Kornelier) zu Kappel inne gehabt und waren seßhaft daselbst.

Die Kirche zu Kappel war von je, und bis zum Jahre 1806 die Pfarrkirche von Buchau; der Kirchensatz größtentheils von Buchau'schen Bürgern gestiftet.

Nur nach und nach hat das Stift sich im Städtchen einige Häuser, Güter, Zins und Gülten angekauft und dafür dem städtischen Steuermeister jährliche Steuer entrichtet.

Eben so dehnten sich die eigenthümlichen Besitzungen der Bürger von Buchau über die jetzige Markung

von Mosburg, und wo Brakenhofen gelegen ist, aus, und gleichfalls durch Kauf sind sie in spätern Zeiten Eigenthum des Stiftes geworden. Ueberhaupt werden wir schon zu Anfang des 11ten Jahrhunderts eine nicht undeutliche Spur nachweisen, daß Buchau schon damals eine beträchtliche Ansiedlung gehabt habe.

Die ursprünglichen Stiftungsgüter des hiesigen adelichen Stiftes bestanden in einer Menge vereinzelter Höfe, zerstreut in einem sehr beträchtlichen Umfange. Diese Güter, so wie die Leute, die auf denselben gesessen, wurden „Kornelier" genannt; weil die Kirche zu Buchau, der sie vergabet worden, den Heiligen Cornel und Cyprian geweiht war.

Es war im Geiste damaliger Zeit, daß viele sich und ihre Güter einer Kirche, einem Stifte oder Kloster hingaben.

Leute, die entweder verarmt, oder harter Unterdrückung ausgesetzt waren, wählten auf solche Weise das Loos der Leibeigenschaft, um wenigstens noch Versorgung und Sicherheit zu finden. [1]) Andere vergabten sich aus Frömmigkeit zu Angehörigen des Schutzheiligen einer Kirche, und setzten demselben für sich und ihre Nachfolger jährliche Zinse aus. Noch andere nahmen das, was sie an eine Kirche verschenkten von derselben als Erblehen gegen ewigen Grundzins zurück.

1) Diese Handlung ward obnoxiatio, und solche Leute oblati genannt.

Ein Theil der eigenen Leute bewirthschaftete weiter entlegene Höfe, und gab gleichfalls jährliche Zinse. [1])

Durch solche Vergabungen ward auch das diesseitige Stiftungsgut bald beträchtlich vermehrt; zu den ältesten Theilen desselben gehörten außer der Kirche zu Saulgau und dem Gute zu Mengen, vorzüglich die noch jetzt bestehenden Mayerhöfe zu Uigendorf, Bondorf, Albensweiler, Bürstetten, Mütingen, Mittelbiberach, Ertingen, Bezenwyler, Ogelsspüren, Ennentach, Tüffenbach und Capel. Diese Höfe bildeten in der Folge den wichtigsten Theil des eigenen Hofgutes der Abtissin (Abteyrentamt) und die auf denselben sitzenden Mayer genossen nebst andern Freyheiten die Auszeichnung, mit dem Vogte des Stiftes zu Gericht zu sitzen, und Recht zu sprechen.

Es gab Kornelier Güter und Leute, auch ohne daß letztere ein solches Gut inne gehabt hätten, z. B. die Angehörigen eines Korneliers, oder wer sich sonst dem Heiligen leibeigen gemacht hatte. Es waren also diese Kornelier des Stiftes Lehen, und eigene Leute, und zu Handhabung der alten Gewohnheiten und Rechtsame ein eigenes Pfalz- oder Lehengericht dem Stifte von den Kaisern bewilligt.

Zu den ältesten Satzungen dieses Lehengerichtes gehörte:

Niemand könne ein solches Erblehen empfangen;

---

1) Dieß waren sämmtlich die homines consuales.

er sey denn vorher ein Korneliermann, [1]) derselben Genoß und fähig geworden. Dieß ward er, indem er sich den Heiligen leibeigen machte.

Es solle darum auch Niemand, wer er auch sey und wohne, solche Güter als des Stiftes Erblehen mit andern, als desselben eigenen Leuten besetzen, es sey Erb=, Kauf= oder auf andere Weise.

Alle diese Kornelier Leute und Güter, sie seyen gleich unter andern Gerichtszwängen und Bännen gelegen, sollen, was Eigenthum, Grund und Boden, daher rührende Renten und Zinse betrifft, von keinem andern als diesem letztern Gerichte gerechtfertigt, besetzet oder entsetzt werden.

Wer es versäume, jährlichen Zins und Gült zu entrichten, soll des Lehens verlustig seyn.

Es gab aber auch solche, die als Kornelier Leute ihre eigenen Güter besaßen, und nur in Hinsicht auf ihr Leibeigenschaftsverhältniß dem Stifte zugethan waren. [2]) Solche Gotteshaus=Leute waren und hießen vogelfrey, wenn sie des Jahrs einen Pfennig auf des heil. Kornelius Altare gaben. [3])

---

1) Der Beweggrund, sich zum Korneliermann zu machen, war größtentheils, um ein Korneliergut zu erlangen, oder in „seinem Geschlecht nnd Geblüt“ zu erhalten.

2) Aus den Akten nach Gabriel Leutholb, p. 507.

3) Urban v. J. 1455.

Ein Brieflein von Herzog Fridrich I. an den Hofkaplan D. Andr. Osiander, worin er sich über die unhöflichen und hochtrabenden Hofprediger beschwert. 13. Juli 1595.

(Aus dem eigenhändigen Schreiben des Herzogs besonders abgedruckt.)

Ich hab nuhn Mher, über die 26 Jahr Alhier, Hoffprediger gehörtt (vnd schier jetzige Hoffpredigers Alter) Aber nie so unhöffliche, und hochdrabender, Als jetzo Ein jahr Reiner. | Da doch die Hoffprediger Etwas höfflicher und bescheidtener sein sollten, Als die Gemeine Dorffpfaffen, dann da man sie under denselbigen suchen solte, welch vil pfundt wachs und unschlicht drauf gehen würden. |

Friderich.

Antwort des Dr. Osianders. 14. Juli 1595.

(Aus dem Original abgedruckt.) *)

E. F. G. bitt ich per misericordiam dei die wöllen mir nicht In Ungnaden vermerkhen, daß ich Die-

*) Mit dem äußern Anstand scheint man es damals noch so genau nicht genommen zu haben; der Brief Osianders ist auf einen einfachen halben Bogen in Folio geschrieben, unbeschnitten und überall korrigirt. So ist es auch bey andern an den Herzog

selben noht trungenlich mitt disem meinem Schreiben (deßen Ich vil lieber überhoben sein wollte) molestire.

Es haben E. F. G. verschienen Sontags gar spadt mir ein Brieffſlein laßen zukhommen, In dem sie vermelden, daß sie nuhn über 26 Jahr hoffprediger zu Stuttgarten gehört, Aber nie so unhöfliche und hochtrabende Predigen gehört, als Jezo Ein Jahr hereiner, da doch die hoffprediger ettwas höflicher und beschaydner sein sollten, wie die Gemeine Dorffpfaffen 2c.

Wiewol nuhn E. F. G. meinen freundlichen und getreuwen lieben Collegam und mich zusamen faßen, so macht doch inscriptio Eplae, daß Ich disen Verweiß fürnemlich auff mich verstehn muß.

Nuhn bekhenne Ich gern, daß Ich mich umb höflichs Predigen nicht viel verstehe, hab mich auch großer Kunst und Eloquentz nie berhümt, und bin zu der hofPredicatur vor sechs Jahre, ohn all mein oder der meinigen Prospiciren auch wider meinen Willen von E. Fr G. Herrn Vetter Hentzel (?) Hochseligen uff zuvor abgelegte prob erfordert worden. Deßwegen Ich, was mir in meinem Beruff begegnet, desto leichter kann auff mich nehmen, In tröstlicher Bedenkhung, daß ich mich nicht selbs eingetrungen. Ich waiß aber auch

---

gerichteten Schreiben, die man findet. — Die hier mitgetheilten Briefe sind zwar schon in Mosers Patriot. Archiv, 11r B. 1785, jedoch nicht vollständig und nicht ganz genau abgedruckt. Die Originale finden sich in der Tübinger Universitätsbibliothek.

auch das wol, daß sichs in reprehensione Vitiorum auch zu hof nicht vil prangen laßt, und dieweyl die hofleut so wol sündigen als die Baursleut, muß man Inen auch (adhibita tamen debita modestia, deren Ich mich biß daher sovil mir möglich geweßen, beflissen, auch jederzeit in genere gebliben und in specie auf niemanden gestochen) das gsetz so wol scherpffen als den Bauren: seyttemahl in regno dei khein respectus personarum gillt. Und khan Ich nicht gedenkhen, daß E. F. G. alß ein christlicher und hochverstendiger Fürst ob der justa Vitiorum reprehensione einiches mißfallen tragen.

Daß aber E. F. G. unbeschaydner und hochtragender Predigen meldung thun, muß Ich bekhennen, daß Ich nicht verstehe, Was E. F. G. hierunder meynen. Gelangt demnach an Dieselben mein undertheinig demüettig und umb Gottes willen bitten, E. F. G. wöllen mir so gnedig sein, und mir, (damitt ich nicht hinfüro mein Ampt mitt seuffzen thun, Heb. 13. und mitt erschrockhnem herzen auff die Kanzel gehen müsse) in specie anzeigen oder ettwas weitterer zu verstehen geben, Was sie an meinen Predigen disiderirn: will ich gern vermittelst göttlicher gnaden so vil (als einem menschen under der Sonnen müglich ist) mich dahin bevleyßen, und den stylum also attemperiren, daß zwar in meinem officio nichts versaumpt, aber doch E. F. G. nicht unnöttig offendirt oder denselben zu ungnedigen nachgedenkhen uhrsach

geben werde. Ebenmäßig wirdt mein lieber Collega M. Bidenbach auch thun.

Welches bey E. F. G. (meinem Ministerio zu gutten) Ich unangebracht nicht laßen khönnen: Dieselben nochmahlen umb Gottes willen bittend, daß sie mir dise nottwendige eröffnung meines anligens nicht In ungnaden vermerkhen. Hochermeltte E. F. G. samt Dero hochgeliebte Gmahlin Junger Herrschaft und Frewlen dem Allmechtigen In seinen gnedigen schutz und mich Dero zu gnaden In underthenikheit befehlende. Asperg den 14 Julii 1595.

E. F. G.

underthenjger, gehorsamer

HofCaplan

A. Osiander D.

Ueber den Heidengraben bey Grabenstetten.

Von

Herrn Pfarrer M. Gratianus in Hengen.

Der merkwürdigste Ueberrest des Alterthums, welchen man dem Probus zuschreiben, oder aus einer noch früheren Periode herleiten will, ist der sogenannte Heidengraben auf der vordern Alp bey Grabenstetten, eine

Stunde von Urach, wo man drey aufgeworfene, alte Linien in der Ausdehnung auf fünf Viertelstunden antrifft, aber ohne Zusammenhang unter sich und wahrscheinlich aus verschiedener Zeit. Die nächste Linie, der eigentliche Heidengraben, liegt eine Viertelstunde von Grabenstetten im Süden, und durchschneidet die schmälste Fläche der Alp quer von Westen nach Osten, zwischen der einen Spitze des Pfälthals und dem Rand des Schlattstallerthals. Der dem höher liegenden Dorf zu aufgeworfene Erdwall, der schnurgerechte nach Süden schauende Graben, so wie der regelmäßige Eingang zwischen zwey einwärts gekehrten Flanken im westlichen Flügel, sind noch vollkommen sichtbar. Die zweyte Linie in gleicher Entfernung, unter der Anhöhe des Dorfs in Nordwesten, lehnt an einer andern Spitze des Pfälthals, und zieht von Süden nach Norden; die dritte in Norden läuft mit der nämlichen Richtung nach der Gebirgstraufe gegen das Neuffener Thal.

Der Heidengraben im Süden ist 748 Schritte lang, der Graben 14 Schritte, und der Aufwurf oder Wall im Durchschnitt eben so breit, die Tiefe ist verhältnißmäßig. Der westliche Flügel hat bis an den Eingang 330 Schritt; dieser am Graben 7, und am Ende der Flanken 8 Schritt Breite. Die Flanken sind 44 Schritt lang. Den östlichen Flügel durchschneidet die Grabenstetter Straße: aber man erkennt sogleich, daß sie nicht in den alten Plan gehört. Die nordwestliche Linie, etwa ½ Stunde von dieser entfernt, hat

1510 Schritt in die Länge und endet an der obersten Schlucht des Pfälthals, welche zwischen Grabenstetten und Hülben streicht. Ihr Graben war auf der Grabenstetter Seite, ist aber größtentheils zugedeckt und nur noch stückweise sichtbar. Der einzige alte Eingang hat gleiche Breite mit dem beschriebenen, und die Flanken sind 27 Schritt lang; er öffnet den nördlichen Flügel, welcher von ihm noch 121 Schritt ausläuft. Noch durchbrechen die Linie etliche Güterwege, welche nicht in den alten Plan gehören. — Diese und die südliche Linie streichen durch Ackerfelder, und sind mehr oder minder mit Holz bewachsen. Die dritte, die nördliche Linie, zieht vom Abhange der andern Schluchtseite über die Höhe des Gebirges Neuffen zu; sie macht auf der obersten Fläche der Höhe einen stumpfen Winkel: der rechte Schenkel ist 526 und der linke 782 Schritt lang. Die Winkelspitze ist mit dem Graben gegen die Hülbener Seite gerichtet, auf welcher Holzmäder und Waldung liegen, und die Linie selbst ist dicht mit Holz bewachsen. Hinter der Linie, aus der Entfernung von 270 Schritten, korrespondirt mit dem Winkel die sogenannte Schanze, eine völlig freye, zirkelrunde, mit etlichen Buchen bewachsene Erhöhung von 112 Schritten im äußern oder untern, und von 62 Schritten im innern oder obern Umkreis. Sie hat im Norden die Festung Hohenneuffen, im Süden das Dorf Grabenstetten, im Osten aber Erkenbrechtsweiler im Gesichte und im Westen wird Hülben vom Wald verdeckt.

Im Heidengraben vermuthete schon vor 70 Jahren Sattler einen seltenen Ueberrest jener weitschweifigen römischen Grenzmauer, Teufelsmauer genannt, welche Hadrian ums Jahr Christi 122 angefangen, Probus aber 277 — 282 vollendet haben soll. *) Seine Gründe sind: daß dieser Heidengraben schon im ältesten Lagerbuch vorhanden ist, auch ein Zelg in demselben zum Graben genannt wird; und der Name Heidengraben

*) Schreiben C. F. Sattlers, Stuttgart den 23. Oktober 1753 an den Uracher Bürgermeister Joh. Wilh. Kolb. — „Habe „ersehen, daß Sie der Meynung seyen, als ob der von mir „reggemachte Heydengraben erst während dem dreyßigjährigen Krieg „errichtet worden oder vielleicht noch jünger seyn dürfte. Ich „nehme mir aber Erlaubniß, Ihnen Erläuterung zu geben, daß „ich in einem Lagerbuch de anno 1551. p. 411 nachstehenden „Passum gefunden: „ „gehört in ein Lehen, das Schradisleben „ „genannt, ein Jauchert Ackers hinter dem Graben, stoßt oben „ „auf Jörgen Günthers Acker und unten auf den Heydengraben und hat ein Stelzen." " Ich finde auch in diesem Lagerbuch, daß ein Zellg daselbst zum Graben genannt wird. „Weil nun dieses Lagerbuch 100 Jahr vor dem dreyßigjährigen „Krieg gemacht worden, da dieser Heydengraben schon gewesen, „und weil er ein NB. Heydengraben genannt wird, — — so „muß ich schließen, daß selbiger viel älter sey. Von Wimpfen unter Heilbronn fängt ein bey den heydnischen Römern „ums Jahr Christi 100 verfertigter und um das Jahr 278 „verbesserter Graben oder vielmehr Mauer an, Pfalhecke, Pfalstein oder Teufelsmauer genannt, und geht am Kocherfluß herab bis nach Dinkelspül und von dannen bis nach Pföringen „an der Donau, wovon man noch erstaunliche rudera findet ꝛc." — — —

selbst. Die Linien desselben sind ganz einfache Wälle von Erde und Felssteinen, so wie sie der Aufwurf aus dem nach der Regel gezogenen Graben gab, ohne die mindeste Spur von Mauerwerk, welche das platte Land von einer Alpschlucht zu der andern schließen und die Schluchten offen lassen. Bis jetzt entdeckte man in der ganzen Ausdehnung des Heidengrabens, weder Spuren von Mauern, oder von römischen Gebäuden, noch römische Münzen, Waffen oder Geräthe, weder eine Inschrift oder ein Bild, noch irgend einen Gegenstand römischer Muse. Alles was man gefunden hat, sind Pfeilspitzen und etliche Münzen deutscher Abkunft, ohne deutliches Gepräge, von Gold, sogenannte Regenbogenschüsselein.

Unstreitig haben der südlich oder nordwestliche Heidengraben sehr hohes Alterthum vor sich, *) und da man außer der Schnurgerechtigkeit und den regelmäßi-

---

*) Die äusserste oder nördliche Linie scheint allerdings jünger: jene Gegend heißt nicht mehr beym oder zum Graben oder Heydengraben, sondern „auf dem Burele", und da die runde Schanze, das Centrum der Linie, den Schanzen, welche um Urach aus dem dreyßigjährigen Kriege gefunden worden, z. B. dem Schänzle über dem Hochberg an der Gränze von Urach und Wittlingen, sehr ähnlich ist, so scheint jene aus der nämlichen Periode herzustammen, in welcher sie den Zugang theils nach dem Neuffener Staig, theils nach der Festung Hohenneuffen und ebenso den Weg von da und von Kirchheim nach Urach verschloß. Diese Linie unterscheidet sich von den zween andern auch dadurch, daß sie keinen bedeckten Eingang hat.

gen Vertheidigungsflanken der Eingänge durchaus nichts Römisches findet, so dürfte man ebensowohl vermuthen, daß in einer Zeit, in welche unsere Gegenden von den Ureinwohnern verlassen, aber auch nicht von den Römern besetzt waren, etwa vom Jahr Christi 51 bis 98 zurückgebliebene Ackerbautreibende Eingeborne ihre Ländereyen gegen die Ueberfälle des herüber gezogenen gallischen Gesindels mit dem Graben beschützten. Der Römer würde die Schluchten verwahrt haben, weil er aus diesen Ueberfälle befürchten mußte; sie aber ließen die Schluchten offen, um im Nothfalle in das Dickicht der Wälder ihren Rückzug zu nehmen. *)

---

*) Ohne diese Meynung hier zu bestreiten, bemerken wir nur noch, daß wahrscheinlich nicht blos einzelne Markungsbezirke, sondern auch der Ort Grabenstetten selbst, ihren Namen von dem Graben haben. A. d. H.

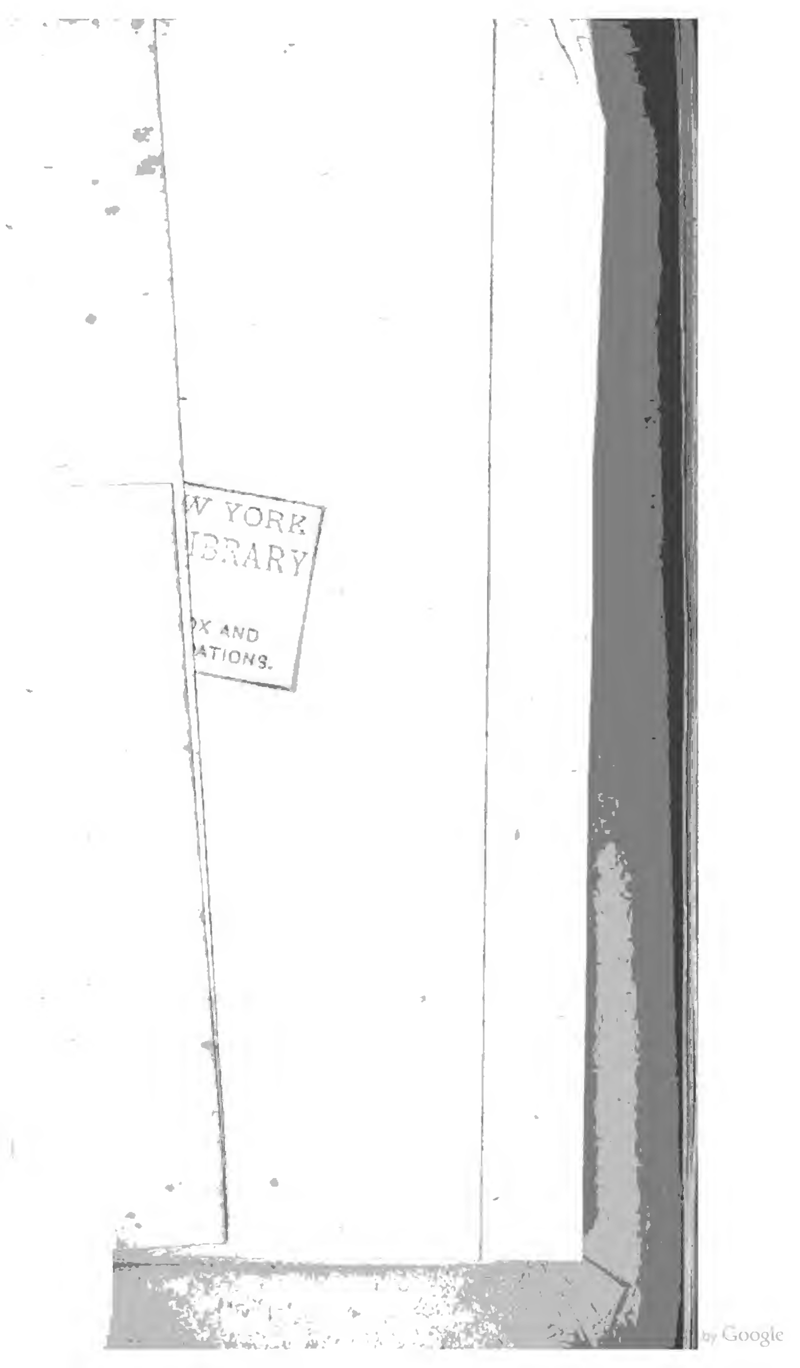
Nachricht.

Der vorn, S. 224, angekündigte Artikel über die Rechtspflege, wird im nächsten Hefte folgen.

Durer

Schillershoehle am Ei

Fig. 1.


W YORK
IBRARY
OX AND
ATIONS.
by Google



